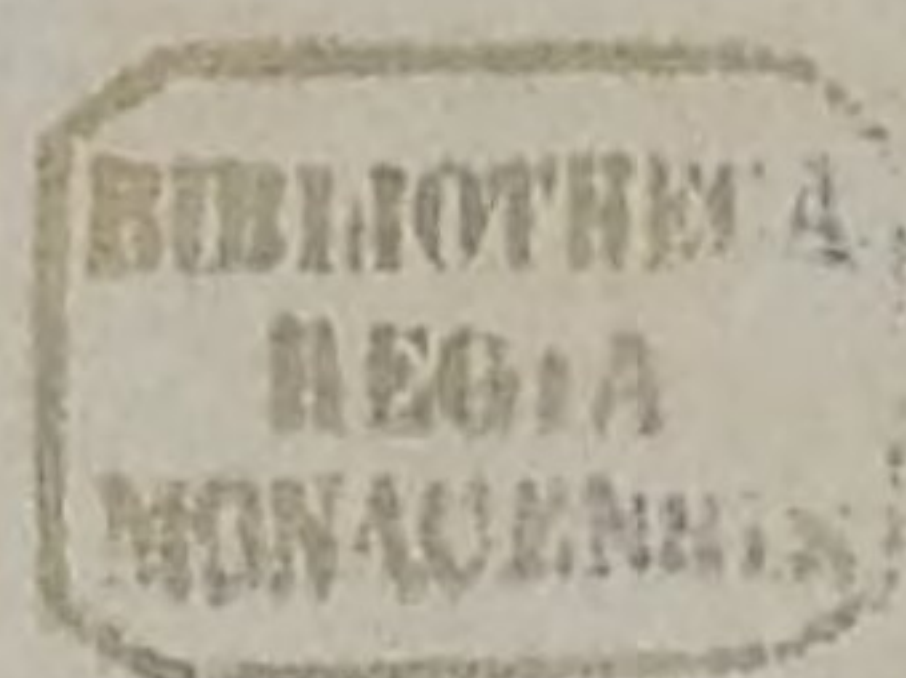


Las. 0 cm

<36634220370015

<36634220370015

Bayer. Staatsbibliothek



EINE INDOCHINESISCHE
CAUSATIV-DENOMINATIV-BILDUNG

UND IHR

ZUSAMMENHANG MIT DEN TONACCENTEN

EIN BEITRAG

ZUR

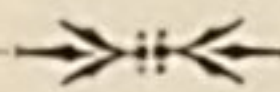
VERGLEICHENDEN GRAMMATIK DER INDOCHINESISCHEN SPRACHEN

INSONDERHEIT DES TIBETISCHEN, BARMANISCHEN

SIAMESISCHEN UND CHINESISCHEN

VON

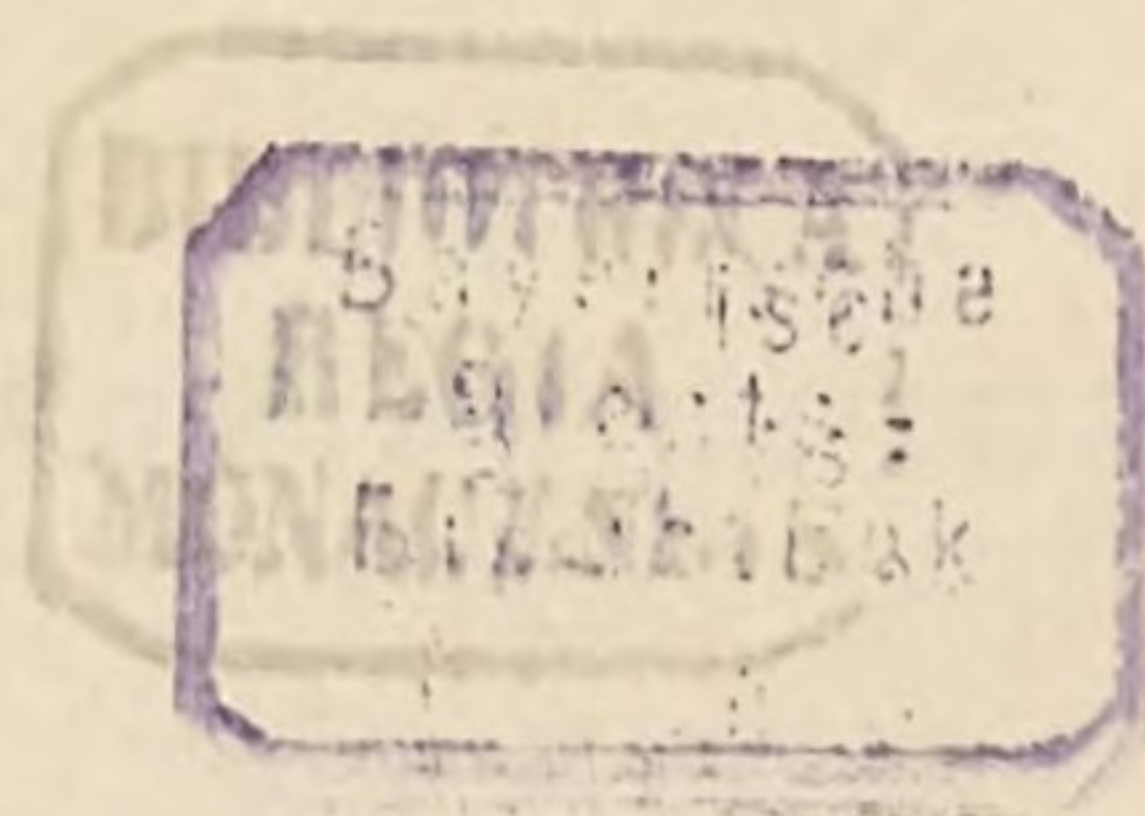
DR. AUGUST CONRADY



LEIPZIG

OTTO HARRASSOWITZ

1896



Vorrede.

Nur wenige Worte sind es, die ich meinem Buche vorausschicken habe. Die vorliegende Untersuchung ist die Arbeit, die ich 1893 in meinem Aufsatz: Ein Sanskrit-Newârî-Wörterbuch (ZDMG XLVII, 554 Anm.) angekündigt hatte; dass sie so lange Zeit in Anspruch genommen hat — sie ist im Herbst 1895 abgeschlossen worden —, liegt weniger an der Masse des zu bewältigenden Stoffes als daran, dass das dort angezeigte Ergebnis, wie sich bei der Ausarbeitung herausstellte, zu weitem bedeutsamen Schlüssen und damit zu grösserer Ausdehnung der Untersuchung genötigt hat: aus der Abhandlung ist mir unter den Händen ein Buch geworden. Schon diese allmähliche Verbreiterung der Arbeit entkräftet von vornherein einen Vorwurf, den man vielleicht bei oberflächlicher Betrachtung zu machen geneigt sein könnte: dass es ein, milde gesagt, voreiliges Unternehmen sei, gleich das ganze gewaltige Gebiet umspannen, gleich die schwersten Probleme ergründen zu wollen. Mag das sonst ein charakteristischer Fehler junger Disciplinen, jugendlich stürmender Forschung sein — hier ist es das nicht, denn hier war es notwendig. Das folgt schon aus meinen damaligen Darlegungen, es wird sich, denke ich, auch aus der Einleitung zu diesem Buche wie aus der ganzen Untersuchung zur Evidenz ergeben. Diese Weite des Ziels erforderte es, Manches (z. B. das Lautwesen der kleinern Sprachen) nur skizzenhaft zu behandeln: bei einem ersten Durchhau durch den Urwald muss eben mancher Wurzelstock stehen bleiben. Andererseits wird es die Grösse des Gebiets, dazu die Unsicherheit vieler Quellen und der Mangel an Spezialarbeiten entschuldigen, wenn Vieles

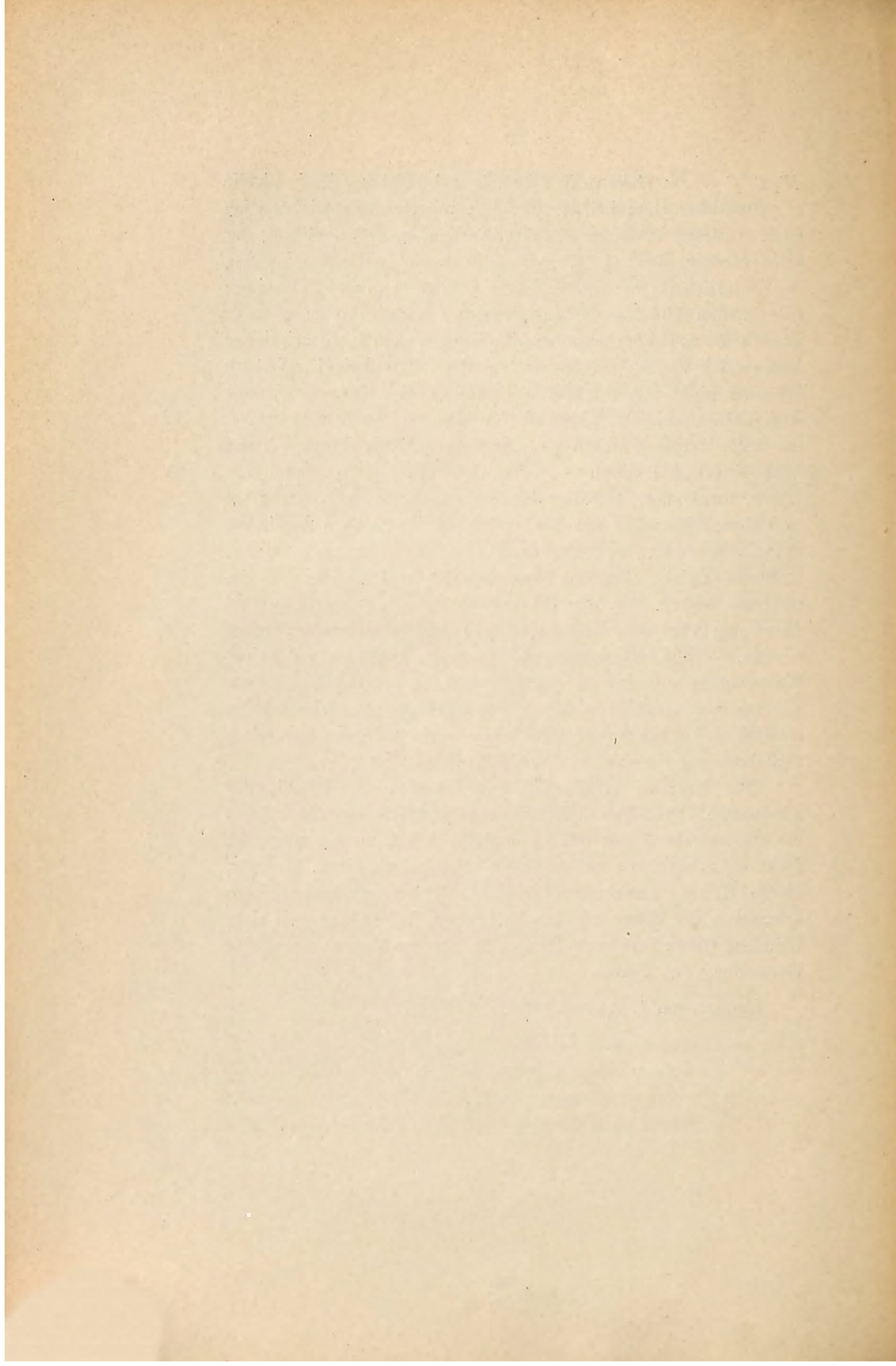
unvollkommen, ja irrig sein sollte; mit meinem Willen freilich ist das nicht der Fall. Bei der Verstreutheit der Arbeiten in den Fachzeitschriften, von denen mir überdiess mehrere nicht zugänglich gewesen sind, mag mir dieser oder jener Aufsatz entgangen sein; was mir nach Vollendung der Arbeit bekannt geworden oder neu erschienen ist, das habe ich nach Möglichkeit zu verarbeiten gesucht. Diess und der Umstand, dass die Arbeit nicht in einem Zuge niedergeschrieben werden konnte, wird Schuld sein, wenn die Fugen und Nähte trotz der Mühe, die ich mir gegeben habe sie zu verwischen, zuweilen noch erkennbar sind. Ein besonderes Wort muss ich hier über Anton Bollers Abhandlung: Die Präfixe mit vocalischem und gutturalem Anlaute in den einsilbigen Sprachen (Sitz.-Ber. der Wien. Akad., phil.-hist. Kl. LXI (1869), S. 445—91) und zwar pro domo sagen. Sie war mir vor Beginn der meinigen schon bekannt; da ich indessen bei flüchtigem Durchblick gesehen hatte, dass er das Annamitische zu Grunde legt, das ja jetzt nicht mehr zu den indochinesischen Sprachen gerechnet werden kann, so hatte ich sie nicht weiter beachtet und namentlich ihre Einleitung nicht durchgesehen. Erst als ich daran ging die meinige zu schreiben, sah ich jene Arbeit nochmals und genau durch, um sie darin charakterisiren zu können — und da fand ich zu meinem Erstaunen und, ehrlich gesagt, zu meiner Enttäuschung, dass Boller eben in der Einleitung (am Schlusse) Aehnliches behauptet wie das was ich gefunden hatte: den Zusammenhang des präfigirten und zu *h*-gewordnen *s*- mit den Tonaccenten nemlich, den er, scheint es, aus dem Siamesischen geschlossen hatte. Es trägt nichts aus, dass er, wie ich nach meinen Ergebnissen annehmen muss, nicht ganz das Richtige getroffen hat: die Ehre des Ersten gebührt ihm unverkürzt; ich kann nur betonen, dass ich unbeeinflusst von ihm gearbeitet habe.

Ueber die Aeusserlichkeiten habe ich noch Folgendes zu sagen: Die Transscription der Laute ist bei den Hauptsprachen die von Lepsius im Standard Alphabet vorgeschlagne (mit einer an ihrem Orte erwähnten Ausnahme beim Siamesischen), bei den kleinern habe ich der Sicherheit wegen die meiner Quellen beibehalten, nur dass ich die Gilchrist'sche modernisirt habe.

K, *t*, *p* u. s. w. stellen die sekundären Aspiraten, *kh*, *th*, *ph* die ursprünglichen dar; bei der Mundart von Schanghai habe ich nach Edkins' Vorgange die öfter vorkommende Verhärtung der alten Mediae durch *k*, *t*, *p* bezeichnet. Was die Bezeichnung der Tonaccente betrifft, so ist für Chinesisch und Tibetisch die in den südchinesischen Dialekten gebräuchliche gewählt worden, die m. E. überhaupt bei wissenschaftlichen Transscriptionen angewendet werden sollte, weil sie den alten Anlaut sofort zu erkennen giebt und gleichzeitig die Länge oder Kürze des Vokals anzugeben ermöglicht. Also ist der hohe gleiche Ton durch —, der hohe steigende durch '—, der hohe fallende durch —', der hohe eingehende durch —., der tiefe gleiche Ton durch — u. s. w. bezeichnet. Bei dem Dialekt von Schanghai habe ich in Uebereinstimmung mit Edkins bloss die Zeichen der hohen Serie angewendet, weil hier der Anlaut die höhere oder tiefere Tonstufe angiebt. Für das Siamesische ist Pallegoix' Transcription beibehalten, der Ok-mrats des Barmanischen ist durch den Akut, sein Rhé-pok durch den Gravis wiedergegeben worden. — Die gebrauchten Abkürzungen bedürfen wol keines Kommentars; nur das sei erwähnt, dass ich mit Intransitivum kurzweg die Grundlage der Weiterbildungen bezeichnet habe, einerlei ob sie ein Nomen oder sogar — doch das ist nur selten und dann wol Ausnahme — ein Transitivum ist.

Zum Schlusse erfülle ich mit Freuden die Pflicht, der Philosophischen Fakultät unserer Hochschule, deren Munificenz die Herausgabe dieses Buches ermöglicht hat, meinen wärmsten Dank auszusprechen. Er gebührt nicht minder meinem Verleger, Herrn Otto Harrassowitz, der mich in der entgegenkommendsten Weise von der Sorge um das Erscheinen befreit hat, wie dem Drucker, Herrn Baensch-Drugulin, für die überaus sorgfältige Herstellung des Textes.

LEIPZIG, am 1. August 1896.



Einleitung.

Es gilt jetzt wol allgemein für ausgemacht, dass die sogen. indochinesischen Sprachen, d. h. das Tibetische, Barmanische, Siamesische und Chinesische samt den zahlreichen kleinern Sprachen und Mundarten ihres Bereiches, eine linguistische Einheit bilden. Mit Recht. Denn die Wortgleichungen, die seit Hodgsons Arbeiten gemacht worden sind, zeigen einen Schatz gemeinsamer Wörter für ursprüngliche und abgeleitete Begriffe, für Pronomina, Zahlwörter, Nomina und Verba, und zwar über das ganze ungeheure Gebiet hin, sodass von einer Entlehnung nicht die Rede sein kann. Ja wenn wir Beispiele betrachten wie etwa tib. *kug*, barm. *kok*, siam. *koñ*, chin. *khiuk*, (Pti. *h'uk*.) ‚krumm‘, tib. *kok-pa*, Vâyû *kok-chho*, Bâhiñya *kok-te*, barm. (a-) *khuaṃ*, S.-Tšin *hōk*, siam. *khōn*, chin. *kek*, (Pti. *kāk*.) ‚Haut, Fell‘; tib. *khun*, barm. (a-) *khōn*, chin. *'khun* (Pti. *'h'un*) ‚Höhle‘, siam. *klüör* ‚hohl‘; tib. *thigs-pa*, barm. (a-) *tsak*, chin. *tik*, ‚Tropfen‘; tib. *mig*, barm. *myak*, chin. *muk*, ‚Auge‘; tib. *log-pa* ‚hinfallen‘, siam. *lōm*, chin. *lok*, ‚fallen‘; tib. *ši-ba*, barm. *ṭe*, chin. *'ssü* (siam. *tay*) ‚sterben‘; tib. *sod-pa*, *b-sad-pa*, barm. *ṭat*, chin. *šat*, ‚töten‘, denen sich im Verlauf dieser Untersuchung viele andere zugesellen werden: dann muss sogar die Nähe der Verwandtschaft bei so grosser räumlicher Entfernung auffallen. Aber auch bei Formen wie tib. *skrag-pa*, barm. *krok*, siam. *klañ*, chin. *kiü* (alt *giü* [Schgh. *gü*, Pti. *kü*²], Grdf. **guk* nach Edkins, *Introduct. to the study of the chin. characters* No. 1023) und *kin* (Pti. *ken*) ‚sich fürchten‘; tib. *khrag*, siam. *lyäd*, chin. *h'iuēt*, (Pti. *h'üt*.) ‚Blut‘; tib. *sgrin-po*, chin. *h'ien* (alt *hien*, Pti. *ān*) ‚weise‘ — diese drei aus Grube *Die sprachgeschichtl. Stellung des Chinesischen*, Lpzg. 1881, S. 16/17 —; tib. *sgrog-pa*, chin. *'kiāo* (Pti. *'käu*) ‚binden‘ (vgl. tib. *sgrog(s)*, chin. *sok*., siam. *kliau* neben *tjhäk*,

Schan *seuk*, barm. *kruì* ‚Seil‘; tib. *agrog-s-pa* ‚gesellt sein‘ (*grog-s* ‚Genosse‘), chin. *kiāo* (Pti. *kāu*) ‚mit einander verkehren‘, barm. *kruì*, *kruik* ‚zusammentreffen‘; tib. *sgrog-pa*, barm. *khou*, chin. *kiāo* (Pti. *kiū*), siam. *kr̥au* neben *riek*, *riök* ‚rufen‘; tib. *aphyi-ba*, *aphyid-pa*, chin. *fat*, siam. *tj̄ed* (alt *djed*) ‚abwischen‘, barm. *puat* ‚reiben‘; tib. *sbran-bu*, barm. *pyā*, siam. *phj̄n*, chin. *fun* ‚Biene‘; tib. *rlun*, barm. *le*, *lum* (in *Ṭaklum*), siam. *löm*, chin. *fun* ‚Wind‘ — auch bei diesen wird man unschwer eine Aehnlichkeit des Stammes erkennen. Man ist aber auch noch über diese Feststellung der Sprachverwandtschaft hinausgekommen. Die lexikalische Uebereinstimmung dieser Sprachen ist gross genug, dass E. Kuhn in seiner vortrefflichen Abhandlung: Beiträge zur Sprachkunde Hinterindiens (Sitz.-Ber. d. Mchn. Ak. 1889, phil.-hist. Kl. 2, 190—236) die bis auf ihn dazugerechnete mon-annamitische Sprachfamilie davon hat absondern können. Auch eine westliche (tibeto-barmanische) und östliche (siamesisch-chinesische) Gruppe der idch. Sprachen hat man schon zu unterscheiden vermocht, wobei man freilich auch syntaktische Uebereinstimmungen zu Hülfe gerufen hat. Und allerdings treten grammatische wie geographische und ethnographische Momente verstärkend zu dem lexikalischen Nachweise hinzu. Endlich hat man, wiederum mit Recht, aus den Entsprechungen zwischen den Konsonantenhäufungen im Anlaut tibetischer Wörter und den einfachen Anlautkonsonanten der übrigen Sprachen gefolgert, dass die letztern vielfach auf solche Häufungen zurückgehen; und da diese ihrerseits offenbar zum grössten Teil Reste von Präfixbildungen sind, so hat man daraus und aus dem Umstande, dass die idch. Sprachfamilie neben den isolirenden auch agglutinirende oder der Agglutination nahestehende Sprachen umfasst, den weitem Schluss gezogen, dass die isolirende Sprachform hier eine Entwicklung aus der agglutinirenden sei.

Weiter jedoch als zu rauhen Umrissen ist die idch. Sprachvergleichung — was die allgemeine Vergleichung anbelangt; von den Einzelsprachen sind ja manche gründlicher untersucht worden — noch nicht gediehen. Noch ist nicht ein einziges Gesetz, vorab kein Lautentsprechungsgesetz gefunden worden. Und gerade Lautentsprechungsgesetze sind doch die Grundlage jeder Weiterforschung und darum das Ziel, dem vor allen Dingen zuzustreben ist. — Dieser Mangel kommt im letzten Grunde daher, dass, wie mir scheint, eine absolut sichere Methode der

Vergleichung bis jetzt noch fehlt. Man hat zwar in der richtigen Erkenntnis, dass nur methodische Forschung Gesetze liefern kann, schon eifrig nach dem rechten Wege gesucht und die gemachten Vorschläge lassen sich auf zwei Grundtypen zurückführen: der eine verlangt lexikalische Vergleichung schlecht-hin, der andere vorherige Betrachtung der Formelemente. Aber beide können so wie sie sind keinen befriedigenden Erfolg haben. Das wird sich, wie ich hoffe, aus der nachfolgenden Betrachtung der Probleme ergeben, die diese Sprachfamilie darbietet; ich schicke sie der Darstellung und Kritik der vorgeschlagenen Methoden voraus, weil dadurch manche Wiederholung vermieden wird.

Die Probleme der idch. Sprachfamilie — und nach den Problemen muss sich doch die Methode richten, muss individuell sein — sind in ihrer Definition gegeben. Die idch. Sprachen sind einsilbig oder, richtiger, haben das Streben nach Einsilbigkeit (denn nicht alle sind einsilbig, sondern wir finden die ganze Skala, die von Mehrsilbigkeit durch Zwischen- und Zwitterglieder zur Einsilbigkeit hinauf- oder, wenn man will, hinabführt); sie sind ferner isolirend, d. h. sie drücken die grammatischen Beziehungen durch mehr oder minder feste Stellungsgesetze aus; sie haben endlich die Neigung, sogen. *Tonaccente* zu erzeugen.

Die genauere Betrachtung zeigt nun, dass alles diess mit höchster Wahrscheinlichkeit auf eine und dieselbe Ursache zurückzuführen ist. — Dass die Einsilbigkeit als ein Erzeugnis der Lautverschleifung angesehen wird, habe ich vorhin erwähnt. Dafür spricht in der Tat nicht bloss die allgemeine Analogie, sondern wir können es in der Entwicklung jeder einzelnen von diesen Sprachen auf das Deutlichste nachweisen; denn überall begegnet uns der Drang, mehrsilbige Wörter in einsilbige zusammenzuziehen. Ich greife nur einige wenige Exempel heraus. Im Tibetischen verschmelzen die Casussuffixe *-kyi*, *-kyis*, *-tu* hinter Vokalen regelmässig mit dem Stamme: *na-kyis* ‚durch mich‘ wird *nas* (CT. *nä*), *de-ru* (= **de-tu*) ‚dort‘ *der*, *gañ-du* ‚wo?‘ *gar*; das Diminutivsuff. *bu* ‚Kind‘ geht mit dem Stammwort in eine Silbe über, z. B. *rdeu* oder *gar rde* ‚Steinchen‘ st. *rdo-bu*; andere Beispiele für die Vereinsilbigung sind *mtheb-mo* coll. ‚Daumen‘ (= **mthe-bo-mo*, gew. Form *mthe-bo*), *deñ*, *diñ* ‚heute‘ neben *de-rin*, *rag* in Zss. = *ra-gan* ‚Erz‘ u. s. w. Ebenso und wol in noch stärkerm Grade sind die tib. Vorsilben der

Verschmelzung ausgesetzt. Aus dem Tib. selbst kann ich das freilich nur beweisen mit der Uebergangsform *lasógs* (eigtl. *-la sogs*) ,u. s. w.', das bereits häufig als einsilbiges Wort geschrieben wird, also wol bald *lsogs* lauten wird, und vielleicht mit *gá-ža* ,Scherz' (neben *gá-gža*): *gža-ba* ,scherzen', *bu-rgyúd* : *brgyud* ,Nachkommenschaft'. Hingegen dürfen wir ruhig die Analogie verwandter Sprachen zu Hülfe nehmen, die sehr häufig eine Vorsilbe und teilweise sogar noch eine bedeutungsvolle Vorsilbe haben, wo das Tib. seine Vorbuchstaben zeigt. Unten (S. 35 ff.) wird man eine Menge Beispiele dafür finden; auf diese Erscheinung bei den Zahlwörtern (z. B. tib. *bži* : Lušai *pa-lî*, cf. Newârî *pië*) hat Kuhn (Ueber Herkunft und Sprache der transganget. Völker, Festrede, Mchn. 1883, S. 16, Anm. 18) hingewiesen. Es wird dadurch und durch die oftmalige Differenzirung des Begriffs durch einen solchen Vorbuchstaben bestätigt, was schon Lepsius (Über chines. und tibet. Lautverhältnisse etc., Abhdlgn. der Berl. Ak. 1860, S. 449—96) vermutet hat: dass die tib. Vorbuchstaben auf Vorsilben zurückgehen; dass sie echte Vorbuchstaben sind und nicht (oder nur mit sehr wenigen Ausnahmen) graphische Zeichen, wie man auch vermutet hat, das ist seit Jäschkes Untersuchungen an Ort und Stelle als Tatsache zu betrachten. In der Folge denke ich zu beweisen, dass sie, wie auch Schiefner vermutet, völlig im Stammanlaute aufzugehen vermögen. — Im Barmanischen finden wir u. A.: *ŋmè* neben *ŋamè* ,Tochter', *ŋè* : *ŋalè* ,Sand', *ŋī* : *ŋarī* ,nahe herangehen', *khon* : *khalon* ,aushöhlen'. Ebenso gehen die Vorsilben in den kleineren Sprachen der tibeto-barmanischen Gruppe ihres vokalischen Elements gern verlustig, z. B. im Katšârî steht *fsá* neben *fisá* ,Kind' (cf. Endle Outline gramm. of the Kachâri lang., Shillong 1884, S. VII u. 25), im Garo *ginan* neben *gnan*. — Dass das Streben nach Vereinsilbigung endlich im Chinesischen eine ziemliche Rolle spielt, ist bekannt, man vergleiche nur die Bemerkungen und Beispiele bei Gabelentz (ChGr. § 248f.; ich kann die Formen des Dialekts vom Amoy für *žip*, ,20' : *džiap*₂, *džih*₂ (= *džī*²-*tsap*²) hinzufügen). Im Uebergang zur Verschmelzung sind die proklitischen und enklitischen Wörter des Chin.; sie haben bereits ihren Tonaccent und damit die Selbständigkeit eingebüsst (cf. Arendt Handbuch der nordchin. Umgangssprache, Lehrbb. des Orient. Sem. zu Berlin VII, 1, 65, 133—35 u. pass.). — Die Wörter, die solchergestalt verschluckt worden

sind, sind wol zum grössten Teil Formelemente gewesen; denn gerade solche tragen auch jetzt noch nur selten den Wortaccent und sind dadurch gewissermassen prädestinirt zur Verschmelzung. Und dass es hauptsächlich Präfix-, nicht Suffixbildungen waren, die von ihr betroffen worden sind, das darf man wol aus dem Ueberwiegen der erstern im Tibetischen schliessen.

Aus der Verschluckung solcher Formelemente (Beziehungsausdrücke) erklärt sich ferner die Isolirung, d. h. der Gebrauch der starren Stellungsgesetze. Das hat Kuhn (Hkft. n. Spr. 12) überzeugend aus ihrer jetzigen Verschiedenheit bewiesen, die auf eine ehemalige grössere, durch Beziehungsausdrücke unterstützte Freiheit zurückgehen müsse. Spuren dieser Freiheit lassen sich übrigens auch noch in dem Schwanken der Stellung bei mehreren der Einzelsprachen selbst erkennen: dass das Objekt im Khâm-tî vor dem Verbum steht, im Siamesischen und in dem noch näher mit dem Kh. verwandten Schan dagegen gewöhnlich (aber auch nicht immer!) dahinter, dass im Chinesischen die Pronomina als Objekte vor dem Verbum stehen können und teilweise müssen, das sind m. E. Reste davon.

Endlich ist nach Lepsius' geistvoller Hypothese, die man jetzt wol allgemein angenommen hat, auch die eigentümlichste Erscheinung dieser Sprachen, die der Tonaccente, durch obige Verschleifung hervorgerufen worden. Ist dem so, dann darf weiter bestimmt behauptet werden, dass sie aus der Verschleifung von Formelementen (oder Affixen irgend welcher Art) mit dem Anlaut entstanden sind, wie ich ja oben schon vermutet habe. Denn in den Haupt-Tonsprachen der Familie, dem Tibetischen, Siamesischen und (südlichen) Chinesischen, wird der Anlaut als tonangebend betrachtet — weshalb er vielleicht auch im Chin. „Mutter“ (des Worts) genannt wird —, d. h. die Qualität des Anlautkonsonanten bestimmt die Tonlage des ganzen Worts. Dieselbe Ansicht, nur mit anderer Begründung, finde ich in H. Baynes' sonst nicht gerade zu unterschreibendem Aufsatz: *Who are the Chinese?* (Ztschr. f. Völkerpsychol. u. Sprachw. XVI, 302, 299/300) als die von R. Douglas angeführt.

Somit ergibt sich, dass alle Probleme der idch. Sprachfamilie auf eine riesige Lautverschleifung, eine Verschleifung zumal von Formelementen und zwar vornehmlich auf eine solche die den Anlaut betroffen hat, zurückgeführt werden dürfen. Jeder Anlaut — und nur von diesen hätte die Vergleichung

demgemäss auszugehen — kann also möglicherweise ein Formelement enthalten, ist präfixverdächtig.

Aber die eine Sprache kann theoretisch in einem Worte dieses, die andere in demselben Worte jenes Formelement angewendet haben, ja die eine braucht nicht notwendig ein Formelement zu haben, wo die andere eines hat. Und das wird tatsächlich durch die Praxis bestätigt. Ich erwähne nur beiläufig, dass selbst in der Einzelsprache gar nicht selten dergleichen Doppelformen vorkommen (man vgl. z. B. tib. *žen* : *gžen* ‚Breite‘, *bun-ba* : *sbran(-bu)* ‚Biene‘, *bžad-pa* : *gžad-pa* ‚lachen‘ u. s. f.), und wähle aus vielen nur ein Beispiel aus, das typisch ist und dabei noch den verhältnismässig seltenen Vorteil gewährt, dass wir den Stamm feststellen und sogar teilweise noch die Bedeutung der Zusetzlinge bestimmen können. Es ist das Wort für Pferd. Folgende Ausdrücke kommen dafür vor: 1) Thoču *roh*, Horpa *rhi*, *ryi*, [Milčan *runi*], Tibarskad *šun*, S-Tšin *ši*. 2) Gyarun *bo-roh*, Manyak *bo-roh*, Abor-Miri *bu-rī*; Sokpa *ma-ri*, Barm. *m-ràn*, Singpho *gū-m-ran*, Džili *kha-m-ran*, Mithân-Nâgâ *man*, *mok*, chin. *‘mā* (mongol. *mor-in*, also alte Form *mo-r* (nicht *mo(t)*) E d k. Intr. No. 642), cf. Gabelentz Sprachw. 284), Tai-Sprachen *ma*, Miao-tsī *ma*, *mei*, *te-ma*, *ta-mei* u. dgl. 3) Siyin *ši-pū* (cf. *ši-phū* ‚Maulesel‘), Taikhul *sa-puk*, *ša-puk*. 4) Čepân *se-ran*, Newârî *sa-la*, Pahi *sa-ro*. 5) Bodo *ko-rai*, Tensa-Nâgâ *ko-rr*, Angâmî *kwi-r*, Naugon-Nâgâ *ko-r* (wol kein Lehnwort aus dem Hindî), Karen *ka-sē*. 6) Tibet. *r-ta* (aus **r-tag*, cf. Tsañ *rtig-gi* (= **rtag-bu*) ‚Füllen‘). 7) Pwo-Karen *thi*, Sgau-Karen *ka-thi*, *k-tha*, Tauñthu *thay*, Kami *ta-phu*; Serpa, Mûrmi *tā*, Tak-pa *teh* (tib. Lehnw.?). 8) Leptša, Limbu *on*, Lohoron *ēn*, Balali *yen*, Sañpen *yem-pa*. — Das Stammwort ist **ran* (mit den gewöhnlichen Veränderungen *ri*, *ro*); das ergibt sich weniger daraus, dass diese Form mit ihren Varianten das einzige ziemlich Beständige in den Erscheinungen Flucht ist, als daraus, dass wir es durch das Tib. recht wahrscheinlich machen können. Hier lässt sich nemlich **tag*, das, wenn es nicht das StW. ist, ein irgendwie charakterisirender Zusatz sein muss, befriedigend als solchen erklären. Das in mehreren der andern Sprachen bei ‚Pferd‘ gebräuchliche Numeralwort ist ‚aufsteigen, Fahr-(Reit-)zeug‘ (vgl. barm. *mràn-ta-tsī* ‚Pferd-ein-Reittier‘ v. *tsī* ‚reiten, besteigen‘ = tib. *tshibs* ‚besteigen‘ und ‚Pferd‘; für die tib. Auffassung des Pferdes als Reittier

spricht ausser diesem noch *dor-rta* ‚Hosenboden‘, wtl. ‚Hosenpferd‘, d. h. das worauf man sitzt, und die Verbindung *rtai theg-pa-la žon* ‚er bestieg ein Pferd‘ wtl. ‚ein Pferd-Reittier‘; im Tib. aber heisst *theg-pa* ‚Fahrzeug, Reittier‘ (das Wort gehört zu *theg-pa*, *bteg(s)*, WT. *tag-tše* ‚in die Höhe heben‘), und diesem darf *tag* gleichgesetzt werden. Das Pferd ist also als besteigbares aufgefasst im Gegensatze zu *r-kyan* ‚wilder Esel, wildes Pferd‘, dessen zweiter Teil mit *kyon* ‚wild, störrisch‘ zusammenzuhängen scheint, und *r-* ist der Rest des Stammwortes, das sich wol auch noch in *r-god-ma* ‚Stute‘, *r-mig* ‚Huf‘ findet. — Aber wie ist man in den verschiedenen Sprachen mit diesem Stammwort umgegangen! Nur in wenigen hat es sich rein und ohne Zusatz erhalten, die andern haben wechselnde Prae- oder Suffixe (*ma-*, *ka-*, *ta-*, sind häufig bei Tiernamen), ja im Chin. und Tai ist nur das Präfix erhalten geblieben, und die Sprachen des Abs. 7 sind entweder in derselben Lage oder das StW. ist mit dem Anlaut des NW. verschmolzen, wie es z. B. im tib. *tha* (in *tha-skar* ‚Pferdestern‘), wol auch in *thur-bu* ‚Füllen‘ geschehen ist. Lange Vergleichung der „primitiven“ Wörter — die im Idch. fast alle oder alle Prä- oder Suffixe haben! — hat mich belehrt, dass überall dieselben Erscheinungen vorhanden sind wie hier, nur häufig mit dem Unterschiede, dass wir das Stammwort nicht mit Sicherheit feststellen können.

Dass hieraus keine Lautentsprechungsgesetze zu entwickeln sind, wenigstens nicht durch einfache Vergleichung, liegt auf der Hand; haben wir doch im obigen Falle erst mit Hülfe der Etymologie etwas Derartiges gefunden. Und doch wird man gerade die Urwörter gern der Vergleichung zu Grunde legen. Aber auch wo die Anlautunterschiede nicht so gross sind oder zu sein scheinen wie hier, bessern sich die Aussichten nicht oder nur recht wenig. Es ist eben nicht wie bei den idg. Sprachen; da hat man einfache Laute vor sich, deren Entsprechung ihre Identität beweist. Hier dagegen können wir niemals sagen: dieser Anlaut muss gleich jenem sein, weil er ihm entspricht. Denn wenn hier ein Präfix steht, braucht es nicht dort gestanden zu haben, dort amalgamirt worden zu sein; wenn beide zu vergleichenden Anlaute präfixlos sind, kann dennoch der eine ein Präfix verschluckt haben, der andre nicht u. s. w. Das gilt theoretisch und praktisch sogar für die Anlaute derjenigen Sprachen, die noch Präfixe haben, also voraussetzen lassen sollten, dass die Verschmel-

zung bei ihnen noch nicht gewirkt hat; denn, wie schon die obigen Beispiele aus dem Tib. zeigen, ist diese Voraussetzung irrig, auch ihre Anlaute sind präfixverdächtig. Aber wenn nun derselbe Anlaut der einen Sprache in fünfzig, in hundert Fällen demselben (einfachen oder präfixhaften) der andern entspricht — übrigens eine rein hypothetische Annahme; soviel ich gesehen habe, kommt das nicht vor —, ist damit nicht bewiesen, dass beide identisch sind, also z. B. der präfixlose aus präfixhaftem entstanden ist? Nein, bewiesen nicht, denn es können eine Menge Fehlerquellen vorhanden sein, aber höchst wahrscheinlich wird es freilich, und es giebt in der Tat viele Fälle, die man getrost als zweifellos bezeichnen darf (vgl. z. B. die erste Serie der oben angeführten Gleichungen). Und so kann die lexikalische Vergleichung, vorsichtig angewandt, recht wol nebenher, als Wahrscheinlichkeitsbeweis, gebraucht werden, aber unanfechtbare Gesetze wird sie für sich allein niemals liefern können. Vielmehr ergibt sich aus allem Gesagten, dass eine sichere Vergleichung nicht eher möglich ist, also Lautentsprechungsgesetze nicht eher gewonnen werden können, als bis festgestellt ist, wo Präfixe stecken müssen.

Hierin liegt die Kritik zunächst aller Methoden, die von der lexikalischen Vergleichung Erfolge hoffen. Unter einander differiren sie in Verschiedenem. Léon de Rosny hält in seiner Abhandlung: *Sur la reconstruction de la langue chinoise archaïque* (Transactt. of the 2d internat. Congr. of Oriental., Lond. 1874, S. 123f.) die Wiederherstellung der ältesten Formen des Chinesischen für den notwendigen Ausgangspunkt einer wissenschaftlichen Vergleichung, sodann müsse das Problem der chin. Töne und die Ton- und Wortveränderungen im Chin. an die Reihe kommen. Gleichzeitig mit ihm berichtete Edkins demselben Kongress über die Ergebnisse seiner Forschungen nach den ältesten Formen des Chinesischen (The state of the chinese language at the time of the invention of writing, ib. 98—119), die er nachher in seiner vortrefflichen „Introduction to the study of the chinese characters Lond. 1876) ausführlich dargestellt hat. Allerdings ist die Rekonstruktion der ältesten Formen des Chinesischen von der grössten Wichtigkeit, weil natürlich immer nur die älteste erreichbare Form jeder Sprache der Vergleichung zu Grunde gelegt werden darf. Die Betrach-

tung der phonetischen Elemente der chin. Schrift, auf welche Edkins seine Untersuchung aufgebaut hat, ergibt auch in der Tat einige Lautgesetze, allerdings nur, wenn sie in der von Gabelentz (Chin. Gramm. § 223 Anm.; vgl. übrigens auch ib. § 244—46) und Grube (in dem erwähnten Aufsatz S. 15/16) angedeuteten modifizierten Weise ausgeübt wird. Wenn nemlich z. B. dasselbe phon. Element die Anlaute *g-* und *l-* aufweist, so folgt daraus ein älterer Anlaut **gl-* (**gr-*); kommt nun daneben noch *d-* vor, so wird man mit Fug schliessen, dass hier derselbe Uebergang vorliegt wie im Tibetischen, wo *gr-* zu *d-* (*d-*) wird. Das lässt dann den Schluss auf die übrigen Sprachen zu. Allein das sind, möchte ich sagen, Lautgesetze zweiter Ordnung; für unser erstes Ziel, die Feststellung des Verhältnisses der chin. Anlaute zu denen der übrigen Sprachen, ist damit nichts gewonnen und ebensowenig mit der Zugrundelegung des Chinesischen selbst; das bedarf nach dem Vorhergehenden keines Beweises mehr.

Es ist daher ein grosser methodologischer Fortschritt, wenn Gabelentz (in dem Vortrag: Sur la possibilité de prouver l'existence d'une affinité généalogique entre les langues dites indochinoises, Atti del IV Congr. internaz. degli Oriental. 1878, II (Florenz 1881), 291; vgl. Chin. Gramm. § 235 und Die Sprachwissenschaft, Lpz. 1891, S. 167), Grube (in dem mehrfach erwähnten Aufsatz) und E. Kuhn (in der genannten Festrede, S. 16) als Grundlage der Vergleichung mit Entschiedenheit das Tibetische bezeichnen, das für die indochinesischen Sprachen ungefähr das sei was Sanskrit oder Griechisch für die indogermanischen. In der Tat ist es nötig eine Sprache zu Grunde zu legen, die noch die Präfixe besitzt; denn der oben gezogene Schluss erheischt, dass von der Untersuchung der Präfixe ausgegangen werde. Und diese Sprache kann nur das Tibetische sein. Denn mögen andere indochinesische Sprachen (vgl. nur die Wörter für ‚Pferd‘) die Präfixe ebenfalls und z. T. noch als volle Silben erhalten haben, so kennen wir sie doch nur in ihrer modernen Form und zumeist erst recht oberflächlich. Das Tibetische dagegen hat die Formen des 7. Jh. n. Chr. bewahrt und ist eine wolbekannte Schriftsprache. — Für die Weiterforschung aber empfiehlt Gabelentz eben nur die lexikalische Vergleichung.

Kann diese nicht zum Ziele führen, so genügt indessen auch die Betrachtung der Formelemente nicht, wie sie bisher geübt worden ist. Auch hier giebt es verschiedene Richtungen, wenigstens wenn R. Douglas hierhergezogen wird, dessen richtige Theorie von der Entstehung der Töne ich bereits erwähnt habe. Und das muss wol geschehen. Denn wenn er auch, soviel ich weiss, nicht von den eigentlichen Formelementen ausgeht, so fordert er doch immerhin Zerlegung der idch. Wörter in die Bestandteile, aus denen sie zusammengewachsen seien. Ich kenne nun seine Forschungsweise allerdings nur aus dem oben genannten Artikel von Baynes; aber nach dem Beispiel, das dieser (l. c. 302) anführt, muss ich sie leider als durchaus willkürliche bezeichnen. Die chin. Wörter für Auge *muk*, und *'yen* (Pti. *'nan*), sollen sich nemlich aus einem ursprünglichen Compositum **mut-kan*, das im Panikoči als *mukan* vorkomme, entwickelt haben. Das wäre ja noch ganz gut, wenn Douglas sagte: *'yen* mag ein alter Zusetzling, ein Numeralwort gewesen sein, das selbständig geworden ist. Aber nein: er fast *'yen* offenbar als Produkt der Zusammenziehung von **mut-kan* auf, denn er führt es auf eine (bei dem phon. Element von *'yen* durchaus nicht vorkommende) Form *man* zurück; *muk*, soll dann den einen Bestandteil des Urwortes repräsentiren. Seine Auffassung geht wol hervor aus der These von der Mehrsilbigkeit des Chinesischen noch in historischer Zeit, die von Terriens de Lacouperie Schule behauptet wird; die Anlage zu einer Gesetze fördernden Methode hat sie jedenfalls nicht.

Die andern hier zu nennenden Forscher gehen dagegen von den eigentlichen Formelementen aus. Der Nestor dieser Richtung ist der Nestor der Indosinistik: Hodgson. Er wollte durch Abtrennung und Ausscheidung der Formelemente die Wurzeln und damit die Grundlagen weiterer Vergleichung gewinnen. Sehen wir davon ab, dass er gleichfalls vollkommen willkürlich mit der Ausmittelung und Abscheidung vermeintlicher Präfixe, Suffixe und Infixe verfuhr und dadurch allmählich in das uferlose Meer seiner alle turanischen Sprachen umfassenden Etymologien hinausgetrieben wurde, so ist es einesteils keineswegs gewiss, dass man durch die Abtrennung der Präfixe, auch wenn es echte Präfixe sind, wirklich die Wurzeln gewinnt, denn wir haben zahlreiche Beispiele von Doppelpräfixen, also braucht hinter einem Präfix nicht notwendig ein primitiver Anlaut zu

stehen; und dann hilft vor Allem die Abschälung der Präfixe oder gar Suffixe der Indosinistik nicht einen Deut, denn gerade die mutmassliche Verschmelzung dieser Zusetzlinge mit dem Anlaut macht ja das Problem aus.

Diess Urteil gilt auch für die Forschungen von Bernard Houghton und Boller, denn beide vertreten dieselbe Richtung wie ihr Vorgänger. Houghton, einer der eifrigsten neuern Indosinisten, dem wir eine sehr gute Grammatik (*Essay on the language of the Southern Chins*, Rangoon 1892) und eine Anzahl kleinerer sprachvergleichender Aufsätze verdanken, deren letzter: *Outlines of tibetoburman linguistic palaeontology* (im Januarheft des JRAS. 1896, S. 23—53) namentlich lesenswert ist, Houghton stimmt Hodgsons Grundidee vollkommen bei (*Essay* S. 5). Doch ist er weit davon entfernt, ihm auf allen seinen Bahnen zu folgen und beschränkt seine Vergleichen mit verständiger Mässigung hauptsächlich — doch leider nicht immer — auf die indochinesischen Sprachen. Ihre eigentlichen Probleme hat auch er nicht gefunden, z. T. vielleicht wegen seiner Ansicht, dass die Tonaccente Folgen des erschlaffenden Klimas und die Dravida Verwandte der Indochinesen seien. Und doch erkennt er in seinem jüngsten Aufsatz (S. 33/34, 25) an, dass die causativische Aspiration des Barmanischen, wie das Tib. beweise, durch „coalescing or weakening of several different consonants“ entstanden und so besonders bei den Nasalen erhalten sei. Hier wäre die Gelegenheit gewesen, die Entstehung einer Anzahl barmanischer Anlaute gesetzmässig festzustellen — er hat sie leider nicht benutzt, und seine Resultate sind demgemäss durchaus unsicher (so z. B. setzt er *barm. m-* = *tib. dm-, sm-* (dem aber auch *mh-* entspricht) und *-m*).

Wenn ich Anton Boller, der hinter Hodgson anzuführen gewesen wäre, zuletzt nenne, so geschieht das mit Absicht. Denn er nimmt eine wie mich deucht hervorragende Sonderstellung nicht nur unter den Vertretern der präfixalen Methode wenn ich sie so nennen darf, sondern unter den Indosinisten überhaupt ein. Er nemlich ist der Einzige, der seiner Untersuchung regelmässig fungirende Präfixe zu Grunde gelegt hat. Freilich ist sein Verfahren dabei in mehr als einer Hinsicht irrig gewesen. Denn auch er sieht — wenigstens entnehme ich das der leider allzu knapp gefassten Einleitung zu seiner früher erwähnten Abhandlung — die Ablösung der Präfixe für

die unmittelbare Freilegung der Wurzel an, und das ist ja, wie erwähnt, der prinzipielle ursprünglich auch von mir geteilte Irrtum dieser Schule. Sodann hat er einen falschen Ausgangspunkt gewählt, nemlich hauptsächlich das (nicht zu dieser Sprachfamilie gehörige) Annamitische. Nimmt man die nach dem Annamit. vorausgesetzte Bedeutung der betr. Präfixe weg, so ist es überdiess sehr fraglich, ob man dann noch eine regelmässige Funktion und damit die Identität aller dieser Präfixe erkennen würde. Aber methodisch ist seine Zugrundelegung regelmässig fungirender Präfixe von der höchsten Wichtigkeit. Denn diess in der Tat ist der Punkt, wo der Hebel anzusetzen ist. Wollen wir erforschen, wo in den jetzt präfixlosen Sprachen Präfixe stecken müssen, so dürfen wir nicht beliebige Präfixe zu bearbeiten unternehmen, denn damit würden wir nicht weiter kommen als mit der lexikalischen Methode, sondern wir müssen ein Präfix suchen und zu Grunde legen, das in gesetzmässiger grammatischer Funktion auftritt; dann sind spurloser Abfall, zügelloser Wechsel, kurz alle jene unkontrollirbaren Fehlerquellen allem Ermessen nach ausgeschlossen. Nicht lexikalische, nicht präfixale (im obigen Sinne), sondern mit einem Worte grammatische Untersuchung ist es also, von der wir hier auszugehen haben, wenn wir Gesetze finden wollen. Da die Präfixe grossenteils Formelemente sind, so ist voranzusetzen, dass es darunter auch grammatisch fungirende giebt, und am ehesten wird man sie beim Verbum antreffen. Ausserdem ist bei der Wahl eines Präfixes zu berücksichtigen, dass es sich ja um die Verschmelzung solcher mit dem Anlaut handelt; man wird also nach dem geeigneten zunächst unter denen suchen, die dazu Anlage haben. Kurz und gut: als Ausgangspunkt und Grundlage der Untersuchung ist zu wählen ein verschmelzbares Präfix des Tibetischen mit gesetzmässiger grammatischer Funktion. Fast scheint es übrigens, als habe Boller Aehnliches gedacht; doch geben die kurzen Schlussbemerkungen der genannten Einleitung auch hier über das Ob und Wie leider wenig Aufschluss. Sein Verdienst würde dadurch noch mehr erhöht; andererseits wird es ebenso wenig wie das der übrigen Forscher dadurch gemindert, dass sie, wie ich glaube, in der Methode geirrt haben.

Ich selbst kann mir die Methode, die ich im Vorstehenden entwickelt habe, nicht zum Verdienste rechnen. Denn ich darf

nicht verschweigen, dass sie so wie sie dasteht nur eine Art vaticinium ex eventu ist. Ich habe sie mir keineswegs oder doch nicht vollständig aus den Problemen gefolgert und dann danach gearbeitet, sondern eher umgekehrt: der methodische Wert meiner Arbeiten wurde mir klar, als ich ihre Ergebnisse einigermassen deutlich vor mir hatte. Und ich habe sie ziemlich unmethodisch begonnen. Zwar hatte ich von Anfang an die wie ich glaube selbständig gewonnene Ueberzeugung dabei, dass nur durch sorgfältige Untersuchung der tibetischen Präfixe Licht zu gewinnen sei (man vgl. meine Bemerkungen ZDMG. XLVII, 552 ff.), allein ich suchte durch Vergleichung der Präfixe bei primitiven Wörtern zum Ziel, zu Gesetzen zu kommen. Da fand ich, mitten in diesen Irrgängen, rein zufällig mehrere eklatante Beispiele von einer dem tib. s- entsprechenden Aspiration, die Aspiration des barmanischen und tibetischen Causativums neben der tib. s-Bildung dieser Form kam mir wieder ins Gedächtnis, und nun begann ich zunächst nach derselben Bildung in den übrigen verwandten Sprachen zu forschen. Nach und nach kamen dann, unerwartet und ungesucht mitunter, die Resultate, die in der folgenden Untersuchung niedergelegt sind, vor allem die gemeinsame Causativbildung und die hauptsächlich durch sie bedingte Entstehung der Tonaccente. Bestätigen sie sich, was mir allerdings im Grossen und Ganzen sicher erscheint, so hat also der Zufall das Hauptverdienst daran.

I. Die westliche (tibeto-barmanische) Gruppe.

A. Das Tibetische.

Die verschiedenen Formen der tibetischen Causativbildung — und hier meine ich lediglich die Bildung der Causativa (Transitiva), nicht auch der Denominativa, während ich künftig alle diese Bildungen der Kürze wegen unter jenem Titel zusammenfassen werde — sind schon Csoma de Kőrös bekannt gewesen. Die kleine Beispielsammlung, durch die er (Gramm. § 155, S. 81—83) ihre Verschiedenheit ans Licht stellt, ist dann von seinem Nachschreiber Schmidt (Gramm. § 142, S. 117—30) und von Foucaux im Append. II (S. 122—26) seiner Grammatik abgedruckt worden. Auch Franz Wüllner in seinem Buche „Über die Verwandtschaft des Indogermanischen, Semitischen und Tibetanischen nebst einer Einleitung über den Ursprung der Sprache“ (Münster 1838), das bei aller Merkwürdigkeit des Grundgedankens doch im Einzelnen, wenigstens im tibetischen Abschnitt, manche gute Beobachtung zeigt, erwähnt sie (S. 196) und Boller (Die Präfixe mit vokalischem und gutturalem Anlaute in den einsilbigen Sprachen, Sitzgsber. der Wien. Akad. 1869) ist wenigstens mit dem präfixhaften Typus vertraut. Dagegen hat Fr. Müller (Grdr. II.²) gar nichts darüber, was bei der präfixhaften Form wol daher kommt, dass er allen Tatsachen zum Trotz die Präfixbuchstaben immer noch für „Notenzeichen“ hält, bei der durch Verstärkung oder Aspiration des Anlauts erzeugten aber völlig unerklärlich ist. Dass auch Jäschke-Wenzel's Grammatik über die Bildung schweigt, muss umsomehr verwundern, als Jäschke in seinen Wörterbüchern nie verfehlt darauf hinzuweisen, und als die bei weitem nicht so ausgedehnte Causativformation des Barmanischen selbst in den kürzesten Darstellungen dieser Sprache nie vergessen worden ist.



Dagegen hat meines Wissens noch Niemand gesehen oder darauf aufmerksam gemacht, dass diese Causativbildungen mit der des Denominativums identisch sind. Und ferner hat Niemand versucht, ihre verschiedenen Formen unter ein Gesetz zu bringen. Auch Schiefner nicht, obwol er sich in seinen sonst vortrefflichen „Tibetischen Studien“ (Bullet. hist.-phil. de l'Acad. de St. Pétersb. VIII, bes. S. 259—72 und 292—304) zergliedernd mit dem tibetischen Verbum beschäftigt hat. Es wäre ihm wol auch nicht gelungen. Denn einmal vermengt er (l. c. 220) sonderbarerweise das Intransitivum mit dem Transitivum bei dem präfixhaften Typus, setzt also z. B. *adum-pa* (intr., ‚sich versöhnen‘) mit der Bedeutung „versöhnen“ = *sdum-pa* u. s. w. Da er ferner, und zwar ohne stichhaltigen Grund, das Präteritum der vierstämmigen Transitiva mit Anlautverhärtung für ihre (und offenbar aller tib. Verba) Grundform hält und deshalb die tönenden Anlaute ihrer Präsens- und Futura als Erweichungen, die aspirierten Präsensanlaute einer Anzahl anderer Transitiva als Aspirationen aus dem Anlaute des Präteritums auffasst, gewinnt er (l. c. 302) die Regel, dass „die Aspiration und Erweichung auch noch bei einigen Zeitwörtern angewendet wird, um aus Zeitwörtern der Tätigkeit Zeitwörter des Zustandes oder Geschehens zu bilden.“ Damit ist denn die Sache nicht sowol erklärt, als verwirrt oder vielmehr auf den Kopf gestellt. Denn wenn in einer Sprache bei der einen Form der Causativbildung das Transitiv ganz unzweifelhaft aus dem Intransitiv abgeleitet ist — nämlich hier beim Typus Ia der unten angeführten Reihen (s. S. 3 ff.) —, so wird es sich bei den andern Formen gewiss nicht gerade umgekehrt verhalten. Freilich muss man präfixgläubig sein, um jenen Typus richtig zu bewerten, und das war Schiefner nicht, er war vielmehr geneigt die Präfixbuchstaben für rein graphische Unterscheidungszeichen zu halten. Und das ist eben, man darf nicht sagen sein Hauptfehler, wenn ihn auch wol eine genaue, methodische Untersuchung der Präfixe zu einer andern Überzeugung geführt haben würde, aber doch die Hauptquelle seiner Irrtümer, gegen die allerlei andere zurücktreten. Berücksichtigt man die Präfixe, dann sind Ergebnisse wie die seinigen einfach unmöglich; wie wäre z. B. eine „Erweichung“ des präteritalen Anlauts *bk-* zu dem *dg-* des Futurums denkbar? Sie müssen aber fortan, und gerade bei solchen Untersuchungen, berücksichtigt werden, weil es, wie schon in der Einleitung erwähnt, seit Jäschkes Arbeiten ein Axiom ist, dass sie —

und ebenso die suffigierten Buchstaben — die Reste echter grammatischer Bildungsmittel sind. Und so ist denn der Ausgangspunkt der folgenden Untersuchung vielmehr der darauf beruhende Grundsatz, dass präfixhafte Formen der tibetischen Schriftsprache aus den entsprechenden präfixlosen, suffixhafte aus den entsprechenden suffixlosen Formen abgeleitet sind, also z. B. *s-gab-pa* ‚bedecken‘ aus *gab-pa* ‚sich verstecken‘, *grañ-s-pa* ‚kalt werden‘ aus *grañ-ba* ‚kalt‘, *ston-s-pa* ‚leeren, leer werden‘ aus *ston-ba* ‚leer‘.

Aber darin hat Schiefner vollkommen Recht, dass er von der Tempusbildung ausgeht. Ihre Untersuchung muss in der That die Vorarbeit für die Vergleichung und Vereinigung der verschiedenen Causativformen sein; denn nur durch sie können wir die für diese Vergleichung notwendigen Grundformen des grössten Theils der Transitiva und Intransitiva gewinnen. Und gerade hierbei ist, wie sich zeigen wird, die Anwendung des obigen Grundsatzes von fundamentaler Bedeutung. —

Das nachfolgende Verzeichnis der tibetischen Causativreihen, aus Jäschke's beiden Wörterbüchern zusammengestellt, ist eine möglichst vollständige Sammlung derer, die mit einiger Sicherheit dafür gehalten werden dürfen, und umfasst im Allgemeinen bloss die regelmässigen Bildungen. Ich habe es so geordnet, wie ich mir die ungefähre historische Entwicklung der Reihen vorstellen muss, habe also dabei die Resultate der folgenden Untersuchungen wenigstens teilweise vorausgenommen. Dies ist auch darin geschehen, dass ich die mit den Prff. *r-* und *z-* versehenen Formen, die nicht zu den regelmässigen gehören, ohne weiteres aufgenommen habe; es wird im Verlaufe gezeigt werden, dass *r-* und *z-* nur Varianten von *s-* sind, wie denn *r-* dessen direkter Vertreter vor palatalem Anlaute ist.

1. Die Causativreihen.

A. Intransitiv mit tönendem Anlaut.

I. Transitiv mit Präfix *s-* (*r-*, *z-*).

a) Intransitiv. (Grundform) präfixlos.

1) *gad-mo* (Nbf. *d-gad-mo*) ‚Lachen, Gelächter‘: *r-god-pa* ‚lachen‘.

2) *gab-pa* ‚sich verstecken, sich verbergen‘ (dazu *a-gab-pa* Sch. ‚sich hüten, vorsichtig sein‘; cf. *gyam* ‚Obdach‘): *s-gab-pa* Nbf. v. *a-geb-s-pa* ‚bedecken‘ S. A II a, 2.

3) *geg-s* (seltne Nbf. *b-geg-s*) ‚Hindernis‘ (dazu *a-gag-pa* ‚stocken‘; *a-gag* ‚Hinderung‘): *b-s-gag-pa* Nbf. v. *a-geg-s-pa* ‚hindern‘. S. A II a, 5.

4) *goñ-po*, *goñ-bu*, WT. *gog* ‚Klumpen‘: *s-goñ-ba* (P. *b-sgoñ-s*, F. *b-sgoñ*, J. *sgoñ-s*) Cs. ‚rund machen, zusammenballen‘. Damit verwandt ist wohl:

5) *gor-mo* Sch. ‚rund‘: *s-gor-ba*, ‚drehen‘, Sch. ‚drechseln‘. Vgl. B I 4. — Zum Trans.: *s-gor-mo* („viell. auch *s-kor-mo*“) ‚rund; Kreis; Scheibe oder Kugel‘.

6) *grag-pa* Cs. ‚Lärm, Geplauder‘, *grag-s-pa* ‚(guter) Ruf‘ dazu *a-grag(-s)-pa*, P. *grag-s* ‚ertönen‘: *s-grog-pa* (P. *b-sgrag-s*, F. *b-sgrag*, J. *sgrog(-s)*) ‚rufen, schreien‘. Vgl. *a-gug-pa* (P. *b-kug*, F. *d-gug*, J. *khug*) und *khug(-s)-pa* ‚rufen, kommen lassen‘? — Zum Trans.: *s-gra* ‚Laut, Ton‘.

7) *gran-ba*, vulg. *gron-ba* ‚kalt‘ (vgl. *gan-s*, ‚Eis‘?) (dazu *gran-ba*, *gran-s-pa* ‚kalt werden‘): *b-s-gran-ba* Lexx. ‚kalt machen, erkalten lassen‘.

8) *gran-s* ‚Zahl‘: *s-gran-ba* (P. *b-sgrans*, F. *b-sgran*, J. *sgron*) Cs. ‚aufzählen‘.

9) *grib* ‚Schatten, Flecken‘ (dazu *a-grib-pa*, Cs. ‚dunkel werden‘): *s-grib-pa* (P. *b-sgrib-s*, F. *b-sgrib*, J. *sgrib(-s)*), WT. *rib-tše*, ‚verfinstern‘. — Zum Trans.: *s-grib-ma*, WT. *rib-ma* ‚Feldeinfriedigung‘; *s-grib-pa* ‚Verfinsterung; verfinstert, Sünder‘; *s-rib-pa* (CT. *šrib-pa*) ‚dunkel werden‘, *s-rib(-s)* ‚Dunkel, Schattenseite‘; *s-rab—s-rib* ‚dunkel, finster‘. (Vgl. auch *s-kyib-s* ‚Obdach, Grotte‘).

10) *gril* ‚Rolle‘ (dazu *a-gril-ba*, P. *gril* und *a-dril-ba*, P. *dril* ‚sich herumwickeln um‘): *s-gril-ba* (P. F. *b-sgril*) ‚herumwickeln, zusammenrollen‘. Vgl. B I, 6; CII, 2.

11) *grub* Lad. ‚alle‘, *grub-pa* ‚fertig gemacht, vollkommen‘ (dazu *a-grub-pa*, P. *grub* ‚fertig, vollendet werden‘): *s-grub-pa* (P. *b-sgrub-s*, F. *b-sgrub*, J. *sgrub(-s)*) ‚vollbringen, zu Stande bringen‘. Vgl. A II a, 9.

12) *grog-s*, vulg. *rogs* ‚Freund, Genosse‘ (cf. *gron* ‚Haus, Dorf‘ = ‚Versammlung, Clan‘?, *do* ‚Gefährte‘?) (dazu *a-grog-s-pa* ‚verbunden sein‘): *s-grog-pa* (P. *b-sgrag-s*, F. *b-sgrag*, J. *sgrog(-s)*?) ‚binden‘. Vgl. A II a, 11, B II, 18. — Zum Trans.: *s-grog(-s)* ‚Strick zum Fesseln, Fessel‘.

13) *gro-s* ‚Rat‘: *s-gro-ba* (P. *b-sgro-s*, F. *b-sgro*, J. *sgro-s*) Cs. ‚besprechen, erörtern‘. Vgl. die Neubildung des Bal. *gros byed-pa* ‚überlegen, beraten‘.

14) *ñam-s*) ,Seele, Empfindungs- und Denkvermögen': *s-ñam-pa* ,denken, meinen'. — Zum Trans.: *s-ñam-pa*, Gedanke, Sinn'.

15) *ñal-ba* (J. *ñol*) ,sich hinlegen, liegen': *s-ñol-ba* (P. F. *b-sñal*) ,hinlegen, niederlegen'. Vgl. A Ib, 4. Vielleicht gehört dazu:

16) *ñil-ba* ,zerfallen, abbrechen': *s-ñil-ba* (P. F. *b-sñil*), *r-ñil-ba* ,niederreißen, zertrümmern'.

17) *ñun-ba* ,wenig; wenig sein'; *s-ñun-ba* (P. *b-sñun-s*, F. *b-sñun*) 1) weniger machen, vermindern; 2) h. ,krank sein; Krankheit', wozu vgl. *s-ñun-pa* (P. F. *b-sñun*) ,krank sein'.

18) *ñe-ba* ,nahe sein; nahe (cf. *ñen* ,Verwandter', *ñen-pa* ,gequält, hart bedrängt werden'): *s-ñen-pa* Cs., gew. *b-sñen-pa* ,sich nähern', *s-ñe-ba* (P. *b-sñe-s*, F. *b-sñe*, J. *sñe-s*) ,sich lehnen, anlegen'.

19) *ñog-pa* ,verunreinigt': *r-ñog-pa* (P. *b-rñog-s*, F. *b-rñog*) Cs. ,aufrühren, trübe machen'. — Zum Trans.: *rñog-ma* ,trübes Wasser, Schlamm', *rñog-pa* ,trübe'. Vgl. B II, 5? Vielleicht verwandt ist:

20) *ñog-s* (in *skyo-ñogs* Cs. ,Zank', *skyo-sñogs* dass.): *s-ñog-pa* wahrschl. P. *b-sñog-s*, F. *b-sñog*, J. *sñog-s*) ,ärgern, plagen'.

21) *ñod-pa* Lex. ,Speise': *s-ñod-pa* (P. *b-sñod*, *b-sños*, F. *b-sñod*) ,speisen, tränken'.

22) *dam* „Wurzel für den Begriff binden, gebunden, fest“ (*dam-* ,Versprechen', *dam-po* ,fest, stark'; vgl. auch *a-dom-pa* ,zusammenkommen?'): *s-dom-pa* (P. *b-sdam-s*, *b-sdom-s*, F. *b-sdam*, *b-sdom*, J. *sdom-s*) ,binden, festmachen'. Vgl. A II a, 6. — Zum Trans.: *s-dom* ,Spinne'; *s-dom* ,Summarium, Inhalt'.

23) *dar-ba* ,sich ausbreiten, vergrössern': *r-dal-ba* (P. F. *b-rdal*, J. *rdol*) ,ausbreiten, hinbreiten'.

24) *drañ-po* ,gerade': *s-roñ-ba* (P. *b-srañ-s*, F. *b-srañ*, J. *sroñ(-s)*, *b-srañ*), WT. *šrañ-tše* ,gerade machen'. Grdf. wol **grañ*: **s-grañ-ba*, s. A Ib, 6.

25) *dro-ba* ,warm sein, warm' (*dro-s-pa* ,warm geworden', *drod* ,Wärme, Hitze', *dron-mo* coll. ,warm'): *s-ro-ba* ,erwärmen' (wie *drañ-po* zu *a-greñ-ba* gehört, so mag *dro-ba* aus **gro-ba* entstanden sein; dann vgl. zum Trans. *s-gron-pa* (P. F. *b-sgron*?) ,anzünden'; *s-gron-ma* ,Leuchte').

26) *naḍ* ,Krankheit' (*na-ba* ,krank sein'; wol dazu *m-nar-ba* ,leiden, gequält werden'): *s-naḍ-pa* (P. *b-snod*, J. *snod*) ,beschädigen, verletzen'.

27) *nar-mo*, *nar-nar-po* ,länglich' (*nar-ma* Sch. ,fortlaufend'):

s-nar-ba „wol Grundform zu“ *b-s-nar-ba* ,verlängern, lang ziehen‘, *b-s-nal-ba* Cs. ,ausspinnen, in die Länge ziehen‘. — Zum Trans.: *s-nar-po* ,länglich‘, *s-nal-ma* ,Faden, Aufzug‘.

28) *nu-ma* ,Brust‘ (*nu-ba* P. J. *nu-s* ,saugen‘): *s-nun-pa* (P. F. *b-snun?*) ,säugen‘.

29) *nub-pa* ,sinken‘ (*nub* ,Westen‘, *nub-mo* ,Abend‘): *s-nub-pa* (P. *b-snub-s*, F. *b-snub*, J. *snub(-s)* ,untergehen machen‘.

30) *nur-ba* ,rücken, sich verschieben‘: *s-nur-ba* (P. F. *b-snur*) ,verrücken, verschieben‘ WT. ,heranziehen‘ Cs., vgl. *b-r-nu-ba*, *b-r-nur-ba* ,heranziehen‘.

31) *nem-nem* „drückt irgend eine nickende oder wiegende Bewegung aus“, *nem-s byed-pa* ,sich senken‘ (bei der Beschreibung eines elastischen Fussbodens): *s-nem-pa* ,erschüttern, in leichte Bewegung versetzen‘.

32) *nor-ba* ,irren, fehlen‘: *s-nor-ba* (P. F. *b-snor*) Cs. ,mengen, verwirren‘.

33) *bam-po* ,Bündel‘: *s-bam-pa* (P. *s-bam-s*, J. *sbom-s*) ,zusammen sammeln, zusammenlegen‘. — Zum Trans.: *s-bom-po* ,dick‘.

34) *bug-pa* (in Zss. *bug*) ,Loch‘, *bu-ga* ,Loch, Höhlung‘ (WT. *bi-gaṇ*, *bi-yaṇ*, in Zus. *big* = *bug*): *s-bug-pa* = *a-bug-s-pa* ,durchbohren‘ (s. A II a, 15). — Zum Trans.: *s-bug(-s)*, *s-bub-s* ,Höhlung‘, *s-bug(s-bug)-po* Cs. ,gehöhlt‘, *s-bu-gu* ,Höhlung‘.

35) *beg-tse* ,versteckter Panzer‘: *s-bed-pa*, *s-ba-ba* (P. *s-bo-s*, F. *s-ba*, J. *s-bo-s*) ,verstecken, verbergen‘. — Zum Trans.: *s-bed-ma* ,eine Verschleierte‘; *s-ba-ba* ,heimliche Teile, Scham‘.

36) *ma*, *man* ,unten‘ (cf. *d-man-po* ,niedrig‘): *s-mad-pa* ,hinunterbeugen, hinabreichen, herabsetzen‘ (heruntermachen‘), *s-mod-pa*, *s-mad-pa* (P. *s-mad*) ,tadeln, verächtlich machen‘. — Zum Trans.: *s-mad* ,der untere Teil‘.

37) ? *ma* vulg. Interrogativpart. (vgl. die fragende Finale *am*, etwa = ,nichtwahr?‘ und *ma* ,nicht‘): *r-ma-ba* (P. *r-ma-s*), *r-med-pa* (P. *r-mes.*), *s-med-pa* ,fragen‘.

38) *myur-ba* ,schnell‘: *s-myur-ba* Cs. ,geschwind sein, eilen‘.

39) *rin-ba* ,lang‘: *s-rin-ba* (P. *b-srin-s*, F. *b-srin*) ,lang machen, ausstrecken‘. Vgl. A I b, 6?. — Zum Trans.: *s-rid* ,Länge‘.

40) *laṇ-ba*, prov. auch *loṇ-ba*, (P. *laṇ-s*, J. *loṇ(-s)*) (Nbf. v. *ldaṇ-ba*, *ld-* mundartl. (ladakisch?) für *l-*) ,sich erheben‘: *s-loṇ-ba*, *s-laṇ-ba* (P. (b-) *slaṇ-s*, F. (b-) *slaṇ*, J. *sloṇ(-s)*) aufstehen machen‘. Vgl. A I b, 6?.

41) *lad-pa* Cs. ,matt, erschöpft‘, Sch. auch ,faul, verwest‘,

lad-mo ‚Nachahmung‘: *s-lad-pa* (P. *b-slad*) ‚mischen, bes. mit Schlechterm, fälschen, verderben‘.

42) *lan* ‚ursprgl. viell. Wendung‘, ‚Mal‘: *r-lon-pa*, *z-lon-pa* mit *lan* ‚antworten‘, vgl. *z-la-ba*, *z-lo-ba*, *zlo-s-pa* (P. *b-zla-s*, *b-zlo-s*, F. *b-zlo*, J. *z-lo-s*) ‚sagen‘. Es gehört wohl dazu: *lan-bu* ‚Haarflechte‘, *lan-kan* ‚Geländer, Umzäunung‘ und (Trs.) *s-le-ba*, *b-s-le-ba*, *lhe-ba* (P. *lhas-pa* Bal., *b-sla-ba* WT.) ‚flechten‘, als Subst. ‚Verdrehung, Verrenkung‘, cf. *s-le-hres* ‚N. e. Schlingpflanze‘, *s-le-yón* ‚Betrug‘, *s-la-s*, *lha-s* ‚Geländer, Umzäunung‘.

43) *log-pa* (Nbf. v. *ldog-pa*, P. J. *log*) ‚wiederkehren, zurückkehren‘: *z-log-pa* (P. *z-log-s*, F. *b-zlog*) ‚zurückkehren machen‘; *r-log-pa* (P. *b-rlag-s*, F. *b-rlag*, J. *rlog[-s]*, *b-rlag*) ‚Etw. umkehren, vernichten‘; *s-log-pa* (P. *b-slog-s*, F. *b-slog-s*) ‚Etw. umwenden‘.

44) *lob-pa* (P. J. *lob-s*) ‚lernen‘, *lob-s-pa* ‚das Lernen‘: *s-lob-pa* (P. *b-slab-s*, F. *b-slab*, J. *slob(-s)*), ‚lernen, lehren‘. — Zum Trans.: *s-lob-pa* ‚das Lernen‘, *s-lob-s* ‚Uebung, Erfahrung‘.

b) Intransitiv mit Präfix *a-*.

1) *a-gul-ba* ‚sich bewegen‘: *s-gul-ba* (P. F. *b-sgul*) ‚bewegen‘.

2) *a-go-ba* P. (*a-*)*go-s* ‚abfärben, sich beschmutzen an‘: *b-s-go-ba* (P. *b-sgo-s*) ‚besudeln‘.

3) *a-gyur-ba*, P. J. *gyur* ‚sich verändern‘: *s-gyur-ba* (P. F. *b-sgyur*) ‚verändern‘.

4) *a-gyel-ba*, P. J. *gyel* ‚umfallen‘: *s-gyel-ba* (P. F. *b-sgyel*) ‚umwerfen; töten‘ (Pferde). Vgl. A I a, 15.

5) *a-grig-pa* ‚richtig sein, passend sein‘ (vgl. *grims* Lexx. ‚regelmässig, harmonisch‘, Sch. ‚gescheut‘?): *s-grig-pa* (P. *b-sgrig-s*, F. *b-sgrig*, J. *sgrig(-s)*), WT. *rig-tše* ‚ordnen‘.

6) *a-gren-ba* ‚stehen‘ (vgl. *a-gron-s-po* ‚gerade‘, *ren-s-pa* ‚steif‘, *gyen* ‚bergan, empor‘?, *den-s-pa* ‚steigen‘ (s. II a, 13); Grdf. wohl in *dran-po* = **gran-po* ‚gerade‘ erhalten): *s-gren-ba* (P. *b-sgren-s*, F. *b-sgren*, J. *sgren(-s)*): ‚in die Höhe richten‘. Vgl. u. A. viell. *s-ñen-ba*, *r-myeñ-ba* ‚strecken, sich strecken‘, *s-ñeg-s* Sch. ‚gerade aus, ausgestreckt‘, *s-ñeg(-s)-pa* (P. *b-sñeg-s*, F. *b-sñeg*, J. *sñog(-s)*) ‚nacheilen, einholen‘ (= ‚sich strecken‘?), *s-ñag(-s)-pa* (P. *b-sñag-s*, F. *b-sñag*, J. *sñog*) ‚preisen‘. Vgl. A I a, 24; A II b, 16.

7) *a-grol-ba*, P. *grol* (*grol-ba* ‚Erlösung, Seligkeit‘) ‚los werden, frei werden‘: *s-grol-ba* (P. F. *b-sgral*) ‚befreien, erlösen; übersetzen‘. S. A II b, 4.

8) *m-ñam-pa* ‚gleich, eben‘: *s-ñom-pa* (P. *b-sñom-s*, F. *b-*

sñom) ,gleich machen‘. Vgl. die Neubildg. *m-ñam-par byed-pa* ,gleichmachen‘.

9) *a-du-ba* (P. *a-du-s*) ,zusammenkommen, sich versammeln‘ (vgl. *a-dun-ma* ,Versammlung, Beratung‘): *s-dud-pa* (P. *b-sdu-s*, F. *b-sdu*, J. *sdu-s*, *b-sdu*), *b-s-du-ba* ,sammeln‘. Vgl. viell. *s-grug-pa* (P. *b-sgrug-s*, F. *b-sgrug*, J. *sgrug(-s)*), WT. *rug-tše* ,sammeln, lesen‘? — S. B II b 7 und B I, 25. Es gehört viell. dazu: *dan* ,mit‘ (wozu *s-doñ-ba*, *s-doñ-s-pa* (P. *b-sdoñ-s*, F. *b-sdoñ*), Sch. auch *r-doñ-s-pa* ,sich verbinden mit, gesellen zu‘, denom. intr. wie *zla-bo byed-pa* ,begleiten‘), vgl. *s-ton-s-pa* (P. *b-staṅ-s*, F. *b-staṅ?*) ,begleiten‘ und jedenfalls:

10) *a-dum-pa* ,sich versöhnen; Einigkeit‘: *s-dum-pa* (P. *b-sdum-s*, F. *b-sdum*, J. *sdum(-s)*) ,übereinstimmen machen‘.

11) *a-dre-ba* (P. J. *a-dre-s*) vgl. ,sich vermischen‘ (*a-dren-pa* ,Mischmasch‘): *s-re-ba* (P. *b-sre-s*, F. *b-sre*, J. *(b-)sre-s*), *b-s-re-ba* ,mischen, vermischen‘. Vgl. C II, 3.

12) *m-nam-pa* ,riechen, duften, stinken‘: *s-nom-pa*, *s-num-pa* (P. *b-snum-s*, F. *b-snum*, J. *snum(-s)*), *s-nam-pa* (P. *b-snam-s*, F. *b-snam*, J. *snom(-s)*) ,*(Etw.)* riechen‘. — Zum Trans.: *s-na* ,Nase‘?

13) *a-bag-pa* (P. *a-bag-s*, F. *d-bag(?)*) ,sich beflecken, sich anstecken‘: *s-bag-pa* (P. *s-bag-s*, J. *s-bog-s*) ,besudeln, beflecken‘.

14) *a-baṅ-ba* Cs. ,ein-, aufgeweicht sein‘ (vgl. *bad* ,Feuchtigkeit‘?): *s-boṅ-ba* (P. *s-baṅ-s*, F. *s-baṅ*) ,einweichen, einwässern‘. — (Vgl. *a-bog-pa*, P. *bog*, *phog*, F. *d-bog* ,waten, sich eintauchen‘; *s-pag-pa* CT. WT. ,eintauchen‘, *s-pag-s* ,Brei, Brühe zum Eintauchen, Tunke‘).

15) *a-bar-ba* ,brennen‘: *s-bor-ba* (P. F. und gew. Nbf. *s-bar*) anzünden, entflammen‘.

16) *a-bu-ba* (P. *a-bu-s?*) Cs. ,angezündet werden‘, *a-bud-pa*, P. *bus* ,wehen‘ (cf. auch *bud-šin* ,Brennholz‘?): *s-bud-pa* Lex. ,anzünden‘, eig. wohl ,anblasen‘, vgl. A II b, 9 und *s-bud-pa*, Ts. *s-bid-pa* ,Blasebalg‘.

17) *a-byoṅ-ba*, P. *byaṅ-ba* ,gereinigt werden (*byaṅ-* in *byaṅ-sems* ,reiner, heiliger Sinn‘, vgl. *bag-pa* Cs. ,Reinheit‘?) *s-byoṅ-ba* (P. *s-byaṅ-s*, F. *s-byaṅ*) ,reinigend wegschaffen‘. Vgl. A II a, 17.

18)? *a-byon-pa*, P. J. *byon* ,gehen, reisen; ankommen, erscheinen‘: *s-bron-pa* (P. F. *s-bran*) ,herbeirufen, kommen lassen: Gdf. zu II b, 12?

19) *a-byor-ba*, *a-byar-ba* ,sich anhängen, anhaften‘: *s-byor-*

ba (P. F. *s-byar*), WT. *žar-tše*, ‚anheften, ankleben‘. Zum Trans.: *s-byor-ba* ‚Zusammenfügung‘.

20) *a-brel-ba* ‚zusammenhängen, zusammenkommen‘ (*a-brel-ba* ‚Zusammenhang‘): *s-brel-ba*, WT. *rel-tše*, ‚zusammenheften‘. — *a-grag-pa*, *a-grib-pa*, *a-gril-ba* s. A Ia, 6, 9, 10.

II. Transitiv mit Verhärtung oder Aspiration des Anlauts.

a) Intransitiv (Grundform) präfixlos.

1) *gan* (meist *gan-ba*) ‚voll‘: *a-gen-s-pa*, P. *b-kan*, F. *d-gan*, J. *khon* ‚füllen‘, CT. vulg. *a-khyen-ba* dass.? Vgl. *s-gan-ba* (P. *b-sgan-s*, F. *b-sgan*) Cs. ‚sich füllen‘. S. B I, 3.

2) [*gab-pa* ‚sich verbergen‘, s. A Ia, 2;]: *a-geb-s-pa*, P. *b-kab*, F. *d-gab*, J. *khob* ‚bedecken‘, *a-kheb-pa*, P. *kheb-s* ‚überdecken‘. — Zum Trans.: *kheb-s* ‚Deckel‘.

3) *gal* ‚Wichtigkeit‘: *a-gel-ba*, P. *b-kal*, F. *d-gal*, J. *khol* ‚laden, aufladen, beladen‘, *a-khel-ba*, *khel-ba*(?) = *a-gel-ba* dass. Vgl. *a-tšhol-ba*, P. *b-tšol*, F. *g-žol*? ‚betrauen mit‘. — Zum Trans.: *khal* ‚Last, Bürde, Gepäck‘.

4) *gug-pa*, *gug-ge-ba* ‚gebogen‘: *a-gug-pa*, P. *b-kug*, F. *d-gug*, J. *khug* ‚krümmen, biegen, beugen‘. — Zum Trans.: *khug-pa* ‚Winkel, Ecke‘ u. a.

5) [*geg-s* ‚Hindernis‘, s. A. Ia, 3]: *a-geg-s-pa*, (*a-gog-s-pa*), P. *b-kag*, F. *d-gag*, J. *khog* ‚hindern‘, *a-kheg-s-pa*, P. *kheg-s* ‚hindern, absperren‘.

6) [*dam* ‚fest‘, s. A. Ia, 22]: *a-tham-pa*, P. *a-tham-s* ‚festpacken, fest zuschliessen, sich fest verbinden‘, *a-them-s-pa* Cs. ‚schliessen, umfassen‘. — Zum Trans.: *tham-s—tšad* ‚alles‘?

7) *r-dib-pa* (P. *r-dib-s*) ‚einfallen, zusammenstürzen‘: *r-tib-pa* (P. *b-r-tib-s*, F. *b-r-tib*, J. *r-tib(-s)*) ‚einreißen‘. *r-* ist, wie man sieht, nicht das trs. Prf.; vgl. auch die Nbf. *s-dib-pa* (Târ. einmal) des Trs.

8) *dud-pa* (Jäschke: „Perf. v. *a-dud-pa*“!) ‚gebückt‘: *a-dud-pa*, P. *b-tud*, F. *g-dud* (Cs.), J. *dud*, Cs. *thud* ‚neigen, niederbeugen; sich verneigen‘.

9) *dub-pa* (vgl. *grub-pa* A Ia, 11) ‚ermüden; ermüdet; Ermüdung‘: *thub-pa* ‚überwinden können, besiegen können‘; Cf. *b-tub-pa* (seltn. *g-tub-pa*) ‚können‘.

10) *dul-ba* (Jäschke: „eigtl. Perf. v. *a-dul-ba*“!) ‚weich, zahm‘: *a-dul-ba*, P. *b-tul*, *thul*, F. *g-dul*, J. *thul* ‚zähmen‘; Nbf. *thul-ba* ‚zähmen; gezähmt‘.

11) *dog-pa* ‚Bündel, Strähne‘: *a-dog-s-pa*, P. *b-tag-s*, F. *g-dag(-s)*, J. *thog-s* ‚anbinden, befestigen‘, dazu wol *a-thog-s-pa*, P. J. *thog-s* ‚nehmen, ergreifen‘. Vgl. I a, 13. — Zum Trans.: *thag-pa* ‚Strick, Seil‘.

12) *r-dol-ba* (P. F. *b-r-dol*) ‚herauskommen, durchbrechen‘: *r-tol-ba* (P. *b-r-tol*), Lad. *s-tol-tšes*, cf. *g-tol-ba* Sch., ‚durchbohren‘. Wegen *r-* s. A II a, 7.

13) *den-s-pa* Schr. ‚steigen‘, *den-s mdzad-pa* ‚aufwärts richten‘(?) (vgl. *dran-po* A I a, 24): *theg-pa* ‚emporheben‘, *a-deg-s-pa*, P. *b-teg(-s)*, F. *g-deg*, J. *theg* (WT. *(b)tag-tše*, J. *(b)tog*) ‚heben, aufheben‘. Vgl. A II b, 17. — Zum Trans.: *thog* ‚das Oberste‘ (cf. *l-tag* dass., *s-ten* ‚das Obere‘), *tog* Cs. ‚die Spitze v. Etw.‘ u. a.

14) *bab-s* Grdbdtg. ‚herunterfallend‘, *bab-s-sa* ‚Niederlassung‘ (dazu *a-bab-pa*, P. *bab(-s)*, J. *a-bob* Cs., *bob-s* Glr.) ‚sich hinunterbewegen, hinuntersteigen, fließen‘; vgl. wol auch *bab-tšol* ‚Hast, Unüberlegtheit‘): *a-beb-s-pa*, P. und Nbf. *phab*, F. *d-bab*, J. *phob* ‚hinunterwerfen, regnen lassen‘. Hierzu gehört viell. die Mischreihe *a-bo-ba*, P. *a-bo-s*, *bo*, *pho*, F. *d-bo* (WT. *bo-tše*, *pho-tše*) ‚ausgiessen‘.

15) [*bug-pa* ‚Loch‘, s. A I a, 34]: *a-bug(-s)-pa*, P. *phug*, F. *d-bug*, J. *phug*, Nbf. *phug-pa*, und *a-big(-s)-pa*, P. *phig-s*, F. *d-big*, J. *phig(-s)*, Nbf. *phig-pa* ‚durchbohren‘. — Zum Trans.: *phug-pa* ‚Höhle‘; *phun*, *pun* ‚urnenförmiges Gefäss‘.

16) *bog-s* ‚Gewinn, Vorteil‘ (Cs.): *a-bog-s-pa*, P. *phog*, F. *d-bog*, *d-bag*, J. *phog* ‚geben, erteilen‘. — Zum Trans.: *phog* ‚Sold, Löhnung‘ (vgl. auch *s-pog-s* ‚Gewinn, Profit‘).

17) *byi-dor* ‚das Wischen, Reinmachen‘ (dazu *a-byi-ba*, P. *byi* (auch *phyi*, *physis*?) ‚ab-, ausgewischt sein‘): *a-phyi-ba* (*a-phyid-pa*), P. (*a-*)*phyi-s* ‚wischen, aus-, abwischen‘. Wol verwandt mit *a-phyag-pa*, P. (*a-*)*phyag(-s)*? ‚fegen, reinigen‘ (wozu *phyag-dar* ‚Besen‘, *phyag-ma* ‚Kehricht‘) und mit *a-byon-ba* A I b, 17. — Zum Trans.: *phyi-s* ‚Wisch, Lappen‘.

18) *bye-brág* ‚Verschiedenheit, Unterschied‘; *bye-ma* (WT. *be-ma*) ‚Sand‘ (= ‚Atome‘); *bye-s* ‚die Fremde‘ (dazu *a-bye-ba*, P. J. *bye* (WT. *be-tše*) ‚sich öffnen, sich scheiden‘; *a-byer-ba*, P. J. *byer* ‚auseinanderfliehen‘): *a-byed-pa*, P. J. *phye*, *phyed*, *phye-s*, F. *d-bye* (WT. *phe-tše*, CT. Nbf. *d-bye-ba*) ‚öffnen, trennen, scheiden‘. S. A II b, 3. — Zum Trans.: *phye*, vulg. *phe* ‚Mehl‘, *phyed* ‚halb‘; *d-bye* ‚Trennung, Abteilung‘, *d-byen-pa* ‚Zwiespalt‘, *d-ben-pa* ‚einsam‘, *d-byer-med* ‚untrennbar‘, *d-bye-s* Schr. ‚Grösse, Weite‘.

19) *žag* ‚Tag‘ (im Ggs. zu *ñi-ma* der Tag als Zeitabschnitt, der astron. Tag): *g-tšog-pa*, P. *b-tšag*, J. *tšhog(-s)* (WT. *(b)tšag-tše*, J. *(b)tšog*), ‚brechen, zerbrechen‘; dazu: *g-tšod-pa*, P. *b-tšad*, F. *g-tšad*, J. *tšhod* (WT. *(b)tšad-tše*, J. *(b)tšod*), ‚schneiden, zerschneiden‘, *a-tšhad-pa*, P. *b-šad*, J. *šod* ‚erklären‘; *a-tšheg-pa* (*a-tšhag-s-pa*), P. *b-šag-s*, F. *b-šag*, J. *šog* (WT. *šag-tše*) ‚spalten‘; *a-džog-pa*, P. *(b-)žog-s*, F. *g-žog*, J. *žog* ‚hauen, schneiden, behauen‘. S. B II, 6, 7. — Zum Trans.: *tšhag-po* ‚zerbrochen‘, *tšhag-dum* ‚Fragment‘, *tšhag-tšhad* Sch. ‚Riss, Bruch‘, *tšha* ‚Teil‘, wol auch *sog-le* ‚Säge‘, *so* ‚Zahn‘; *tšhod* CT. ‚Abschneidung‘(?), *tšhad-po* ‚zerrissen‘, *šad* das Interpunktionszeichen, *šas* ‚Teil‘; *tsheg* ‚der die Silben trennende Punkt‘ u. s. w.

20) *žig* in *žig-ral-ba* ‚zerstört‘, auch Perf. v. *a-džig-pa*, P. *b-žig*, hfgr. *žig* (WT. *žig-tše*), ‚zerstört werden‘: *a-džig-pa*, P. *b-šig*, F. *g-žig*, J. *(b)šig* (WT. *(b)šig-tse*, *šig-(b)tan-tše*) ‚zerstören‘.

21) *žun-pa* ‚geschmolzen‘ Cs., *žun-ma* ‚Geschmolzenes, Schmelzbares‘ (*žun-pa* ‚schmelzen‘ (intr.)?); *žu-ba* (Jäschke: „eigtl. Fut. v. *a-džu-ba*“! s. u.), P. *(b-)žu-s*, F. *(b-)žu* ‚schmelzen‘ (trs. u. intr.; *žu-o* ‚es schmolz‘), ‚verdauen‘: *a-džun-pa* (*g-tšun-pa*), P. *b-tšun*, F. *b-žun*, ‚zähmen, weich machen‘. (Vgl. *a-džu-ba*, P. *b-žu-s*, F. *b-žu* ‚verdauen‘). Neubildg.: *žun* (*b)tan-tše* WT. ‚schmelzen‘ (trs.). S. B II, 10.

22) *žum-pa* ‚Furcht‘: *a-džum-pa*, P. *b-tšum*, F. *g-žum*, J. *tšhum* ‚zusammenfahren, schaudern‘; *a-tšhum(-s)-pa* Cs. dass. — Vgl. *šum* in *grañ-šum byed-pa* Schr. ‚vor Kälte zittern‘.

23) *žon* ‚das Untere‘, *žon-žón* CT. ‚vertieft, ausgehöhlt‘: *g-tšon-ba*, P. *b-šon-s* ‚eine Vertiefung machen, aushöhlen‘. — Zum Trans.; *šon(-s)* ‚Grube, Vertiefung, Aushöhlung‘.

24) *žom-pa* Grdbdtg. ‚weich, zerbrochen‘ (in *rga-s žom-ste* Sch. ‚vom Alter überwältigt‘, *žom-mo* (Bhar. resp. 13) ‚ist zerbrochen‘; vgl. *a-džam-a-džam* CT., *a-dzam-po* WT. ‚glatt, weich, sanft‘): *a-džom-s-pa*, P. *b-tšom*, F. *g-žom*, J. *tšhom* ‚besiegen, überwinden‘. — Zum Trans. vgl. *šam*, *g-šam* ‚unterer Teil‘, *g-tšam-bu* ‚Demut‘, *tšham* ‚nieder‘ (*tšham-la abebs-pa* ‚sich niederwerfen‘).

25) *za-ba* (P. *zo-s*, *b-za-s*, F. *b-za*, J. *zo*, *zo-s*), Nbf. *b-za-ba* ‚essen‘ (*za-s* ‚Speise‘, *zan* ‚Brei zum Essen‘): *a-tšho-ba*, P. *(b-)so-s*, F. *g-so* (Nbf. *g-so-ba*, P. *g-so-s*, *(b-)so-s*) ‚nähren‘. Vgl. *a-tšho-ba*, P. J. *so-s* ‚leben‘ (= ‚sich nähren‘?), *g-zan-pa* ‚essen, aufessen‘, viell. auch *g-son-pa* ‚leben; wecken, aufrütteln‘. — Zum Trans. wol: *b-sañ-bu*, h. ‚Speise‘.

26) *zed* ‚Bürste‘ (vgl. *ze* ‚Kamm, Busch, bei Vögeln‘?): *šod-pa* (P. *b-šad*) ‚bürsten‘ Cs., *šad-pa*, *g-šad-pa*, *g-šod-pa* ‚kämmen, striegeln, bürsten‘ Cs. — Zum Trans.: *šad* ‚Rechen‘. Vgl. II a, 19, wozu es jedenfalls gehört.

27)? *zed* Sch. ‚abgebrochen, beschädigt‘(?): *a-tshe-ba* (*g-tse-ba*), P. *b-tse-s*, F. *b-tse*, *g-tse*, ‚schaden, quälen, verfolgen‘.

28) *zon*, vulg. *zog* ‚Waare, Güter‘: *a-tshon-ba*, P. *b-tson-s*, F. *b-tson*, J. *tshon* ‚verkaufen‘. — Zum Trans.: *tshon*, Handel‘.

b) Intransitiv mit Präfix *a-*.

1) *a-gas-pa*, P. *gas* ‚bersten‘: *a-ges-pa*, P. *b-kas*, F. *d-gas*, J. *khos*, ‚spalten‘.

2) *a-gum-pa*, P. *gum*, *a-gum-s* ‚sterben‘: *a-gum-pa*, P. *b-kum*, F. *d-gum*, J. *khum(-s)* ‚töten, hinrichten‘.

3) *a-gye-ba* (*a-gye-s-pa*), P. (und J.?) *gye-s* ‚sich zerteilen, auseinanderweichen‘: *a-gyed-pa*, P. *b-kye-s*, F. *b-kye* ‚zerteilen‘. Wol identisch mit A II a, 18. Vgl. B II, 3.

4) [*a-grol-ba* ‚los werden‘, s. A I b, 7]: *a-grol-ba*, P. *b-krol*, F. *d-grol*, J. *khrol* ‚lösen, aufmachen‘; Nbf. *a-grel-ba*, P. *b-kral* ‚erklären, auslegen‘.

5) *a-džab-pa* (P. *b-žab-s*, F. *b-žab*?) ‚heimlich schleichen, nachstellen‘: *a-tšhab-pa*, P. *b-tšab-s*, F. *b-tšab*, J. *tšhob*, ‚verbergen, verheimlichen‘. Zu *gab-pa* A I a, 2.

6) *a-džug-pa*, P. J. *žug-s* (WT. *žug-tše*), ‚eingehen, hineingehen‘ (vgl. dazu *g-žun* ‚die Mitte, das Mittlere‘, *gun*, *d-gun* ‚Mitte‘ und *a-dzu-ba* (P. *a-dzu-s*) Sch. ‚eingehen, sich zuwenden‘, *a-dzul-ba* ‚hineinschlüpfen‘): *a-džug-pa*, P. *b-tšug* („viell. auch *a-džug-s*, Lex.“), F. *g-žug*, J. *tšhug*, ‚hineintun‘. — (Vgl. *a-dzug-s-pa*, (P. *b-tsug-s*, *zug-s*), *zug-s-pa* ‚hineinstecken‘). S. B II, 14, 15.

7) [*a-du-ba* ‚zusammenkommen‘, s. A I b, 9]: *a-thu-ba* (*a-thun-pa*), P. *a-thu-s*, *b-tu-s*, F. *b-tu*, J. *thu-s*, *b-tu* (Cs.), ‚sammeln, zusammenlesen‘. Vgl. B I, 25. — Zum Trans.: *thun*, *a-thun* ‚Sammler‘.

8) *a-doñ-ba* (P. J. (*a-*)*doñ*) ‚gehen‘ (cf. *a-deñ-ba* (P. *deñ*, J. *deñ(-s)* dass.): *g-toñ-ba*, P. *b-tañ*, F. *g-tañ*, J. *thon* (WT. (*b*)*tañ-tše*, J. (*b*)*ton*), ‚gehen lassen, laufen lassen‘. Vgl. B II, 12, C I, 2.

9) [*a-bud-pa* ‚wehen‘, s. A I b, 16]: *a-bud-pa*, P. J. *phu(-s)*, F. *d-bu* ‚blasen‘, Nbf. *phu-ba*. — Zum Trans.: *phu* ‚Hauch‘ (in *phu-s* ‚mit d. Hauche‘; *phu* ist also kein Naturlaut, wie Jäschke (s. v. *phu*) will); *phu* vulg. ‚der Geist im Biere‘; *d-bug-s* ‚Hauch, Atem‘.

10) *a-bud-pa* (P. *a-bud*), viell. nur WT. angehörig, 'entfallen, hinfallen': *a-bud-pa*, P. *phud*, F. *d-bud* (WT. *phud-tše*), 'ablegen, hinwerfen'.

11) *a-bur-ba* 'sich erheben': *phur-ba* Sch. 'erhabene Arbeit machen'. Vgl. B I, 14. — Zum Trans.: *phur-ma* (neb. *a-bur-ma*) 'erhabene Arbeit'.

12) *a-byun-ba*, P. J. *byun* 'herauskommen, sichtbar werden': *a-byin-pa*, P. *phyun*, F. (und in CT. Prs.) *d-byun*, Lad. *phin-tše*, 'herauskommen machen, herausnehmen'. Vgl. A I b, 18?

13) *a-bral-ba*, P. *bral*, J. *bröl* 'getrennt werden': *a-phral-ba*, P. *phral*, F. *d-bral*, J. *phrol* 'trennen'; cf. *a-phrul-ba* 'trennen, sondern'. — Zum Trans.: *phrag* 'Zwischenraum'?

14) *a-bri-ba*, P. J. *bri*, 'abnehmen, sich mindern': *a-phri-ba*, P. J. *phri(-s)*, F. *d-bri*, 'vermindern, wegnehmen'.

15) *a-dzag-pa*, P. (*g-*)*zag-s*, F. *g-zag*, zuweilen *zag-pa*, 'tropfen, träufeln': *a-tshag-pa*, P. *tshag-s*, *b-tsag-s*, F. *b-tsag*, J. *tshog*, 'träufeln machen, durchsehen'. — Zum Trans.: *tshag-ma*, *tshag-s* 'Sieb'.

16) *a-dzeñ-ba* Sch. 'hervorragen, herausstehen' (cf. *a-dzeg-pa* (P. *a-dzeg-s*, J. *a-dzog*) 'hinaufsteigen'): *señ-ba*, P. *b-sañ-s*, F. *b-sañ*, *b-señ* 'erheben'. Zu A I b, 6. Hierher gehören auch die vielleicht als Reihe aufzufassenden: *zeñ* 'aufgeschürzt, (in *thu-ba gyas zeñ gyon zeñ byas-pa* 'die Rockschösse rechts u. links aufgeschürzt'): *r-dze-ba* (P. *b-rdze-s*, F. *b-rdze*, J. (*b-*)*rdze(-s)*) 'aufschürzen'. Vgl. B II, 17.

17)? *g-zig-pa* h. 'sehen, durchschauen': *g-sig-pa* (WT., Stg.) 'worfeln, sichten'. — Von *g-* gilt hier dasselbe wie von *r-* bei A II a, 7, 12.

B. Intransitiv mit anlautender Tenuis aspirata.

I. Transitiv mit s + Tenuis anlautend.

1) *a-khum-pa* (P. *khum-s*) 'einschrumpfen, sich zusammenziehen': *s-kum-pa* (P. *b-skum-s*, F. *b-skum*, J. *skum(-s)*) 'zusammenziehen, einziehen'.

2) *a-khur-ba* (P. *khur*, selt. *b-kur*) 'tragen, wegtragen' (cf. *khur* 'Last', auch 'Lastträger'): *s-kur-ba* (P. F. J. *b-skur*) 'senden, überschicken, tragen lassen'.

3) *a-kheñ-s-pa* (P. *kheñ-s*) 'voll sein': *s-keñ-ba* (P. *b-skañ-s*, F. *b-skañ*, J. *skoñ(-s)*) 'erfüllen'. S. A II a, 1.

4) *a-khor-ba* 'sich umdrehen' (cf. *a-khor* 'Umkreis'): *s-kor-ba*

(P. F. *b-skor*) ,umgeben, umzingeln‘ (cf. *s-kor* ,Kreis‘, *s-kyor-ba* ,Umzäunung‘). Vgl. A Ia, 5.

5) *a-khol-ba* (P. *khol*) ,sieden, kochen‘: *s-kol-ba* (P. J. *b-skol*) ,Etw. sieden, kochen‘.

6) *a-khyil-ba* (Wdn. *a-phyil-ba*) ,sich winden, sich wickeln‘ (cf. *a-khril-ba* ,umschlingen‘, nach Jäschke s. v. *sgril-ba* intr. (wol weg. der Constr. mit *-la*)?): *s-kyil-ba* (P. F. *b-skyil*) ,zusammenbiegen, einschlagen (die Beine)‘. Zu A Ia, 10; vgl. B II, 4.

7) *a-khyur-ba* Cs. ,getrennt sein‘; Lexx. ,verlassen, weggeworfen sein‘: *s-kyur-ba* (P. F. *b-skyur*) ,werfen‘; vgl. *s-kyud-pa* (P. F. *b-skyud*) Cs. ,vergessen, verlassen, verschlucken‘, *s-kyun-ba* (P. *b-skyun-s*, F. *b-skyun*, J. *skyun(-s)*) Cs. ,ablegen, aufgeben‘.

8) *a-khyom-pa* (P. *a-khyom-s*) ,in schwankender Bewegung sein‘: *s-kyom-pa* (P. *b-skyom-s*, F. *b-skyom*, J. *skyom(-s)*) ,erschüttern, umschütteln‘.

9) *a-khyol-ba* (P. *khyol*) ,wohin geschafft werden‘: *s-kyel-ba* (P. F. *b-skyal*, J. *skyol*) ,geleiten, fortschaffen‘.

10) *a-khrun(-s)-pa* h. ,geboren werden‘: *s-krun-pa* (P. F. *b-skrun*) ,hervorbringen‘.

11) *thuñ-ba* ,kurz‘: *r-tuñ-ba* (P. *b-rtuñ-s*, F. *b-rtuñ*), *stuñ-ba* ,verkürzen, abkürzen‘.

12) *m-thoñ-ba* ,sehen‘ (intr. u. trs.): *s-ton-pa* (P. F. *b-stan*) ,zeigen, sehen lassen‘.

13)? *thob-pa* ,finden, bekommen‘ (vulg. mit *-la* des Subj. construiert, also passivisch aufgefasst: mir wird gegeben): *s-tob-pa* (P. *b-stab-s*, Cs. *b-stob-s*, F. *b-stob* Cs. J. *stob*) ,übergeben, spenden‘.

14) *a-phar-ba* ,aufspringen, aufspritzen‘, Cs. ,erhoben werden‘ (vgl. *a-phag-pa* (P. *a-phag-s*) ,sich heben, höher sein‘): *s-por-ba* (P. F. *s-par*), *s-par-ba* ,erheben‘. Wol verwandt mit dem Uebernächsten.

15) *phuñ-po* ,Haufen‘: *s-puñ-ba* (P. J. *s-puñ-s*) ,häufen‘. (Vgl. *s-puñ* ,Haufen‘).

16) *a-phur-ba* (P. *phur*), Ts. *a-phir-ba* ,fliegen‘ (vgl. *a-phyur-ba* ,in die Höhe steigen‘): *s-pur-ba* ,fliegen machen, aufscheuchen‘. Vgl. A II b, 11.

17) *a-phel-ba* (P. *phel*) ,zunehmen, sich mehren‘: *s-pel-ba* ,viel machen, mehren‘.

18) *a-pho-ba* (P. J. *a-pho-s*) ,anderswohin gehen, sich verändern‘: *s-po-ba* (P. J. *s-po-s*) ,ändern, versetzen (Beamte)‘. Viell.

verwandt mit *s-pog-pa* (P. *s-pag-s*, F. *s-pag*) Cs. ‚wechselweise fortschaffen‘ und

19)? *a-phoñ-ba* (P. (*a-*)*phoñ-s*) ‚arm sein, beraubt werden, verlustig gehen‘ (cf. *phoñ-s-pa* ‚Armut‘): *s-poñ-ba* (P. *s-pañ-s*, F. *s-pañ*, J. *s-poñ(-s)*), *s-pañ-ba* ‚aufgeben, entsagen‘.

20) *a-phyañ-ba* (P. *a-phyañ-s*) ‚herabhängen‘: *d-pyañ-ba*, *s-pyañ-ba* (P. *d-pyañ-s*, *s-pyañ-s*, J. *d-pyañ-s*, Sch. *d-pyoñ-s*) ‚herabhängen machen; schaukeln‘ (intr.).

21) *phrin*, *a-phrin* ‚Nachricht‘: *s-prin-ba* (P. *s-prin-s*) ‚Botschaft schicken, Nachr. geben‘ (Cs. *a-phrin-ba* ‚benachrichtigen‘ ist zweifelhaft).

22) *a-phrul* ‚Gaukelei‘, *a-phrul-ba* (besser *a-khrul-ba*) ‚sich täuschen‘: *s-prul-ba* ‚ein Phantom (*s-prul-ba*) erscheinen lassen‘ (Cs. auch *a-phrul-ba* dass.).

23) *a-phrod-pa* (P. *phrod*) ‚abgeliefert, übergeben sein‘: *s-prod-pa* (P. F. und Nbf. *s-prad*) ‚zusammenbringen; übergeben‘.

Zu diesem Typus gehören folgende Reihen mit Bedeutungsübergang:

24) *thim-pa*, *a-thim-pa* (*g-tim-pa*, *s-tim-pa*) ‚absorbirt werden‘: *s-tim-pa* (P. *b-stim-s*, F. *b-stim*, J. *stim-s*) „eig. Causativ zu *a-thim-pa*, gewöhl. = *a-thim-pa*“.

25) *m-thun-pa*, *a-thun-pa* ‚übereinstimmen; übereinstimmend; Uebereinstimmung‘: *s-tun-pa* (P. F. *b-stun*), „eig. Causativ zu *a-thun-pa*, gewöhl. = *a-thun-pa*“. Zu A II b, 7.

26) *a-then-pa* ‚anhalten, warten‘ (WT. auch = *r-ten-pa*, *s-ten-pa*): *r-ten-pa* (P. F. *b-rten*, J. *r-ton*, *b-rton*?) ‚halten, sich halten an; das Haltende, die Stütze‘; *s-ten-pa* (P. F. *b-sten*, J. *sten*) dass. (nur mit Acc., *r-ten-pa* mit *-la*).

27) *a-phro-ba* (P. und Nbf. *a-phro-s*) ‚ausgehen, sich verbreiten‘: *s-pro-ba* (P. *s-pro-s*) „eig. wol Trs. zu *a-phro-ba* = ‚ausgehen lassen, zerteilen‘, doch gew. Intr. ‚ausgehen, sich ausbreiten‘“.

II. Transitiv mit Tenuis anlautend (Mischform).

1) *a-khar-ba* ‚sich absondern‘: *d-gar-ba*, *a-gar-ba*, *b-kar-ba* (*s-kar-ba*) ‚absondern, absperren‘. Jäschke (Wb. s. v. *d-gar-ba*) erschliesst hieraus ein Verbum *d-gar-ba*, P. *b-kar*, J. *d-gor*; richtiger ist es wol *a-gar-ba*, P. *b-kar*, F. *d-gar*, J.? anzusetzen.

2) *a-khod-pa*, *a-khad-pa* ‚sich setzen, sitzen‘: *a-god-pa*, P. *b-kod*, F. *d-god*, J. *khod* ‚setzen, gründen‘.

3) *a-khyed-pa* Cs. ‚ausgeteilt werden‘: [*a-gyed-pa*, P. *b-kye-s*, F. *b-kye* ‚zerteilen‘, s. A II b, 3.]

4) *a-khri-ba* (P. *a-khri-s*) ‚sich wickeln, winden‘: *d-kri-ba* (P. *d-kri-s*), *b-kri-ba*, WT. *šri-tše* = *s-kri-ba* ‚wickeln, winden‘. Vgl. B I, 6, A I a, 10.

5) *a-khrug-pa* (P. *a-khrug-s*) ‚in Unordnung sein, gestört sein‘ (cf. *a-khrul-ba* ‚verdreht, getäuscht sein‘): *d-krug-pa* (P. *d-krug-s*), prov. *b-krug-pa*, WT. *šrug-tše* = *s-krug-pa*?, ‚trüben, stören, verwirren‘. Viell. mit A I a, 19 verwandt?

6) *a-tšhag-pa* (P. *tšhag(-s)*), ‚zerbrechen‘: [*g-tšog-pa*, P. *b-tšag* u. s. w. ‚zerbrechen‘, s. A II a, 19].

7) *a-tšhad-pa* (P. *tšhad*), ‚abgeschnitten werden‘, *tšhod-pa* dass.: [*g-tšod-pa*, P. *b-tšad* ‚zerschneiden‘, s. A II a, 19].

8) *tšhu* ‚Wasser‘ (cf. *tšhab* dass.): *a-tšhu-ba*, P. *b-tšu-s*, F. *b-tšu*, J. *tšhu-s* ‚wässern‘.

9) *a-tšhu-ba* (P. *a-tšhu-s*) ‚gedreht, verdreht sein; Krümme, Verdrehtheit‘, hfgr. *a-tšhu-s-pa* ‚krumm‘ (vgl. *tšhu-ba* ‚Sehne des Körpers‘, *m-khyud-pa* Sch. ‚Zauberei, Hexerei‘ u. a.): *g-tšud-pa*, *l-tšud-pa* (P. *g-tšu-s*, *l-tšu-s*, F. *g-tšu*, *l-tšu*, J. *g-tšu-s*?) ‚drehen, umdrehen, flechten‘ (cf. *l-tšud-pa* Cs. ‚biegsam‘). — Ausnahme: *žud-pa* ‚zwirnen‘ (viell. eine aus der neuern Spr. eingedrungene Form, cf. WT. *žar-tše* = *sbyar-ba*). — Das Wort ist verwandt mit *r-gyud-pa* (P. *b-rgyu-s*, F. *b-rgyu*, J. *b-rgyud*) ‚aufreihen‘, *r-gyud* ‚Faden‘.

10) *a-tšhun-pa*, „offenbar Intr. zu *a-džun-pa*, also: ‚gezähmt, bezwungen werden‘“: [*a-džun-pa*, P. *b-tšun* u. s. w. ‚unterjochen‘, s. A II a, 21].

11) *a-thig-pa* (P. *thig-s*, cf. *thig-s* ‚Tropfen‘, *thig-le* ‚Fleck‘) ‚tropfen‘: *a-thig-pa*, P. *b-tig-s*, F. *b-tig* ‚tropfen lassen, einträufeln‘.

12) *a-thon-pa* (P. J. *thon*) ‚herausgehen, herauskommen‘ (dafür findet sich *don-pa* im Glr. einmal, prov. in CT.): *a-don-pa*, P. *b-ton*, F. *g-don*, J. *thon* ‚hinausjagen‘. Vgl. A II b, 8, C I, 2.

13)? *a-thom(-s)-pa*, *thom(-s)-pa* ‚getrübt sein‘ (vgl. *thum(-s)* ‚Umhüllung‘): *g-tum-pa*, *b-tum-pa*, *a-thum-s-pa* (P. *a-thum-s*, *b-tum-s*, F. *b-tum*, J. *a-thum*, *b-tum*) ‚überdecken, einhüllen‘. Vgl. *a-dzum-pa* (P. *b-tsum*, *zum*, F. *g-zum*, J. *tshum*) ‚zumachen‘ (Mund, Augen).

14) *a-tshug-s-pa* (P. *tshug-s*) ‚eingehen, sich einbohren‘: *a-dzugs-pa*, P. *b-tsug-s*, *zug-s*, Nbf. *zug-s-pa* ‚hineinstecken‘. S. A II b, 6. Verwandt mit:

15) *a-tshud-pa* (P. *tshud*) ‚hineingesteckt werden‘: *a-dzud-pa*, P. *b-tsud*, Cs. auch *zud*, J. *tshud* ‚hineinstecken‘. — (Vgl. *tshud-pa* trs. und intr. ‚hineingehen; hineinstecken‘).

16) *a-tshub-pa* (P. (*a*-)*tshub-s*) ‚ersticken‘, bes. ‚ertrinken‘: *sub-pa* (P. (*b*-)*sub-s*, Glr. auch *zub-pa*, F. *b-sub*) ‚zustopfen, verstopfen‘. (Vgl. *sud-pa* ‚husten, schwer atmen‘, Cs.).

17) *a-tshen-ba* (P. *a-tshen-s*?) ‚zunehmen, vorwärtskommen‘: [*sen-ba* ‚erheben‘, s. A II b, 16].

18) *a-tshog-s-pa* (P. J. *tshog-s*) ‚sich versammeln, sich vereinigen‘: *sog-pa* (seltner *g-sog-pa*, *b-sog-pa*, *sog-s-pa*) (P. (*b*-)*sag-s*, F. *b-sag*, J. *sog-s*, *b-sag*) ‚sammeln‘; *a-dzog-pa*, P. *b-tsog-s*, F. *b-tsog* ‚zusammenhäufen, unordentlich übereinanderwerfen‘. Verwandt mit *grog-s* A I a, 12.

19)? *tshon* ‚Farbe‘: *a-tshod-pa*, *a-tshed-pa*, P. *b-tsos*, F. *b-tso*, J. *tsho-s*, *tshod*, ‚kochen; färben‘.

Diesem Typus gehört noch an:

20) *a-theb-s-pa* „eig. Intr. od. Pass. zu *a-deb-s-pa*, doch oft ohne bemerkbaren Unterschied“: *a-deb-s-pa*, P. *b-tab*, F. *g-dab*, J. *thob* (WT. (*b*)*tab-tše*, J. (*b*)*tob*) ‚werfen, schlagen‘.

Zu diesen zwei Haupttypen (A und B) kommen dann noch:

C. Seltenere Formen.

I. Intransitiv mit Media, Transitiv mit s + Tenuis anlautend (Mischform).

1) *gyag* Cs. ‚vermindert‘ (dazu *a-gyag-pa* Cs. ‚ausgegeben sein, vertan sein‘): *s-kyag-pa* (P. *b-skyag-s*, F. *b-skyag*, J. *b-skyog*) ‚ausgeben, vertun‘. (Boller Die Präfixe etc. S. 463 hat dagegen *s-gyag-pa* ‚verwenden; Aufwand‘).

2) *a-gron* ‚Fremdlingschaft‘, *a-grod-pa* (Nbff. *b-grod-pa*, *s-grod-pa*) ‚gehen, wandern‘, *a-gro-ba* ‚gehen‘: *s-krod-pa* (P. F. *b-skrad*) ‚ausstossen, vertreiben‘. Vgl. B II, 12, A II b, 8.

3)? *žon-pa* ‚besteigen‘: *s-kyon-pa* (P. (*b*-)*skyon*) ‚rittlings auf Etw. setzen‘. Aber vgl. die Vermutung bei B II, 9.

4) *dod-pa* ‚hervorragen, hervortreten‘: *s-tod-pa* (P. F. *b-stod*) ‚loben‘. — Zum Trans.: *s-tod*, der obere Teil.

5) *a-bub-pa* (P. *bub*, J. *bub(-s)*) ‚umgekehrt, umgestülpt sein‘: *s-pub-pa* (P. *s-pub-s*) ‚umkehren, das Unterste zu oberst kehren‘. (Boller l. c. 468 *s-vuv-pa* ‚umwerfen‘).

6) *a-byin-ba* (P. *byin*) ‚einsinken‘: *s-pyin-ba* (P. *s-pyin-s*, J. *s-pyin(-s)*) ‚senken, versenken, untertauchen‘.

7) *brod-pa* ‚Freude‘, *bro* ‚Tanz‘: *s-pro-ba* ‚Lust haben, Freude haben‘. — Zum Trans.: *s-pro-ba* ‚Freude, Heiterkeit‘.

II. Intransitiv mit Tenuis aspirata, Transitiv mit s + Media anlautend (Mischform).

1) *a-khoñ-ba* ‚kauern; sich verbergen‘: *s-goñ-ba* Sch. ‚verbergen‘. (Die Funktion von *b-skoñ-ba*, *a-goñ-ba*, *b-khoñ-ba* ist nicht genau zu ermitteln; s. Jäschke Wb. und Dict. s. v. *dpa*).

2) (*a-khril-ba*: *s-gril-ba* s. A Ia, 10; B I, 6).

3)? *the-ba* (P. *the-s*) ‚gehören, sich mengen in‘: *s-deb-pa* ‚mengen, mischen; sich vermischen‘. Vgl. A Ib, 11.

2. Die Tempusbildung.

Ich beginne aus dem eingangs angeführten Grunde und auf dem ebendort aufgestellten Grundsatz fassend mit der Untersuchung der Tempusbildung, wobei ich betone, dass sie sich im Allgemeinen bloss mit den Anlauten beschäftigt.

a) Intransitivum. Das Schema des abgewandelten Intransitivums mit explosivem Anlaut ist diess:

Pr. <i>ag-</i> ,	P. <i>g-</i> , <i>ag-</i> ,	J. <i>g-</i>
- <i>adž-</i> ,	- <i>ž-</i> ,	- <i>ž-</i>
- <i>ad-</i> ,	- <i>d-</i> , <i>ad-</i> ,	- <i>d-</i> , <i>ad-</i>
- <i>ab-</i> ,	- <i>b-</i> , <i>ab-</i> ,	- <i>b-</i> , <i>ab-</i>
- <i>adz-</i> ,	- <i>adz-</i> , (<i>z-</i>),	- <i>adz-</i> .
Pr. <i>akh-</i> ,	P. <i>kh-</i> , <i>akh-</i> ,	J. —
- <i>atšh-</i> ,	- <i>tšh-</i> [<i>š-</i> *) <i>atšh-</i> ,	- —
- <i>ath-</i> ,	- <i>th-</i> [<i>ath-</i>],*)	- <i>th-</i>
- <i>aph-</i> ,	- <i>ph-</i> , <i>aph-</i> ,	- <i>aph-</i>
- <i>atsh-</i> ,	- <i>tsh-</i> , <i>s-</i> ,	- <i>tsh-</i> .

Die wenigen Fälle, in denen sich ein Futurum findet (in den Reihen nur bei *adžab-pa*, P. *b-žab-s?*, F. *b-žab?*; *rdol-ba*, P. F. *b-rdol*; *a-bag-pa*, P. *a-bag-s*, F. *d-bag?*; *a-bog-pa*, P. *bog*, *phog*, F. *d-bog?* (Mischform); *a-dzag-pa* (*zag-pa*), P. (*g-*)*zag-s*, F. *g-zag*; *za-ba*, P. *zo-s*, *b-za-s*, F. *b-za*, J. *zo*, *zo-s*) dürfen dreist als Ausnahmen übergangen werden; ihre Conjugation trägt übrigens fast immer den Charakter des Transitivs. Auch die Imperative kommen nicht eben häufig vor (etwa im Verh. 1 : 5) und

*) aus nicht zu den Reihen gehörigen Intransitiven ergänzt.

schliessen sich im Anlaut stets, öfter in der ganzen Gestalt an die Perfektform an. Man kann also sagen, das flektirte Intr. habe in der Regel nur Präsens und Perfekt. Das Präsens aber ist in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle (49 von 77) eine direkte Ableitung aus dem Perfekt. Selbst dort wo das Perfekt durch -s aus einer ursprünglicheren Form gebildet ist, übernimmt das Präsens gern auch dieses: P. *khen-s* (vgl. *gan-ba*): Pr. *a-khen-s-pa*, P. *tshug-s*: Pr. *a-tshugs-pa*, u. a. m. Das präfixlose Perfekt ist demnach die Grundform. Auch bei den 11 Verben, die wie z. B. *a-thig-pa*, P. *thig-s* das -s des Perfekts im Präsens nicht übernehmen, ist erstens wenigstens präfixlos, mithin ursprünglicher; beide Formen gehen da gesondert auf eine Form ohne -s zurück (vgl. *thig-le* ‚Fleck‘). Die Perfektanlaute der Palatalen und Palatodentalen *ž-*, *š-*, *z-* und *s-*, welche die Zahl der präfixlosen Formen um weitere 7 vermehren, sind gewiss mit Schiefner (Bull. VIII, 298 ff.) als Schwächungen (Erweichungen) von *dž-*, *tšh-*, *dz-*, *tsh-* anzusehen. — Es ergibt sich daraus, dass alle *a-* Verba, sowol die anderswie flektirten als die nur aus einem Präsens bestehenden, aus einer solchen präfixlosen Grundform abgeleitet sein müssen. Sie ist nur in den meisten Fällen verloren gegangen, zuweilen aber noch erhalten, wenn auch nicht als Perfekt fungirend (s. S. 18). Die *a*-Perfecta sind zum allergrössten Teile (25 von 28) Weiterbildungen durch -s aus dieser Präsensform; ein gutes Beispiel ist *a-gum-pa*: P. *a-gum-s* neben *gum*.

Aber sind das nun wirkliche Tempusbildungen? Unmöglich. Dann könnten einerseits die *a*-Formen nicht bei einstämmigen Zeitwörtern auch als Perfecta gebraucht resp. Präsens und Perfekt, gelegentlich auch Imperativ, als gleichlautend angeführt werden, wie es z. B. bei *a-bud-pa*, P. *a-bud* ‚hinfallen‘, *a-don-ba*, P. J. (*a*-)*don* ‚gehen‘ geschieht. Ebensowenig sind die durch -s daraus abgeleiteten Perfecta eigentliche Perfecta, obschon hier am ersten ein Ansatz zur Tempusbildung angenommen werden könnte; denn sie dienen nicht selten als Präsentien, z. B. *a-du-s-pa* ‚bestehen in‘, coll. ‚sich zusammenziehen‘ (P. v. *a-du-ba* ‚zusammenkommen‘) u. a. Wie könnte auch sonst das perfektische -s bei den oben erwähnten Fällen in das Präsens übernommen worden sein? Ueberhaupt kann -s, wie es scheint, ziemlich beliebig antreten oder abfallen (mehrere Beispiele bei Huth, die Inschriften von Tsaghan Baiših, Lpzg. 1894, S. 15/16). Andererseits fungiren die präfixlosen Perfecta auch als Präsentien, wie *den-ba* (P. J.

v. *a-den-ba*) ,gehen‘, *pham-pa* (P. v. *a-pham-pa*, nach Csoma Nbf.) ,geschlagen werden‘ und viele andere, vgl. auch *tšha-s-pa* „urspr. wol Perf. zu *tšha-ba*, kommt aber immer als eigenes Verbum vor: abgehen.“ Ja vom Standpunkte der tib. Grammatiker aus betrachtet müssten die präfixlosen unflektirten Intransitiva (wie *gab-pa*, *dar-ba*, *tšha-ba* u. s. w.) eigentlich als „Perfecta“ bezeichnet werden. In diese Kategorie gehören auch *thom(-s)-pa* ,getrübt sein‘, *phra-ba* ,mit dem Fuss ausschlagen‘, *bun-pa* ,jucken‘, die als Präsientia neben *a-thom(-s)-pa*, *a-phra-ba* (wozu P. *a-phra-s*), *a-bun-pa* vorkommen; und es giebt dieser Doppelformen noch mehr.

Die *a*-Formen sind demnach zunächst nur als Parallelförmen der präfixlosen anzusprechen. Da darf nun a priori behauptet werden, dass sie nicht ganz identisch mit ihnen sind, ein wenn auch noch so kleiner Unterschied muss bestehen. Nun werden die *a*-Formen doch vorwiegend als Präsientien gebraucht (vgl. auch Csoma Gr. § 154, S. 81) oder, genauer, von den Grammatikern angesetzt, und das Präsens hat, speziell bei den vierstämmigen Verbis, wo es häufig eine *a*-Form ist, durative Bedeutung, wenn anders ich Jäschke (Gr. S. 41) recht verstehe. Ferner sind sie, wie schon Wüllner (l. c. 196) bemerkt, doch vorwiegend intransitiv und stehen in ausgeprägtem Gegensatze zu der *s*- und überhaupt jeder Bildung, die den Einwirkungsausdruck erzeugt, z. B. *a-bar-ba* ,brennen‘: *s-bar-ba* ,anzünden‘, *a-byor-ba* ,anhaften‘: *s-byor-ba* ,anheften‘ u. dgl. Vereinigt man diess: den Zustandsausdruck hier, die Bezeichnung der Dauer dort, so erhält man für *a*- den Begriff der Copula ,sein‘ (bei dem verbal-nominalen Charakter des tib. Zeitworts eigtl. ,Sein‘, vielleicht auch ,Werden‘).

Dafür sprechen nun wol auch Beispiele wie die folgenden, wo *a*- aus Wörtern von nicht verbaler Bedeutung intransitive Verba ableitet:

gyag-pa Cs. ,vermindert‘: *a-gyag-pa* Cs. ,vertan sein‘.

grogs ,Freund, Genosse‘: *a-grogs-pa* ,gesellt sein‘.

drañ-po (f. **grañ-po*) ,gerade‘: *a-greñ-ba* ,stehen‘ (= ,sein — gerade‘; *s-greñ-ba* ,aufrichten‘).

dris-pa ,zahn‘ WT. ,bekannt‘: *a-dris-pa* ,gewöhnt sein an (*drañ*), bekannt sein‘ (meistens: ,gewöhnt‘).

bu-ga, *bug(-pa)* ,Loch, Öffnung‘: *a-bu-ba*, P. *a-bu-s*, ,sich öffnen, aufgehen‘ (v. Blumen; = ,sein (werden) Öffnung‘; *s-bug-pa* ,öffnen‘).

bun̄s ‚Masse, Haufen‘ (cf. *bun̄* ‚viele(?)‘, *bon̄*, *bon̄-s* ‚Umfang, Grösse‘): *a-bun̄s-pa*, J. *a-bun̄s?* ‚in Masse herfallen über, zusammenströmen zu‘ (*la*; = ‚sein (werden) Masse‘; *s-pun̄-ba* ‚anhäufen‘).

Von den mit Ten. asp. anlautenden Stämmen darf man vielleicht hierherziehen: *khyim* ‚Haus, Hof‘ (**khyim-s* ‚behaust‘?): *a-khyim-s-pa* ‚einen Hof haben‘ (wie Sonne oder Mond); *phyi* ‚hinten‘: *a-phyi-ba*, P. (*a-*)*phyi-s*, ‚hinten sein, sich verspäten‘; *tshab* ‚Stellvertreter‘: *a-tshob(-s)-pa* ‚Stellvertreter sein‘, und einige wenige mehr. Die Hauptmasse dieser Ableitungen ist jedoch fernzuhalten, da sie, wie sich zeigen wird, wahrscheinlich anders entstanden ist.

Demnach entsprechen die *a*-Bildungen ganz genau der bestimmten („definite, durative, continuative“) Form des Zeitworts in den neuindischen und andern nicht oder nicht mehr eigentlich flektirenden Sprachen, z. B. hindî *maim̄ džātā hūm̄*, *maim̄ džātā thā* ‚I am going, I was going‘. Sie ist in den Sprachen der tibeto-barm. Gruppe nicht selten — vgl. z. B. newârî *džuyāwa tšonam̄* wtl. ‚ich sitze seiend = ich bin, war‘ u. s. w. (durativ, dagegen *džuram̄* ‚ich bin, war‘), oder die barmanische Umschreibung mit *phrats* oder *rhi* ‚sein‘ —, und das Tib. selbst liebt sie: *na agro(-ste) adug* ‚I am, was going‘ (vgl. *yin* ‚sein‘ bei allen Temporibus). Was Parallelförmigkeit schien, enthüllt sich also wie vorhin der Form, so jetzt auch dem Wesen nach als abgeleitetes Verbum, und zwar als Durativum.

Das Schema des abgewandelten Intransitivums reduziert sich somit doppelt sicher auf die sogen. Perfecta resp. präfixlosen Grundformen als die eigentlichen und ursprünglichen Formen. Diese zeigt in völliger Reinheit eine (nicht sehr grosse) Anzahl unflektirter Intransitiva mit explosivem Anlaut, wie *gab-pa* u. a. Präfixlos sind auch bis auf *m-nam-pa* und *m-nar-ba* (über *m-s*. S. 23) die mit Nasalen und Liquiden anlautenden unflektirten Intransitiva, denen ich gleich die beiden flektirten dieser Art anreihe. Und so ergeben sich als die ursprünglichen Anlaute des Intransitivums vorläufig:

<i>g-</i> ,	(* <i>dž-</i>) <i>ž-</i> ,	<i>d-</i>	<i>b-</i> ,	(* <i>dž-</i>) <i>z-</i>
<i>kh-</i> ,	<i>tšh-</i> , <i>š-</i> ,	<i>th-</i> ,	<i>ph-</i> ,	<i>tsh-</i> , <i>s-</i>
[<i>ɣ-</i>]*), <i>ñ-</i> ,	<i>n-</i>	[<i>m-</i>]*),	<i>ɾ-</i> ,	<i>l-</i> .

*) aus nicht zu den Reihen gehörigen Intr. ergänzt.

Indessen könnte man gegen die Auffassung des *a-* als Copula Zweierlei einwenden: dass *a-* auch beim Präsens des Transitivums vorkommt, und dass es mit *s-* wechseln kann. Bei der Betrachtung des ersten Einwandes müssen wir scheiden zwischen den Transitiven, die ein Präsens von echt intransitiver Form (*ag-*, *ad-* u. s. w.) haben, und denen, die mit *akh-*, *ath-* u. s. w. anlauten. Jene Präsentien verdankt das Transitiv meines Erachtens der Funktion im Satze. Denn die verbalnominale Eigenschaft ihrer Zeitwörter zwingt die Sprache, die neutrale oder aktive Bedeutung durch den Casus des Subjekts zu verdeutlichen: dem Transitiv, und von Rechtswegen nur ihm, gehört der Instrumentalis, dem Intransitivum der Nominativ. Da man aber doch neben *na a-gum-pa* ‚ich (mein) Totsein = ich sterbe‘ sagen konnte *na-s a-gum-pa* ‚durch mich (ist) Totsein = ich töte‘, so war es möglich, dass sich die ursprünglich intransitive Form beim Transitiv einbürgerte. Den Anstoss dazu mögen die Reihen gegeben haben, wo Trs. und Intr. nur durch die Qualität des Stammanlauts unterschieden sind. Die isolirten (d. h. perfektlosen) transitiven *a*-Formen wie *a-gran-ba* Cs. ‚zählen‘ neben *s-gran-ba*, *b-gran-ba* wird man auch als solche Uebertragungen ansehen dürfen. Was die transitiven *akh-*, *atšh-*, *ath-* u. s. w. betrifft, so sind sie eben die bestimmten Formen des Transitivs (s. u. S. 60 f.). — Der Wechsel von *a-* mit *s-* kommt, soviel ich weiss, nur bei Verbis act. intr. vor, wie *a-grod-pa*: *s-grod-pa* ‚gehen‘, *a-bo-ba*: *s-bo-ba* ‚aufschwellen‘, *a-gyin-ba*: *s-gyin-ba* ‚gähnen‘ u. dgl. Auch in den obigen Beispielen wäre *s-* statt *a-* denkbar, man vergleiche Bildungen wie *bran byed-pa* ‚den Knecht machen = K. sein‘, *zla-bo byed-pa* ‚den Gefährten machen = begleiten, helfen‘, *tshab byed-pa* = *a-tshob(-s)-pa*, und den Gebrauch verwandter Sprachen, z. B. des chin. *wei* ‚machen‘, das in dergleichen Ausdrücken für ‚sein‘ fungirt (*wei puān* ‚den Gefährten machen‘, cf. barm. *ṭahē* (= skr. *sahāya*) *pru* dass. = ‚anhangen‘). Das liegt eben daran, dass solche Verba als Zustände (Erscheinungen) oder als Handlungen aufgefasst werden können. Auch an den Wechsel ‚sein‘: ‚haben‘ darf erinnert werden, der u. A. im barm. *rhi* ‚sein‘ entgegentritt; es bedeutet in der Uebersetzung von Bahuvrīhi-Compositis des Pali regelmässig ‚habend‘. Damit wären wol diese Einwände beseitigt.

Meine Erklärung scheint auch durch verwandte Sprachen bestätigt zu werden. Zwar wo ihr vermutliches Aequivalent für

a- als Präfix auftritt, liegt die copulative Bedeutung nicht so klar zu Tage, weil die betr. Verben fast nur aktiv-intransitiv sind; aber dort wo es noch ein selbständiges Wort ist, da ist es beinahe immer die reine Copula. Ich muss vorausschicken, dass ich *a-* gegen Lepsius, der es (Ueb. chines. und tibet. Lautverhältnisse, Abh. d. Berl. Ak. 1861, S. 482) aus *g-*, *d-* herleitet (v. dar. auch S. 46 f.), mit *m-* zusammenstelle, vor allem, weil es gar nicht selten damit vertauscht wird. So in *a-khar-ba*: *m-khar-ba* ‚Stab‘, *a-khyud-pa*: *m-khyud-pa* ‚umarmen‘, *m-gal-pa*: *a-gal-pa* ‚Holzscheit‘, *a-gul*: *m-gul* ‚Hals‘, *m-go*: *a-go* ‚Haupt‘, *a-džin-pa*: *m-džin-pa* ‚Hals‘, *a-thun-pa*: *m-thun-pa* ‚übereinstimmen‘ u. a. m. Ferner, weil in CT. *m-* wie *a-* gesprochen wird, während „in Khams durchweg, im übrigen Tibet wenigstens in Compositis“ die nasale Artikulation des Präfixes gehört wird (Jäschke Wb. XIX), z. B. *kam-bum* vulg. = *bka-abum*, vgl. die Tibetisirungen *kha-ada* (neb. *khan-da*) f. skr. *khaṇḍa*, *abi-abi* (Schiefer, Bull. VIII, 222) f. skr. *bimbi*. Demnach ist seine Grundform etwa **ma* (**m̥*-?). Diese erscheint im Singpho als trs.-intr. Verbalpräfix, das auch Nomina bildet: *má-nam* ‚riechen‘ (intr.) = tib. *m-nam-pa* dass. (vgl. barm. *a-nám* ‚Geruch‘, *nám-ṭā* ‚Wolgeruch‘), e. wolriechende Pflanze‘, *nám* ‚stinken‘; Siyin *á-namm* ‚Geruch‘, *nám*, *nam* ‚riechen‘; Ao-Nâgâ *me-nem* ‚riechen‘, *me-nem*, *nem* ‚Geruch‘, und so auch in andern idch. Sprachen; Stw. **nam* ‚Geruch‘?); *má-gō* ‚krumm‘ (vgl. tib. *a-gum-pa*, Pr. zu *b-kum* ‚krümmen‘); *má-rū* ‚Geräusch‘ (vgl. tib. *a-grags-pa* ‚ertönen‘?). — Vorzugsweise ebenso wird *ma-* mit seinen dem nachfolgenden Vokale angepassten Formen *mi-*, *mu-* im Katšârî verwendet: *ma-nàm-nũ* Endle, *mō-nam* Skrefsr. ‚riechen‘; ? *mō-phlam* Skrefsr., *mū-phlām-no* Hodgs., *ma-blip-nũ* Endle ‚blitzen‘ (cf. Singpho *mū-phrāp* ‚Blitz‘?); *mi-ni-no* Hodgs. ‚lächeln‘; *mu-džū-no* Hodgs. ‚speien‘ (vgl. tib. *m-tšhil-ma* ‚Speichel‘). Transitiv (? das Wort könnte auch als Zustandsausdruck aufgefasst werden) ist es z. B. in *mu-goī* Skrefsr., *mō-gī-no* Hodgs. ‚hassen‘ = tib. *a-gras-pa* dass. Wie tib. *m-* mit *a-* wechselt, so vermag auch diess den Anlautkonsonanten abzuwerfen: *mu-dū-nũ*, *u-dū-nũ* Endle ‚schlafen‘, vgl. *mi-khām*, *i-khām* Endle ‚gekochter Reis‘ u. a., dazu viell. Singpho *á-ghī* ‚Dorfschulze, = tib. *a-go-pa* ‚Häuptling‘? — Ob das Nomina bildende *a-* des Barmanischen, Leptša und anderer Sprachen hierher gehört? Oder ob es eher ein altes Pronomen ist, wie vielleicht das ebenso fungirende tib. *-pa* (cf. *pha-gi* ‚jenseitig,

jener, Grdf. **phag*, mit der Form *-pung* (= *pan*), die *-pa* in Tibarskad hat, JASB XI, 1, S. 516 ff.) und das chin. *tše*, diese Formen also eigentlich Relativsätze? — Als selbständiges Zeitwort scheint **ma* noch zu leben in S.-Tšin *moi* ,sein, existiren', Manipûrî *woi*, Siyin *òm* ,sein', Garo *ām* ,sein, haben', vielleicht auch im Angâmî-Nâgâ *bā* ,wohnen' und im Singpho *nā* ,haben, übrig bleiben' (?). Freilich sind diese Gleichungen weder erschöpfend noch vollkommen sicher, das kann indessen dem geführten Nachweise keinen Abbruch tun. —

Angesichts jener oben zusammengestellten Beispiele (*gyag-pa*: *a-gyag-pa* u. s. w.) könnte man aber noch auf einen andern Gedanken kommen, nämlich den, dass *a-* nicht sowol Durativformen aus den eigentlichen Intransitiven, als vielmehr intransitive Verba aus nicht verbalen Wörtern bilde. Da wären denn namentlich die Reihen heranzuziehen, wo einer intr. *a*-Form ein Nomen zu Grunde liegt, wie *grib* ,Schatten, Flecken': *a-grib-pa* ,dunkel werden', *gril* ,Rolle': *a-gril-ba* ,sich herumwickeln, rund gemacht sein', *grub* Lad. ,Alle': *a-grub-pa* ,fertig (alle) werden'. Allein dem könnte man entgegenhalten, dass auch *bunis*, *grog*s, *dri*s die Form des sogen. Perfekts zu haben scheinen, wie *grib*, *gril*, *grub* als Verba fungiren, und dass darum *bug-pa* möglicherweise ein solches sei — sämtliche also verbalen Ursprungs. Dagegen hoffe ich in der Folge glaubhaft machen zu können, dass *grib*, *gril* u. s. w. ihrer Grundbedeutung nach Nomina, und zwar wol Eigenschaftswörter, sind (vgl. *gril* ,Rolle': *hril-po* = **gril-po* ,rund'), deren verbale Funktion dann leicht durch die zu ergänzende Copula erklärt ist. Auch wissen wir ja noch nicht, ob *grog*s, *bunis* wirklich Verbalformen sind; dieses wenigstens könnte aus **bun-sa* (cf. *chor-sa* ,Umkreis' u. a.) entstanden sein, *bu-ga* hat unzweideutig nominale Form. Und wenn die *a*-Formen, was ihnen vermöge ihres Charakters zusteht, nominal fungiren, so meine ich doch einen verbalen Beigeschmack zu spüren, den die präfixlose Form nicht hat: *gegs* ,Hindernis' (konkret und übertragen), aber *a-gag* (v. *a-gag-pa* ,stocken') ,Hinderung, Stockung' (abstrakt), vgl. *d-gag* (trs. Form) ,Verhaltung' (v. Excrementen) u. a. Von Wörtern wie *a-go* ,Kopf' gilt das natürlich nicht ohne weiteres, das Prf. **ma-* kann ja mehrere Homonyme vertreten; aber manches scheinbare Stoffwort mag sich doch als Verbalform ausweisen, man vgl. z. B. *a-gul* ,Hals' mit *a-gul-ba* ,sich bewegen' (wie barm. *lañ* ,Hals': *lañ* ,sich herumdrehen').

Sind *grib*, *gril* u. s. w. wirklich von Hause aus Nomina, so ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass auch die übrigen Grundformen des Intransitivs, denen kein Nomen mehr, aber gleichfalls eine *a*-Bildung zur Seite steht, alte Nomina sind. Jedoch muss ich das vorgreifend auf die Wörter mit tönendem Anlaut beschränken; die andern sind, wie sich unten zeigen wird, abgeleitete (Verbal-)Formen, nicht ursprüngliche Nomina, wenn auch in dem einen oder andern Falle (s. o.) der *a*-Ableitung vielleicht die nominal gebrauchte Form zu Grunde liegt. So ergäben sich als die Grundlage aller Weiterbildungen — des Zustandsausdruckes durch *a*- und des Einwirkungsausdruckes durch *s*- und die andern transitiven Vorzeichen — Wörter von nicht verbalem Charakter, die alle tönenden Anlaute für sich in Anspruch genommen haben. Diese Grundlage stimmt mit der des Denominativs überein.

Indessen wer möchte bei der innigen Verschmelzung von Nomen und Verbum im Tib. entscheiden, ob ein Nomen mit zu ergänzender Copula, ob ein eigentliches intransitives Verbum oder in dem Falle dieses, im andern jenes die Wurzel ist? Aber diese Frage bezieht sich auch nur auf die Bedeutung; das formelle Ergebnis bleibt unter allen Umständen bestehen.

b) Transitivum. Schematisch dargestellt ist die Flexion der Anlaute bei den mehrstämmigen Transitiven, d. h. bei der erdrückenden Mehrzahl der tib. Transitiven, folgende (Vgl. auch die Beispielsammlung bei Csoma Gr. § 139—48, S. 75—78, Schmidt Gr. § 126—35, S. 113—20, Foucaux Gr. App. II, 110—117).

1. Gutturaler Anlaut.

I. Pr. <i>sg</i> -,	P. <i>bsg</i> -,	F. <i>bsg</i> -,	J. <i>sg</i> -
II. - <i>ag</i> -,	- <i>bk</i> -,	- <i>dg</i> -,	- <i>kh</i> -
- <i>akh</i> -,	- { <i>kh</i> -, <i>akh</i> -, - { <i>bk</i> -, <i>dk</i> -,*)	- — - <i>bk</i> -, <i>dk</i> -,*)	- <i>kh</i> -
III. - <i>sk</i> -,	- <i>bsk</i> -,	- <i>bsk</i> -,	- (b) <i>sk</i> -.

2. Dentaler Anlaut.

I. Pr. <i>sd</i> -,	P. <i>bsd</i> -,	F. <i>bsd</i> -,	J. (b) <i>sd</i> -
II. - <i>ad</i> -,	- <i>bt</i> -,	- <i>gd</i> -,	- <i>th</i> -
- <i>ath</i> -,	- { <i>th</i> -, <i>ath</i> -, - { <i>bt</i> -, <i>gt</i> -,	- —, - <i>bt</i> -, <i>gt</i> -,	- <i>th</i> -, [<i>ath</i> -] - <i>bt</i> -
III. - <i>st</i> -,	- <i>bst</i> -,	- <i>bst</i> -,	- <i>st</i> -.

*) selten.

3. Palataler Anlaut.

I. [Pr. <i>rdž-</i> ,	P. (b) <i>rdž-</i> ,	F. <i>brdž-</i> ,	J. <i>brdž-</i>]
II. - <i>adž-</i> ,	- <i>btš-</i> ,	- <i>gž-</i> ,	- <i>tšh-</i>
- <i>atšh-</i> , <i>š-</i> ,	- { <i>atšh-</i> , <i>btš-</i> , <i>gtš-</i> , <i>bš-</i> ,	- —, - <i>btš-</i> , <i>bš-</i> ,	- <i>tšh-</i> , <i>š-</i> .

4. Labialer Anlaut.

I. Pr. <i>sb-</i> ,	P. <i>sb-</i> ,	F. <i>sb-</i> ,	J. <i>sb-</i>
II. - <i>ab-</i> ,	- <i>ph-</i> ,	- <i>db-</i> ,	- <i>ph-</i>
- <i>aph-</i> ,	- <i>ph-</i> , <i>aph-</i> ,	- [<i>aph-</i>],	- <i>ph-</i>
III. - <i>sp-</i> ,	- <i>sp-</i> ,	- <i>sp-</i> ,	- <i>sp-</i> .

5. Palatodentaler Anlaut.

I. Pr. <i>rdz-</i> ,	P. (b) <i>rdz-</i> ,	F. (b) <i>rdz-</i> ,	J. (b) <i>rdz-</i>
II. - <i>adz-</i> ,	- <i>bts-</i> ,	- <i>gz-</i> ,	- <i>tsh-</i>
- <i>atsh-</i> , <i>s-</i> ,	- { <i>tsh-</i> , <i>bts-</i> , <i>bs-</i> ,	- — - <i>bts-</i> , <i>bs-</i>	- <i>tsh-</i>
III. [- <i>sts-</i> , <i>rts-</i> ,	- <i>bsts-</i> , <i>brts-</i> ,	- <i>brts-</i> ,	- <i>rts-</i>].

Die Nasale und Liquiden habe ich hier unberücksichtigt gelassen; sie schliessen sich der *s-* (*r-*) Form an. Die Formen in eckiger Klammer sind aus vereinzelt Transitiven ergänzt. Es kann noch hinzugefügt werden, dass, was den In- und Auslaut betrifft, das Perfekt und der Imperativ häufig (aber beliebig, Jäschke Gr. 99 Anm., vgl. o. S. 19) *-s* anfügen, und der Imperativ ausserdem stets einen Umlaut des stammhaften *-a-* zu *-o-*, das Präsens im gleichen Falle einen solchen zu *-e-* (*-o-*) hat. Schiefner hat ihm (Bull. VIII, 269 ff., 292 ff.) mit Recht die Eigenschaft einer Flexion abgesprochen, er kann also ruhig vernachlässigt werden.

Aus diesem scheinbar so regelmässigen Schema ergibt sich, wenn man den eingangs aufgestellten Grundsatz anwendet, folgendes.

1) Die Grundlage der *s-* (*r-*) Form ist das Präsens; ihm verdanken P. F. J. ihre Entstehung.

2) In dem Typus *akh-*, P. *kh-*, *akh-*, *bk-*, F. *bk-*, J. *kh-*, **bk-* (aus *bt-* erschlossen; ich nehme der Kürze halber die Guttural-klasse als Standard) sind offenbar zwei Bildungen zusammengefloßen oder -gestellt, die nicht zusammengehören. Denn das Pr. *akh-* hat mit P. F. J. *bk-* nichts gemein, wol aber passt es zum P. J. *kh-*, mit denen es also zu verbinden ist; nur die Labial-klasse hat diesen Typus rein bewahrt. Seine Grundform ist das

präfixlose Perfekt, sie tritt denn auch zuweilen selbständig auf: *khyab-pa* ‚durchdringen, umfassen‘, *thu-ba* (neb. *a-thu-ba*) ‚sammeln‘, *thub-pa* ‚überwinden können‘, *theg-pa* ‚emporheben, tragen‘ (vgl. *a-theg-s-pa* ‚heben‘ und *a-thog-s-pa*, P. J. *thog-s* ‚ergreifen‘), *phur-ba* Sch. ‚erhabene Arbeit machen‘ u. a. m. Ueber die Perfecta als Nebenformen des Präsens s. u. S. 30; über das Präsens S. 22 und 60 f.

3) Mit den nun präsenslosen Formen *bk-* u. s. w. ist sicherlich das P. *bk-* des Typus *ag-*, P. *bk-*, F. *dg-*, J. *kh-* zu verbinden, dem einmal auch ein F. *bk-* entspricht (*agyed-pa*, P. *b-kye-s*, F. *b-kye* ‚zerteilen‘). Denn auch dieser Typus muss contaminirt sein: Pr. und F. sind zwar aus demselben Stamme abgeleitet, aber sie stehen dem P., und alle drei dem J. fremd und unvereinbar gegenüber. Die Form des letztern deutet auf Entlehnung aus dem aspirirten Typus, woher auch einmal ein Pr. *akh-* genommen ist (*a-khel-ba* neben *a-gel-ba*, P. *b-kal*, F. *d-gal*, J. *khöl* ‚aufladen‘), das Pr. dagegen dürfte, wie oben schon erwähnt, aus dem entsprechenden Intr. stammen (vgl. *a-grol-ba* (P. *grol*) ‚frei werden‘: *a-grol-ba* (P. *b-krol*, F. *d-grol*, J. *khrol*) ‚befreien‘, und viele andere, s. bes. S. 12/13). Bleibt das aus keiner transitiven Form abzuleitende Futurum, das unten besprochen werden soll.

Die Formen mit dem Prf. *b-* aber weisen unbedingt auf eine Stammform **k-*, **tš-*, **t-* u. s. w. hin. Dass diese transitiv sein muss (was wegen der unten nachzuweisenden trs. Funktion des *b-* fraglich erscheinen könnte), geht aus dem vollendeten Parallelismus zwischen der vorliegenden und der *sg-* und *sk-* Bildung, der einige-mal sogar *bsg-* : *bk-* in demselben Worte nebeneinanderstellt, mit überzeugender Sicherheit hervor: bildet das *b-* des P. F. (J.) *bsg-*, *bsk-* nicht erst das Trs. aus *sg-*, *sk-*, so auch nicht das *b-* des P. F. J. *bk-* das Trs. aus **k-*. Und in der Tat existirt diese Grundform noch mehrfach in Transitiven und Denominativen: *ker-ba* ‚in die Höhe richten‘ (viell. ein verwittertes Trs. zu *gyen* ‚bergan, empor‘?), *kyal-kyal-ba* ‚krumme Wege machen, um Etw. herumgehen‘, *tšon-ba* ‚ein Klagegeheul erheben‘ („etwa als ein Verbum zu *tšho-nes* [Wehklagen], wofür Pth. auch *tšhoñ* hat“), *r-tib-pa* ‚einreissen‘, *r-tol-ba* ‚bohren‘ (s. S. 9, 10), ?*teg-pa* („Orthographie ungewiss“) CT. WT. ‚einpacken‘ (= *theg-pa*, *a-theg-s-pa*, *a-deg-s-pa* (P. *b-teg(-s)*). Ferner gehören alle mit *š-*, *s-* anlautenden Trs. hierher. Auch sonst ist sie nicht selten, aber nicht mehr verbal; davon wird demnächst eingehender zu handeln sein. Uebrigens

wäre der Trs.-Anlaut *k-* u. s. w. des Tib. auch ganz ausser Zweifel, wenn er sich nicht hieraus ergäbe; die ganze folgende Untersuchung wird das lehren.

So ergibt sich denn als ursprünglichere Conjugation des Transitivs vorläufig:

I. Pr.	<i>s-g-</i> ,	P. <i>b-sg-</i> ,		F. <i>b-sg-</i> ,	J. <i>(b-)sg-</i>
II.	- { <i>k-</i> ,	- <i>b-k-</i> (resp. <i>g-t-</i>),	<i>dk-</i> ,	- <i>b-k-</i> ,	- <i>b-k-</i>
	- { <i>kh-</i> ,	- <i>kh-</i> ,		- —,	- <i>kh-</i>
III.	- <i>s-k-</i> ,	- <i>b-sk-</i> ,		- <i>b-sk-</i> ,	- <i>(b-)sk-</i> ,

dazu die isolirten Futura *d-g-*, *g-d-*, *d-b-* u. s. w. — Dass die Labialklasse (*s-b-*) an der Weiterbildung durch *b-* nicht teilnimmt, ist verständlich.

Dieses Schema ist beinahe ganz regelmässig bis auf den *kh-* Typus. Dass der *b-*, *g-*, *d-* verschmäh't, ist in der Abneigung der Aspirata gegen jedes Präfix ausser *a-(m-)* begründet. Woher sie stammt, ist noch unermittelt; weder die phantastischen Distinktionen der tib. Grammatiker noch ihre scharfsinnige — übrigens doch wol einer Durchsicht bedürftige (s. u. S. 46 f.) — Interpretation durch Lepsius vermögen hier zu helfen. Aber jedenfalls wird dadurch keine Kluft zwischen Ten. asp. und Ten. bezüglich ihrer eventuellen Entstehung aufgetan, wie man vielleicht aus dieser ungleichen Walverwandtschaft schliessen könnte. Denn wenn Ten. und Med. dieselben Präfixe haben können ausser *a-(m-)*, das die Med. wieder mit der, wie sich zeigen wird, grundverschiedenen Ten. asp. teilt, so ergibt sich daraus, dass die Vorsetzlinge durchaus nichts nach der Lautgattung fragen, und umgekehrt, dass diese mit ihren Verwandtschaften nicht aus jenen gefolgert werden kann.

4) Die Frage nach dem Ursprung der Futurformen mit tönendem Stammanlaut führt auf die eigentliche Bedeutung der sogen. Tempora des transitiven Verbi. — Was hier vor allem auffällt ist, dass das Trs. durchweg reicher gegliedert ist als das Intransitivum; man darf es im Allgemeinen als vierstämmig bezeichnen. Es wäre um so merkwürdiger, dass das echte Tempora sein sollten, als das Intr., wie ich oben zu erweisen versucht habe, überhaupt keine Tempusbildung besitzt.

Wirklich sprechen gewichtige Gründe und Tatsachen auch hier gegen eine solche. Ich will nichts darauf geben, dass eine ziemliche Anzahl transitiver Verba kein Futurum hat (z. B. fast immer die Form *aph-*, P. J. *ph-*) und dass auch die vierstämmigen nicht immer so gebraucht werden (Jäschke Gr. 99 Anm.)

obwol das bei einer echten Tempusbildung seltsam genug ist. Bemerkenswerter ist schon, dass „die gesprochene Sprache, wenigstens in WT., auch bei vierstämmigen Verben selten mehr als die Perfektwurzel“ anerkennt (Jäschke Gr. 42, 46), aus der sie zuweilen durch Ablaut einen Imperativ bildet (Beispiele ib. 50).*) Doch könnte man sagen, das sei (mundartlicher) Verfall. Aber es zeigt sich, dass die Schriftsprache selbst gar nicht säuberlich mit den Temporibus umgeht. Zwar die Denkmäler der alten klassischen Sprache, d. h. die Uebersetzungen aus dem Sanskrit, geben im Allgemeinen Perfekt durch Perfekt, Futurum durch Futurum wieder, aber doch wird diess auch schon durch *agyur* umschrieben und auch das Präsens trifft man dafür: *sbyin-no* ‚ich werde geben‘ (Foucaux Gr. 58). Und sonst findet sich *ston-to* neben *b-stan-to* ‚ich werde zeigen‘ (ib. 18). Wo die vollendete Handlung ausgedrückt werden soll, geschieht es durch den Perfektstamm mit *zin* ‚zu Ende sein‘, so dass also nicht in der Wurzelform, sondern im Hilfsverbum die Tempusbezeichnung liegt, und dergl. mehr. Und wie ist es denn mit den *b*-Formen? Hier werden von Anfang an P., F. und nicht selten J. mit demselben Präfix bezeichnet, also, da das -s des P. J. willkürlich gesetzt oder weggelassen werden kann, reduziert sich das vierstämmige Schema hier tatsächlich auf ein zweistämmiges. Auch sonst haben P. und F. mehrfach dasselbe Präfix: *a-khrol-ba*, P. F. *d-krol*, J. *khrol* ‚ertönen machen‘.

Aber noch mehr: das Futur, das Perfekt, der Imperativ werden als Präsentia gebraucht und zuweilen sogar wieder conjugirt. Das Futurum z. B. in folgenden Fällen:

b-sku-ba, F. und vulg. Nbf. von *s-kud-pa*, P. *b-sku-s*, F. *b-sku*, J. *s-ku-s* ‚beschmieren‘.

d-krol-ba „Nbf. zu *a-khrol-ba*“ (s. o.).

b-tšo-ba, P. J. *b-tšo-s* ‚machen, verfertigen‘, „eig. Fut.-Stamm zu *a-tšho(-s)-pa*“, P. *b-tšo-s*, *a-tšho-s*, F. *b-tšo*, J. *tšho-s*, dass.

b-tig-pa, P. *b-tig-s* Cs. ‚tröpfeln‘: *a-thig-pa*, P. *b-tig-s*, F. *b-tig*, dass.

b-tum-pa, *g-tum-pa* ‚umhüllen‘: *a-thum-pa*, P. *a-thum-s*, *b-tum-s*, F. *b-tum*, J. *a-thum*, *b-tum*, dass.

*) Auch in CT. ist es öfter so, vgl. Sandberg Hand-book S. 49, 55, 57; statt des P. treten zuweilen auch Pr. und F. auf, aber, die Imperativbildungen ausgenommen, niemals mehr als ein Tempus, wenigstens soviel ich bei dem notgedrungen flüchtigen Durchgehen des Buches sehen konnte.

g-diñ-ba Nbf. zu *a-dir-ba*, P. *b-tiñ*, F. *g-diñ*, J. *thir* (-s), ‚ausbreiten‘.

b-sdu-ba „F. und Nbf.“ zu *s-dud-pa*, P. *b-sdu-s*, F. *b-sdu*, J. *s-du-s*, *b-sdu* ‚sammeln‘.

aphañ-ba „F. und gewöhnl. Nbf.“ zu *a-phen-pa*, P. *a-phañ-s*, F. *a-phañ*, J. *phoñ*, *phañ-s* ‚werfen‘.

s-ba-ba „F. und gewöhnl. Nbf.“ zu *s-bed-pa*, P. *s-ba-s*, F. *s-ba*, J. *s-bo-s* ‚verstecken‘.

d-bag-pa, P. *d-bag-s* Sch., vgl. ?*d-bog-pa* = *a-bog-s-pa*, P. *phog*, F. *d-bog*, *d-bag*, J. *phog* ‚geben‘.

d-byi-ba (P. *d-byi-s* Sch.) wol = *a-phyi-ba*, P. (*a-*)*phyi-s*, ‚auswischen‘.

d-byuñ-ba „F. und in CT. Nbf.“ zu *a-byin-pa*, P. J. *phyuñ*, F. *d-byuñ* ‚herausnehmen‘.

d-bye-ba „F. und in CT. Nbf.“ zu *a-byed-pa*, P. J. *phye(d)*, *phye-s*, F. *d-bye* ‚öffnen‘.

b-sam-pa „F. und Nbf.“ zu *sem(-s)-pa*, P. *sem-s*, *b-sam-s*, F. *b-sam*, J. *som* ‚denken‘.

g-so-ba, P. *g-so-s*, (*b-*)*so-s* = *a-tsho-ba*, P. (*b-*)*so-s*, F. *g-so* ‚nähren‘.

Man bemerke, dass das Perfekt hier und sonst, wenn durch -s gebildet, nicht sowol eine Nebenform als eine Weiterbildung des sogen. Futurs ist.

Das Perfekt findet sich als Präsens z. B. in:

khyag-pa (Ü und Glr.) ‚heben‘: *a-khyog-pa*, P. *khyag*, J. *khyog*, dass.

b-tub(-s)-pa, *g-tub(-s)-pa* ‚zerschneiden‘: *a-thub-pa*, P. *a-thub-s*, *b-tub-s*, F. *g-tub*, J. *a-thub*, *b-tub*, dass.

thul-ba ‚zähmen; gezähmt‘: *a-dul-ba*, P. *b-tul*, *thul*, F. *g-dul*, J. *thul* ‚zähmen‘.

phug-pa, P. und Nbf. zu *a-bug(-s)-pa*, P. *phug*, F. *d-bug*, J. *phug* ‚durchbohren‘.

phog-pa „P. und Nbf.“ zu *a-phog-pa* ‚treffen‘.

ši-ba „P. und Nbf.“ zu *a-tshi-ba*, P. *ši* ‚sterben‘, u. a. m.

Hierher sind alle Verba der Form *b-sgo-ba*, P. *b-sgo-s* ‚besudeln‘ zu ziehen.

Der Imperativ tritt zwar seltener als Präsens auf; mir sind nur bekannt:

khug-pa, *khug-s-pa* ‚rufen‘: *a-gug-pa*, P. *b-kug*, F. *d-gug*, J. *khug* dass.

r-gyob-pa „Cs. Nbf. v. *r-gyab-pa* (J. *r-gyob* ,schlagen‘), wol nur provinc.“

l-to-s-pa ,schauen auf, blicken nach‘: *l-ta-ba*, P. *b-lta-s*, F. *b-lta*, J. *l-to-s*, *b-lta*, dass.

z-lo-s-pa J. und Nbf. zu *z-la-ba*, P. *b-zla-s*, *b-zlo-s*, F. *b-zlo*, J. *z-lo-s* ,sagen‘.

šog-pa (neb. *b-šag-pa* u. a. Formen) = *a-tšheg-pa*, P. *b-šag-s*, F. *b-šag*, J. *šog* ,bekennen‘.

šod-pa, P. *b-šad* CT. ,sagen, erklären, : *a-tšhad-pa*, P. F. *b-šad*, J. *šod*, dass.

Aber diese würden schon zu dem Beweise hinreichen, dass er keine Befehlform ist. Es kommt jedoch noch Zweierlei hinzu: seine oftmalige Identität mit der Perfektwurzel, die es in vielen Fällen (z. B. gleich in mehreren der beim Perfekt angeführten Beispiele) zweifelhaft machen kann, ob diese oder der Imperativ als Präsens fungire, und die Affigirung der Gerundialpartikeln *-la*, *-te* an den ersten zweier coordinirten Imperative, die ihn zum Gerundium stempelt, z. B. *skyol-la* (*skyol* J. v. *s-kyel-ba*) *šog* ,geleite her‘ (wtl. ,geleitend kommen!‘). Dagegen ist kein Wert darauf zu legen, dass der Prohibitiv durch *ma* mit der Präsenswurzel (Jäschke Gr. 49) gebildet wird: *ma lta* ,sich nicht‘; denn das üben auch andere Sprachen, das Italienische, das Deutsche (,nicht lachen!‘, ,nicht horchen!‘) u. a. Interessant ist es aber, dass auch hier in der alten Sprache schon der Futur- oder Perfektstamm angewendet wird: *ma dgag-tšig* ,hindre nicht‘, *ma blta* ,sich nicht‘, *ma btan-žig* ,lass nicht los‘ (Schiefner, Bull. VIII, 293).

Wie also der Imperativ den übrigen „Temporibus“ gleichgestellt werden muss, so ist auch, um das gleich hier zu bemerken, die anlautende Ten. asp., wo er sie hat, nicht aus einer kräftigen Exspiration beim Rufen zu erklären, sondern sie ist eines Ursprungs mit der des Transitivs überhaupt. Denn nach der Gestalt des ganzen Verbuns richtet sich die seine: hat es tönenden Anlaut, wie das Intransitiv, so auch er (Ausn. *a-džal-ba*, P. *b-tšal*, F. *g-žal*, J. *a-džol* ,wägen‘); hat es ein Präfix, so auch er (vgl. die *b*-Formen und *d-pog* (v. *d-pog-pa*, P. *d-pag-s*, F. *d-pag*, J. *d-pog*) ,miss‘, *d-pyan* (v. *d-pyan-ba*) ,häng auf‘, die Schiefner Bull. VIII, 293 anführt); ist es aspirirt, so hat auch er die Aspirata.

Nimmt man zu allem Vorangegangnen noch hinzu, dass alle diese Tempora ohne Unterschied der Bedeutung als Nomina fungiren können: F. *d-gag* (v. *a-geg-s-pa* ,hindern‘) ,Verhaltung‘,

F. *b-tšin-ba*, P. *b-tšin-s-pa* (v. *a-tšin-ba* ,binden‘) ,Bande, Fessel‘, Pr. *r-ten*, P. F. *b-rten* (v. *r-ten-pa* ,sich stützen auf‘) ,Stütze, Behälter‘ (s. Huth, Inschr. v. Tsagh. Baiš. 15), J. *l-to-s-pa* (s. o.) ,das Blicken, Rücksicht‘, F. *g-dam-pa*, P. *g-dam-s-pa* (v. *a-dom-s-pa* ,raten‘) ,Rat, Lehre‘, F. *g-diñ-ba*, P. *b-tiñ-ba* (v. *a-diñ-ba* ,ausbreiten‘) ,Teppich‘, F. *d-bye-ba* ,Teilung, Abteilung, Klasse‘, P. J. *phyed* ,halb, Hälfte‘ (beide v. *a-byed-pa* ,teilen‘, vgl. S. 10) u. dgl. m. — nimmt man diess hinzu, so ergibt sich unzweifelhaft, dass sämtliche sogenannten Tempora des tib. Transitivs zeitlose Verbalnomina sind. Und wenn das Perfekt, als Partizip gebraucht, die Vergangenheit ausdrücken kann, wie *thul-ba* (v. *a-dul-ba* ,zähmen‘) ,gezähmt‘, *b-tšom-pa* (v. *a-džom-s-pa* ,besiegen‘) ,besiegt, besiegt habend‘, *b-kal-ba yin* (v. *a-gel-ba* ,aufladen, beauftragen‘) ,ist abgesandt worden‘ (wtl. ,ist ein abgesandter‘) u. s. w., so folgt das ganz von selbst aus der passivisch-partizipialen Funktion, die ein solches Verbalnomen haben kann, aber nicht aus der perfektischen Bedeutung des Perfekts; denn *thul-ba* heisst auch ,zähmen‘, *b-tšom-pa* heisst auch ,Sieg‘ u. s. w. Das wird uns unten noch beschäftigen.

So gewinnen wir also statt einer sorgfältigen Tempusbildung eine Serie von Formen, die wir zunächst als Parallelförmigkeiten bezeichnen müssen. Mit diesem Ergebnis stimmt die Bedeutung der Tempuspräfixe auf das Schönste überein. Denn weit entfernt irgend ein zeitliches Element zu enthalten, kommen sie vielmehr sämtlich (*g-*, das damit wechselnde *d-*, und *b-*) als — kurz gesagt — transitivirende Vorsetzlinge, d. h. in allen Funktionen des *s-* vor, an dessen transitivirender Kraft ja nicht gezweifelt werden kann, nämlich so dass sie stets eine Handlung, eine Einwirkung bezeichnen (dass also das nachfolgende Stammwort ihr Objekt, nicht wie bei *a-* Prädikat ist): die durch sie gebildeten Formen sind je nachdem transitiv-causative, denominative, aktiv-intransitive, reflexive Verba oder natürlich auch Nomina, aber mit deutlich wahrnehmbarem Einwirkungsbegriff. (Ich muss diesen Ueberblick über die verschiedenen Funktionen der Frs. Vorzeichen hier vorwegnehmen; unten (S. 56 ff.) wird ausführlicher darüber gehandelt werden). So finden wir also z. B.:

(*g-*) *g-den-ba* (P. *g-den-s*) ,drohen‘: *deg-s-pa* ,sich fürchten‘.
g-nod-pa ,schaden; Schade‘: *nad* ,Krankheit‘.

g-yob-pa (P. *g-yab-s*) ,schwenken‘: *yom-pa* Cs. ,schwanken; schwankend‘.

g-leb-pa (P. *g-leb-s*) Cs. ,flach machen': *leb-mo* ,flach'.

g-lon-pa, *g-lan-pa* (*lhan-pa*) ,erwiedern': *lan* ,Antwort'.

(*d*-.) *d-gu-ba* ,beugen, krümmen; gebogen': *gug-pa*, *gug-ge-ba* ,gebogen'. Vgl. *d-gur-ba* (*r-gur-ba*, *s-gur-ba*) ,sich krümmen; beugen' (*mgo dgur-ba* ,den Kopf beugen').

d-god-pa ,lachen': *gad-mo* ,Gelächter'.

d-mig-s-pa ,sich vorstellen' (ursprgl. Bdtg. ,Augen machen, (sich) vor Augen stellen', cf. *d-migs-bu* ,Blindenführer'): *mig* ,Auge'.

(*b*-.) *b-gad-pa* = *d-god-pa*; *b-lan-pa* = *g-lon-pa*, s. d.

b-gegs (selten ,Hindernis', meist) ,böser Geist' (= ,Störenfried'; vgl. *gegs byed bgegs* (wtl. ,Hindernis machender Hinderer'), ,Unheil anrichtender böser Geist'): *gegs* ,Hindernis'. Vgl. auch *b-gag-pa* Cs. Nbf. zu *a-gegs-pa* ,hindern'.

b-gom-pa (P. *b-gom-s*) ,schreiten': *gom-pa* ,Schritt'.

b-sñas-pa ,auf ein Kissen legen': *sñas* ,Kissen'.

b-dug-pa ,räuchern': *du-ba*, *dud-pa* ,Rauch'.

b-rnag-pa ,voll Eiter sein': *rnag* ,Eiter'.

b-žed-pa ,wünschen': *že* ,Neigung'.

Das *b*- tritt zwar auch in den Temporibus präfixhafter Intransitiva auf, z. B. in *r-dol-ba*, P. F. *b-rdol* ,herauskommen', *l-de-ba*, P. (*b*-)*lde-s*, F. *b-lde*, J. *lde-s* ,sich wärmen' (wo *l*- viell. aus *lus* ,Körper' entstanden sein könnte?). Das beruht aber gewiss auf Formübertragung, denn die regelmässige Bildung (*r-dib-pa*, P. *r-dib-s* ,einstürzen') ist nicht selten. Auch mag ein Teil dieser Intransitiva vormals transitiv oder doch aktiv-intransitiv gewesen sein und so ein Recht auf das *b*- besitzen. Die wenigen Fälle, wo *b*- vor tönendem Anlaut stehend die Tempora bildet, wie bei *a-džib-pa*, P. *b-žib-s*, F. *b-žib* ,saugen', *a-dzin-pa*, P. *b-zuñ* ,ergreifen' u. a., verdanken es wol seiner transitiven Funktion; wenigstens sind von den mir bekannten sechs Verbis dieser Art vier transitiv und in einem Falle ist noch das Stammwort nachweisbar, nämlich bei *a-džo-ba*, P. *b-žo-s* ,melken', von *žo* ,Milch'.

Und so zeigt sich denn schliesslich, dass *g*-, *d*-, *b*- Formen ohne weiteres als Nebenformen der *s*- (*r*-) Gebilde auftreten.

(*g*-.) *g-ñog-pa* Cs. = *s-ñog-pa* ,begehren'.

g-tod-pa = *r-tod-pa* ,anpflöcken'; vgl. *b-tod-pa* dass.

g-dañ-ba ,aufsperrn': Nbf. *s-dañ-ba*.

g-dal-ba „Nebenf. zu“ *r-dal-ba* ,ausbreiten'; vgl. *b-dal-ba* dass. (Intr. *dar-ba*).

g-du-ba „Nebenf. zu“ *s-du-ba* ,sammeln‘ (Intr. *a-du-ba*).

Vgl. ferner *g-nod-pa* ,schaden‘: *s-nad-pa* (J. *s-nod*) ,beschädigen‘, *g-yog-pa* ,bedecken‘: *sgyon-ba*, *s-goi-ba* dass., *g-lon-pa* ,erwiedern‘: *r-lon-pa*, *z-lon-pa* ,antworten‘.

(d-) *d-krog-pa* = *s-krog-pa* ,stossend rühren‘.

d-god-pa = *r-god-pa* ,lachen‘; vgl. *b-gad-pa* dass.

d-gyel-ba „Sch., Nebenform f.“ *s-gyel-ba* ,umwerfen‘ (Intr. *a-gyel-ba*).

d-pyan-ba = *s-pyan-ba* ,hängen‘ (Intr. *a-phyan-ba*).

Vgl. auch *d-mod-pa* ,verfluchen‘: *s-mod-pa* ,herabsetzen, schmähend‘.

(b-) *b-gad-pa*, *b-tod-pa*, *b-dar-ba*, *b-lan-pa* s. bei *d-god-pa*, *g-tod-pa*, *g-dar-ba*, *g-lon-pa*.

b-krab-pa WT. = *s-krab-pa*, *a-khrab-pa* (P. *b-krab*?) ,stampfen‘.

b-kri-ba ,führen‘: *s-kri-ba* Cs. dass. (?), *a-khrid-pa* (P. *khrid*, F. *b-kri*?) dass.

b-gren-ba (cf. *b-žen-ba*) „selten st.“ *s-gren-ba* ,aufrichten‘ (Intr. *a-gren-ba*).

b-dar-ba: *r-dar-ba* ,reiben‘.

b-dun-ba: *r-dun-ba* ,schlagen‘.

Vgl. auch *b-gran-ba* ,zählen‘: *s-gran-ba* ,aufzählen‘, *b-tod-pa* ,errichten‘: *s-tod-pa* ,erhöhen‘ (Intr. *m-tho-ba* ,hoch sein‘, *m-thon-po* ,hoch‘).

Man erkennt, dass *dg-*, *bg-*, *gd-* hier dem *sg-* resp. *sd-* u. s. w., *dk-*, *bk-*, *gt-* dem *sk-* resp. *st-* u. s. w. parallel gebraucht werden, und das muss denn auch für die sogen. Tempusformen Geltung haben. So bestätigt also der Gebrauch, was die Form schon zeigt, dass nämlich diese Parallelförmigkeiten in zwei Gruppen zerfallen, deren eine zum Typus *sg-*, die andere zum Typus *sk-* zu stellen ist; wie denn *dk-*, *bk-* (welche beiden häufig miteinander wechseln), *gtš-* öfter ein intr. *akh-*, *atšh-* bei sich haben, gerade wie *sk-* ein *akh-*, z. B. *d-kri-ba* (P. *d-kri-s*), *b-kri-ba* ,wickeln, winden‘ (Intr. *a-khri-ba*), womit *s-kyil-ba* ,zusammenbiegen‘ (Intr. *a-khyil-ba*) zu vergleichen ist, *g-tšud-pa* ,drehen‘ (Intr. *a-tšhu-ba*). Dass *sk-* selbst aus *k-* abgeleitet ist, geht uns hier noch nichts an; wir haben es vorläufig als eignen Transitiv-Typus der Causativbildung aufzufassen. *bsg-* steht dem *bk-* gleich (cf. auch *b-sgag-pa* Nbf. zu (*a-gegs-pa*, P.) *b-kag-pa* ,hindern‘), *bsk-* darf als Weiterbildung von *sk-* bis auf Weiteres vernachlässigt werden.

Nun erhalten wir also statt transitiver Tempusbildungen folgendes vorläufige Schema der Grundformen des Transitivs:

- I. *sg-*, *rg-*, *dg-*, *bg-*
 II. $\begin{cases} k- \\ kh- \end{cases}$
 III. *sk-*, *rk-*, *dk-*, *bk-* (*bsg-*, *brg-*; *bsk-*).

Ebenso ist es bei den Formen der übrigen Anlautklassen, nur dass *g-* für *d-* eintritt vor *ž-* (= **dž-*), *d-*, *t-*. Also z. B. I. *rdž-*, *gž-*, *bž-*; II. *tš-*, *š-* (diess entspricht der Tenuis, da es *b-* vor sich haben kann, das die Ten. asp. nicht duldet), *tšh-*; III. *rtš-*, *gtš-*, *btš-* (*brdž-*; *brtš-*); die übrigen Anlaute lasse ich Kürze halber fort. —

Sehen wir zu, wie sich die verwandten Sprachen zu diesen Präfixen, zunächst zu den sogen. Tempusbildnern, verhalten. Wir finden, dass sie *g-*, *d-*, *b-* und noch dazu in älterer Form, als Vorsilben, bewahrt haben, aber, soviel ich sehen kann, nirgendwo als Tempuszeichen. Vielmehr glaube ich, obwol ich (wie oben bei **ma-*) diess weite und unerforschte Gebiet nur zu streifen vermag, durch eine Anzahl von Beispielen beweisen zu können, dass hier genau dieselbe, von der transitiven Funktion ausgehende Entwicklung vorliegt wie im Tibetischen.

Im Singpho kann ich von den dreien mit Sicherheit, d. h. in regelmässiger Funktion, nur *gá-* = *g-* nachweisen. Es kommt hauptsächlich in Transitiven vor: *gá-doi* (neb. *thou*) ‚abschneiden‘ = tib. *g-tub(-s)-pa* (neb. *a-thub-pa*) ‚zerschneiden‘; *gá-non* ‚stossen‘ = tib. *g-non-pa* (= *non-pa*, P. *g-nan*, *m-nan*) ‚drücken‘; *gá-lau* ‚umdrehen, umstürzen‘, vgl. tib. *g-lan-pa* ‚erwiedern‘ (*s-log-pa*, ‚umstürzen‘); *gá-lai* ‚ersetzen‘, wozu in *má-lai* ‚Ersatz‘ noch eine Intr.-Bildung erhalten ist. Die Intensiv-Bedeutung, die es in *gá-dūp* ‚fechten, boxen‘ (v. *dūp* ‚schlagen‘, vgl. tib. *a-thab-mo byed-pa* = *athab-pa* ‚fechten‘, *g-dab*, F. v. *a-deb-s-pa* ‚werfen, schlagen‘) zu verleihen scheint, schliesst sich der transitiven an. — Wie im Tib. diese Präfixgebilde als Partizipien verwendbar sind, so werden auch im Sgpho Adjectiva (Partizipien) und Substantiva durch *gá-* erzeugt: *gá-bā* ‚umfangreich‘ (vgl. tib. *d-bo*, F. v. *a-bo-ba* ‚aufschwellen‘), *gá-lū* ‚lang‘, *gá-dō* ‚Höhlung‘; diese Entwicklung endigt mit den Adverbien: *gá-lau* ‚rasch‘ (= ‚überstürzt‘, zu *gá-lau* ‚umstürzen‘; ähnlich tib. *bab-tšól* ‚Hast‘ zu *a-bab-pa* ‚herunterfallen‘). — Die seltene intransitive Funktion von *gá-* schliesslich findet sich wol nur in aktiv-intransitiven Verben, z. B. *gá-džot*

‚Aehren bilden‘ (vgl. tib. *s-ñe-ma* ‚Aehre, Getreide in Aehren‘), *gá-džōr* ‚auffahren, in die Höhe fahren‘ (vgl. tib. *g-žum*, F. v. *a-džum-pa* ‚zusammenfahren‘). — Eine Nebenform von *gá-* scheint *ká-* zu sein, das ich nur bei Adjektiven und Intransitiven gefunden habe, wie *ká-tūn* ‚kurz‘, *ká-tūt* ‚zusammen-treffen‘ (vgl. tib. *g-du-ba* = *s-du-ba*, *s-dud-pa* ‚sammeln‘), *ka-tōn*, *tōn* ‚fallen, ausgleiten‘ (vgl. tib. *l-tuñ-ba* ‚herunterfallen‘) neben *gá-dāñ* ‚niederfallen‘.

Das Katšârî hat alle drei Präfixe, und zwar in doppelter Form: *ga-*, *k'a-*, *da-*, *t'a-*, *ba-*, *p'a-*, und mit derselben Wandelbarkeit des Vokals, die ich bei *ma-* erwähnt habe. Ihr Gebrauch entspricht völlig dem des Singpho und Tibetischen. Transitiv: (*ga-*) ?*ga-hor**) (*gar*, *gar-hor* dass., also *ga-* nicht das Prf.? oder *gar* = *ga-hor*?) ‚wegwerfen‘ (tib. *g-tor-ba* dass. (*t:h* wie in tib. *l-tuñ-ba*, P. *l-huñ*)): *hor* ‚von weitem‘; *ge-ble* ‚zerstückeln; in Stücke gehn‘ = tib. *d-bye-ba* ‚zerteilen‘; *gə-thon* ‚ordnen‘ = tib. *g-tan* ‚Ordnung, System‘. Intensiv: *gǎ-dá-nũ* Endle ‚schneiden‘ (zu *dàn-nũ* Endle, *dan'* Skrefsr. ‚schneiden, schnitzen‘; vgl. Sgpho *gá-doi*), *ge-the* ‚verstopfen‘: *the'* ‚eindämmen‘. — (*k'a-*) *k'a-thon* ‚zusammenbinden‘ (tib. *g-du-ba* ‚sammeln‘): *tho-phla* ‚Bündel?‘; *khu-boi* ‚Steine werfen‘. — (*da-*) *da-brai* ‚antreiben‘: tib. *d-byin* (*g-yin*) *byed-pa* dass.; *da-khi* ‚bedecken, überschatten‘: tib. *d-krigs-pa* ‚verfinstert‘ (zu *a-khrig-pa* ‚sich verhüllen‘). — (*t'a-*) *t'u-khoi* (*t'u-küi-nũ* Endle) ‚baden‘ (vgl. tib. P. *b-kru-s*, F. *b-kru* v. *a-khrud-pa* dass.): *du-goi* (*du-güi-nũ* Endle, *dū-gwī-no* Hodgs.) ‚sich baden‘ (*du* = *t'u*; die trs. Funktion liegt in der Ten. asp. resp. Ten. des Trs.). — (*ba-*) *bu-dru* ‚schleppen‘ (dagegen tib. *a-drud-pa* dass.); *bo-klop-no* Hodgs. ‚erheben‘: *jhi-khop-no* Hodgs. ‚sich erheben‘. — (*p'a-*) *p'e-džen* ‚besiegen, unterwerfen‘ (tib. **b-žom*, cf. *b-tšom*, P. v. *a-džom-s-pa* ‚besiegen‘, oder *b-žun-pa* ‚schmelzen‘, cf. *b-tšun*, P. v. *a-džun-pa* ‚unterjochen‘): *džen* ‚unterliegen‘ (tib. *žom* ‚weich, zerbrochen‘, *žun-pa* intr. ‚schmelzen‘); *p'ē-dēt-no* Hodgs. ‚vermehren‘: *dēt-no* ‚wachsen‘; *p'i-diñ* ‚herumdrehen‘: *gi-diñ* ‚sich herumdrehen‘; *p'o-džə* ‚hinstellen‘: tib. *b-žag*, P. v. *a-džog-pa* dass. — Intensiv: *p'o-šor* ‚giessen‘ (tib. *b-tšu*, F. v. *a-tšhu-ba* ‚bewässern‘): *šor* ‚durchsehen, filtriren‘. — Bei Endle (Gr. S. IX u. 25) lautet das Prf. *fa-*, *fī-*, *f-*, vgl. *fa-rañ-nũ* (*p'o-roñ* Skrefsr.) ‚lehren‘: *sa-lañ-nũ* (= tib. *s-lob-pa*?) ‚lernen‘ (*šo-ləñ* Skrefsr., cf. *gə-roñ*

*) Ich citire hier nach Skrefsrud, wo nichts anderes bemerkt ist.

,klug', *rən* ,lernen, wissen'; *f-ràn-nũ* ,trocknen': *ràn-nũ* intr.; *f-sí-nũ* ,benetzen': *sí-nũ* ,nass werden'. — Nominal (substantivisch, adjekt.-partizipial, adverb.): (*ga-*) *ge-beñ* ,gerade': *ber* ,gerade sein'; *gə-bañ* ,viele' = tib. *d-man-s* ,Menge'; *gə-bap'* ,salzig, bitter': *bap'* ,salzig sein, bitter'; *gə-thoi* ,tot' (= tib. *g-šin-pa* ,Toter'): *thoi* ,Sterben' (tib. *ši-ba* dass.); *gu-duñ* ,heiss': *duñ* (cf. tib. *dron*) ,heiss sein' — eine regelmässige und häufige Bildung. — *gə-džə* ,Stück' (vgl. tib. *g-žog*, F. v. *a-džog-pa* ,schneiden, behauen'): *džə* ,entzwei sein' (tib. *žag* ,Tag' = ,Abschnitt'); *gu-duñ* ,Höhlung' (vgl. Sgpho *gá-dō*). — *gul-lai gu-džai* adv. ,unordentlich'. — (*k'a-*) *k'a-dža* ,Esswaaren' (= tib. *g-zan*, *b-zan* ,Futter' zu *g-zan-pa* ,essen, verschlingen'): *dža'* ,essen' (= tib. *za-ba*). — (*da-*) *da-mol* ,Haufen'; *du-duñ* ,Seil' (cf. tib. *g-dos* ,Fessel'). — (*t'a-*) ? *t'e-pha* ,hohl'. — (*ba-*) ? *be-re be-re* ,zahlreich'. — (*p'a*) *p'a-khra* (f. *p'a-khri*!) ,gestreift' (*fa-khrā si-khrā* Endle) = tib. *b-kra-ba* ,bunt'. — Intransitiv und reflexiv: (*ga-*) *gi-diñ* ,sich herumdrehen' (s. o.); *go-lan* ,entrinnen': *lan'* ,wegtun, wegnehmen'; *go-nai* ,folgen, gehorchen, vgl. tib. *g-nas-pa* ,wohnen, anhängen', Garo *g-nāñ*, *gi-nāñ* ,sein'; *gə-šon* (*gǎ-san-nũ* Endle) ,aufrecht stehen' = tib. *g-soñ-po* ,aufrichtig', vgl. *p'o-šon nanoi' dōn* ,lehnen'?; *gu-džu* ,husten' = tib. *g-lo* ,Husten'. — (*k'a-*) *k'o-ror* ,fest werden' (vgl. tib. *ren-ba* ,steif sein'). — (*da-*) *du-goi* ,sich baden' (s. o.). — (*t'a-*, *ba-*) *t'o-lon*, *bo-lon* ,wanken' (vgl. tib. *d-krug-pa*, prov. *b-krug-pa* ,Quirl; aufrühren', *d-krog-pa* dass. und ,wedelnd bewegen'). — (*p'a-*) ? *p'a-šoi* ,sich zurückziehen, abfallen'.

Im Barmanischen, wo sich diese Präfixe in *ka-*, *k'a-*, *da-*, *d'a-*, *ta-*, *t'a-*, *ba-*, *pa-*, *p'a-* gespalten haben, kommen sie zwar in allen jenen Funktionen vor, die nominale überwiegt jedoch. Die Verbindung von zweien solcher Formen wird gern als Adverbium gebraucht, das aber auch als Adjektiv auftreten kann (Judson, Gr. § 126, 5 Anm.); in lebendigem Gebrauche ist dabei nur noch *ta-*, das im Wechsel mit dem Nominal-Prf. *a-* auf mehrere Weisen die Adverbien erzeugt (Judson, Gr. § 126, 3 a, 4, 5, 6). Wie die Analogie der übrigen Präfixe zeigt, ist es nicht = *tats*, 1^{*}) — Judson, der das meint, hat gerade hier manches Wunderliche —, sondern alle diese Formen sind wol Partizipien, die sich aus der ursprünglichen Trans.-Bildung entwickelt haben, wie in den übrigen Sprachen; die Beispiele werden das vielleicht

^{*}) ausser viell. in *ta-tsit ta-desa* ,einzig, eigenartig'.

beweisen. — Von Transitiven kann ich nur anführen: *ka-lau* ,mit e. Hebel aufheben‘ (*kau* dass.); *k'a-lok* ,aufschütteln, aufrühren‘ (vgl. tib. *d-krug-pa* dass.), viell. zu *lok-lè* *lok-lak* adv. ,auf und nieder‘; *k'a-luik* ,aushöhlen; künstliche Höhle‘ (vgl. *lhuin* ,aushöhlen; Nische‘); intensiv ist *ka-tuik* ,reizen‘, zu *tuik* ,schlagen, treffen, reizen‘ (vgl. tib. *g-tug-pa* ,erreichen, berühren‘ neben *r-dun-ba* ,schlagen‘, *thug-pa* ,erreichen‘). — Nomina (Subst., Adj.) sind: (*ka-*) *ka-tū* ,Bedeckung für Kopf und Rücken‘ (vgl. tib. *g-tum-pa* ,verhüllen‘?). — (*k'a-*) *k'a-paṇ* ,Menge‘ = Katš. *go-baṇ* (tib. *d-man-s*). — (*da-*) *da-līm* ,dicker Ueberzug von Theer u. dgl.: *līm* ,beschmieren‘; *da-līm* ,Walze‘: *līm* intr. ,rollen‘. — (*d'a-*) *d'a-lé* ,eingebürgerte Sitte, Satzung‘ (*d'a-lé d'a-lā*, *a-lé* dass.): *lé* ,sich an Etw. gewöhnen‘. — (*ta-*) *ta-khrā* ,anderer‘ (vgl. tib. *d-gas-pa*, F. v. *a-ges-pa* ,trennen‘): *khrā* ,trennen‘; *ta-tse* ,Hefe‘ (vgl. tib. *r-tsab-s* dass.); *ta-thū* ,anderer‘: *thū* ,verschieden sein‘; *ta-prī-kā*, *ta-mū-kā* Gerund.-Suff. zur Bezeichnung der vollendeten Handlung: *prī* ,fertig sein‘, *mū* ,tun‘, also = ,vollendet‘: *ta-p'yam* (*ṭa-p'yam*) ,eine Art Gesang‘ = tib. *d-byaṇ-s* ,Gesang, Melodie‘; *ta-mwa* ,arm, minderwertig‘ = tib. *d-ma-mo*, niedrig?; *ta-rā* ,Gesetz‘ (vgl. *d'a-lé*): *rā* ,geeignet sein, recht sein‘; *ta-laṇ* ,Lichtung‘: *laṇ* ,licht sein‘. — (*t'a-*) *t'a-ram* ,Seite eines Hauses oder eines hohen Geheges‘: *ram* ,einschliessen‘ (vgl. *ram-tuiṇ* ,ein kleiner Pfosten, der die Seite eines Wagens bildet‘). — (*ba-*) *ba-loṇ* (,unordentlich‘): *loṇ* ,anfangen und nicht vollenden‘; *ba-wak* ,Hälfte‘: *wak* ,halbiren‘ (tib. *a-byed-pa*, P. *phye* u. s. w. dass.). — Dazu die Adverbien, von denen ich nur wenige Beispiele zu geben brauche: (*ka-*) *ka-pak ka-rak* ,nachlässig‘: *pak-rak* ,nachlässig handeln‘ (ein Subst. ist dagegen das ebenso gebildete *ka-lī ka-mā* ,Falschheit‘). — (*k'a-*) *k'a-nau k'a-ně* ,lose, schwankend‘: *ně* ,lose sein‘. — (*da-*) *da-rwap* ,heftig zerrend‘: *rwap* ,heftig sein‘; *da-rau ṭo-pā* ,höhnisch‘ (vgl. *ṭa-rau* ,verhöhnern‘). — (*d'a-*) *d'a-luik ta-ṭak* ,nachgiebig‘: *luik* ,folgen, begleiten‘; *a-luik* Suff. ,entsprechend, gemäss‘. — (*ta-*) *ta-kwa-nak* ,zusammen mit‘: *kwa* ,zusammensein‘, *a-nak* ,Sammlung‘. — (*t'a-*) wird nicht so gebraucht. — (*ba-*) *ba-lūṇ* *ba-thwè* ,unordentlich, vermischt‘ (ähnl. tib. *b-sdeb-s*, P. v. *s-deb-pa* ,mischen‘): *lūṇ* ,runden, rund sein‘, *thwè* ,gemischt sein‘, daneben *ba-lòṇ ba-lè* ,Falschheit‘: *lè* ,verändern‘ (ähnl. tib. *b-sle-ba*, *s-le-ba* ,drehen‘). — (*pa-*) *pa-tok pa-yats* ,verworren‘: *tok* ,einen kurzen Ton hervorbringen, schlagen‘ (vgl. tib. *b-rdeg*, F. v. *r-deg-pa* ,schlagen‘), *yats* ,trunken sein‘. — (*p'a-*) *p'a-rui p'a-rè* ,zerbrochen,

zerstreut. — Endlich müssen noch als intransitive Verba erwähnt werden *ka-mràñ* ‚schamlos sein‘, *ka-tok* ‚gackern‘ (s. o. *tok?*), *pa-lī* ‚falsch sein, betrügerisch sein‘ (vgl. o. *ka-lī ka-mā* und *lī-tsay* ‚planen‘, etwa zu *līm* ‚gedreht sein‘, *līm-mā* ‚klug sein‘?).

Sogar das Siamesische entbehrt diese Vorsetzlinge nicht, wendet sie vielmehr in derselben Weise und ebenso reichlich an wie irgend eine der verwandten Sprachen. Es besitzt *k'a-*, *t'a-*, *p'a-*, *ka-*, *ta-*, *pa-*, *kha-*, *tha-*, *pha-*, deren Produkte nicht selten mit tibetischen Bildungen genau identifiziert werden können, z. B. — ich führe hier nur die mit ursprünglich medialem Anlaute an — *p'a-sōm* ‚verbinden, ansammeln‘ (*p'a-sān* dass.) zu *sōm* ‚geeignet, passend‘ und *sōm* ‚verbinden, ansammeln‘, ganz wie im Tib. das P. (*b-*)*šom-s*, *b-šam-s*, F. *b-šam* neben *šom-pa* ‚bereiten, zurüsten‘, (*šom-ra* ‚Zurüstung‘), *b-sog-pa*, *g-sog-pa* neben *sog-pa* ‚sammeln, anhäufen‘ steht; *t'a-mñ* ‚schlecht, niederträchtig‘: tib. *d-man-pa* ‚niedrig‘ (vgl. *hmñ* ‚geringschätzen‘: tib. *s-mad-pa* dass.). Allein die Verschiedenheit ihrer Tonkategorie, obwol sie die Identität nicht notwendig verneint, wie wir sehen werden, bietet der Erklärung Schwierigkeiten, die nur eine eingehende Untersuchung wird heben können; sie sollen am geeigneten Orte wenigstens berührt werden. Ob *t'i-* und andere Präfixe dieser Art hierhergehören, wage ich gar nicht zu entscheiden.

Hingegen dürfen vielleicht *ta-* und *pa-* des Leptša hier erwähnt werden, obschon letzteres nur noch Substantiva (nicht auch Adjectiva und Adverbien? Vgl. *pa-hlyōk* ‚rittlings‘, *pa-tšāk* ‚beinahe‘), *ta-* Nomina und Adverbia bildet: *ta-klāk* ‚Umdrehung‘ Kreis: *klāk* ‚sich drehen‘; *pa-thyām* ‚Anordnung‘: *thyām* ‚anordnen, u. a. m. (S. Grünwedel, a Róng-English Glossary, T'oung-pao 1892, s. *ta*, *pa*). — Auch die übrigen Sprachen, die mir zugänglich sind: einige Nâgâ- und Miri-Dialekte, das Garo u. a., haben derartige Erscheinungen, aber darauf näher einzugehen liegt, wie gesagt, ausser den Grenzen dieser Arbeit. —

Ich habe die Aequivalente des *s-* in diesen Sprachen bis jetzt aufgespart, weil es als das typische Causativzeichen des Tib. eine besondere Stelle beanspruchen darf. Da es sich jedoch als einfache, wenngleich weitaus häufigste Parallelförm zu den vorigen herausgestellt hat, müssen diese Aequivalente hier und nicht später beim Causativum behandelt werden.

Zuvörderst ist zu bemerken, dass das tib. *s-*, auch wo es vermutlich nicht das transitive Präfix ist, bei den benachbarten

wie bei den entfernteren Sprachverwandten seine Entsprechungen hat, und zwar ist es als Vorbuchstabe wie als Vorsilbe erhalten. So finden wir im Wassŭ*) *te-š-nă* (Pati *te-š-ní*, Pawang *s-ní*, Hanniu *s-nó*) ‚Nase‘ = tib. *s-na*; *te-š-ní* ‚Herz‘ = tib. *s-ñiñ*. Zum transitiven *s-* gehören *s-mou* ‚Medizin‘ = tib. *s-man*; *z-grók* ‚Armband‘ = tib. *s-grog* ‚Seil‘ (v. *s-grog-pa* ‚binden‘); *z-* für *s-* schliesst sich an Khams *z-dra* = *s-gra* ‚Ton‘, *z-ual* = *z-bal* ‚Frosch‘ an und befestigt die mutmassliche enge Verbindung zwischen tib. *z-* (z. B. in *z-log-pa* ‚umkehren machen‘) und *s-* (z. B. in *s-log-pa* ‚umwenden‘). Auch *r-* fehlt nicht: *t-r-nă* (Pati *t-r-ní*) ‚Ohr‘ = tib. *r-na-ba*; *ko-r-man* ‚schlafen‘: cf. tib. *r-man-lam* ‚Traumbild‘. — Gyârûñ *ka-s-ri* ‚lang‘, *ka-s-ri* ‚gross‘ (mit trs. *s-*) = tib. *s-rid* ‚Länge‘ und *ta-s-kom* ‚Durst‘ = tib. *s-kom* dass. mögen Lehnwörter sein, wie Horpa *s-gañā* ‚Ei‘ = tib. *s-go-na*, *s-tāk* ‚Tiger‘ = tib. *s-tag*, *s-pū* ‚Haar‘ = tib. *s-pu*, und Gyâmi *š-rē* ‚Schlange‘: tib. *s-brul* (*šr-* = *spr-*, vgl. Lad. *šreu* ‚Affe‘ = *spreu*). Dagegen sind Gyârûñ *ka-s-mān* ‚reif‘ (trs. Form) und tib. *s-min-po*, Horpa *s-gre* ‚Stern‘ und tib. *s-kar-ma*, *s-lik-no* ‚Mond‘: tib. *z-la*, Gyâmi *š-rō* ‚sagen, erzählen‘: tib. *z-lo-ba* (oder *s-mra-ba*, P. *s-mro-s*?) wol Parallelförmigkeiten. — Als Vorsilbe begegnet *s-* (*z-*) im Wassŭ *tse-lă* (*t-slă* in *tie-ťslă* ‚Monat‘), Lu-tse (Ann. de l'extr. Or. III, 45) *se-lă*, Gyârûñ *ťsi-leh*, *ťši-leh* ‚Mond‘; Wassŭ *tse-ri* ‚Sterne‘; Lu-tse *se-na* ‚Nase‘; Gyârûñ *šē-prī* (neben dem entlehnten *ti* = **pri*) ‚Affe‘: tib. *s-preu*. — Hierzu kommt *sa-* des Leptša, das mehrere Arten von Nominibus ableitet: Tiernamen, Namen atmosphärischer Erscheinungen, von denen ich hier anführe: *sa-thañ* ‚Tiger‘, *sa-hor* ‚Stern‘, *sa-hu* (= **sa-pu*?) ‚Affe‘, *sa-ryōm* ‚Otter‘: tib. *s-ram* dass. Die Abstracta und Adverbia, die es bildet, stammen vielleicht aus einer alten Transitiv-Funktion. — Das Singpho ferner bietet *śi-(ťśi-)* dar: *śi-(ťśi-)rōñ* ‚Tiger‘, *ťśi-gan* ‚Stern‘, *śi-tā* ‚Mond, Monat‘, *śi-ram* ‚Otter‘. — Im Katšârî endlich findet sich: *ši-man* Skrefsr. ‚Traum‘: tib. *r-man-lam*, *ši-khao* ‚Dieb‘: *r-kun-ma* (zu *r-ku-ba* ‚stehlen‘, Katš. *ši-khao khao*); es ist aber zweifelhaft, ob sie nicht eher zum transitiven *s-* zu ziehen sind. — Diese Beispiele sprechen nicht allein für eine weite Verbreitung des Präfixes, sie

*) Diess und Pati, Pawang, Hanniu sind tib. oder dem Tib. sehr nahestehende Dialekte in West-Ssŭ-tšuan, deren Vokabularien, die er an Ort und Stelle gesammelt, mir mein verehrter Freund Dr. v. Rosthorn freundlichst zur Einsicht überlassen hat; sie werden demnächst in der ZDMG veröffentlicht werden.

erhöhen auch die Sicherheit, mit der wir die gleichlautenden Causativpräfixe eines Teils dieser Sprachen dem tib. *s-* gleichsetzen.

Die Spur eines solchen im Gyârûn bewahrt Hodgson (Langg. etc. of Nepál and Tibet II, 75) in *danara-sa-gyūk* ‚mach laufen!‘ von *danara-gyūk* („from the root *gyūk*“, Lehnw. aus tib. *r-gyug-pa* dass.?) ‚lauf(en)‘. Leider giebt er nur diess eine Beispiel, doch scheint *sa-* das gesetzmässige Causativzeichen zu sein. Im Ao-Nâgâ finden wir *tepo ši-tep* ‚mit den Zähnen (*tepo*) knirschen‘, eine Bildung wie Sgpho *gā tsí-gā* ‚reden‘ (s. u. S. 81). Reichlicher fliesst die Quelle im Katsârî, wo das Prf. wieder in den bekannten Vokalvariationen und in der Entwicklung vorkommt, die wir bei den übrigen kennen gelernt haben. Transitiv sind: *ša-ṭhi* ‚festbinden‘ (*ša-ṭhi* ‚Gefährte‘), vgl. tib. *s-grig-pa* ‚ordnen‘?; *še-phle* ‚mischen‘: tib. *s-pel-ba* ‚vermehren‘, *s-pel-ma* ‚Mischung‘; *ši-khai* ‚lehren‘ (Garó *s-khi-yā* dass.); *ši-thap-no* Hodgs. ‚befestigen‘ (cf. *bi-thān-no* ‚anhangen‘?): tib. *s-dum-pa* ‚übereinstimmen machen‘; *ši-phai* ‚brechen‘ (cf. tib. *d-bye-ba*); *šo-kha* ‚teilen‘ (cf. tib. *b-kye*, F. v. *a-gyed-pa*); *šo-dop* ‚unterwerfen‘: tib. *s-nub-pa* ‚unter-senken‘?; *šu-phun* ‚trübe machen‘: *s-prug-pa* ‚aufrühren‘, u. a. Nomina: *ša-khor* ‚Diener‘ (tib. *khol-po* ‚Knecht‘ zu *a-khol-pa*, P. *b-kol* u. s. w. ‚unterwerfen‘); *ši-da* ‚aufrichtig‘ (cf. tib. *s-gren-ba* ‚aufrichten‘?); *šo-don* ‚Strafe‘; *šo-man* ‚gerade, gleich‘ (cf. tib. *r-myen-ba*, *s-ñen-ba* ‚ausstrecken‘, *s-ñegs* ‚gerade‘); *šo-dop* ‚Ton‘ (cf. tib. *s-grog-pa* ‚rufen‘). Intransitiv und passivisch: *ša-glop* ‚bedeckt sein‘ (cf. tib. *s-grib-pa* ‚verfinstern; verfinstert‘); *ši-khan* ‚sich erheben‘ (cf. tib. *s-gren-ba* trs.); *ši-ri* ‚ruhig sein‘: tib. *s-run-pa* ‚ruhig‘; *šo-gon* ‚stöhnen‘ (tib. *a-khun-pa* dass.); *šo-loṇ* (s. o.) ‚lernen‘ zu *roṇ* ‚lernen, verstehen‘, wie tib. *s-lob-pa* ‚lehren, lernen‘ zu *lob-pa* ‚lernen‘. Wechsel mit *b-*Präfix hat *šo-džlai*: *bu-džlai* ‚fechten‘. Wahrscheinlich gehört auch *tša-* in *tša-mou-no* (Hodgs.) ‚schwenken‘: *mou-no* ‚schwanken‘ (*si-māu-daṇ* ‚he is shaking‘ Endle 50) hierher. — Auch *ra-* (u. s. w.) kommt vor, z. B. *ro-džon* ‚aufspriessen‘ (cf. tib. *l-tšug-ma* ‚Spross‘), *ro-khom* ‚Art, Weise‘: tib. *s-kab-s* dass.

Das Barmanische *ṭa-* wird ebenso gebraucht, nur dass es nicht so häufig ist. Transitiv: *ṭa-nā* ‚bedauern‘ (cf. *nā* ‚krank sein‘?); *ṭa-mut* ‚e. Namen geben‘ (cf. *mhañ* dass. zu *mañ* ‚Name‘, Horpa *s-men* ‚Name‘); *ṭa-rau* ‚insultiren, verspotten‘: *ka-rau ka-mañ* adv. ‚spöttisch‘; dazu die Intensivbildung *ṭa-muik*

‚abgrenzen‘: *muik* ‚mit der Breite von Faust u. Daumen messen‘. Nominal: *ʃa-man* ‚e. Hautkrankheit, die Entfärbung der Haut verursacht‘ (cf. *mhàn*, *mhè* = tib. *r-me* ‚Hautmal‘?); *ʃa-lan* ‚Krystall‘: *lan* ‚hell sein‘; *ʃa-lip* ‚Schleim‘ (cf. *lìm* ‚beschmieren‘?); adverbial, wie die übrigen Präfixe: *ʃa-hok* *ʃa-hā* ‚anmassend‘. Intransitive Intensiva: *ʃa-mat* ‚aufrichtig sein‘: *mat* dass. (s. *Katšârî*); *ʃa-rè* ‚hartnäckig sein‘: *rè* ‚mutig sein‘. Es hat die Anlage seinen Vokal einzubüßen, vgl. *ʃa-mī*: *ʃ-mī* ‚Tochter‘, wechselt auch mit andern Vorsilben: *ʃa-pyak*: *tsa-pyak* ‚e. wilde Schlingpflanze‘, *ʃa-phyam*: *ta-phyam* ‚e. Gesang‘, *ʃa-phway*: *a-phway* ‚wie, gleichwie‘ (v. *phway* ‚geeignet sein‘). — *ra-* ist sehr selten, vielleicht gehört *ra-nám* ‚e. vegetabilischer Geruch‘ (cf. *a-nám*) hierher.

Beim Siamesischen erhebt sich dasselbe Bedenken wie vorhin: die analogen Präfixe, die es aufweist, *xǎ-* (= *džǎ-* und *tšǎ-*) und *sǎ-* (= *zǎ-* und *sǎ-*), sind tonisch verschieden. Ausser *sǎ-* = *zǎ-* sind sie nicht selten; ich führe folgende Beispiele an: Transitiv: *džǎ-lan* ‚ebnen, e. Tenne ebnen‘: *lan* ‚Tenne‘; *džǎ-lôm* ‚salben‘ (cf. *hlôm* ‚Schmutz‘), *tšǎ-lôm* ‚die Stirn salben‘; *tšǎ-lǎn* ‚flechten‘ (*hlǎn* dass.). — *sǎ-kǎt* ‚hindern‘ (*khǎt* dass.; stammverwandt mit tib. *b-kag*, *b-sgag-pa*, *kheg-s*?) *sǎ-nóm* ‚bewahren, sorgen für‘ (*sǎ-nón* ‚begünstigen‘); *sǎ-yǒb-sǒb* ‚beugen‘: *yǒb* ‚abschwellen, erniedrigt werden, sich erniedrigen‘; *sǎ-věn* ‚suchen‘ (*hvěn* dass.); dazu das Intensivum *sǎ-la*: ‚gehen lassen‘: *la*: dass. Nominal: *sǎ-môn* ‚Rauch, Dampf‘ (cf. *hmōk* ‚Nebel‘): tib. *r-mug-s-pa*, *s-mug-pa* (Sch.) ‚dichter Nebel‘; *sǎ-yě*: ‚halb offen‘: *yě*: ‚aufbrechen, splintern‘ (intr., cf. tib. *a-gye-ba* ‚sich teilen‘); *sǎ-lúa* ‚schwärzlich‘ (*tšǎ-lúa*, *hlúa*, *lua* dass.): tib. *s-rod* ‚Dämmerung, Zwielflicht‘. Intransitiv: *sǎ-dět* ehrerb. ‚wandeln‘ (stammverwandt mit tib. *s-grod-pa*, *a-grod-pa*?); *sǎ-yěn* ‚sich erheben, sich sträuben‘ (v. Haar; cf. *yeñ* ‚zu hoch‘?), zu tib. *s-gren-ba* trs.? — Ausser dem Wechsel *džǎ-*: *tšǎ-*: *sǎ-* findet sich auch *sǎ-*: *tǎ-*, z. B. in *sǎ-lǎb* ‚kleine Büchse‘(?): *tǎ-lǎb*, wol zu *lǎb* ‚verbergen‘, wie tib. *s-gam*, *s-grom* ‚Koffer‘ zu *s-gab-pa* ‚verbergen‘ vom Intr. *gab-pa*. — Ob *rǎ-* als eigentliches Präfix vorkommt, ist nicht sicher; ich habe nur *rǎ-thōt* ‚stöhnen‘ angetroffen.

Ist hier Manches zweifelhaft, so ist die Bildung des Singpho desto klarer. Wir haben gesehen, dass sein *sí-*, *tsí-* dem tib. *s-* entspricht: durch dasselbe Präfix wird nun auch das Causativum (Transitivum) erzeugt (Needham, Sgpho 41), z. B. *krǎ* ‚trocken

werden': *sī-(tsī-)krā* ,trocknen' (cf. tib. *s-kem-pa* dass.); *krit* ,Furcht': *sī-krit* ,schrecken' (cf. tib. *s-krag-pa* ,erschreckt werden'); *gā* ,Ton, Ruf' (erhalten in *gā tsī-gā* ,sprechen') = tib. *grag-pa*: *sī-(tsī-)gā* ,rufen' = tib. *s-grog-pa*; *phron* ,weglaufen' (cf. tib. *a-phron-s-pa* ,arm sein, beraubt werden'): *sī-phron* ,wegjagen' (cf. tib. *s-pon-ba* dass.); *lūm* ,warm', wol = tib. *dron-mo*: *sī-lūm* ,wärmen' = tib. *s-ro-ba* (**s-dro(n)-*) u. s. w. Von vereinzelt Trans.-Formen vgl. noch *sī-dēn* ,entlassen' (tib. *b-ton*, P. v. *a-don-pa* ,hinauswerfen'), *sī-džō* ,machen' (tib. *b-tšo-ba* dass.), *sī-mai* ,heilen' (cf. tib. *s-man* ,Arznei'), *sī-rin* ,lernen, lehren' (= Katš. *šo-lon*). — Nominal ist *sī-džā* in *sī-džā dī* ,dicht machen' (vgl. *sī-džū*, *sī-džūp* ,binden', das wol zu tib. *s-dom-pa* ,binden', *s-dum-pa* ,übereinstimmen machen' gehört), intransitiv *sī-khām* ,gähnen' (cf. tib. *s-gyin-ba* dass.), *sī-lūn* ,bleiben' (cf. tib. *s-dod-pa* ,sitzen, bleiben'). —

Ich glaube nun, man darf dieses *sī-*, *tsī-* und mit ihm die übrigen Correlate von *s-*, die ja z. T. ebenfalls zwischen *s-*: *ts-*: *dž-* schwanken, getrost zum barm. *tse* ,senden, verwenden' stellen, welches, angehängt, ein Causativ bildet. Ihm schliesst sich in gleicher Stellung und Funktion S.-Tšin *sē* ,verursachen, lassen' (Houghton S.-Chin 28; vgl. *saih* ,machen') und Siyin *sā'* ,verursachen' an, über dessen Position mir nichts bekannt ist; auch das das zweite Causativ erzeugende Suffix *tsa-r* des Newârî (Verf. ZDMG XLV, 26) kann verglichen werden. So ginge also *s-* auf ein Verbum mit der selbstverständlichen Grundbedeutung ,machen' zurück. Der Wechsel zwischen Prä- und Suffigirung, der sich hier zeigt, hört auf ein Hindernis oder auffällig zu sein, wenn man tib. *grān-s-pa* ,kalt werden' (akt.-intr.) zu *grāi-ba* ,kalt', *s-ton-s-pa* ,leer machen, leer werden' zu *s-ton-pa* ,leer' heranzieht. Vielleicht dürfen auch *dro-s-pa* ,warm geworden, erwärmt' zu *dro* ,heisse Zeit des Tages', *dro-ba* ,warm sein', gewöhnl. ,warm', und die nicht ganz seltenen Fälle verglichen werden, wo *-s* Nomina actionis bildet: *a-gro-s* ,das Gehen' (v. *a-gro-ba*), *lug-s* ,das Giessen' (cf. *b-lug-s-ma*, *lug-s-ma* ,gegossnes Metall', v. *l-dug-pa*, *b-lug-pa* ,giessen'), *lob-s-pa* ,das Lernen' (v. *lob-pa*). Nicht unmöglich auch, dass jenes *-s* hierhergehört, das wir häufig beim Imperativ beobachten. Es wäre dann eine Intensivbildung wie das ,komm, mach!' meiner nassauischen Heimat oder das ,do come!' des Engländer. Wie die zuletzt erwähnten Formen teilt er es mit dem sog. Perfekt, wol auch gelegentlich mit dem Futur, und

damit könnte verglichen werden, dass verwandte Sprachen eine Intensivform als Perfekt gebrauchen — eine ähnliche Uebertragung wie bei der idg. Reduplikation. Dass *s* als Präfix intensivieren kann, hoffe ich unten nachzuweisen. — Und sollte nicht auch das *-s* des Instrumentalis, das übrigens schon Gabelentz (Die Sprachwissenschaft S. 214) mit dem „sinnverwandten Verbalaffix“ (also mit *-s?* oder mit *s-?*) zusammenbringt, eben dieses transitive Zeichen sein? Denn der Instrumentalis (oder besser: der Aktiv) des Subjekts wird gebraucht, um das Verbum des Satzes als transitives zu charakterisiren — gerade wie letzteres zu demselben Zwecke das Prf. *s-* erhalten kann. Er ist nun bloss durch dieses *-s* vom Genitiv unterschieden (Gen.-Partikel *-kyi*, Instr.-Partikel *-kyi-s*); denn ob das *-s*, das hinter vokalischem Auslaut für *-kyis* eintritt, aus diesem kontrahirt (vgl. die Instr.-Part. *-yis* = *-s* in der Poesie) oder stets das nackte *-s* gewesen ist, wage ich nicht zu entscheiden. Trennt man also *-s* als das transitive Suff. ab, so stände das Subjekt im Genitiv. Aber das ist nach meiner Auffassung der Konstruktion ganz richtig: da ist das logische Subjekt grammatisch in der That das genitivische Attribut zu dem nachfolgenden Trs. *-s* (= ‚machen‘). Denn die Urform des trs. Satzes (wenn wir einmal **si* als ursprüngliche Form des *-s*, *s-* ansetzen wollen) stelle ich mir etwa so vor: *khyod-kyi *si mi(-la) *si gab-pa* [*khyod-kyi-s mi(-la) s-gab-pa*] ‚du — dessen*) (= dein) Machen Mann (oder in Bezug auf den Mann) Verborgnen-Machen (ist)‘ = ‚du verbirgst den Mann, das Mann-Verborgnenmachen ist dein Machwerk‘. Die „befremdende Verteilung der Funktionen, wonach sozusagen nicht das Verbum, sondern das Subjekt Träger der Handlung ist“ (Gabelentz, l. c. 161) ist damit meines Bedünkens ganz einfach erklärt. — Indessen wollen wir nicht voreilig über diese Einzelheiten verfügen, da sich die Gleichlautigkeit mancher Präfixe bei eingehendern Untersuchungen leicht in eine bunte Mannichfaltigkeit der Bedeutungen auflösen mag. — Die Verschiedenheit der Stellung des *s* resultirt aus der einstmals grössern Freiheit der Stellung im Idch., die E. Kuhn in seiner meisterhaften Darstellung (Ueber Sprache und Herkunft der transganget. Völker, Festrede, Münch. 1883) erschlossen hat. Die Fähigkeit

*) Die Gen.-Partikel *kyi*, *gyi*, *gi* ist wol ein altes Demonstrativum, wie chin. *tšī*; etymologisch verwandt ist übrigens viell. das Gen.-Suff. 嘅 *kē*, *gē* des Punti.

dazu ist übrigens auch jetzt noch nicht erstorben oder, richtiger vielleicht, wieder aufgelebt, und zeigt sich mehrfach gerade in dem hier vorliegenden Falle: bei der Stellung des Objekts. So kann z. B. das Siamesische das Objekt vor oder hinter das Verbum stellen, und zwar ohne im ersten Falle ein Hülfswort zu brauchen, das es aus dem Satzverbände heraushöbe (vgl. F. W. K. Müller, Die sechs ersten Erzählungen des Pišâcaprakaraṇam, ZDMG XLVIII, 199); ebenso das Neuchinesische (Gabelentz, Anfangsgr. der chin. Gr. § 242). Bei diesem kommt es jedenfalls, wie bei jenen vielleicht, daher, dass es sich wieder dem ursprünglicheren Zustande, der Agglutination, genähert hat, der die Ursache jener Freiheit ist.

Auch *d* scheint sich im Tib. als Suffix zu finden: *s-kye-d-pa* ‚erzeugen‘: *s-kye-ba* ‚geboren werden‘, *a-gye-d-pa*, *a-bye-d-pa* (vgl. *d-bye-ba!*) ‚teilen‘: *a-gye-ba*, *a-bye-ba* intr., *nu-d-pa* ‚säugen‘: *nu-ba* ‚saugen‘. Damit lassen sich die Causativsuffixe *-dōk* des Manipûrî (z. B. *señ-dōk-pā* ‚reinigen‘: *a-señ-bā* ‚rein‘), *-dak* des Ao-, *-tak* des Lhota-Nâgâ vergleichen (Clark Ao 26/27, Witter Lhota 46). Wenn die in den Vokabularen erscheinende Bedeutung der beiden letzten ‚lassen, erlauben‘ nicht bloss aus dieser Funktion geschöpft ist, so haben wir auch hier selbständige Zeitwörter, wie es das unzweifelhaft verwandte *dōk* ‚senden, verwenden‘ des S.-Tšin ist. Weiterhin bieten sich Karen *du* ‚verursachen‘ (diess nur vielleicht, denn es ist hochtonig), das in Causativbildungen vorantritt, das nachgesetzte *dī*, *dō* ‚tun‘ des Singpho, endlich Katšârî *da'* ‚machen‘ (und siam. *t'am?*) dar.

Entsprechen diese vielleicht dem *d-*, *da-*, so fehlt es auch an Grundlagen für *b-*, *ba-* nicht. Ich finde sie in Bâhiñ *pā*, Vâyû *pin* ‚machen, verursachen‘, Dhimâl *pā(-li)* ‚tun‘ — sämtlich in der Causativbildung suffigirt, gerade wie Šaiyân-Miri *mō* ‚machen‘ (Needham Sh.-Miri 59; vgl. Dhimâl *mou* ‚tun‘ in *mou-džap-no* ‚beenden‘ v. *džap-no* ‚zu Ende sein‘, Hodgs. ME I, 84; Karen *ma²* ‚tun‘, beide präfigirt), das aber in dem entschieden damit identischen *mō-* von *mō-rīt* ‚schrecken‘ (cf. Sgpho *tsī-krit*), *mō-mīt* ‚auslöschen‘ *mō-kē* ‚töten‘ (dazu das Adj. *mō-ten-ā* ‚fern‘) als Präfix erscheint. Die *m-* verhalten sich zu *p-*, wie barm. *mū* ‚machen‘ zu *pru* ‚tun, machen‘, das nachgesetzt ebenfalls Transitiva bildet, wie das freilich hochtonige chin. 俾 *pī* ‚verursachen‘ vorangesetzt. Endlich steht nichts im Wege, die beim Causativum nachgesetzten Verba: Katštša-Nâgâ *pe(-ra)* ‚geben‘ (Soppitt

Kachcha 18), Manip. *pi(-bā)*, *bi(-bā)* dass., vielleicht auch Katšârî *hə* (*hū-nū* Endle, *hot-no* Hodgs.) dass. herbeizuziehen, denen das Präfix *pu-* im Hügeldialekt des Katš. (Endle IX) zu entsprechen scheint. Das Khyen (Fryer JAS 1875, S. 62) wendet mehrfach *-bo* an. Im Schan wird *pan* ‚geben‘, das auch den Permissiv erzeugt, zur Bildung des Transitivs sowol vor- als nachgesetzt: *pan-sati* ‚warnen‘, *hsaun-pan* ‚lehren‘ (*hsaun* ‚lernen‘). Die Vermutung ist wol nicht zu kühn, dass sie alle zu dem causativbildenden *byed-pa* (Sp., Bal. *béd-pa*) ‚machen, tun, verursachen‘ gehören, mit welchem P. *byin* v. *s-byin-pa* ‚geben‘ (vgl. unser ‚vermachen‘) verwandt sein mag. — Ein mit *g-* anlautendes Verbum dieser Bedeutung habe ich nicht entdecken können, wenn nicht Garo *-gipā* (= Hindî *vālā* beim Nom. agentis; es existirt dort auch ein Prf. *gi*, z. B. *gi-sik* ‚wissen‘) hierhergehört, was allerdings wahrscheinlich ist. Als Causativsuff. kann New. *-ka-r* (Lehnw.?) angeführt werden.

In den obigen Zusammenstellungen der Vorsilben mag mancher Fehler stecken, diess oder jenes Wort, das ich als Präfixform ansehe, ein Synonymcompositum oder dergl. sein; auch die Identifizierung mit Zeitwörtern mag nicht immer zutreffen. Aber ich hoffe die Hauptsache, die ich zeigen wollte: das Vorhandensein solcher Präfixe auf dem ganzen Gebiet und ihre Analogie zu den tib. „stummen Buchstaben“ wird man mir zugeben. Sind die Vergleiche mit lebendigen Zeitwörtern im allgemeinen richtig, so ist die transitive Grundbedeutung von *d-*, *g-*, *b-*, *s-* aufs Neue bestätigt und diese Abschweifung in den Nachbarsprachen vollkommen gerechtfertigt. — Auf die Spaltung der *d*, *g*, *b* in *t'*, *t-* u. s. w. werde ich noch eingehen.

Ich kehre nun zu dem Schema der tib. Transitivanlaute zurück. Die sechs von Hause aus transitiven Präfixe, die seine reiche Gliederung erzeugen, stehen dem einen *a-(m-)* intransitivum gegenüber: damit ist der auffallende Unterschied in der sogen. Tempusbildung der beiden Formen des Vbi. erklärt. Ich glaube dieser Bedeutungsunterschied der Präfixe ist der wesentlichste Gesichtspunkt, von dem aus Lepsius' Resultate berichtet werden sollten. Denn wenn sie nicht, wie er annimmt, gleichwertig, sondern verschieden sind, so haben Sandhigesetze mit dem Wechsel z. B. von *d-*, *g-* mit *a-* nichts zu tun, und es fällt der Schluss, dass *d-*, *g-*, *a-* identisch seien. Dazu kommt die Solidarität der vor- und übergeschriebenen Buchstaben, die

Lepsius*) (S. 484; vgl. auch Jäschke, Mon.-Ber. 1860, S. 272) zwar vermutet, aber nicht berücksichtigt hat, und die Erwägung, dass nicht diejenigen Präfixe verwandt sein müssen, die sich in den verschiedenen Anlautreihen ergänzen, sondern gerade die welche denselben Anlaut lieben, wie *m-*, *a-*. Nur wo gleichwertige Präfixe je nach dem Stammanlaut wechseln, da ist Ergänzung vorhanden, so bei *d-*, *g-*. Lepsius ist offenbar dadurch zu seinen Folgerungen gelangt, dass er im Anschluss an die tibetischen Grammatiker lediglich die nackten Anlaute, nicht die lebendigen Wörter zu Grunde gelegt hat. Freilich wird auch so nicht erklärt, weshalb z. B. *a-* nicht vor (intransitiv gebrauchter) Tenuis, die andern Präfixe nicht vor den Aspiraten stehen können; hier werden wir bis auf Weiteres Sandhigesetze anzunehmen haben.

Jedenfalls nun erregt die grosse Fülle von anscheinend unterschiedslosen transitiven Vorsilben Verwunderung und den Wunsch, sie womöglich auf eine Grundform zurückzuführen, wie vorher die intransitiven *a-* und *m-*. Aber es wird sich zeigen, dass ein derartiger Versuch wenigstens vorläufig eine Hypothese bleiben muss. Freilich fallen zunächst *d-* und *g-* wegen ihrer notorischen Ergänzung offenbar zusammen. Dafür spricht vielleicht auch, dass beide in Khams und Balti, an den entgegengesetzten Rändern des Landes also, durch die Reibelaute *γ-*, *χ-* vertreten werden (Jäschke, Dict. XV). Ein solcher Wechsel des Gutturals mit dem Dental findet sich auch bei Stammanlauten: *b-kod* (P. v. *a-god-pa* ‚aufrichten‘): *b-tod-pa*, *s-kabs*: *s-tabs* ‚Gelegenheit‘ u. a. Auch die Labialen nehmen daran teil: *goñ-po* ‚Klumpen‘: *boñ* ‚Masse‘, *b-grad-pa* Sch. „richtiger *a-brad-pa*“ ‚kratzen‘, *sgral-ba* ‚zerstückeln‘: *phral* (P. v. *a-phral-ba* ‚teilen‘), wol auch *kog-pa*: *pags-pa* ‚Haut‘ (als ‚deckendes‘, vgl. *l-kog* ‚Heimlichkeit‘: *phag* ‚Verborgenes‘, *s-gor-ba* ‚verbergen‘); weitere Beispiele bei Schiefner, Bull. VIII, 337. Die verwandten Sprachen sind reich an Parallelen dazu, z. B. barm. *krā*: *prā* ‚geteilt sein‘, *khuñ*, *tuñ*, *nhuñ* ‚vergleichen‘, *puñ* ‚teilen, entscheiden‘, *gyap* ‚rundes flaches Stück Holz‘: *byap* ‚flaches Stück Bambus‘; das phonet. Element 絲 des Chin. hat die Werte *pīen*, *kuen*, *luān* u. a.; im Siam. begegnen wir z. B. *k'èb* ‚eng‘: *t'èb* ‚nahe‘, *k'lāt*: *p'lāt* ‚geteilt sein‘, *klib*: *phlib* adv. ‚hastig‘; im Lhota-Nâgâ (Witter

*) er hält sie allerdings für die Auslaute alter Präfixe, was eine blosse Vermutung ist.

Lhota 9) sind u. a. *kh:th*, im Angâmî-Nâgâ (Mc Cabe Angâmî 10) *pf:kf* vertauschbar, und was dergleichen mehr ist. Ja der tibetische — und gemeinindochinesische — Uebergang von *gr-*, *dr-*, *br-* u. s. w. in *d-* beruht darauf. Seine Durchgangsstufe im Tib. ist *dr-* (Jäschke Mon.-Ber. 1860, S. 267, Dict. XV); sie erscheint wol in folgenden Beispielen: *a-graṅs : a-draṅs*, *a-gril-ba : a-dril-ba*; *a-drad : a-brad*, *a-dran : a-bran*, *a-drid-pa : a-brid-pa*, *a-drim-pa : a-brim-pa*, *a-dru-ba : a-bru-ba*, *a-drud-pa* selt. f. *a-brud-pa*. Ebenso steht es mit *gy-*, *dy-*, *by-* (cf. Jäschke, Mon.-Ber. 1860, S. 265), wofür *a-gye-ba (a-gye-d-pa) : a-bye-ba (a-bye-d-pa)* — vgl. barm. *krā : prā*, siam. *k'lāt : p'lāt* —, vielleicht auch *b-gyid-pa : byed-pa* ‚machen‘ genannt werden dürfen. — Die Verschiedenheit aller drei Präfixe (*d-*, *g-*, *b-*) könnte also auf eine blosse Veränderung der Artikulationsstelle zurückgeführt werden, und das ist für die identischen *d-*, *g-* wie für *da-*, *ga-* der verwandten Sprachen wol auch anzunehmen. *b-* jedoch scheint mir abseits zu stehen, da es als Stammanlaut doch wol meistens die Grundlage des Wandels bildet, wie bei *a-brad-pa*, *a-brud-pa*, und auch als Präfix keine so nahe Beziehung zu den andern hat; sein Wechsel mit *s-* ist gewiss nur grammatischer Natur.

Dagegen möchte man ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen *d-*, *g-* und den übrigen Präfixen darin erkennen, dass *d-*, *g-*, *r-*, *s-*, *z-*, *l-* in vielen Fällen, wie es scheint ganz beliebig, miteinander vertauscht werden. So z. B.: *d-gur : r-gur : s-gur* ‚krumm‘, *d-mu : r-mu* (eine Art böser Geister), *d-me-ba : r-me-ba : s-me-ba* ‚Mal, Flecken‘, *g-ñā-nan : s-ñā-nan* (nepalesischer Grenzort), *s-kyun-ka : l-tšun-ka* ‚Dohle‘, *l-ga : s-ga* ‚Ingwer‘, *l-deu : s-deu* (Cs.) ‚eine Erbsenart‘, *l-dib-pa : s-dib-pa* (Sch.) ‚durchfallen‘, *s-dum-ra : l-dum-ra* ‚Blumengarten‘, *l-bu-ba : d-bu-ba : s-bu-ba* ‚Schaum, Blase‘, *l-gyam-tshwa : r-gyam-tshwa* (eine Art Steinsalz), *g-tšu-ba : l-tšu-ba* ‚Schraube‘ (zu *g-tšud-pa : l-tšud-pa* ‚drehen‘), *l-tam(-s)-pa : g-tams-pa* ‚voll sein‘, *g-du-gu : l-du-gu* (Cs.) ‚Armband‘ u. s. w. Auf die Vertretung von *s-* durch *z-* (im Khams) habe ich schon oben hingewiesen; vgl. für *z : r* noch *r-log-pa* ‚umdrehen‘ zu *z-log-pa*, *s-log-pa*, *r-lon-pa : z-lon-pa : g-lon-pa* ‚antworten‘ in der Schriftsprache. Häufig ist der Wechsel *r- : s-*. Ganz vereinzelt findet sich zwar auch *m- : g-*, *d-*, *l-*, doch ist das eben wegen seiner Seltenheit wol kaum von Bedeutung (vgl. übrigens, dass in Khams *a-* als Stammanlaut zu *γ-* verhärtet wird, Jäschke, Dict. XIV).

Aber hier erhebt sich doch eine grosse Schwierigkeit. Will man den Beweis der Verwandtschaft auf diesen Wechsel gründen, so ist das nur unter der Annahme möglich, dass einer dieser Vorbuchstaben die Grundlage der übrigen, also z. B. *s-* aus *d-* entstanden sei; denn sonst könnten diese Worte ja als blosse Parallelförmigkeiten angesprochen werden. Und diese Annahme lässt sich, glaube ich, nicht halten.

Es wäre vielleicht kein Hindernis, dass diese Präfixe, wie es scheint, nicht auf derselben Stufe stehen. Diess nemlich möchte ich entgegen der herrschenden Ansicht und teilweise im Anschluss an Lepsius (l. c. 490) aus ihrer Unterscheidung durch die Schreibweise folgern: *g-*, *d-*, *b-* werden (wie *m-* und *a-*) selbständig vor den Stammanlaut gesetzt, die andern mit ihm zu einem Doppellaut verbunden. Da das zu Grunde liegende indische Alphabet keinen Anlass zu einer solchen Trennung gab,*) so ist es sehr wahrscheinlich, dass die erstern noch ein schwaches vokalisches Element, ein Schewa, enthielten. Ich kann es trotz Wenzel (Suhrllekha S. 6) nicht für einen Beweis dagegen halten, dass man solche Formen als eine Silbe schrieb und metrisch als einsilbige behandelte. Die ganze tibetische Wortbildung setzt einen starken expiratorischen Accent auf der Stammsilbe voraus; durch ihn wurde der kurze Vokal des Präfixes,

*) Die spezielle Vorlage des tib. Alphabets (nach Jäschke, Tib. Gr. I das Lântsha, das aber nach den Tafeln 38 ff. bei Csoma (cf. Hodgson, Lgg. 9) der Kuṭila-Ductus des 11. Jh. zu sein scheint) ist mir nicht bekannt, aber ich schliesse es aus andern alten Nâgarî-Alphabeten, besonders dem nepalesischen des 7. Jh.'s (s. Bendall, Journey to Nepal and northern India, Cambridge 1886, Tafel VIII—X, S. 72 ff.), das in der Form der Buchstaben grosse Aehnlichkeit mit der tib. zeigt. Hier sind in Ligaturen *y* und *v* (welche die tib. Gestalt haben, cf. Bendall, Catalogue of buddhist skr. Mss., Cambridge 1883, S. LI) stets unter-, *r* (ebenfalls in tib. Gestalt) immer überständig, ebenso steht *s* über *t*, *k*, auch *t* über *k* (und andere Abweichungen, ähnlich diesen letzten, von der heutigen Nâgarî); aber niemals besteht ein Doppellaut aus unverbundenen Gliedern. Ferner wird dort wie in der Nâgarî z. B. *d* immer übergeschrieben, im Tib. immer vor. Es folgt, dass im Tib. *s*, *r* und gewiss auch die andern mit untergeschriebenen Buchstaben einen Doppellaut darstellen sollten, die vorständigen Buchstaben mit dem nachfolgenden Anlaut aber nicht. Die Notiz Csoma's (Tib. Gr. 8), dass „nach den tib. Grammatikern“ die übergeschriebenen *r*, *l*, *s* mit einem kurzen Vorschlagvokal (aber einsilbig) gesprochen werden sollten, bezieht sich wol nur auf die heutige gelehrte (d. h. künstliche, s. Jäschke, Mon.-Ber. 1860, S. 273) Aussprache, *l* z. B. wird in Ladak ohne Vokal gesprochen. — Lepsius' Erklärungen (S. 490) sind offenbar irrig.

der in der damaligen Schrift nicht ausgedrückt werden konnte, so beiseite gedrängt, dass das Gebilde einsilbig erschien. Bei dieser Annahme erhält die tibetische Metrik eine gewisse Aehnlichkeit mit der deutschen, die ja auf ganz ähnlichen Bedingungen ruht. — In der That können manche dieser Verbindungen (z. B. *bsgr-*, *brt-*) nicht gut einsilbig ausgesprochen werden. Daher hat Jäschke (Dict. XV) auf Grund der oben erwähnten mundartlichen Erscheinungen die Ansicht aufgestellt, die präfigirten *d-*, *g-*, *b-* seien schon in ältester Zeit Reibelaute gewesen. Allein seine Gründe sind nicht stichhaltig. Er giebt selbst zu, dass *b-* noch jetzt sowol Explosiva wie Spirant sei, die Aussprache von *m-* ist ganz ausser Acht gelassen, sein Hauptbeweis endlich, dass man doch *g-yu* ‚Türkis‘, *g-yon* ‚links‘ (= *γ-yu*, *γ-yon*), aber *gyu* ‚Intrigue‘, *gyon(-pa)* ‚tragen‘ geschrieben habe, scheitert daran, dass man damit jenes *g-* als Präfix, dieses als Stammanlaut charakterisiren wollte, eine Unterscheidung, die noch im Tonaccente (wovon unten) fort dauert.

Es giebt aber auch einen direkten Beweis gegen die Ursprünglichkeit der frikativen Aussprache vorgeschriebener Buchstaben, nemlich den, dass *g-* (und *b-*) dem *l-* übergeschrieben wird. Man hat ihn bisher wol deshalb übersehen, weil man *gl-* für einen stammhaften Doppelanlaut hielt, wie *gr-*, *gy-*. Allein *g-* ist auch hier Präfix, das beweist der Tonaccent und beweist seine Funktion (vgl. z. B. *g-lon-pa* ‚antworten‘ zu *lan* ‚Antwort‘, *b-lugs-pa* ‚giessen‘ zu *lugs* ‚Guss‘). Es folgt aus diesem Unterschiede der Schreibung, dass überständiges *g-* nicht denselben Klang gehabt haben kann, wie das vorgeschriebene *g-*. Nun scheint jenes frikativ gewesen zu sein; denn es erinnert mit seiner Verhärtung *k-* (vgl. *g-lon-pa*, *g-lan-pa* : *k-lon-pa*, *k-lan-pa* ‚flicken‘; *k-* ist nur als Variante von *g-* nachweisbar) und seinem Wechsel mit *h-* (z. B. *lhan-pa* ‚Fleck, Lappen‘ (Sch. ‚flicken‘), *g-lon-pa* : *lhon-pa* ‚zurückgeben‘) lebhaft an die Doppelform *γ-*, *χ-* (für *g-*) im Balti, wo überdiess *lh-* mehrfach noch *χl-* ausgesprochen wird (*lhad* : Bal. *χlad* (Jäschke, Wb. s. v., Dict. *γlad*!) ‚erschöpft‘, cf. *g-lad-pa* (Sch.) ‚verdünnen‘; vgl. auch *lham* : Tsañ, Ü *χlam*, *hlam* ‚Schuh‘). Folglich war vorgeschriebenes *g-* (und mit ihm sicherlich die übrigen vorständigen Buchstaben) explosiv und, wenn man das oben Gesagte hinzunimmt, wahrscheinlich vokalisiert. Dasselbe für *b-* nachzuweisen, habe ich leider kein Mittel. Andererseits möchte man daraus schliessen, dass alle überständigen

Buchstaben Fricativae waren. Es ist so wie so gewiss bei *s-* und *z-*, *l-* scheint nach Jäschke (Mon.-Ber. 1860, S. 268) in Ladak so gesprochen zu werden; nur bei *r-* kann man im Zweifel sein, weil seine Stellung durch das indische Muster vorgezeichnet war. Allein warum hätte man sich hier daran binden müssen, da man es sonst nicht tat?

Diese **dë-*, **gë-*, **bë-* könnten ja nun durch eine Frikativstufe **ð-*, **ɣ-*, **v-* hindurch zu *s-*, *r-*, *z-*, *l-* geworden sein. Sicherlich ist es (wegen der Vorgänge im Balti) so zu erklären, wenn das Ladakische häufig *d-*, *g-*, *r-* (das letzte nach Jäschke, Mon.-Ber. 1860, S. 268 immer, doch vgl. Wb., Tab. VI, Tib. Gr. 9) in *s-* verwandelt (Jäschke, Wb. s. v. *dgar-ba*, Mon.-Ber. 1860, S. 268), z. B. *d-kan*, *r-kan* ‚Gaumen‘: Lad. *s-kan*; *d-pral-ba* ‚Stirn‘: Lad. *š-ral-wa* (= **s-pral-ba*); *g-tub(-s)-pa* ‚zerschneiden‘: Lad. *s-tub-tšes*; *g-te-pa* ‚Pfund‘: Lad. *s-te-pa*; *g-tol-ba*, *r-tol-ba* ‚bohren‘: Lad. *s-tol-tšes*; *g-dams-kha* ‚Rat‘: WT. *kha-š-dams*, u. s. f. Dass das Fortschreiten zu dieser Frikativstufe im Wesen der Sprache lag und später allgemein eintrat, darf gefolgert werden aus dem überständigen *ɣ-*, dann aus ihrem Auftreten im Osten wie im Westen, vielleicht aus der Schreibart *deb-gter* (neben *deb-ster*, *deb-ther*) für pers. *defter* ‚Urkunde‘, wenn diess Lehnwort nicht bloss westtibetisch ist, und endlich aus dem später zu besprechenden Abschluss der Entwicklung.

Der Altersunterschied, der dann zwischen jenen für verwandt gehaltenen Formen bestände, ist kein Einwand, der eine Schriftsprache treffen kann. Dergleichen verschieden alte Formen begegnen auch im Tib. auf Schritt und Tritt seit der ältesten Zeit, z. B. *a-grub-pa* ‚fertig sein‘: *dub-pa* ‚müde, erschöpft sein‘ Dzl. (vor dem 9. Jh.), *grogs* ‚Freund‘: *a-dogs-pa* ‚binden‘ (cf. WT. *do* in *ya-do* ‚Genosse‘?): *a-tshogs-pa* ‚sich vereinigen‘ Dzl., *a-khrab-pa* ‚schlagen‘: *a-thab-pa* ‚kämpfen, schlagen‘ Mil. (11. Jh.), u. a. m. Zum Ueberfluss wird ausdrücklich bezeugt, dass *d-pya-ba* ‚tadeln‘, *d-puñ-po* ‚Haufen‘ veraltete Formen für *a-phyä-ba* (schon im Dzl.!) und *phuñ-po* sind (Schiefner, Bull. VIII, 260). Wenn andererseits, das kann ich gleich hinzufügen, dasselbe von *a-phral* ‚Stirn‘, *a-thug-po* ‚dick‘, *tšhos* ‚Gesetz‘ gegenüber (neueren) *d-pral*, *s-tug-po* (übrigens schon im Dzl.), *b-tšos* ausgesagt wird, so zeigt sich darin, dass die Sprache immer wieder mit den alten Mitteln neue Worte schafft. Wir werden dem noch öfter begegnen.

So kommt denn auch jener Wechsel schon in alten Denkmälern vor: *r-gur*, *s-gur* im Dzl. (*d-gur* im Šad-gyud), *g-ñen* ‚Verwandter‘: *b-s-ñen-pa* ‚nahen‘ im Dzl. und bei Mil., *g-ñe-ba* (*g-ñeo*): *s-mye-bo* ‚Freier‘ im Glr. (15. Jh.), *g-nod-pa*, *s-nad-pa* ‚schaden‘ im Dzl. und bei Mil., *d-pyañ-ba*, *s-pyañ-ba* ‚hängen‘ im Šad-gyud. Aus diesem Nebeneinander in demselben Dokument geht hervor, dass wir es nicht mit mundartlichen Nebenformen zu tun haben, wie man aus den Vorgängen im Ladakischen und daraus zu schliessen versucht sein könnte, dass in CT. *d-* (vielleicht) ein paar Mal (s. *d-byuñ-ba*, *d-bye-ba* S. 30) andern Bildungsarten vorgezogen wird, und dass *d-brag* (CT.), *s-rag* nach Jäschke (Wb. s. v. *phrag*) provinzielle Formen sind. Man könnte also *d-* für die central-, *s-* für die westtibetische Form halten wollen. Dem widerspricht aber ausserdem noch Zweierlei: einmal, dass alle tibetischen Mundarten alle Präfixe besitzen oder besessen haben (Lad. *d-*, *g-* (jetzt verstummt, aber in dem gleichfalls westtibet. Balti erhalten) neben *l-*, *s-*, *r-*, *z-*, *b-*, CT. ebenso (gerade *s-* ist vor *r-* bewahrt, Jäschke, Mon.-Ber. 1865, S. 446), Khams *s-* (*z-*), *r-*, *l-*, *γ-*, *b-*), und ferner, dass in den kleinen Sprachen, die kaum mehr als Dialekte sind, wie im Katš. u. a., derselbe Wechsel der Vorsilben stattfindet.

Aber gerade diess nun ist der Grund, warum *s-* nicht aus dem Vorbuchstaben *d-* hervorgegangen sein kann. Gerade die genaue Uebereinstimmung von *s-* mit Sgpho *sī-*, Leptša *sa-* u. s. w. weist meines Erachtens unwiderleglich darauf hin, dass auch *s-* einmal silbenhaft gewesen ist, die Spaltung von *d-*, *g-*, *s-* u. s. w. also, wenn sie verwandt sind, erfolgt sein muss, bevor sie ihr vokalisches Element eingebüsst hatten: im Stadium der Vorsilbe. Jene Beispiele beweisen darum nichts für die Verwandtschaft; *s-* mag bei ihnen wol auf dem vermuteten Wege aus *d-* entstanden sein, aber im allgemeinen können diese Präfixe höchstens aus einer gemeinsamen Grundform abgeleitet werden. Das ist mir allerdings wahrscheinlich, wenn es auch nur eine auf die üppige Fülle der transitiven Vorzeichen gegründete Vermutung ist. Man ist stark versucht, für sie alle einen ursprünglichen Anlaut *gr-* anzunehmen; denn ihre verschiedenen Formen haben grosse Aehnlichkeit mit denjenigen, welche dieser Anlaut anzunehmen liebt, vgl. *grogs*, gespr. *rog*, mit seinen oben angeführten Verwandten, *a-greñ-ba* ‚stehen‘: *drañ-po* ‚gerade‘: *zei* ‚(aufgeschürzt)‘ u. a. Damit könnte chin. 使 *‘ssī* ‚verursachen,

(Hülfswort des Causativs) verglichen werden, dessen Urform etwa **krid* (nicht **lit*, wie bei Edkins, Intr. No. 246) gelautet haben muss. Bemerkenswert ist übrigens auch Sgpho *dī*, *do* ‚tun, machen‘ neben dem bekannten *sī*. Doch das verliert sich zu weit ins Ungewisse.

Stehe es also mit dieser Verwandtschaft dahin, bis einmal reicheres Material zur Vergleichung da ist. Folgendes aber scheint sich mir aus dieser ganzen Erörterung als sicher zu ergeben: dass alle tibetischen Präfixe, von Hause aus silbenhaft, offenbar unter dem Einflusse eines starken expiratorischen Accents der Stammsilbe*) die Tendenz erhalten, ihren Vokal abzuwerfen und sich allmählich dem Stammanlaut als Reibelaute eng anzuschmiegen, die dann gern mit einander wechseln. Diese Stufe haben schon erreicht, also die weiteste Bahn durchmessen, die übergeschriebenen Buchstaben. Es ist wahrscheinlich, dass mehrere von ihnen nur verschiedene Gestalten desselben Präfixes sind. Sicherlich *s-* und *z-*, die sich zueinander genau so verhalten wie *k-* (*χ-*) zu *g-* (*γ-*), denn für *z-* haben die verwandten Sprachen im Allgemeinen kein silbenhaftes Aequivalent; wahrscheinlich auch *r- : s-*, denn *r-* steht direkt für *s-* vor den Palatalen, und die aussertibetische Vertretung des *r-* ist unsicher und mangelhaft. — Die letzte Phase und Wirkung aller transitiven Präfixe,

*) Jäschke sagt (Mon.-Ber. 1860, S. 270), es sei niemals unrichtig, bei der Aussprache tibetischer Wörter, die durch Bildungszusätze mehrsilbig werden, die Stammsilbe zu betonen, die Tibeter selbst freilich könnten nach Belieben dasselbe Wort bald jambisch bald trochäisch aussprechen. Im Wb. (s. XVII) heisst es, der Accent ruhe gewöhnlich auf der Stammsilbe, in zusammengesetzten Wörtern häufiger auf der letzten als ersten (ich habe gefunden, dass mitunter der Accentwechsel einen Bedeutungsunterschied hervorruft: *kyóm-kyom* (od. *kyom*) ‚biegsam‘: *khyom-khyóm* (od. *kyom*) ‚ungradlinig‘, er werde aber wenig markirt und sei „nicht leicht von sprachlicher Wichtigkeit“. Das alles gilt jedoch nur von WT. Sollte man aus der geringen Hervorhebung auf musikalischen Accent schliessen? Indessen unterscheidet ihn Jäschke (Mon.-Ber. 1860, S. 271) von dem „rhetorischen“ (= musikalischen) des Französischen. Jedenfalls müsste er in diesem Falle eine Veränderung des frühern expiratorischen sein. Denn die Contractionserscheinungen des Tib. können unbedingt nur die Folge des auf der Stammsilbe ruhenden expiratorischen Accenten sein, diess nimmt auch Lepsius (Lautverh. 492) an. Mindestens für die ältere Zeit war er also von der grössten sprachlichen Wichtigkeit.

für deren Erklärung diese Resultate grundlegend sind, ist in der Folge zu besprechen.⁷⁷ —

Die Verwendung von *d-*(*g-*) und *b-*, um ein regelmässiges Averbö zu bilden darf man wol der Nachahmung indischer Grammatik auf Rechnung setzen, welcher Tibet auch seine acht Casus verdankt. Denn auch hier sind mitunter Parallelformen benutzt worden, um verschiedene Casus des Skr. auszudrücken: *-su* für den Acc., *-ru*, *-r* für den Acc. und Dat., *-du* für den Acc., Dat. und Loc. (vgl. Schiefner, Tib. Studien IV, Mäl. As. V, 179); *-su*, *-du*, *-ru*, *-r* sind sogar lediglich verschiedene (Sandhi-)Formen desselben Suffixes. Daher trifft man, wie oben erwähnt, den regelmässigsten Gebrauch der sogen. Tempusformen in den ältesten Uebersetzungen an.

3. Die Causativbildung.

Prüfen wir nun auf Grund der Ergebnisse, welche die bisherige Untersuchung gewährt hat, die Causativbildung und beschränken uns für die transitiven Präfixformen zunächst und im Allgemeinen wieder auf das typische und weitaus häufigste *s-* (*r-*, *z-*), so zeigt sich folgendes Schema der Anlaute, wenn ich kurzweg die Gutturalklasse zu Grunde lege:

I.	Intr.	<i>g-</i>	:	Trans.	<i>s-g-</i>	(= A I a, b des Verzeichn.)
II.	-	<i>g-</i>	:	-	$\begin{Bmatrix} k- \\ kh- \end{Bmatrix}$	(= A II a, b „ „)
III.	-	<i>kh-</i>	:	-	<i>s-k-</i>	(= B I „ „)
IV.	-	<i>kh-</i>	:	-	<i>k-</i>	(= B II „ „)
V.	-	<i>g-</i>	:	-	<i>s-k-</i>	(= C I „ „)
VI.	-	<i>kh-</i>	:	-	<i>s-g-</i>	(= C II „ „).

1. Zuerst sind die transitiven Präfixformen zu betrachten. — Von ihnen zeigt nur die des Typus I die regelrechte Ableitung des Trs. aus dem Intr., die man doch unbedingt fordern muss; dagegen kann *s-k-* ebensowenig aus *kh-* oder *g-* gebildet sein, wie *s-g-* aus *kh-* (die Typen V und VI sind überhaupt direkt als Mischformen zu erkennen, daher nicht weiter zu beachten), sondern weist auf eine Basis *k-* hin. Folglich ist die Form III gar keine eigentliche Reihenbildung.

In der Tat ist ja *kh-* auch transitiver Anlaut, und dasselbe gilt von *k-*. Nun können sie aber nicht von Hause aus transitiv und intransitiv zugleich sein. Denn in einer Sprache, wo sich

mit der Qualität des Anlautkonsonanten die Funktion des betr. Wortes ändert — und das ist ja im Tib. unzweifelhaft der Fall, man vgl. z. B. nur die Form II oder Reihen wie *r-dib-pa* : *r-tib-pa*, *r-dol-ba* : *r-tol-ba*, *g-zig-pa* : *g-sig-pa*, *b-žig-pa* (‚zerstört werden‘): *b-šig-pa* (‚zerstören‘) —, da sind die Anlautkonsonanten nicht, wie bei uns, nur unwesentlich, nur durch die Artikulation verschieden, sondern sie sind grundverschieden, haben grammatische Bedeutung. Wenn also *k-* und *kh-* auch bei beiden Genera Verbi vorkommen (für *k-* anceps sind besonders die ihm gleichstehenden *š-*, *s-* anzuführen), so können sie doch nur einem angehören und nur durch den Gebrauch in das andere übergeführt worden sein, etwa wie unser ‚hängen‘, das sich allmählich aus einem Causativ von ‚hangen‘ zur Identität mit ihm entwickelt. Dass bei den zweien aber das Transitivum dieses ursprüngliche Genus ist, wird man abgesehen davon, dass ihre trs. Funktion die intr. weit überwiegt (115 gegen 82 bei den *kh-*, 61 gegen 6 bei den *k-*-Formen), a priori daraus schliessen, dass dem Intransitivum offenbar das *g-*, weil so gut wie niemals in fraglos transitiven Formen vorkommend, als echter Anlaut zusteht. Es wird zur unbestreitbaren Gewissheit, wenn sich zeigen lässt, dass und wie ein solcher Uebergang aus dem Trs. in das Intr. möglich war.

Es ist wiederum der nominale Charakter des tib. Zeitworts, der den Uebergang erklärt. Denn wie die *ag*-Formen durch den Gebrauch im Satzgefüge transitiv werden können, so kann umgekehrt jedes Transitivum seiner transitiven Funktion dadurch entkleidet werden. Aber sein transitiver Inhalt, will sagen seine Fähigkeit eine Einwirkung auszudrücken, muss theoretisch bleiben und bleibt auch wirklich in der Regel, d. h. es entstehen — nach unserer Terminologie*) — nicht Verba neutra, sondern Passiva oder Reflexiva: *ña-s s-dom* ‚durch mich (erfolgt) machen-fest‘ = ‚ich befestige‘, aber *ña* (resp. *bdag-ñid*) *s-dom* ‚mich (resp. mich selbst) machen-fest (erfolgt)‘ = ‚ich werde befestigt‘ oder ‚ich verpflichte mich‘. Was beim Intr. Subjekt ist, muss also hier als Objekt aufgefasst werden, daher kann das Accusativ-(Allativ-) Suff. *-la* hinzutreten (*ña* oder *ña-la s-lob* ‚ich lerne‘, *ña-s s-lob* ‚ich lehre‘). Genau so wird z. B. im Garo (Keith Garo-Gr. 31) das Causativum, das hier durch *-āt* gebildet ist, nur dadurch

*) die unbedenklich beibehalten werden kann, wenn man nicht vergisst, dass das tib. Transitiv ein aktiv-passives Verbalnomen ist.

vom Passiv unterschieden, dass jenes den Nominativ, dieses den Accusativ des Subjekts bei sich hat. Wenn man solchen passivisch fungirenden Transitiven ihr Intransitiv gegenüberstellt, zeigt sich der Unterschied gewöhnlich recht deutlich, z. B.: *adre-rnams bsgral* (P. v. *s-grol-ba* ‚losmachen = erlösen, wegtreiben‘) ‚die Teufel wurden weggetrieben‘, aber *ran grol-ba* ‚von selbst klar geworden‘ (soll allerdings vielleicht auch heißen ‚durch sich selbst erlöst werden‘(?)), *sems rnam-par grol* ‚der Geist ist völlig frei, völlig klar‘; *min-rnams bsdus* (P. v. *s-dud-pa* od. *b-s-du-ba* ‚sammeln‘) ‚die Namen sind zusammengetragen‘, aber *adus-sam ma adus* ‚ist man zusammengekommen oder nicht?‘; *dži-ltar bkag* (P. v. *a-geg-s-pa* ‚hindern‘) - *run ma khegs-pas* (P. v. *a-kheg-s-pa* ‚hindern‘) ‚obwol man ihn hinderte, wurde er nicht gehindert‘, aber *dan-kha agag* ‚der Appetit stockt, ist weg‘; *dnul tsam phud-son* (P. v. *a-bud-pa* ‚wegwerfen, ausgeben‘) ‚wieviel Geld ist ausgegeben worden?‘, aber *dgun abud-son* (P. v. *abud-pa* ‚entfallen, fortgehn‘) ‚der Winter ist weggegangen, ist aus‘, u. s. w. — Aber zuweilen sind solche eigentlich passivisch fungirenden Verba nicht mehr von intransitiven zu unterscheiden, wie denn vom Passiv zum Intransitiv nur ein Schritt ist, z. B. im WT. *mtha dan [sg]rig-ste yin* ‚es liegt dicht an der Grenze‘ (v. *s-grig-pa* ‚zusammen-, dicht aneinander legen‘), oder in *padma kha-bye-ba* ‚eine geöffnete Lotosblume‘ (wtl. ‚mund-offene Lotosbl.‘) neben *kha phye-ba* ‚aufblühen‘ (wtl. ‚den Mund aufmachen‘).

Dieselben Entwicklungsphasen, die hier das Trs. in der lebendigen Rede durchmacht, können nun bei einer Anzahl von Verbis mit unbestreitbar transitiver Form, bei *s*-Bildungen nemlich, als consolidirt aufgezeigt werden: bei den einen hat sich die passivische oder reflexivische, ja auch die intransitivische Funktion neben der ursprünglichen festgesetzt, bei andern hat sie sie ganz verdrängt, sie sind nur noch Passiva oder Reflexiva, andere endlich sind ganz Intransitiva geworden.

Als Uebergangsform finden wir da z. B.:

r-ñog-pa, *s-ñog-pa* ‚aufrühren‘: ‚sich reiben‘ (zur Bedeutungs-entwicklung vgl. *s-rub-pa* ‚aufrühren‘ und ‚reiben‘).

s-deb-pa ‚mischen‘: gewöhl. ‚sich vermischen‘.

s-lob-pa ‚lehren‘: ‚lernen‘ (= ‚gelehrt werden‘, s. o.).

s-ñun-ba ‚vermindern‘: h. ‚krank sein‘.

s-byon-ba ‚reinigend wegschaffen‘: ‚aufhören‘ (v. Krankheit).

Hierher auch die ancipites 24—27 auf S. 15.

Nur noch Passiva oder Reflexiva sind:

s-kyo-ba ‚ermüdet werden‘ (mit Instr.: *bdag khyim-kyis skyo-ste* ‚da ich durchs Weltleben ermüdet bin‘, eine völlig transitive Construction).

s-krag-pa ‚erschreckt werden‘ (mit Instr.).

s-ñe-ba ‚sich lehnen‘.

s-doñ-ba, *r-doñ-s-pa* (Sch.) ‚sich verbinden mit; zusammen‘ (vgl. *s-byor-ba* ‚anheften, verbinden; mit‘).

Allerdings werden auch echte Intransitiva so konstruiert, z. B. *a-džig-pa* ‚zerstört werden‘ (mit Instr.), *a-džig-s-pa* ‚sich fürchten, in Furcht sein‘ (gew. mit Instr.), — aber ich bin überzeugt, dass hier genau so gut wie bei den transitiv gebrauchten Intransitiven ein Bedeutungsunterschied gegenüber den eigentlichen Formen vorhanden ist. Ich glaube darum auch nicht an eine eigentlich passivische Bedeutung bei *ag*-Formen.*) Ebenso möchte ich stark bezweifeln, dass solche echte Reflexiva seien. Wenn es auch Beispiele dafür giebt, wie *a-gre-ba* ‚sich wälzen‘, *a-gril-ba* ‚sich herumwickeln‘, so haben sie gemeiniglich doch noch eine rein neutrale Bedeutung und bilden den eigentlichen Intransitiven gegenüber die Minderheit.

Intransitive *s*-Formen sind u. a.:

s-gaṅ-ba ‚voll werden‘.

s-ñun-pa ‚krank sein, leiden‘ (cf. *s-ñur-ba*).

s-ñeṅ-ba ‚sich fürchten‘ (mit Instr.).

s-dod-pa ‚sitzen‘.

Meistens wird man sie allerdings als aktiv-intransitive Verba erklären können, wofür *r-deb-pa* ‚klatschend aufschlagen machen‘: ‚stolpern‘ ein gutes Beispiel ist. Ich habe oben schon auf diese Verba hingewiesen, hier seien noch als analoge Bildungen durch

*) Man kann solche Passiva wol immer intr. erklären. In dem Satz bei Jäschke (Wb. s. v. *sgrub-pa*) z. B.: *rgyal-pos rta-mgrin sgrub-pa mdzad-pas*, *agrub-nas rta-skad bton-pas* Glr. „der König machte sich daran den Hayagrîva zu bannen, und als er wirklich gebannt wurde, ertönte Gewieher“, fasse ich zwar *sgrub-pa* mit Jäschke natürlich als „für die wirkliche Arbeit, den conatus“ gebraucht auf, aber *agrub-pa* nicht als Passiv dazu, sondern als einfaches Intransitiv: ‚als die Unterwerfung (eigtl. ‚das Fertigsein‘) tatsächlich war‘. Das ‚wirklich sein‘ liegt m. E. in *a*- (ähnlich *a*- in *ma grub-pa rnam sgrub-par aggyur-ro* „alles was nicht zu Stande gebracht ist, wird (dadurch) zu Stande gebracht“, eigtl. ‚alles nicht Fertige fertigseiend wird‘).

byed-pa ‚machen‘ herausgegriffen: *tšhos byed-pa* ‚das Gesetz machen = fromm leben‘; *mig krab-krab byed-pa* CT. ‚(mit den Augen) blinzeln‘, cf. *s-krab-pa*, *a-khrab-pa* ‚stampfen‘ (= ‚krab krab (trapp trapp) machen‘); *hril-hril byed-pa* ‚sich krümmen‘ (eigtl. ‚rund machen‘); *tšhar-yib byed-pa* ‚sich vor dem Regen unterstellen‘ (eigtl. ‚Regenschutz machen‘); *gze-re byed-pa* Sch. ‚leiden‘ (v. *gze-re* ‚leidend aussehend‘, gerade so gebildet wie *bze-re byed-pa* (v. *bze-re* ‚Schmerz‘), das aber trs. ist und ‚quälen‘ heisst). Aber dass man die Intr. so erklären kann, liegt eben am Charakter des tib. Zeitworts und ist auch bei den übrigen so fungirenden Transitivity möglich (vgl. nur *a-khrab-pa*!); es beweist also nichts gegen meine Entwicklung. — Uebrigens kann reflexive Funktion von Transitiven mitunter wol auch durch ein im Sinne gehaltenes *bdag* ‚selbst‘, *lus* ‚Leib‘ erklärt werden.

Ferner ist jene Entwicklung bei Verbis mit andern transitiven Vorzeichen zu beobachten:

d-gur-ba (*r-gur-ba*, *s-gur-ba*) ‚sich krümmen; gekrümmt‘, ‚beugen‘.

d-gye-ba (v. *gye-gu* ‚krumm‘) ‚sich krümmen‘.

b-zi-ba (v. *zi*, aber auch *g-zi*, *b-zi*, ‚Rausch‘) ‚berauscht werden, sich betrinken‘.

b-žag-pa (v. *žag* S. 11) ‚zerreißen, sich spalten‘, u. a. m.

Ganz genau so finden wir es nun bei den durch Verhärtung oder Aspiration des Anlauts gebildeten Transitivity. Da haben wir zunächst bei den präfixlosen:

tšhod-pa ‚abgeschnitten werden‘ (*kha-bas* ‚durch Schnee‘): *tšhod*, J. v. *g-tšod-pa* ‚schneiden‘.

phab-pa Sch. ‚herunterfallen‘ (?): *phab*, P. v. *a-beb-s-pa* ‚hinunterwerfen‘.

Vgl. dazu *thob-pa* ‚finden, bekommen‘, das sowol aktivisch wie passivisch construiert wird (*nas thob* Bal., *na-la thob* vulg. ‚ich bekomme‘).

Und unter den gewöhnlichen Typen dieser Kategorie sind z. B. folgende Formen mit transitiver und passiver (reflexiver) Bedeutung:

(**tham-pa*) *a-tham-pa*, P. *a-tham-s* ‚festpacken‘ (vgl. *a-them-s-pa* Cs. ‚umfassen, einschliessen‘): ‚sich fest verbinden‘ (vgl. WT. *a-them-s-pa* ‚sich einklemmen, eingeklemmt werden‘).

(**theb-pa*) *a-theb-s-pa*, P. *theb-s* ‚geworfen werden, betroffen werden‘ (*nad-kyis* ‚durch Krankheit‘): ‚fassen, festhalten‘, WT. auch ‚treffen‘.

(**tor-ba*) *a-thor-ba*, P. *b-tor*, F. *g-tor*, J. *a-thor* ‚zerstreut werden, auseinanderfliegen‘ (vgl. *s-tor-ba* ‚verloren gehen‘): ‚streuen‘ (*g-tor-ba* dass.).

(**tud-pa*) *a-dud-pa*, P. *b-tud*, F. *g-dud* (Cs.), J. *dud*, *thud* (Cs.) ‚niederbeugen‘: ‚sich verneigen vor (-la)‘.

(**tab-pa*) *a-deb-s-pa*, P. *b-tab*, F. *g-dab*, J. *thob* ‚werfen, schlagen, treffen‘: ‚betroffen werden‘ (*nad-kyis*, s. o.).

Vgl. auch (**phar-ba*) *a-phar-ba* ‚aufspringen‘, Cs. ‚erhoben werden‘: (**phyar-ba*) *a-phyar-ba*, J. (*a-*)*phyor* ‚erheben‘; (**so-ba*) *a-tsho-ba*, P. (*b-*)*so-s*, F. *g-so* ‚nähren‘: (**so-ba*) *a-tsho-ba*, P. J. *so-s* ‚leben; weiden, grasen‘ (= ‚sich nähren‘); vielleicht auch (**tshir-ba*, **tsir-ba*) *a-tshir-ba*, P. *tshir*, *b-tsir*, F. *g-tsir*, *b-tsir*, J. *tshir* ‚drücken‘: *g-zir-ba* ‚nach Cs. Fut. zu *a-tshir-ba*“ ‚gedrückt, geplagt sein, leiden‘ (wenn das nicht mit jenem eine Reihe bildet wie No. 17 auf S. 13).

Wechsel mit intransitiver Bedeutung kommt vor in (**krol-ba*) *a-khrol-ba*, P. F. *d-krol*, J. *khrol* ‚ertönen machen‘: ‚ertönen‘ (vgl. *a-khrog-pa* ‚sausen, brausen‘).

(**thun-pa*) *a-thun-pa*, *thun-pa* ‚sammeln‘: *m-thun-pa*, *a-thun-pa* ‚übereinstimmen‘.

Diesen Uebergangsformen nun schliessen sich die nicht mehr transitiv gebrauchten an — bei dem *kh*-Typus ein kleines Heer. Nicht selten haben sie sogar noch die ältere passivische Bedeutung bewahrt. Ich finde (unter andern minder sicheren) als Passiva:

(**khod-pa*) *a-khod-pa* ‚gen. used like a passive to *a-god-pa*“ ‚gesetzt werden‘, auch ‚sitzen‘ (cf. *a-khad-pa*, *b-kad-pa* ‚sitzen‘, *khad-pa* ‚festsitzen, festgehalten werden‘).

(**khor-ba*) *a-khor-ba* ‚sich herumdrehen‘, aber auch ‚beschwindelt werden‘ (mit Instr.).

(**khyed-pa*) *a-khyed-pa* Cs. ‚ausgeteilt werden‘.

(**khyom-pa*) *a-khyom-pa* ‚taumeln‘ (aber z. B. *tshan-gyis* ‚durch Bier‘, also pass.).

(**khyol-ba*) *a-khyol-ba* ‚wohin geschafft werden‘, auch intr. ‚wohin gelangen‘.

(**tshad-pa*) *a-tshad-pa*, P. *tshad* ‚zerschnitten werden‘ (mit Instr.), auch ‚erlöschen‘ (vgl. *tshod-pa* ‚zerteilen‘ (intr.) und *a-tshag-pa*, P. *tshag* ‚zerbrechen‘ (intr.), aber auch ‚zerbrochen werden‘).

(**tshun-pa*) *a-tshun-pa* ‚gezähmt werden, bezwungen werden‘, auch ‚nachgeben‘.

(*phun-ba*) *a-phun-ba*, P. *phun* ,ruiniert werden‘ (mit Instr.), auch ,herunterkommen‘, dazu

(**phon-pa*) *a-phon-s-pa*, P. (*a-*)*phon-s* ,arm sein‘, aber auch ,beraubt werden‘ (mit Instr.).

(*tshud-pa*) *a-tshud-pa*, P. *tshud* ,hineingesteckt werden‘, auch ,hineingehen‘.

Dazu das prächtige Beispiel für den Gegensatz zwischen neutraler und passivischer Bedeutung, das erhalten ist in der Reihe

(**kron-ba*) *a-gron-ba*, P. *b-kron-s*, F. *d-gron-s* ehr. ,getötet, hingerichtet werden‘: (**gron-ba*) *a-gron-ba*, P. *groi-s* ehr. ,sterben‘ (vgl. als Gegenstück (**kum-pa*) *a-gum-pa*, P. *b-kum*, F. *d-gum*, J. *khum(-s)* ,töten, hinrichten‘: (*gum-pa*) *a-gum-pa*, P. *gum*, *a-gum-s* eleg. ,sterben‘).

Reflexiv sind z. B.:

(**khri-ba*) *a-khri-ba*, P. *a-khri-s* ,sich wickeln, sich winden‘ (v. Schlangen). (Vgl. *a-khyig-pa*, P. *b-kyig-s*, F. *b-kyig* ,binden‘).

(**phag-pa*) *a-phag-pa*, P. *a-phag-s* ,sich (in die Luft) erheben‘ (vgl. *a-phar-ba*, *a-phyar-ba*, wol auch *a-phur-ba*, ,fliegen‘).

(**tshug-pa*) *a-tshug-s-pa*, P. *tshug-s* ,sich einbohren‘, auch ,eingehe in‘.

Bei allen diesen beginnt indessen, wie man sieht, schon der Uebergang ins intransitive Lager, dem die Mehrzahl angehört. Allein nach allem Gesagten ist es wol klar, dass die *kh-* und *k-*Formen von Hause aus transitiv sind und durch die Funktion im Satze passiv-reflexiv und erst auf diesem Umwege grossenteils intransitiv geworden sind, während umgekehrt die Form *ag-*, die ursprünglich intransitive, durch die Satzfunktion transitiv hat werden können.

Wie kommt es nun, dass gerade die *kh-*Bildungen das weitaus grösste Kontingent zu den Intransitiven stellen? Denn alle übrigen nehmen nur in bescheidenem Masse daran teil. — Daran ist, meine ich, das intransitive *a-* schuld. Es raubt zwar an und für sich dem Worte nichts von seiner transitiven Kraft, sondern bildet, wie schon oben (S. 22) erwähnt, auch hier nur die bestimmte Form, ganz wie *a-dug-pa* ,sein‘ diese auch beim Trs. erzeugt: *gton-ste adug* ,I am giving‘, *btañ-ste adug* ,I was giving‘ (cf. Manipûrî *tau-i* ,I do‘: *tau-r-i* ,I am doing‘, *tau-gani* ,I shall do‘: *tau-ra-gani* ,I shall be doing‘, Primrose Manipuri Grammar etc., Shillong 1888, S. 6; ähnlich andere verwandte Sprachen). Aber allmählich mochte doch die intransitive Natur

des Präfixes, unterstützt von der analogen Bildung des eigentlichen Intransitivs, ihre Wirkung üben; den *a*-Formen folgten dann die präfixlosen gleichen Stammanlauts leicht nach. —

Ich glaube diese Erklärung ist einfacher als eine andere, die aber recht verlockend scheint: dass nemlich die *akh*-Form aus dem nominal fungirenden Transitivum abgeleitet sei. Werfen wir auf dieses einen kurzen Blick.

Wenn das tib. Transitivum als (attributives) Nomen verwendet wird, so geht natürlich sein Wesen und Gehalt auch nicht verloren, es entstehen also Partizipien, die den Regeln des verbal gebrauchten Ausdrucks folgen, d. h. deren Construction (oder auch der Zusammenhang) ergibt, ob sie aktivisch oder passivisch gemeint sind. Jedes trs. Verbum kann so verwendet werden; ein Beispiel statt vieler: *šin-thun*, *šin-athun* ‚Holz-Sammler‘, aber *thus-mi* ‚versammelte Männer‘, beide von *a-thu-ba* (*a-thun-pa*), P. *a-thu-s* u. s. w., J. *thu-s* ‚sammeln‘. Aber auch hier, wie oben bei den Passiven, ist vielfach wahrzunehmen, wie sich die partizipiale Funktion neben der verbalen festzusetzen beginnt. Z. B., um wieder mit den *s*- und andern Präfixformen zu beginnen:

s-grib-pa ‚verfinstern‘: akt. Part. *s-grib-ma* (‚das Verfinsternde, Schützende‘), ‚Einfriedigung‘, wol auch *s-grib-pa* (‚das Verfinsternde‘), ‚Verfinsterung, Sünde‘, pass. Part. *s-grib-pa* ‚verfinstert, Sünder‘, — dagegen das Intr. *grib* ‚Schatten, Flecken‘.

r-gyud-pa ‚aufreihen‘: akt. Part. (*b*-)*rgyud-pa* ‚der Ueberlieferer, Lehrer‘, cf. *r-gyud* ‚Faden‘ (das womit man aufreicht); pass. Part. (*b*-)*rgyud-pa* ‚der dem überliefert wird, Schüler‘, cf. *b-rgyud* ‚Familie‘ (d. h. das Aneinandergereihte, lineage).

s-bed-pa, *s-ba-ba* ‚verstecken‘: pass. Part. *s-bed-ma* ‚eine Verschleierte‘, *s-ba-ba* ‚heimliche Teile, Scham‘.

s-byor-ba ‚anheften, verbinden‘: akt. Part. *s-byor-ba* ‚Zusammenfügung‘, pass. Part. *s-byor(-la)* ‚verbunden, mit‘, *s-byor-ba* ‚Uebereinstimmung‘, — Intr. *a-byor-ba* ‚anhaften‘.

d-gu-ba ‚beugen‘: pass. Part. ‚gebogen, krumm, gebückt‘, — Intr. *gug-pa* wol nicht eigtl. ‚gebogen‘, sondern ‚krumm‘. U. s. w.

Der nächste Schritt ist, dass die verbale Funktion überhaupt verloren geht. Es ist eine ziemliche Anzahl von Präfixformen, die ihn getan hat, und sie lässt gleich den vorigen ihren trs. Ursprung oft auch noch in der Bedeutung erkennen. Beispiele:

s-gam-pa Cs. ‚tief‘ (wol zu *s-gab-pa* ‚verbergen‘).

s-ñeg-s-pa Sch. ,gerade, ausgestreckt‘ (vgl. *s-ñen-ba* ,strecken‘, *s-ñeg-pa* ,nacheilen‘ (= ,sich ausstrecken nach‘), wol zu *s-gren-ba* ,in die Höhe richten, steif halten‘, — Intr. *drañ-po* ,gerade‘.

s-bom-pa ,dick‘, zu *s-bo-ba* akt.-intr. ,aufschwellen? oder *s-bam-pa* ,zusammenlegen? — Intr. *bam-po* ,Bündel‘.

d-man ,niedrig; niedergegeistert‘ (Wdñ.), cf. *d-ma-ba* akt.-intr. ,niedrig sein‘, — Intr. *man*, *ma* ,unten‘.

d-mun-pa ,verfinstert‘, — Intr. *mun-pa* ,Finsternis; finster‘.

Die Transitiva mit Verhärtung oder Aspiration des Anlauts zeigen nun ganz dasselbe Bild der Entwicklung. Transitive und nominale (partizipiale) Bedeutung finden wir nebeneinander z. B. bei folgenden Wörtern:

khug ,Winkel, Ecke‘ (= ,Gebogenes‘) pass. Part. zu: *khug*, J. v. *a-gug-pa*, P. *b-kug* u. s. w. (**kug-pa*) ,krümmen‘; dazu *kug*, *kug-kúg*, *b-kug* ,krumm, Haken‘, — Intr. *gug-pa* ,krumm‘.

ker, *kar* (in *ker (kar) lañ-ba* ,aufstehen‘) ,aufgerichtet‘, *kye-ré*, *kyer* ,aufrecht stehend‘, pass. Partt. zu: *ker-ba* ,in die Höhe richten‘, — Intr. *gyen* ,bergan, empor‘?

tšhod-po ,gespalten, deutlich, distinkt‘ pass. Part., *tšhod* ,Abschneidung, Abmachung(?)‘, *šad* ,Interpunktionszeichen‘, akt. Partt. zu: *tšhod*, J. v. *g-tšod-pa*, P. *b-tšad* (**tšad-pa*) ,zerschneiden‘.

(**tšom-pa*) *b-tšom-pa* (P. v. *a-džom-s-pa*, J. *tšhom* ,besiegen‘) akt. Part. ,besiegt habend, Sieg‘, pass. Part. ,besiegt‘; dazu *tšham* (in *tšham-la abebs-pa* ,niederwerfen‘) ,nieder‘ und *šam* (*g-šam*) ,das Unterteil‘, — Intr. *žom* Sch. ,überwältigt‘, eigtl. wol ,schwach‘, vgl. *žon* ,das Untere‘.

thul-ba ,zähmen‘: pass. Part. ,gezähmt, bekehrt‘, akt. Part. *thul* ,Bekehrung‘, — Intr. *dul-ba* ,weich, zahm‘.

thob-pa ,finden, erreichen‘: pass. Part. ,das Erhaltene, Facit‘.

(**tor-ba*) *g-tor-ba* ,streuen‘: pass. Part. *g-tor-ma* ,Streuopfer‘.

phud „bei Seite Gelegtes, Erstlingsopfer“, pass. Part. zu: *phud*, P. J. v. *a-bud-pa* ,wegwerfen‘, — Intr. *a-bud-pa* ,entfallen‘.

phog-s ,Sold, Löhnung‘, pass. Part. zu: *phog*, P. J. v. *a-bog-s-pa* ,geben‘.

phyed ,halb‘, *phye* ,Mehl‘, *phye(-ma)* ,Staub, Pulver‘, pass. Partt. zu: *phyed*, *phye*, P. J. v. *a-byed-pa* ,zerteilen‘, — Intr. *bye-ma* ,Sand‘ (= ,Teilchen, Atom‘) u. a.

šo-ré, *šor* ,schadhaft, eingerissen, ausgebrochen‘, cf. *šos* ,der andere‘ (alter = ,getrennt‘), pass. Partt. zu: (**šor-ba*) *g-šor-ba* Sch. ,durchschneiden(?)‘, cf. *šog-pa*, *g-šog-pa* ,spalten‘. Auch *so-só*

,besonder, verschieden' als pass., so ,Zahn', *sog-le* (= *sog-leb* ,schneidendes plattes?') u. a. als akt. Partt. gehören hierher.

Hierzu dürfen die Fälle gezogen werden, wo sich das Nomen durch eine Vokalvariation, die ja unwesentlich ist, von der Verbalform unterscheidet. Z. B.:

kheñ-s-pa ,gefüllt', pass. Part. zu: *khon*, J. v. *a-geñ-s-pa*, P. *b-kañ* u. s. w. (**kañ-ba*) ,füllen', — Intr. *gañ-ba* ,gefüllt' (mit Instr.), aber auch ,voll'.

tšhag-po ,zerbrochen', *tšhag-dúm* ,Fragment', *tšha* ,Teil' u. a. (s. S. 11), pass. Partt. zu: *tšhog*, J. v. *g-tšog-pa*, P. *b-tšag* u. s. w. (**tšag-pa*) ,Etw. zerbrechen', z. B. *dum-bur gtšog-pa* ,in Stücke zerbrechen'; dazu *šag-ma* CT. ,Kies, kleine Steinchen', *šag* in *šag-ter-gas* ,es zerbrach' Sch., pass. Partt. v. *šog-pa* (*g-šog-pa*) ,zertrennen, spalten', — Intr. *žag* (,Zeitabschnitt').

tal-pa, *tal-ma* Cs. ,Moment', Sch. ,schnell, entscheidend, durchdringend(?)' (*tal-pa gtšod-pa* ,durch u. durch hauen', *tal(-pa)* *a-bigs-pa* ,durch und durch bohren'), *tal-ba* ,ein Nagelschmiedewerkzeug mit Löchern' (,Durchbohrendes' oder ,Durchbohrtes?'), akt. od. pass. Partt., *thol-ba* Sch. ,durchgedrungen' pass. Part. zu *r-tol-ba* ,durchbohren', — Intr. *dol* ,durch' in *dol gtšod-pa* Sch. ,zerspalten' (= ,durch-schneiden'), cf. *r-dol-ba*.

thog ,das Oberste', pass. Part. zu: *theg-pa* ,emporheben, tragen' (akt. Part. *theg-pa* ,Fahrzeug'), *theg*, J. v. *a-deg-s-pa*, P. *b-teg-s* u. s. w. (**teg-pa*) dass.)* cf. ?*teg-pa* ,einpacken' (= ,seinen Wohnsitz aufheben', s. Jäschke Wb. s. v. *a-thegs-pa*), hierzu *tog* Cs. ,Spitze', — Intr. *deñ-s* (in *deñs mdzad-pa* ,aufheben') ,empor, oben', *deñ-s-pa* ,steigen'.

señ-po ,rein', pass. Part. zu: *sañ-ba*, P. (*b-*)*sañ-s*, F. (*b-*)*sañ* ,reinigend wegschaffen, rein machen; sich erholen' (*sañ-s* ,zu sich gekommen', pass. Part.). Ebenso verhält sich wol *šel* ,Krystall, Glas' zu *sel-ba* ,reinigend wegschaffen'.

Als letzte Stufe kommen nun auch hier diejenigen nominalen *kh-* und *k-*Formen, zu denen es keinen transitiv fungirenden Ausdruck mit gleichem Anlaute mehr giebt. Ich führe davon an:

khum-pa ,krumm', *kum-pa*, *kum-kúm* ,krumm, verschrumpft' (Ein Verbum *a-gum-pa* ,krümmen' ist vorhanden, aber aus dem Wb. geht nicht hervor, ob es das gewöhnliche Averbö hat).

*) Diess Beispiel eines auch präsentisch gebrauchten Imperativs kann noch zu S. 30 nachgetragen werden.

khon-ba, vulg. *khog* ,Inneres', *kon*, *kon-kón* ,vertieft, ausgehöhlt', cf. *khun* ,Loch'.

khó-ra, Cs. auch *khór-sa* ,Umkreis', *kor* (rund, Kreis, Höhlung'), *kor-kór* ,rund, kreisförmig', — Intr. *gor-mo* Sch., *gor-gór* Med. ,rund, kreisförmig'.

khyag(-s)-pa ,gefroren; Eis' (cf. *kyag(-kyág)* ,dick, klumpig' (= ,geronnen?'), — Intr. *gran-ba* ,kalt'?

kyir-kyir, *kyir-mo* WT. ,rund', — Intr. *gril* ,Rolle' u. a.

khyog-po ,krumm, gebogen', *kyag-kyóg*, *kyog(-po)*, *kyog-kyóg* ,gebogen, gewunden', — Intr. *gyog-pa* Cs. ,krumm'.

khyom-khyóm ,ungradlinig', *kyom-kyóm* dass., *kyom*, *kyóm-kyom* ,biegsam, unelastisch, schlaff'.

khrag-khrúg Cs. ,verwirrt, verwickelt' (cf. **krug-pa* in *d-krug-pa* ,aufführen', *s-prug-pa* ,umschütteln').

khrad-pa Cs. ,ausgestreckt'.

khron-né ,aufrecht, gerade', *than-po* ,fest, straff', *kyan(-po)*, *kyan-kyán* ,gerade, schlank, hochgewachsen', *kran-né*, *kron*, *kron-kron*, *kron-né* ,aufrecht stehend'; *kyon(-po)*, *kyon-kyón* ,hart, störrig; länglich' (Cs.), — Intr. *dran-po* ,gerade'; *gyon-po* ,hart'.

ti-thug Cs. ,schlecht, gemein', cf. *g-ti* in *gti-mug* ,Verdunkelung', *gti-thug* ,verrückt' (wörtl. ,verdunkeltes Gemüt') zu *d-krig-s-pa* ,verfinstert' und der Sippe *s-grib-pa* ,verfinstern' (vgl. *s-dig-pa* ,Sünde', *g-tib-s-pa*, *a-thib-s-pa* ,sich dicht zusammenziehen', *a-khrig(-s)-pa* ,sich verhüllen', *thib-thib* Sch. ,sehr dunkel', *thib(-s)-po* ,dicht, dunkel').

tob-tób smra-ba Sch. ,verworrenes Zeug reden' (Intr. *dob-dób smra-ba* dass.), *tab-táb* etwa ,aufgeregt'.

tha-ra tho-ré WT., *thar-thór* ,weitläufig', vgl. *thal-mo* ,flache Hand' (= ,Ausgebreitetes').

phag ,Verborgenes, Verborgenheit' (cf. *pag-s-pa* ,Haut' = ,Deckendes, Hülle', akt. Part.), — Intr. *bag* in *bag-tse* ,verborgene (eigtl. wol ,heimliche') Rüstung'.

phon-s-pa ,arm, Armut' (eig. ,beraubt').

phyán-né-ba Cs. ,herabhängend'.

Ich könnte diese Beispiele bedeutend vermehren, die Zahl der derartigen Wörter ist recht gross. Ja, Alles zusammen genommen, auch die als aktivische Partizipia zu erklärenden Ausdrücke (wie z. B. *khyim* ,Haus' = ,Deckendes, Schatten spendendes' — intr. *gyam* ,Grotte, Obdach' —, zur Sippe *s-gab-pa*, *a-kheb-s-pa* ,verbergen', *s-grib-pa* ,beschatten', wozu u. a.

kheb-s ‚Decke‘, *khraḅ* ‚Panzer‘, *khom*, *s-grom*, *s-gam* ‚Koffer‘, *s-kyib-s* ‚Obdach‘ als akt. Partt. gehören), so ist es ein ganz beträchtlicher Teil des tib. Wortschatzes, der sich auf solche nominal fungierende alte Transitiva zurückführen lässt.

Transitiva; denn auch hier beweist der Stufengang der Entwicklung doch wol wiederum, wie vorhin, dass die nominalen *kh*- und *k*-Formen ausschliesslich transitiver Abkunft sind. Für die mit *k*- Anlaut wird dieser Schluss noch besonders durch den freien Wechsel mit ganz unzweideutig transitiven *kh*-Formen bekräftigt, der auch sonst recht häufig ist, z. B. *tšam* Cs.: *tšham-mé*, *phyám-me-ba* ‚langsam‘, *tšam* ‚glitzernd(?)‘, *tšém-me-ba* ‚glänzend‘: *phyam-phyám-pa* ‚glitzernd‘, *tšún-zad*: *tšhún-zad* ‚ein wenig‘, *pag*: *phag* ‚Ziegel‘, *pañ*: *phañ* ‚Schooss‘, *puñ-pa*: *phuñ-pa* ‚urnenförmiges Gefäss‘, *pon*: *phon* ‚Bündel‘, *tson-tson*: *tshon-tshón* ‚aufrecht‘, u. s. w. Oft hat der eine Dialekt die Tenuis, der andere die Aspirata, z. B. *ko-ré*, *kor* WT.: *phor-pa* CT., Bal. ‚Trinkschale‘, *kye-po* CT.: *khye-mo* WT. ‚billig, profitlich‘ (aber CT. *khe-ru do-wa* ‚billig werden‘, *khe-spógs* CT., Bal. ‚Gewinn‘), *tal-wa* CT.: *thel-tše* Lad. ‚erreichen‘ (Sandberg; = *thal-ba*), *tu-gu* Lad.: *thu-gu*, *phu-gu* CT. ‚Kind‘ (= *phru-gu*), *tob-tši* Lad.: *theb-dži* (Sandberg, nach Jäschke auch *thob-tšhe*, *tob-tšhe*, *theb-tšhu*) CT. ‚Knopf‘, *pul-wa* CT.: *phul-tše* WT. ‚geben‘. Ich werde unten noch einmal darauf zurückkommen. Wir dürfen also diese *k*-Formen als weitere Zeugnisse für die oben erschlossenen Transitiva dieses Anlauts begrüßen. Für anlautendes *p*- kann ich hier noch hinzufügen *par* in *par-gyis aḡphar-ba* ‚aufspritzen‘ (**par-ba* ‚erheben‘) und *pur* in *pur-gyis aḡphur-ba* ‚fliegen‘ (**pur-ba* ‚erheben‘). — Der besondere Beweis für den transitiven Charakter dieser nominalen *kh*- und *k*-Bildungen aber ist notwendig, weil man sonst auf die *aḡkh*- und *sk*-Ableitungen gestützt vermuten könnte, sie seien eben intransitiv.

Sind sie aber alte Transitiva, so können sie ursprünglich auch nur Partizipien sein, wenn sie sich gleich, gerade wie die Passiva zu Intransitiven, im Laufe der Zeit teilweise zu Adjektiven abgeschliffen haben. Daraus geht mit Notwendigkeit hervor, dass die präfixlosen Wörter mit tönenden Anlauten, da sie von diesen Partizipien verschieden sind, Adjectiva oder Nomina ohne verbale Zutat sein müssen.

Aus den *kh*- Partizipien könnte man nun die *aḡkh*-Passiva und Intransitiva abzuleiten versucht sein. Es muss zugegeben

werden, dass das manchmal recht plausibel erscheint, z. B. bei *a-khum-pa* (P. *khum-s*) ‚einschrumpfen‘ und *khum-pa*, *a-khor-ba* ‚sich herumdrehen‘ und *khor*, *a-khyag(-s)-pa* ‚gerinnen‘ und *khyag(-s)-pa*, *a-khyom-pa* (P. *a-khyom-s*) ‚schwanken‘ und *khyom(-khyóm)*, *a-phyan-ba* (P. *a-phyan-s*) ‚herabhängen‘ und *phyan(-ne-ba)*, u. a. m. Dann wäre also die passive, nicht die aktive Bedeutung bei diesen Ableitungen die älteste (*a-khum-pa* ‚esse curvatum‘) und es läge mutatis mutandis eine genaue Nachbildung der *ag*-Form (**a-gum-pa* ‚esse curvum‘) vor. Dafür könnte man geltend machen, dass *a-kh-* jünger sein muss als *a-g-*, weil, wie ich zu beweisen hoffe, *kh-* jünger als *g-* ist.

Aber ich fürchte diese Auffassung ist ein wenig zu künstlich, zu subtil für das vage und unbeholfene tibetische Verbalnomen. Auch ist es störend, dass dann die Grundformen (die *kh*-Perfecta) den umgekehrten Weg wie die abgeleiteten (*akh-*) durchlaufen hätten. Und die *akh*-Transitiva, die doch kaum davon zu trennen sind, müssten gar den Weg noch einmal zurück gemacht haben. Daher, wie schön sich auch ein solches altes Passiv in das System fügen möge — ich ziehe die einfachere Erklärung vor. Nur da muss ich Ableitung aus der partizipialen *kh*-Form zugeben, wo deren verbale Bedeutung einer rein nominalen Platz gemacht und die *a*-Form nur diese übernommen hat (wie bei *a-khyim-s-pa* ‚einen Hof haben‘ zu *khyim* ‚Haus‘, s. S. 21). Das sind aber nur sehr wenige Fälle. —

Ähnlich steht die Sache bei den *sk*-Formen, deren Erklärung ich noch schuldig bin: sie könnten aus den *k*-Partizipien gebildet scheinen. Wie gut würde es nicht passen, *sk-* ebenso als Neubildung zu *sg-*, wie *akh-* zu *ag-* anzusetzen. Und auch hier böten sich vorhandene Partizipien als Basis dar: *kum-pa* zu *s-kum-pa* ‚zusammenziehen‘, *kor* zu *s-kor-ba* ‚umgeben‘, *kyan* zu *r-kyon-ba* ‚ausstrecken‘, *kyom* zu *s-kyom-pa* ‚erschüttern‘ und einige andere. Zudem geht die periphrastische Transitivbildung durch *byed-pa*, WT. (b-)tar-tše, (b-)tšo-tše und ähnliche Verba scheinbar fast lieber vom Partizip als vom Adjektiv aus, wie z. B. *kyer byed-pa* ‚aufrichten‘, *khрум-khrúm byed-pa* ‚zerstossen‘, *kug-kúg byed-pa*, WT. *kug* (b-)tan-tše, *kum* (b-)tan-tše ‚krummbiegen‘ (cf. *s-kum-pa*), *šig* (b-)tan-tše (neben (b-)šig-tše = *b-šig-pa* v. *a-džig-pa*) WT. ‚zerstören‘, also eigentlich ‚aufgerichtet, gekrümmt (u. s. w.) machen‘. Doch findet sich auch u. a. *drañ-po* (b-)tšo-tše WT. ‚aufrecht stellen‘ (= *s-gren-ba*), *žum* (b-)tan-tše WT. ‚Etw.

schmelzen'. Endlich sind auch die *sk*-Formen neuer als ihre Parallelen (*sg*-), nach tib. Zeugnis (Schiefner Bull. VIII, 260) teilweise sogar neuer als die *akh*-Bildungen.

Ja man sollte meinen, die *sk*-Bildungen könnten überhaupt nur so und nicht anders abgeleitet sein. Denn sonst müssten doch doppelte Causativa entstehen — oder aber die ganze Erklärung des *k*- als eines dem Transitiv zuständigen Anlauts käme ins Wanken.

Jenes ist kaum jemals der Fall. Mir sind nur zwei Beispiele vorgekommen, wo *sk*- das zweite Causativ sein könnte: *s-kyon-pa* 'rittlings auf Etw. setzen' zu *žon-pa* (wol = **s-gyon-pa* (s. S. 16, 17 u. vgl. noch die alte Schreibung *žor-la* = *sbyor-la*), Denomin. zu *gyen* 'empor') 'besteigen', und *s-krod-pa* 'austreiben, ausstossen' zu *s-grod-pa* ('selt. Nebenf. v. *a-grod-pa*', cf. *b-grod-pa*) akt. intr. 'gehen'. Aber auch die lassen vielleicht eine andere Deutung zu (zum wenigsten das letzte, vgl. nur *s-kyod-pa* 'in Bewegung setzen, gehen'). Die Transitivität des *k*- aber scheint mir durch alles Vorangegangene hinlänglich gegen diese Vermutung gesichert. Und trotzdem ist *sk*- doch wol nicht aus dem Partizip gebildet.

Es ist nemlich durchaus nicht notwendig, dass ein transitives Hülfswort aus einem Transitivum (d. h. Causativum) ein zweites Causativum ableite. Dafür haben wir einen vortrefflichen Beweis in dem Gebrauch von *byed-pa* (eleg. *bgyid-pa*, ehrb. *mdzad-pa*) 'machen, tun'. Diese drei werden zur Bildung des Causativs verwendet, z. B. *pha-la rig-par gyis šig* 'tu es dem Vater zu wissen', *adod-par byed-pa* 'willig (Lust haben) machen'. Sehr häufig aber bilden sie einfach nur die periphrastische oder die intensive Form des Zeitworts (vgl. Jäschke Wb. s. v. *byed-pa*, Gr. 50/51). Und zwar entweder auch aus dem Supinum, so dass diese Formen nur durch den Zusammenhang vom Causativ zu unterscheiden sind,*) z. B. *pha-mas šes-par gyis šig* 'liebe Eltern, wisset', *mthoñ-bar byed-pa* = *mthoñ-ba* 'sehen', *gsod-par byed-pa* = *gsod-pa* 'töten' — das ist die regelmässige Bildung —, oder, fast ebenso häufig, durch einfache Zusammensetzung mit dem Verbalstamm: *gsod-byed* 'Töter', *šub byed-pa* neben *šub-pa* 'flüstern', *šum byed-pa* neben *šum-pa* 'schaudern, zusammenfahren',

*) Identität von Causativ- und Intensivbildung findet sich z. B. auch im Semitischen (Misteli Charakteristik 432); wir werden ihr auch im Chinesischen begegnen.

phyi-bšol byed-pa neben *phyi bšol-ba* ,hinausschieben‘, *sgrol-mdzad* ,Erretter, Heiland‘ neben *sgrol-ma* ,Erretterin‘ (v. *s-grol-ba* ,erretten‘), u. dgl. m. Die gesprochene Sprache, wenigstens von WT., soll nach Jäschke (Gr. 51) diese Intensivbildung nicht kennen; nur die Intensivform des Imperativs durch *(b-)ton* (v. *(b-)tan-tše*, z. B. *(b-)ton (b-)ton* ,nimm heraus‘) gehöre hierher — die, nebenbei bemerkt, ein gutes Analogon zu dem -s beim Imperativ ist, wie ich es oben (S. 43) erklärt habe. Aber sind denn die vorhin angeführten *kug (b-)tan-tše = b-kug-pa* (**kug-pa*), *kum (b-)tan-tše = s-kum-pa*, *kyer byed-pa = ker-ba* nicht genau die Gegenstücke zu *gsod byed-pa*, *šub byed-pa* u. s. w.? Die *kug*, *kum*, *kyer* können also hier sogar die eigentlichen Transitiva sein.

Demnach wäre es möglich, die *sk-(bk-, dk-)* Gebilde als Intensivformen zu erklären. Und wirklich, diese Bedeutung tritt in einigen, wie mir scheint, ganz deutlich hervor. Diess sind:

s-kun-ba ,vergraben, begraben‘: *s-gon-ba* ,verstecken‘, *s-gyon-ba* ,einstecken, hineinlegen‘ (vgl. *s-kyon-ba*).

s-kul-ba ,auffordern, anhalten, herumzukriegen suchen‘: *s-gul-ba* ,bewegen‘.

s-ko-ba ,anstellen, beauftragen, ernennen‘: *s-go-ba* ,sagen, befehlen‘.

s-koñ-ba ,anfüllen‘ (*b-kañ*, zu *a-geñ-s-pa*, dass., doch meist ,füllen‘, wegen der Grdf. **kañ-ba* zu *gañ-ba* ,voll‘): *s-gañ-ba* ,sich füllen‘ (ursprgl. ,füllen‘), *kheñ-s* (zu *a-kheñ-s-pa*) ,voll werden‘ (ursprgl. ,füllen‘).

s-kyag-pa ,ausgeben, vertun‘, zu *gyag-pa* Cs. ,vermindert‘ (freilich *a-gyag-pa* Cs. ,ausgegeben, vertan sein‘).

s-kyon-ba ,hüten, schützen‘: *s-gon-ba* ,verstecken‘. Ein umso besserer Beleg, als ihm genau entspricht

s-kyob-pa ,beschützen, versorgen, retten‘ (cf. *b-kab*, zu *a-geb-s-pa*, ,bedecken, schützen‘, dagegen): *s-gab-pa*, *kheb-s* (zu *a-kheb-pa*) ,bedecken‘. Fast noch deutlicher ist: *s-kyab-s* ,Schutz, Hülfe‘: *kheb-s*, vulg. *khyeb-s* ,Decke‘.

s-tud-pa ,wiederholen, immer wieder und wieder tun‘, vgl. *a-thud-pa*, *m-thud-pa* ,durch Ansetzen verlängern‘?

s-tun-pa eigtl. ,übereinstimmen machen‘: *s-dud-pa*, (*a-*)*thun-pa* ,sammeln‘. Doch vgl. *m-thun-pa*, *a-thun-pa* ,übereinstimmen‘, *s-dum-pa* ,übereinstimmen machen‘ (aber eigtl. wol nur ,zusammenbringen‘).

s-pog-s ,Gewinn, Profit, Zinsen, Steuer': *phog-s* ,Sold, Löhnung', *phog* (zu *a-bog-s-pa*) ,geben' (*bog-s* zwar auch ,Gewinn', aber meist ,Vorteil, Segen', z. B. der Religion, also eher ,Gabe').

s-poñ-ba, *s-pañ-ba* ,aufgeben, verwerfen': *s-byoñ-ba* ,reinigend wegschaffen, wegnehmen (Cs.), beseitigen(?)', *a-phañ-ba*, Nbf. v. *a-phen-pa* ,werfen'.

s-pyod-pa (,tun', meistens aber) ,vollenden', mit Dat. ,gewöhnheitsmässig tun': *byed-pa*, *b-gyid-pa* ,tun'.

Ein bemerkenswertes Beispiel für diese intensivirende Wirkung des *s-* vor tönendem Anlaut ist *s-grim-pa* Sch. ,sich übereilen': *grim-pa* Sch. ,eilen'.

Bei andern jener Gattung (wie bei *s-tod-pa* ,loben, preisen') ist sie minder deutlich, wol bei der Mehrzahl kaum vorhanden. Die erstern mögen unter dem Einflusse der stammverwandten nicht intensiven Verba, vielleicht auch wegen des Uebertritts der entsprechenden *akh*-Formen in das Intr. allmählich verblasst oder umgekehrt die entsprechenden nicht intensiven ihnen angeglichen, die letztern aber niemals eigentliche Intensiva gewesen sein, sondern periphrastische Zeitwörter, wie ja zugesetztes *byed-pa* die Bedeutung des betr. Ausdrucks sehr häufig gar nicht weiter modifizirt.

Zu diesen mehr periphrastischen Formen ist die Hauptmasse der *bk-*, *bsg-*, *bsk-* Gebilde zu rechnen, weil sie — mit ein paar intensivisch fungirenden Ausnahmen vielleicht (s. o. *b-kañ*, *b-kab*; *b-tuñ-s* Cs. ,ich habe ausgetrunken', *b-tuñ-s* Cs. ,trink aus', aber *a-thuñ-ba* ,trinken', *a-thuñ-s-so* ,bibebant'; *b-šes-pa* ,bekannt sein mit': *šes-pa* ,wissen') — ganz genau wie ihr Simplex gebraucht werden, frei mit ihm wechseln (s. z. B. S. 29 f.). In dieser Auffassung könnte der Parallelismus bestärken, der zwischen *šub byed-pa*, *s-grol-bar byed-pa* u. dgl. (mit zwei Transitivzeichen) und *b-k-*, *b-s-g-*, und zwischen *g-sod-par byed-pa* u. dgl. (mit drei Transitivzeichen) und *b-s-k-* u. s. w. besteht; er zeigt ausserdem, wie die trs. Zusetzlinge ohne Schaden für die Grundbedeutung beliebig gehäuft werden können. Auch ist ja *b-*, wie ich oben (S. 46) vermutet habe, wol mit *byed-pa* verwandt. Auch die *bk-*, *bsg-*, *bsk-* können vielleicht noch ansprechender etwas anders erklärt werden. Das *b-* ist nemlich offenbar nicht ganz Synonym von *s-*. Denn wenn es auch ohne allen Zweifel an und für sich ein transitivirendes Vorzeichen ist, so ist doch sein vornehmster Wirkungskreis die (sogen.) Tempusbildung, die Bildung eines regelmässigen Averbos, wozu *s-* nie gebraucht wird. Und da fällt

einem unwillkürlich ein, dass ja auch *byed-pa* zu demselben Zwecke dient, nemlich aus einstämmigen Verbis vierstämmige zu machen (Jäschke, Gr. 51). Allerdings weil es selber vierstämmig ist; aber was von den tib. Temporibus zu halten ist, wissen wir, und ausserdem könnten ja *byas*, *bya*, *byos* (P. F. J. von *byed-pa*) ganz gut in dem *b-* des P. F. J. stecken. Diese Erklärung ist vielleicht der obigen vorzuziehen; indessen kommen beide so ziemlich auf eins heraus (werden daher auch von Jäschke in demselben Paragraphen behandelt), weil *byed-pa* in beiden Fällen periphrastisch-intensiv ist. Jedenfalls ist der Gebrauch des *b-* in *bk-*, *bsg-*, *bsk-* (wo es überdiess, wie es scheint, beliebig wegbleiben kann? Vgl. Huth, Inschr. v. Tsagh. Baiš. 15) einer der stärksten Beweise für die ursprüngliche Transitivität der präfixlosen *k-*, *tš-* u. s. w. Denn wie man auch das *b-* auffasse, so oder so bildet es doch keinesfalls Transitiva aus der Grundform, sondern lediglich einfache Umschreibungen davon. Wo sich also *bk-* findet, darf im Allgemeinen ohne Weiteres auf ein gleichbedeutendes **k-* geschlossen werden.

Der Unterschied zwischen *b-* und *s-* beweist natürlich nichts gegen die dargelegte Auffassung der *sk-*-Bildungen, denen die *dk-*, *gt-* (u. s. w.) Formen (weil nie ein regelmässiges Averbö bildend) anzureihen sind. In einigen Fällen wird man ja vielleicht annehmen müssen, dass *s-*, *r-*, *g-*, *d-* das Transitiv-Denominativ aus nominal gewordenen Trans.-Formen erzeuge. So z. B. in *g-sil-ba* ‚klingen machen‘, zu *sil-ma* ‚Geklingel‘ (cf. *sil(-sñan)* ‚Cymbel‘), *g-sil-ba* ‚zerstücken‘, zu *sil-bu* (auch *g-sil-bu*) ‚Stückchen‘, *sil-ma*, *sil-dñul* (wtl. ‚zerstücktes Silber‘) ‚Ladaker Rupie‘. Auch für *b-* kommt das vielleicht bei *b-rgyan-pa* ‚schmücken‘, zu *r-gyan* ‚Schmuck‘, in Betracht. Aber selbst hier könnte man füglich vermuten, dass doch nur eine Differenzirung eigentlich gleichwertiger Formen durch den Gebrauch vorliege, wie es z. B. wol bei *b-snar-ba* ‚in die Länge ziehen‘, *b-snal-ba* ‚dass. und ‚ausspinnen‘ der Fall ist, die anscheinend die Transitiva, eigentlich aber nur die Parallelförmigen zu *s-nar-po* ‚länglich‘, *s-nal-ma* ‚Faden‘ sind (vgl. *s-nar-ba* = *b-snar-ba*). Die *s-* und *r-*-Nomina brauchen übrigens nicht immer Trans.-Formen zu sein (vgl. z. B. *s-ñas* ‚Kissen‘, *r-nag* ‚Eiter‘?). Und jedenfalls ist es m. E. nicht die Regel, sondern die Ausnahme, dass den *sk-*, *dk-* (u. s. w.) Bildungen das Partizip zu Grunde liegt; sie sind vielmehr im Allgemeinen als intensive resp. periphrastische Verba aufzufassen.

Möge man indessen immerhin darüber streiten, ob die *sk*- und *akh*-Formen aus dem Verbum oder aus dem Partizip entstanden sind — für diese Untersuchung ist das wie so manches andere bis jetzt besprochene Detail unwesentlich. Das aber steht fest, dass sie Weiterbildungen aus dem ältern Transitive sind, wie *sg*-, *ag*- aus dem ursprünglichen Intransitivum. Wegen ihrer Aehnlichkeit mit *sg*-, *sd*- mochte man späterhin vielleicht *sk*-, *st*- u. s. w. als Transitiva zu den *akh*-, *ath*- etc. empfinden, die ja ihrerseits den *ag*-Formen zu entsprechen schienen. Man kann daher diese Reihen recht wol als ein sekundäres (aber unechtes) Causativsystem bezeichnen.

2. Aus den bisherigen Beobachtungen folgt, dass von den präfixlosen Transitiveformen, die jetzt noch zu besprechen sind, das *k*- des Typus IV schon deshalb nicht aus dem intr. *kh*- gebildet sein kann, weil *kh*- selbst eine alte Transitivebildung ist. Wenn also jetzt auch ein Gegensatz der Funktionen vorhanden ist, so gehört dieser Typus docht nicht zu den ursprünglichen, wie dagegen der andere präfixlose (Typus III, Intr. *g*-: Trans. *kh*-, *k*-), der ein echtes Intransitiv und Transitive besitzt. Dort könnte ausserdem *k*- nicht wol aus *kh*- abgeleitet werden; ob es möglich ist *k*- und *kh*- aus *g*- zu entwickeln, das soll sich bald ausweisen.

Als ursprünglicheres Schema der Causativbildung ergibt sich demnach:

Intr. <i>g</i> - :	Trans.	$\begin{cases} s-g- (r-g-, d-g-, b-g-) \\ k- \\ kh- \end{cases}$
Intr. <i>dž</i> -, <i>ž</i> - :	Trans.	$\begin{cases} r-dž- (*g-dž-, g-ž-, *b-dž-, b-ž-) \\ tš-, š- \\ tšh- \end{cases}$
Intr. <i>d</i> - :	Trans.	$\begin{cases} s-d- (r-d-, g-d-, b-d-) \\ t- \\ th- \end{cases}$

und so fort mutatis mutandis für die übrigen Anlautklassen.

3. Allein diess Ergebnis kann noch nicht das letzte erreichbare sein. Denn es ist gewiss nicht anzunehmen, dass die Sprache hier etwas Unnötiges geschaffen, dem einen Intransitiv

drei Transitiveformen gegenübergestellt habe. Auch wird eine Sprache, die von Hause aus agglutinierend ist, nicht das was sie das eine Mal durch Agglutination ausdrückt, das andre Mal rein dynamisch resp. durch eine Flexionsform auszudrücken im Stande sein. Ueberdiess ist es kaum denkbar, dass ein zweiter Begriff, wie er in den Causativ-Denominativ-Bildungen (machen — gross' u. s. w.) doch zum Simplex hinzutritt, durch rein mechanische Lautverstärkung erzeugt werden könne.*) Der Zusammenhang von Causativ- und Intensivbildung, der in andern Sprachen vorhanden ist, beweist nichts dagegen; denn, wie die

*) Mir ist keine Sprache bekannt, die ein Causativ durch rein mechanische Veränderung des Anlautkonsonanten erzeugte. Aehnliches dagegen existirt im Dravidischen und Semitischen, ist aber in beiden Sprachen wol nicht mechanisch. — Die dravidischen Sprachen bilden ihr Causativ 1) durch Verdoppelung, und zwar entweder des Anlauts der Verbalaffixe (der euphonischen wie der Tempusaffixe) — ein an sich schon auffallender Brauch! —, oder (Tamil) des Stammauslauts, wenn er *ḍ* oder *r* ist, zu *tt* und *rr*; 2) durch ein Suff. *ttu* (= **tu*) im Tamil, *du* im Kanaresischen. Und aus der Verschmelzung dieses *tu* mit dem Stammauslaut oder Suffixanlaut lässt sich die erste Art sehr gut erklären. Es ist hier nicht der Ort, einen ausführlichen Beweis zu geben, ich will nur ein paar Hauptpunkte herausheben. 1) Das Causativ-Suff. *ttu* wird im Tamil mit *l*- und *-ḍ* zu *rru*, mit *-ḷ* und *-ḍ* zu *ttu* verschmolzen — vgl. die Verdoppelung des *-ḍ* und *-r* im tamul. Causativ. 2) Das Präteritum wird im Tamil und Kanaresischen bei den Auslauten *-ḍ*, *-g*, *-r* öfter durch Verdoppelung zu *tt*, *kk*, *rr* oder durch das Infix *-ḍ-* gebildet, z. B. *kottanu* v. *koḍu* neben *ban-danu* v. *banu*. Diess *-ḍ-* wird wieder mit *-l* zu *rr*, mit *ḷ* zu *tt*. 3) Die Verdoppelung des Auslautkonsonanten dient dazu, ein Nomen in den Genitiv oder in ein Adjektiv zu verwandeln, überhaupt die oblique Form zu erzeugen, z. B. *māttu ttōl* 'Ochsenhaut' (*māḍu* 'Ochse', *dōl* 'Fell'). Hier ist *dōl* mit davon ergriffen, in *puri-ttōl* 'Tigerfell' ganz allein. Diese Anlautveränderung des zweiten Wortes erinnert lebhaft an denselben Vorgang beim Causativ, der auf eine Infigirung schliessen lässt; das aus *ḍ* entstandene *tt* in *māttu* entspricht genau dem durch assimiliertes *ttu* aus *ḍ* entstandenen *tt* des Causativs. Und in der Tat finden wir neben der Verdoppelung auch ein Hülfswort *attu* (Pron., 'er, sein') zur Bildung des Genit., Adj., der 'inflectional base'! — Lassen sich so die auslautenden *-ḷ*, *-l* u. s. w. ohne Schwierigkeit aus einer solchen Verschmelzung erklären, so wird man das auch auf die übrigen verdoppelten Laute ausdehnen dürfen. (Näheres über den Tatbestand s. bei Caldwell Comp. Gramm. of the dravid. langg. 102, 160 ff., 343 ff., 387 ff.). — Im Semitischen ist es — abgesehen von Präfixbildungen — die Verdoppelung des mittlern Wurzelkonsonanten, die das Causativ (Intensiv, Denominativ) erzeugt. Aber auch sie ist, wenigstens im Hebr., nicht rein mechanisch, sondern wird als die Folge einer Reduplikation erklärt (S. Bickell Grundr. der hebr. Gramm., Lpz. 1869, I, 16, II, 7 f.).

Intensivbildung durch *s-* zeigt, ist im Tib. diese aus jener abzuleiten, nicht umgekehrt. — Und die Flexion selbst ist ja nach den neuern Ansichten doch wol grösstenteils oder immer aus der Agglutination hervorgegangen. (Vgl. Streitberg, Idg. Forschgn. II, Anzeiger S. 6, über diese Theorie in Gabelentz' „Sprachwissenschaft“).

Es darf, ja es muss also vermutet werden, dass diese Dreigestalt auf eine zurückgehe. Da aber die in Rede stehenden präfixhaften Formen (*sg-* u. s. w.) selbstverständlich nicht aus den präfixlosen (*k-*, *kh-* u. s. w.) entstanden sein können, so müssten sie selber die Emanationsbasis sein. Vermöchte ich also nachzuweisen, dass diese Präfixe, insonderheit das typische *s-*, mit einem tönenden Stammanlaute zu tonlosen oder tonlosen aspirirten Lauten werden können, dann wäre mein Ziel eigentlich erreicht. Aber ich denke nicht nur das zu können, sondern auch zu zeigen, dass die tonlosen Anlaute wol kaum anders entstanden sind.

Betrachten wir zuerst die *Tenuis aspirata*. — Zunächst lässt sich beweisen, dass das präfigirte *s-* im Tib. — gerade wie *s-* in andern, z. B. den Prakrit-Sprachen oder im Mon, vgl. Himly Ueb. d. Wortbildung des Mon (Sitz.-Ber. d. Mchn. Ak. 1889, S. 273) — zum Hauche werden kann. So finden wir:

slad-pa ‚(mit Schlechterm) mischen‘; *lhad-pa* ‚schlechte Beimischung‘ (vgl. aber auch *glad-pa* Sch. ‚verdünnen‘).

sle-ba, *b-sle-ba*, *lhe-ba*, P. *lhas-pa* Bal., *b-sla-ba* (*lá-tše*) WT. ‚flechten; Verdrehung‘, dazu *slas* = *lhas(-ma)* ‚Hürde, Einzäunung‘, (auch *lhes-ma*) ‚Geflecht‘, *lhes-ma* ‚das Flechten‘.

sloñ-mo ‚Almosen‘ (zu *sloñ-ba* ‚bitten‘): *lhun-bzed* ‚Almosenschale‘.

Vgl. dazu das Lehnwort des Leptša (Grünwedel Rong-Engl. Gloss. s. v.) *hlāp* ‚lernen‘ = *slob-pa* (*hrū*, *sū* ‚heiss sein‘ (= *sro-ba* trs.?) u. a. sind unsicher).

Diese Beispiele sind besonders charakteristisch, weil *lh-* in der östlichen (d. h. centraltibetischen) Aussprache „ein mit starker Aspiration gesprochenes *l* ist, für welches meines Erachtens die Bezeichnung *hl* treffender sein dürfte als *lh*, da der Hauch wirklich beginnt, ehe noch das *l* hörbar wird“ (Jäschke, Mon.-Ber. d. Berl. Ak. 1865, S. 447). Ich behalte mit Jäschke die Schreibung *lh* namentlich deswegen bei, weil sie der tibetischen entspricht. Diese bedeutet vielleicht, dass in der Schriftsprache der Hauch schon damals übergesprungen war — so dass die

östliche Aussprache älter wäre —, oder doch dass *lh* wie jede andere Aspiration aufgefasst werde (was es ja auch ist), denn ganz ebenso transscribirte man die Med. aspiratae des Skr.

Auf den Wechsel ferner der Ten. asp. mit *s-*, *r-*, *l-* + Tenuis hat bereits Schiefner (Bull. VIII, 259/60) aufmerksam gemacht. Doch ist seine Beispielsammlung deshalb nicht zuverlässig, weil er auch hier wieder den früher erwähnten Fehler begeht, die in einem Causativverhältnisse stehenden Formen (z. B. *akhol-ba* intr.: *skol-ba* trs. ‚kochen‘) gleich und zwar als Transitiv zu setzen. Freilich sind, was ihm jedoch unbekannt war, jene Intransitiva alte Trans.-Formen, aber sie gehen, wie ich oben gezeigt habe, auf eine dem *k-* parallele Basis zurück; Gebrauch und Gestalt weisen ihnen den Platz bei den übrigen mit Ten. asp. anlautenden Transitiven an. Selbst bei denjenigen Wörtern, die keiner Reihe mehr angehören, ist es häufig unsicher, ob ihr aspirirter Anlaut aus *s* + Ten. entstanden ist, denn die Grundform könnte ja verloren gegangen sein. Auszuscheiden sind als vorläufig ungewisser Abkunft alle die, welchen ausser *s* + Ten. auch *s* + Med. zur Seite steht (wie *a-khor*, vgl. *sgor-mo* ‚rund‘, jenes stammt schon aus dem andern Grunde nicht von *skor* ab).

Nach Abzug alles dessen bleiben von Schiefners Beispielen (*r-*, *l-* einstweilen beiseite gesetzt) nur übrig:

stabs ‚Art‘ (cf. *skabs*; *gar-stabs* ‚Gelegenheit‘): *thabs* ‚Gelegenheit‘.

pha-spád (hfgr. *pha-smád*): *pha-phad* ‚Vater und Kinder‘
Ich kann noch folgende gleichartigen hinzufügen:

skyor seltener f. *khyor* ‚eine hohle Hand voll‘.

skyos-ma Lah., CT.: *khyos-ma* CT. (*a-khyos-ma* Mil.)
‚Geschenk‘.

skran ‚Fleischgewächs im Bau‘: *lhen* ‚inneres Gewächs‘(?)

sman (viell. aus **span*, wie oben *spad* : *smad*; doch vgl. Bal. *smin-pa* = *sbyin-pa* ‚geben‘) Lexx. = *phan* ‚herabhängender Schmuck‘.

rtsan-rtsin (Bhar. resp. 73) = *tshan-tshin* ‚Gesträuch‘.

tshis „wol Nebenf. zu *rtsis* (‚Zählung‘).“

Vielleicht auch

spanis, *dpanis* : *a-phanis* ‚Höhle‘.

Vgl. dazu Leptša *phem-bo* (Lehnw.) = *spen-pa* ‚Samstag‘.

Ist es bei diesen Beispielen aus der Litteratur nur selten möglich, den Lautübergang chronologisch festzustellen, weil

zumeist (wie bei *d- : s-*) beide Formen schon in demselben ältern Werke vorkommen (so z. B. *stabs : thabs* Mil., *rtsis : tshis* Mil. doch *slad-pa* Dzl.: *lhād-pa* Mil., Glr.), so wird die historische Entwicklung dagegen durch folgende Formen der heutigen Sprache bezeugt, die auch etwaige andere Zweifel zu widerlegen geeignet sind:

kh̄yi-rón vulg. = *skyid-grón* Mil. (Dorf an der nepalesischen Grenze).

lhā-pā (Robinson Notes on the langg. spoken by the various tribes inhabiting the valley of Assam etc., JASB XVIII, 1, 235) = *sna* ‚Nase‘.

mh̄in nach Beames (On the Magar lang. of Nepal, JASB 1868, S. 224) die jetzige Aussprache von *sm̄in(-pa)* ‚reif‘.

mheen ‚Name‘ (Vocab. of the Koonawur lang., JASB XI, 1, 489) = *min*, aber das Horpa-Lehnwort(?) *smen* (cf. Thôtšû *rmāh*) deutet auf eine alte Form **sm̄in* (Vgl. *mhi* ‚Auge‘ bei Hodgson Lgg. I, 4 (= *mig*) mit *smig-rgyu* ‚Luftspiegelung‘, *sm̄in-ma* ‚Augenbraue‘; doch ist gerade diess Verzeichnis nicht sehr zuverlässig).

lhāng (Robinson l. c. 230) = *sloñ-ba*, *slañ-ba* ‚bitten‘.

lhap (Georgi Alphabet. tibetanum, Romae 1762, S. 621) = *slab* (S. 627 auch *lap*, s. dar. u.).

lhun̄s-po Lad. ‚Luft‘ = *rlun̄-pa* (Sandberg, Hand-book 221, aber *lun̄-po* Lad. ‚Wind‘ ib. 365; cf. Lad. *hm̄ul* ‚Geld‘, *m̄ul* ‚Silber‘ = *dm̄ul* ib.).

Der Uebergang ist offenbar, zumal in späterer Zeit, so gewöhnlich, dass man das *s-* umgekehrt als graphischen Anzeiger der Aspiration benutzen konnte, wie in *deb-ster* neben *deb-ther* = pers. *defter* ‚Urkunden‘, und auch sonst in Lehnwörtern, deren Konsonanten ja das Tib. gleich seinen Verwandten zu aspiriren liebt (vgl. Verf., ZDMG XLVII, 547; ich füge den dortigen Beispielen noch hinzu *pi-spal* Cs. = skr. *pippala* ‚ficus religiosa‘, das allerdings auf einem Lese- oder Schreibfehler beruhen kann).

Ganz dasselbe geht nun bei den andern überständigen Präfixen (ausser *b-*, obwol es auch da an und für sich möglich wäre; vgl. japan. *f̄ito* (= **p̄ito*): Tōkyō *sto*, *hto*) vor sich. So bei *r-*, *l-*:

rta ‚Pferd‘: *tha-skár* ‚Rossstern‘, *açvinī* (Schiefner).

?*b-rtan-pa* ‚fest, Festigkeit‘: *a-than-pa* ‚Festigkeit‘ (ders.).

lkob : *khob* ‚fett, schwer‘ (ders.).

?*ltšam* : *phyam*, *khyam* ‚Dachbalken‘.

Beispiele aus neuerer Zeit:

khung-ba (Koonawur-Voc., JASB XI, 1, 485) = *rkañ-pa* ‚Fass‘.

kham „viell. nur provinzielle (WT.) Ausspr. für *rkam-pa*“ (*skam-pa*) ‚Sehnsucht, Begierde; wol auch

a-then-pa WT. = *rten-pa* (cf. *sten-pa*) ‚sich stützen‘.

Für aspirirendes *z-* ist mir kein sicheres Beispiel bekannt.

Den Wechsel von *gl-*, *kl-* mit *lh-* habe ich schon oben gestreift. Weitere Beispiele dafür sind:

glog-pa : *lhog-pa* Cs. ‚grosses Geschwür‘.

glod-pa : *lhod-pa* ‚locker, schlaff‘ (vgl. *lhad*, Bal. *χlad* ‚müde, erschöpft‘).

klog-pa: J. *klog*, *lhogs* Bal., CT. ‚lesen‘.

Und nach Georgi (Alph. 621) ist *lha* für *kla* (Bedeutung?), *lhu* für *klu* ‚Schlange‘ zu sprechen, wie in Tsañ *lhub-pa* = *klub-pa* ‚bedecken‘ ist und Sandberg *hlāñ-to* Lad. ‚Ochs‘ = *glāñ* anführt.

In mehreren Fällen ist es zweifelhaft, ob *g-* (*k-*) oder *s-* die Aspiration verursacht hat. Denn wir finden *slad-pa*, *lhad-pa* neben *glad-pa* (allerdings mit einem kleinen Bedeutungsunterschied, s. o.), *slan-pa* neben *glan-pa*, *klañ-pa*, *l-han-pa* ‚flicken‘; *slu-ba* ‚betören‘ (= ‚drehend machen‘, cf. *skor-ba* ‚umdrehen; beschwindeln‘) könnte zu *klu* ‚Schlange‘ (die sich windende) gestellt werden, wie vielleicht *sprul-ba*, *a-phrul-ba* ‚gaukeln‘ zu *sbrul* ‚Schlange‘ gehört. Man könnte sogar durch die Aussprache des Balti (*χl* = *hl*) zu der Annahme verführt werden, diese *g-*, *k-* seien nur die Verhärtung des aus *s-* entstandenen starken Hauches, den Jäschke beschreibt. Ganz ähnlich scheint es zu sein, wenn tib. *z-* (= **s-*) in verwandten Sprachen als *kh-* (= *χ-*?) auftritt: Katsārî *khlā* ‚Mond‘ (Khyeñ *khlo*), *khlā* ‚sprechen‘ (Robinson l. c. 232) = *zla(-ba)*, *khmaši* ‚schwarz‘: *smag-rúm* ‚Dunkel‘ (andere Bsp. bei Grube Die sprachgeschichtl. Stellung des Chinesischen, Lpz. 1881, S. 16); vergl. auch Vâyû *χam-to* ‚Jmdn. erschrecken‘ zu *ram* ‚fürchten‘. Aber die Ursprünglichkeit des Gutturals wird öfter durch verwandte Sprachen gestützt (z. B. barm. *kiuàn*: tib. *glin* ‚Insel‘) und als selbständiges Präfix ist diess *g-* oben erwiesen. Andererseits ist es nicht ausgeschlossen, dass *s-* mitunter der graphische Ausdruck für eine aus *g-* entstandene Aspiration sein soll; aber auch jene Fälle können dem Parallelismus der Präfixe ihr Dasein verdanken. Auf jeden Fall

ist der Uebergang des *s*- in Aspiration hinlänglich gesichert und diese Frage nicht von Bedeutung.

Hingegen bietet die ältere Sprache für eine Verwandlung der vorständigen *d*-, *g*- in Aspiration kein sicheres Beispiel, soviel ich sehen kann. Denn *gtad* (zu *gtod-pa* ‚richten nach‘) ‚nach — hin‘: *thad* ‚gerade auf — zu, von — weg‘ können Parallelförmigkeiten sein, so gut wie es *gtim-pa*, *stim-pa*, (*a*-)*thim-pa* ‚aufgesaugt werden‘ und alle ähnlichen sind, und *phuñ-po* ‚Haufen‘ (coll. auch *spuñ* zu *spuñ-ba* ‚aufhäufen‘, vgl. *bun-s* ‚Masse‘) und *a-phya-ba* ‚tadeln‘ brauchen durchaus nicht von *dpun-ba*, *dpya-ba* (cf. *spyo-ba*) abzustammen. Diese haben wie *dpañs* (s. o.) ausserdem eine vermittelnde *s*-Form. Das sind also nur recht dürftige Spuren; ob sie sich erst in späterer Zeit mehren, ist nicht sicher (s. u.). Aus dieser kann für die Ten. asp. das allerdings unsichere *dprul-dprúl* „oder *phrul-phrúl*?“ (‚Höhe‘ oder dgl.) CT. angeführt werden. Und dass späterhin das vorgeschriebene *g*- dieselbe Wirkung hatte wie das *s*-, bezeugt die Schreibung *deb-gter* für *defter*. Es zeigt sich also doch wol, dass die transitiven Präfixe erst aus dem Stadium des Spiranten in die völlige Verschmelzung mit dem Anlaut der Stammsilbe übergehen. Diess ist dann die letzte Phase ihres Wirkens, jene letzte Spur ihrer Existenz, auf die ich oben hingedeutet habe.⁵⁴ —

Aber bisher habe ich im Anschluss an die notwendige Besprechung von Schiefners Notizen hauptsächlich die aus *s* + Ten. stammende Tenuis aspirata behandelt. Wenn sich dabei auch herausgestellt hat, dass transitive Präfixe mit einer nachfolgenden Explosiva zur Aspirata werden können, so hilft das doch der vorliegenden Frage nichts; im Gegenteil. Aber sollte denn die Ten. asp. nur aus *s* (*r*) + Ten. entstehen können? Nein; es lässt sich vielmehr zeigen, zuvörderst, dass sie auch aus *s* + Media entsteht.

Folgendes sind Belege für diesen Uebergang, unanfechtbar, weil keine *s* + Ten.-Form daneben steht:

sgal : *khal* ‚Last‘. (*sgal* nicht „etymologisch wol von *sgal-pa* (‚Rücken‘) abzuleiten“, sondern umgekehrt).

rgal-ba : *thal-ba* ‚überschreiten‘ (Schiefner, Bull. VIII, 337; zum Wechsel zwischen Gutturalen und Dentalen s. o. S. 47), CT. *tal-wa*. S. u. *rdal-ba*.

rgyug-pa (P. *b-rgyug-s*, F. *b-rgyug*) ‚laufen‘ = *khyug* (P. v. *a-khyug-pa*) dass. Ein besonders deutliches Beispiel wegen des Parallelismus mit

rgyu-ba ,gehen, wandern': *a-khyu-ba* (P. *a-khyu-s*) Lexx. ,laufen' (nicht aus *d-kyu-ba*, das eine ausgesprochene Intensivform ist). Cf. *tshu* ,Wasser', *tshun* ,Wässerer'? (*rgyun* ,Strömung').

b-sgrad-pa Lexx. ,aufsperrn': *khraḍ-pa* Cs. ,ausgestreckt'.*)

sgral-ba ,in Stückchen zerschneiden': *phral* (P. v. *a-phral-ba*) ,trennen, (in Stücke) zerschneiden'.

sgren-ba ,aufrichten', CT. *šraṇ-po* (= *b-sraṇ-po* (**b-sgraṇ-po*) v. *sroṇ-ba* ,gerade machen') ,gerade, aufrecht': *khron-né* ,gerade, aufrecht', *tshon-tshón* ,aufrecht', *thaṇ-po* ,stramm, straff'.

sgrog-pa ,binden' (J. *sgrog(-s)?*), *sgrog(-s)* ,Strick': *thog-s* (J. v. *a-dog-s-pa*, CT. (Sandbg.) J. (*b-*)*tok*) ,anbinden'. Cf. *thag-pa* ,Strick, Seil', *thag-s* ,Gewebe' (*thags-grwa-abu* ,Spinne').

sgrom, *sgam* ,Kasten, Koffer': *khom* ,Lederkoffer'.

sgrol-ba ,befreien, erlösen': *khrol* (J. v. *a-grol-ba*) dass.

rdal-ba (auch *gdal-ba*) ,ausbreiten': *thal-mo* ,flache Hand' (vgl. *tha-ra tho-ré*, *thar-thór* WT. ,weitläufig'). Verwandt ist wol *snal-ba* ,in die Länge ziehen, ausspinnen' (cf. *snar-ba*), wozu viell. *a-khal-ba*, *a-khel-ba* ,spinnen'.

sdud-pa u. a. ,eindicken, einkochen, abdampfen': *thud* ,Buttermilchkäse' (= ,Eingedicktes, Eingekochtes', da er ja so hergestellt wird).

ru-rdóg : *ru-thóg* Cs. Name eines Distrikts in WT.

sbug-pa : *phug-pa* (P. und Nbf. v. *a-bug-s-pa*) ,durchbohren', dazu

sbug(-s), *sbu-gu* ,Höhlung', *sbug(sbug)-po* Cs. ,hohl': *phug*, *phug-pa* ,Höhle'. Cf. *phug-s*, *phug* ,Ende, Innerstes („verwandt mit *sbugs*.“).

sbud-pa ,anzünden' (*me* ,das Feuer'), Subst. ,Blasebalg': *phu(-s)* (P. v. *a-bud-pa*), coll. *phu-ba* ,blasen, anblasen, fächeln' (*me* ,das Feuer'). Vgl. *sbug-s-hág* Sik. ,d. Lechzen des Hundes', *dbug-s* ,Atem': *phu* vulg. ,der Geist (im Bier)'.

sbrid-pa : *phrid* ,niesen'.

Höchst wahrscheinlich sind auch hierherzuziehen:

rgyags ,Lebensmittel, Proviant' (letzteres die ursprgl. Bedtg., ,Lebensmittel' eigtl. nur *atsho(-bai) rgyags*): *tshags* ,Vorrat' (*tshags byed-pa* ,als Vorrat niederlegen'). Vgl. *tshags* ,Dichtheit(?), dicht stehend': *rgyags* ,fett, dick'; *tshag* ,trocknes Futter'.

*) Transitiva, Participia, Passiva sind, wie oben gezeigt, gleicher Abkunft, dürfen also verglichen werden.

sdeb-pa ,mengen; sich verbinden‘, *sde* ,Abteilung, Distrikt; Stamm, Gemeinde‘ (= ,Zusammengehöriges, Clan‘): *the-ba* ,gehören zu, sich mengen in‘.

rdo ,Stein‘: *tho-yór* ,Steinpyramide, Steinhaufen‘ (*yor* = *byur-po* ,gehäuft‘?) Vgl. viell. *tho-ba* (*m-tho-ba* in volksetymol. Angleichung an *m-tho-ba* ,hoch sein‘?) ,grosser Hammer‘: *rdó-bos* („viell. *do-bos*“) ,grosser Hammer‘.

sdod-pa, P. F. *b-sdad*, *sdad-pa* ,sitzen‘: *a-khod-pa*, *a-khad-pa* (diess bes. WT.), *khad-pa* dass.

rbab ,das Herabrollen‘, *rbab-pa* ,herabrollen‘ (intr.): *phab* (P. v. *a-beb-s-pa*) ,herabwerfen‘, *phab-pa* Sch. ,herunterfallen(?)‘.

sbà-ba (F. u. Nbf. v. *sbed-pa*) ,verbergen‘; Subst. ,Scham‘: *phag* ,Verborgenes, Verborgenheit‘.

sbo ,der obere Teil des Bauchs‘: *pho* ,Magen‘.

sbo-ba, P. *sbo-s* ,aufschwellen‘: *pho-so* WT. ,Hochmut‘ (*kheis-pa* ,gefüllt: hochmütig‘ ist analog), *pho*, *pho-s* (neben *a-bo-s*, *bo* P. zu *a-bo-ba*) ,aufschwellen‘, *phos-phós* ,gequellt‘.

sbyon-ba, P. *sbyan-s*, F. *sbyan* ,reinigend wegschaffen‘: *a-phyag-pa* (P. (*a-*)*phyag(-s)*?) ,fegen, reinigen‘, *phyag-dár* ,Kehricht‘.

srag (wol = **sbrag*, cf. *dbrag*) prov. f. *phrag* ,Zwischenraum‘ (wol verwandt mit *a-phral-ba*).

sbrud-pa ,mit d. Hand rühren‘: *phrud-gžon* wol ,Fresstrog, Futtertrog, Krippe‘ (*gžon-pa* ,Trog‘) = ,Mischgefäss‘.

sbrum-pa ,schwanger‘: *phru-ma*, *a-phru-ma* ,Gebärmutter‘ (beide = ,Frucht hervorbringend (machend)‘, cf. *rum* ,Mutterleib‘; sämtlich von *a-brum* (vgl. *a-bru* ,Korn‘) ,Korn, Frucht‘ offenbar auch ,Kind‘, vgl. *abrum-lha-mo* Sch. ,eine Schutzgöttin kleiner Kinder‘), dazu wol auch *phrug-gu*, *phru-gu*, *phrug* ,Kind, Junges‘.

rdzan ,Vorratskasten, Truhe‘, *rdžan-ma*, *rdzan-ma* ,Vorratskammer‘: *a-tšan-ba* (P. (*a-*)*tšan-s*, F. *b-tšan*?) ,einpressen‘, *tšan-ba*, P. *tšan-s* ,ganz sein, vollständig sein; vollständig habend‘.

Wol auch noch:

sgrog-pa : *khug-pa*, *khug-s-pa* ,rufen‘

sbrel-ba ,zusammenheften‘: *a-phral*, *phral* ,unmittelbare Nähe‘, *thel-se* Sch. und Wts. ,Siegel‘ (= *the-tse*, *the-mo*).

rdzig-rdzig (*b-*)*tani-tše* WT. ,hart anlassen, anfahren‘: *tshig-pa* ,Zorn, Unwille‘.

Die Aspirata ist als jüngerer Zustand direkt nachweisbar

in *thoot-pung* ‚sammeln‘ (Tibarskad,*) Koonawur-Vocab. JASB. XI, 1, 520): *sdud-pa* dass., wahrscheinlich auch bei *khyus* Ts. ‚Wandseite, Mauerseite(?)‘: *rgyud-rís* Glr. ‚Wandseite, Mauerabsatz‘ oder dgl., und *thon-pa* CT. ‚gut, schön‘: *sgron-pa* ‚überdecken, schmücken‘.

Durch diese Beispiele, die sich übrigens noch durch eine kleine Anzahl von Imperativ-Dubletten, wie oben *sgrol—khrol*, vermehren liessen (wovon ich unten noch einige gebe), ist wol der Beweis geliefert, dass die Tenuis aspirata aus *s (r) + Media* entstehen kann, und ich wäre damit des ersten Teiles meiner Aufgabe eigentlich schon quitt. Aber ich vermag ferner zu zeigen, dass sie in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nur aus *s (r) + Media* entstanden sein kann. — Dazu ist es notwendig, die Tenuis zu betrachten, und damit komme ich zum zweiten Teil meiner Aufgabe.

Auch die Tenuis und tonlosen nichtaspirirten Laute können aus *s (r etc.) + tönenden Lauten* hervorgehen; das beweisen folgende Beispiele:

sgon ‚N. eines Landes, wol: *kon*‘.

sgon-ba ‚runden‘ (vgl. *sgo-na*, *sgon* ‚Ei‘): *kon* ‚ausgehöhlt, gekrümmt‘ (vom Katzenbuckel; konvex und konkav werden nicht geschieden, s. Jäschke Wb. s. v. *kor*, das wol ausserdem verwandt ist).

sgor-mo ‚rund‘ (zu *sgor-ba* ‚drehen‘): *kor* ‚rund‘, *kor-kór* ‚gehöhlt‘. Vgl. *kho-ra*, *khor-sa* (Cs.) ‚Umkreis‘.

sgren-ba ‚aufrichten‘: *kron*(-krón), *kran-né* ‚stehend‘, *kyan* ‚hochgewachsen‘, *tson-tsón* ‚aufrecht‘, *sen-ba* ‚erheben‘. Vgl. o. *khron-né* u. s. w.

sgren-mo ‚nackt‘, *rdžen-pa* dass.: *b-kren-pa* (-po, -mo) Cs. ‚arm, dürftig‘, *g-tšer-bu* (= **g-tšen-bu*?) ‚nackt‘.

rdžod-pa (P. *b-rdžod*) ‚sagen‘: *šod-pa* (P. *b-šad*) CT. dass.

*) Jäschkes Wörtersammlung der Mundart von Bunan (Tibarskad) in seiner Note on the pronunciation of the Tibetan lang., JASB. XXXIV, 91—100) hat mich durchaus nicht überzeugen können, dass sie, wie er daraus schliesst, mit dem Tib. nicht verwandt, also überhaupt nicht idch. sei; sie hat eine ganze Anzahl nicht tibetischer, aber indochinesischer Wörter, z. B. *tiki* ‚1‘, *bi* ‚4‘, *šrañs* ‚Pferd‘ (vgl. auch *lhe* ‚Zunge‘ mit barm. *lhyā*, *rhā* = tib. *l-tše*, *lha* ‚Mond‘, wenn Lehnwort, dann ein Beweis für die Aspirationskraft des *z-* von *zla*) u. a. m. Zum mindesten ist jedoch das obige *thoot-pung* wie in der Tat die meisten Wörter dieses Dialekts im Koonawur-Vocab. ein Lehnwort aus dem Tib., also ein Beweis für die Aspiration durch *s-*.

sbod-pa ‚Quaste‘: *pod-pód*, *pón-to*, *pón-po(n)* WT., *phon-po* Glr. ‚Bündel, Dolde, Quaste‘.

Dazu als neuerer Uebergang:

rdže-bo ‚Herr‘, *rdže-ma* Cs. ‚Edelfrau‘: *še-ma* WT. vulg. ‚Edelfrau‘ (cf. *g-tšes-ma* Cs. dass.), und vielleicht *sgril-ba* ‚zusammenrollen‘: *ṭil-wa* CT. dass. (in *lok-ṭil-wa* ‚aufrollen‘, Sandberg).

Es gehören wol auch hierher:

sgyel-ba ‚umwerfen‘: *kyal* in *gan-kyál* (*r-kyal*) ‚rücklings liegend‘ (mir scheint die Verwandtschaft schon aus der Phrase *gan-kyal(-du)* *sgyel-ba* ‚rücklings hinfallen machen‘ hervorzugehen).*)

*) Das Tib. liebt es nemlich, wie einige seiner Verwandten (vielleicht sogar alle), verwandte Wörter zu einer Phrase zu verbinden, wobei das Verbum häufig eine causativische Ableitung aus dem (meist als Objekt gebrauchten) Nomen ist. Z. B. *nu-ma s-nun-pa* ‚säugen‘, *bug-pa a-bug-s-pa* (P. *phug*) ‚Löcher bohren‘, (*g*)*zer g-zer-ba* ‚Nägel einschlagen‘, *lan r-lon-pa* (*g-lan-pa*, *b-lan-pa*) ‚antworten‘, *lug-s-su b-lug-pa* ‚(Metall) giessen‘, *leb-mor g-leb-pa* ‚flach machen‘. Aber auch: *sgal a-gel-ba* (P. *bkal*) ‚e. Ladung aufladen‘, *sgrog-bu sgrog-pa* ‚zuknöpfen‘, *tšhib-s a-tšhib-pa* (P. *btšib-s*) ‚reiten‘, *tšhu a-tšhu-ba* (P. *btšu-s*) ‚Wasser schöpfen, wässern‘, *thags a-thag-pa* (P. *btag-s*), *phrin sprin-pa* ‚Nachricht senden‘, *lhad-kyis slad-pa* ‚verfälschen‘, viell. auch *mtši btsig-s-pa* ‚d. Zähne fletschen‘. Damit stimmt genau überein: Singpho *gā tsí-gā* ‚sprechen‘, Ao-Nâgâ *tepo ši-tep* ‚mit den Zähnen knirschen‘. Ein Rest dieser Gebrauchsweise ist wol im Chinesischen erhalten in Phrasen wie 老老 *‘lao ‘lao* ‚die Alten als Alte behandeln‘, 親親 *tshin tshin* ‚die Eltern als Eltern behandeln‘ cf. Gabelentz ChGr. § 1142, Aufgsg. § 174). — Verwandt damit ist es, wenn Verba durch Verdoppelung eines (übrigens vielleicht einem Verbum entstammenden) Substantivums gebildet werden, wie tib. *šal-šal-ba* ‚eggen‘ aus *šal-ba* (wol zu *g-šog-pa*, *g-šag-pa* ‚in der Längsrichtung zertrennen‘) ‚Egge‘, Katšârî *bâr bâr-ŭ* ‚es windet‘ (*bâr* ‚Wind‘). Und ebenso die Umkehrung des ersten Falles, dass nemlich das Nomen die Ableitung aus dem verbal fungirenden Stamme ist: tib. *m-dud dud-pa* ‚e. Knoten knüpfen‘, *b-žon žon-pa* ‚e. Wagen besteigen‘, *má-lag lóg-tše* WT. ‚e. Purzelbaum schlagen‘. Ebenso Singpho *dún-vē vé(-dai)* ‚der Besen kehrt‘ (wol ‚d. Kehrding kehrt‘), *nín-thoi thoí(-dai)* ‚es ist hell‘ (*nín-thoi* ‚hell‘), s. Needham Sgpho 43, 44; Katšârî *fi-thai thai(-gan)* ‚(der Baum) wird Frucht tragen‘, *bi-dŭi dŭi(-dan)* ‚(die Henne) legt Eier‘ (wtl. ‚wässert Vogel-Wasser; *bi* ‚Vogel‘, *dŭi* ‚Wasser‘), s. Endle Katš. 30. Es soll auch im Miri vorkommen. Im Barm. finde ich: *ta-ñhân ñhân* ‚rotzen‘, *taṃ-thwè thwè* ‚speien‘ (*ta-ñhân* ‚Rotz‘, *ta-thwè* ‚Speichel‘). — Diese Verbindungen sind einer eingehenderen Untersuchung, zumal im Chin. und Siam., wo ich sie mehrfach gefunden zu haben mich entsinne, wol wert. Sie haben übrigens mit der Lust an Wortspielen, die einsilbigen d. h. homophonreichen Sprachen von selber zuströmen und darum häufig vorkommen, keinen oder wenigstens keinen unmittelbaren Zusammenhang.

sba-ba (s. o.): *pag-s-pa* ‚Haut‘ (cf *phag*; *kog-pa* (*s-kog-pa* Nbf.) ‚Haut, Rinde‘: *sgon-ba* ‚verbergen‘ könnte analog sein, vgl. *khan-pa* ‚Haus‘).

sbur-ma ‚Spreu, Hülsen‘ Dzl. (was wegfliegt): *pur* in *pur-gyis a-phur-ba* ‚fliegen‘ (s. o.).

sgrig-pa ‚ordnen‘: *tig* (*thig*, *thig*) Sch. ‚Gewissheit, gewiss‘; ‚gut! recht!‘ (Jäschke vergleicht *a-grig* dass. v. *a-grig-pa*; diesem aber entspricht die Form *dig* ‚gut! recht!‘).

?*rdza* ‚Thon‘: *sa* ‚Erde‘.

Vielleicht auch: *sgur* (*rgur*, *dgur*) ‚krumm; beugen‘: *kug* ‚krumm‘, *b-kug* (P. v. *a-gug-pa*, J. *khug*) ‚beugen‘, vgl. *khug(-s)* ‚Ecke, Winkel‘.

Liessen diese Beispiele noch einen Zweifel übrig, so muss er, meine ich, durch den schönen Parallelismus der folgenden vernichtet werden:

b-sgag-pa ‚hindern‘: Nbf. von *b-kag-pa* (P. v. *a-geg-s-pa*, J. *khog*, vgl. viell. auch *kag-ma* ‚Beleidigung‘) dass. Cf. *kheg-s* (P. v. *a-kheg-s-pa*) dass.

sgon-ba, P. *b-sgon-s* „perhaps more correctly“ als: *b-kon-ba* (P. u. Nbf. von *a-gon-ba*) ‚schrecken‘. Cf. *a-khon-ba* pass.(?).

sgrog-pa, P. *b-sgrag-s* ‚binden‘: *b-tag-s* (P. v. *a-dog-s-pa*, J. *thog-s* (WT. (*b*)*tog*, (*b*)*tag* (*b*)*ton*)) ‚anbinden‘. S. o. *thog-s* u. s. w.

sgrol-ba, P. F. *b-sgral* ‚befreien, erlösen‘: *b-kral* (P. v. *a-grel-ba* ‚erklären, auslegen‘, Nbf. von *a-grol-ba*, P. *b-krol*, J. *khrol* (WT. (*b*)*krol*, gespr. *tol*) ‚lösen, befreien‘). S. o. *khrol*.

rgyud-pa, P. *b-rgyus*, *b-rgyud*, F. *b-rgyu*, J. *rgyud* ‚aufreihen, anreihen‘: *g-tšud-pa* (*l-tšud-pa*), P. *g-tšu-s* (*l-tšu-s*), F. *g-tšu* (*l-tšu*), J. *g-tšus*(?) ‚drehen, flechten‘.

Besonders vollendet tritt er auf in

<i>sdud-pa</i> , <i>sdu-ba</i> ,	P.	<i>b-sdu-s</i> ,	F.	<i>b-sdu</i> ,	J.	<i>b-sdu</i> , <i>sdu-s</i>
(<i>a</i> -) <i>thu-ba</i> , <i>a-thun-pa</i> ,	-	$\left\{ \begin{array}{l} b-tu-s, \\ (a-)thu-s, \end{array} \right.$	-	<i>b-tu</i> ,	-	$\left\{ \begin{array}{l} b-tu \\ thu-s \end{array} \right.$

Man möchte fast glauben, *bt*- sei hier — und so die *bk*- u. s. w. in den zahlreichen andern Fällen, wo sie mit *bsg*- u. s. w. wechseln — noch als *bsd*- empfunden worden. Aber jedenfalls liefern — um das gleich hier einzuschalten — diese Reihen mit ihrem fast gesetzmässigen Parallelismus von *sg*- : *kh*- : *k*- (u. s. w.) einen geradezu unwiderleglichen Beweis für die Abstammung der Ten. asp. und Ten. aus der präfixhaften Media.

Ich füge noch hinzu

sgab-pa ‚verbergen‘: *b-kab* (P. v. *a-geb-s-pa*, J. *khob*, WT. (b-)kob, vgl. *b-tšab-s*, *b-tšab* (P. und F. von *a-tšhab-pa*, J. *tšhob*) dass.). Cf. *kheb-s* (P. v. *a-kheb-pa*) dass.

(*sgal* ‚Last‘ = was man auflädt): *b-kal* (P. von *a-gel-ba*, J. *khol*) ‚laden, aufladen‘. Cf. *khel* (P. v. *a-khel-ba*) dass., *khal* ‚Last‘, *a-khal-ba* (P. *b-kal*? J. *khol*?) ‚schicken‘ (v. Sachen); *a-khyel-ba* (P. *a-khyol*) ‚gebracht werden‘, *a-khyer-ba* (P. *a-khyer*) ‚wegtragen‘, *s-kyel-ba* (P. F. *b-skyel*, J. *s-kyol*) ‚begleiten, bringen, senden‘, *khur* ‚Last, Ladung; Lastträger‘, *s-kur-ba* (P. F. J. *b-skur*) ‚senden‘ sind wol Verwandte davon.

sgrug-pa, P. *b-sgrug-s* ‚sammeln‘: *b-kug* (P. v. *a-gug-pa*, J. *khug*) ‚sich ansammeln‘.

rdzi-ba, F. *b-rdzi* ‚drücken, kneten‘: *b-tsir*, *tshir* (P. v. *a-tsir-ba*, J. *tshir*) ‚drücken‘.

Mag es dabei bewenden, obwol es ein Leichtes wäre, weitere Beispiele zu bringen. Allein die gebrachten geben wol schon das Recht, die Tenues und tonlosen Nichtaspirirten des Causativums aus *s* (*r*) + tönendem Anlaut abzuleiten. Sind sie aber in der Tat sekundär, wie sich das hieraus ergibt, so können sie überhaupt nur aus dieser Verbindung entstanden sein, und nicht aus *s* + Tenuis (u. s. w.); denn diese ist ja erst aus der Tenuis gebildet. Nun sind aber frei miteinander wechselnde Tenues (u. s. w.) und Tenues aspiratae offenbar identisch, diesen Schluss involviren schon die oben (S. 65) gegebenen Beispiele, welche durch die hier zahlreich vorkommenden vermehrt und beglaubigt werden. Daraus folgt, dass die Tenues aspiratae überall da, wo sie gleichwertig gepaart mit tonlosen nichtaspirirten Lauten auftreten, auch nur entstanden sein können wie diese, nemlich aus *s* (*r*) + tönendem Anlaut, und zwar nicht bloss dort, wo die Grundform (*s* + Media u. s. w.) allein danebensteht, sondern gewiss auch, wo sich ihnen *s* + Tenuis (u. s. w.) gesellt oder selbst die Grundform verloren gegangen ist. So ist beispielsweise sicherlich

kheñ-s-pa (P. v. *a-kheñ-s-pa*) ‚sich füllen‘ mit *b-kani* (P. v. *a-geñ-s-pa*, J. *khon*) ‚füllen‘ trotz *skoñ-ba* ‚erfüllen‘ (NB. Intensivform!) auf *sgañ-ba* ‚sich füllen‘,

theb-s (P. v. *a-theb-s-pa*) ‚geworfen werden, werfen‘ mit *b-tab* (P. v. *a-deb-s-pa*, J. *thob* (WT. (b)top, CT. (Sandbg.) (b)top)) ‚werfen, schlagen‘ auf *rdeb-s-pa*, hfgr. *rdab-pa* (P. *b-rdab-s*,

F. *b-rdab*) ,klatschend aufschlagen machen, werfen' — und das verwandte

a-khrab-pa (P. *b-krab*?), coll. *tab-pa*, *thab-tše*, cf. (*mig*) *krab-kráb* (*byed-pa* ,blinzeln') und *a-thab-pa* ,kämpfen' auf *rgyab-pa* ,schlagen' — trotz *skrab-pa* ,stampfen'

zurückzuführen. Ebenso darf z. B. *a-thun-pa* (cf. *thun* Subst.), *a-thu-ba* (P. (*a*-)*thu-s* u. s. w.) mit *b-tu-s* u. s. w. ,sammeln' trotz *stun-pa* ,übereinstimmen machen' (NB. Intensivform!) zu *sgrun-pa* ,vergleichen' gestellt und zu Formen wie *b-tul*, *thul* (P. v. *a-dul-ba*, J. *thul*), Nbf. *thul-ba* ,zähmen' eine Grundform **sdul-ba* (v. *dul-ba* ,zahn') ergänzt werden. Damit gewinnen wir einen ganz beträchtlichen Teil der transitiven Formen für diese Ableitung, nemlich alle oben (S. 9—13) angeführten und alle nicht im Reihenverband stehenden Contaminationsformen samt den entsprechenden Partizipien, dazu die isolirt stehenden Partizip-Dubletten. Dieser starken Majorität werden sich weiterhin anschliessen müssen diejenigen einer *s* + Media entsprechenden *Tenues aspiratae*, die einer parallelen *Tenuis* ermangeln. So ist z. B. *a-khril-ba* ,umschlingen; aufhäufen' = gewiss *sgril-ba* ,wickeln; aufhäufen' (vgl. übrigens *a-khyil-ba* ,herumdrehen' und *kyir-kyír*, *kyir-mo* WT. ,rund') trotz *skyil-ba* ,biegen; ansammeln'; *thib-thíb*, *thib(-s)-po* ,sehr dunkel' = *sgrib-pa* ,verfinstert', trotz *gtib(-s)-pa* (cf. *a-thib-s-pa*) ,sich zusammenziehen' (v. Wolken); *thug-pa* ,erreichen', WT. ,anstossen' = *rdug-pa* CT. ,anstossen', trotz *gtug-pa* ,erreichen'; *thub-pa* ,überwinden können, es aufnehmen mit, besiegen' = *sgrub-pa* ,vollbringen, leisten, unterwerfen', trotz *gtub-pa* ,(überwinden) können' (übrigens hfgr. *b-tub-pa*); *a-tham-pa*, *a-them-s-pa* ,festpacken' = *sdom-pa* (P. *b-sdam-s*), *sdam-pa* ,binden, festmachen', trotz *stem-pa* ,halten; schliessen (e. Tür)', das übrigens vielleicht gar nicht einmal zu dieser Wurzel gehört, sondern eine Var. v. *sten-pa* ist. Und da der nun übrig bleibende geringe Rest von Transitiven und Passiven mit anlautender *Ten. asp.*, die nicht (mehr) durch *s* + Media beglaubigt werden, unbedenklich den übrigen angereiht werden darf, so sind in der Tat die *Tenues aspiratae* — wie selbstverständlich die *Tenues* und tonlosen unaspirirten Anlaute — in der ganzen Causativbildung aus den präfixhaften Tönenden herzuleiten; die oben angeführten Fälle sind vielleicht die einzigen Ausnahmen.

Nun verdankt aber der grösste Teil des tib. Wortschatzes sein Dasein der Causativbildung, wie ich schon oben (S. 65)

bemerkt und dort wie bei den Reihen selbst verbeispielt habe. Ist doch auch in den idg. Sprachen wol die Mehrzahl der Wörter verbalen Ursprungs. Aber auch die übrigen tonlosen Anlaute, deren Ursprünglichkeit durch diess Alles gewiss zweifelhaft wird, können recht wol auf Präfixbildung beruhen, die ja die Urworte (vgl. die Einleitung) nicht verschont; einige Beispiele für nicht causativische Präfixe und ihre Verschmelzung mit dem tönenden Anlaut sind bereits gegeben oder folgen unten. Daher stehe ich nicht an zu behaupten, dass die tonlosen und tonlosen aspirirten Laute der tibetischen Schriftsprache überhaupt erst sekundäre Laute sind,*) hervorgegangen aus der Verschmelzung eines (der Verschmelzung fähigen) Präfixes mit dem alten tönenden Anlaut. In der Folge soll das noch mehr bekräftigt werden. Es spricht übrigens m. E. auch dafür, dass die Tonlosen in der Schriftsprache bloss im (Stamm-)Anlaut vorkommen und sonst nur tönende Laute das Gerät der Sprache ausmachen. —

Als gemeinsame Vorstufe dieser beiden Lautarten (der tonlosen aspirirten und nichtaspirirten Explosivae und jedenfalls auch der tonlosen Spiranten) kann nur *Media aspirata* (resp. tönende *Aspirata*) gedacht werden. Diess ist tatsächlich die Form, welche die mit einem (übergeschriebenen) Präfix behafteten medialen Anlaute in der neuern Sprache annehmen können und z. T. angenommen haben. Zum bessern Beweise muss ich hier zunächst eine zweite ebenso interessante wie wichtige Erscheinung des Tib. betrachten: die spontane, d. h. nicht durch äusserliche Einflüsse verursachte Wandlung der *Media* in *Media aspirata*.

Nach Jäschke (Mon.-Ber. 1865, S. 444 und 445) wird bekanntlich in CT. und OT. die *Media* aspirirt gesprochen, wenn ihr nicht ein (verstummtes) Präfix — richtiger nur *a-*, *m-*, *b-*, wovon unten — vorangeht, in welchem Falle sie *Media* bleibt.

*) Es ist nicht so unerhört, wie es aussieht, dass eine Sprache (oder Sprachfamilie, wie sich zeigen wird) eine Klasse von Lauten von Hause aus ganz entbehrt. So haben Japanisch und Dravidisch nach klärlchem Ausweis ihrer Schrift ursprünglich keine *Mediae* besessen, sie sind erst durch Erweichung hinter Vokalen (resp. im Japan. auch hinter *n*) aus den *Tenues* entstanden; den polynesischen Partikelsprachen fehlen *g*, *d*, *b*. Andererseits haben Barmanisch, Siamesisch, Chinesisch die tönenden Explosivae und Spiranten ganz oder fast ganz verloren und das Tibetische ist auf dem besten Wege dazu.

Diese Media aspirata ist oft kaum von der Tenuis (ders., ib. S. 450, Tib. Gr. 3), bei raschem Sprechen kaum von der Tenuis aspirata ihres Organs zu unterscheiden (ib. 444). Das beweist einerseits, dass sie sich zu diesen beiden Lauten weiterentwickeln kann, und erklärt, wie sie sich dazu entwickelt hat (was sich gleich zeigen wird), andererseits ist es häufig darauf zurückzuführen, dass unsere andern Gewährsmänner Tenuis und Tenuis aspirata dafür schreiben. Wenn das also Einige von ihnen bei dieser Media aspirata tun, so darf angenommen werden, dass ihre Tenuis und Tenuis aspirata auch dort, wo jene andere (combinatorische) Media aspirata beglaubigt ist, diesen Laut wiedergeben soll.

Ihre Angaben bestätigen und ergänzen Jäschkes Bemerkungen. Zunächst können wir mit ihrer Hülfe konstatiren, dass die spontane Media aspirata nicht ganz modern ist.*) Jäschke macht (Mon.-Ber. 1865, S. 440) selber darauf aufmerksam, dass Georgi (1762) „ganz dasselbe sagt, nur mit mancherlei Unsystematischem und Wunderlichem vermischt“. Georgi lässt (Alph. Tib. 587 ff.) die Mediae prinzipiell hinter *a-*, *m-*, *l-* (bei *l-* nicht ohne Ausnahmen), zuweilen hinter *d-*, *g-*, *b-* unverändert, sonst transscribirt er sie durch die Tenuis, selten einmal durch die Tenuis aspirata (*trha* = *grags* S. 619).**) Ferner erkennen wir, dass dieselbe Aussprache auch in einem Teile von WT. gebräuchlich sein muss. Denn Csoma, der nach Jäschke (l. c. 450) sein Tibetisch in Zangskar und Kunawar gelernt hat, giebt (Gr. 3—5) an, dass die einfache (d. h. präfixlose) Media wie Tenuis, von Einigen aber auch wie Media gesprochen werde (nicht umgekehrt: von Einigen wie Tenuis, wie Jäschke l. c. 450 Anm. citirt). Da auch im Koonawur-Vocab. (JASB. XI, 1, 479—551) die präfixlose Media der Bhotia-Wörter durch Media und Media aspirata wiedergegeben wird (— die präfixhafte bleibt mit 3 oder 4 Ausnahmen bestehen —), z. B. *dhooṇ-ma****):

*) Das wird durch die Schreibung *dh*, *bh* für *d*, *b* in den tib. Drucken des Târanâtha (Târanâtha ed. Schiefner, Einl. VI) bezeugt, wenn sie alt sind.

**) Auch Sandbergs Angaben (Hand-book 11 f., 52, 131) stimmen mit denen Jäschkes überein, nur dass er bloss die Aussprache der präfixlosen Med. asp. als Tenuis nennt und etwa ein Dutzend Beispiele giebt, wo die präfixlose Media geblieben ist (wie *bum-pa* ‚Flasche‘, *dur-khun* ‚Grab‘ u. s. w.).

***) Ich gebe der Kürze wegen die Transscription dieser Voc. unverändert wieder.

dod-mo, *don-ma* ‚Hitze‘ = *dron*, aber nur *ra-ghan* ‚Erz‘ = *ra-gan* u. s. w., so sollte es danach fast scheinen, als ob dieser Prozess hier erst im Werden, noch unfertig sei. Indessen finden wir ganz dasselbe in dem Vokabular des nördlich vom Thale von Assam gesprochenen (Central-)Tibetischen, das Robinson in dem erwähnten Aufsätze (JASB. XVIII, 1, 183—237) giebt: *jhâng-mâr* ‚Kupfer‘ = *zan*, *gyâng* ‚kalt‘ = *gran-ba*, *dhu*, *gru* ‚Boot‘ = *gru* u. dergl. Hier überwiegt sogar die Media; die präfixhafte Media ist mit einer Ausnahme (*dhug* ‚Donner‘, vgl. *dhug* im Koonawur-Vocab. = *a-brug* (aber Bal. *blug* ohne Prf.)) unverändert geblieben, soll aber „pretty nearly“ denselben Laut wie die Tenuis haben.*) Das Wörterverzeichnis des Bhutânî bei Hodgson (Lgg. II, Tafeln zu S. 28) dagegen hat zwar auch unweigerlich die Media, wo sie in der alten Sprache durch ein Präfix geschützt war, die präfixlose aber ist fast immer verwandelt, und zwar in Media aspirata (z. B. *dhāto* ‚jetzt‘ = *da-lta*, *dhū* ‚6‘ = *drug*, *bhya* ‚Vogel‘ = *bya*) oder in Tenuis (z. B. *kyong* ‚Dorf‘ = *gron*, *pilli* ‚Katze‘ = *byi-la*, aber *dru*, *tu* ‚Boot‘ = *gru*). Derselbe Uebergang in Tenuis und ausserdem der in Tenuis aspirata tritt aber auch in den beiden eben genannten Vokabularen auf, z. B. *tang-mo* ‚kalt‘ = *gran* (-mo WT.), *the-ma* (neben *dee-ma*) ‚Geruch‘ = *dri-ma* im Koonawur-Vocab., *chyā*, *pjhyā* ‚Vogel‘, *tu* ‚6‘, *thong* ‚Dorf‘ bei Robinson. Man vergleiche dazu *t’an* WT. = *dvanis*, CT. *d’an* ‚rein‘, *do*: „auch in WT. *t’o*, f. *dho*“ (Jäschke, Wb. s. v. *do*; vgl. auch seine Bemerkung Wb. s. v. *thag*), *p’a-wan-an-kyé* WT., *p’a-wan-tār* Sik., *p’a-wán* CT. ‚Fledermaus‘ = *bya-wán*, auch wol Schlaginweits *phuli*, Campbell’s *peu* ‚Soda‘ = *bul* (Jäschke, Wb. s. v. *bul*). Da die richtig aufgefasste Media aspirata beweist, dass jene Hörenden zu hören verstanden, so sind diese Abweichungen ein vollgültiges Zeugnis dafür, dass die Media (aspirata) tatsächlich schon vielfach in Tenuis und Tenuis aspirata

*) Dass R. (S. 195) sagt, das tib. Alphabet habe keine Med. asp., bezieht sich offenbar nur auf das Alphabet. — Die tib. Tenuis wird überhaupt weicher gesprochen (s. Jäschke, l. c. 259). — Das harte Urteil, das Hodgson (Misc. Ess. II, 5/6) über diese Arbeit Robinsons fällt, scheint nicht ganz berechtigt, wenn man Hodgson’s Bhutânî-Vokabular damit vergleicht, das ungefähr aus derselben Gegend stammt (doch nicht ganz aus derselben, wie die obigen kleinen Unterschiede zeigen); denn seine Uebereinstimmung auch mit Hodgson’s Wörtern aus dem lhasaer Dialekt ist derart, dass man Robinson volles Vertrauen schenken darf.

übergegangen ist; die tönenden Zischlaute *ž*, *z* sind auch nach Jäschke (Mon.-Ber. 1865, S. 445) in CT. und OT. schon zu tonlosen geworden. So hat denn auch Hodgson in seinem Verzeichnis von Wörtern aus Lhasa (Aborigines of north-eastern India, Misc. Ess. II, 7—10 und Lgg. II, Tafeln zu S. 28), das sich sonst völlig an Jäschkes Gesetz anschliesst, die präfixlose Media ausser in zwei Fällen (*bhar* ‚zwischen‘ = *bar-du*, dazu das unklare *ghe yēgi* ‚über‘) durch die Tenuis aspirata, einmal auch durch die Tenuis (*pya*, *chya* ‚Vogel‘) wiedergegeben. Die Tenuis aspirata, nicht die Media aspirata, die man doch hier ebensogut wie in Transscriptionen des Skr., Hindî und andren Sprachen hätte schreiben können, erscheint auch in den Transscriptionen mongolischer Wörter des Hor-tšhos-byun: *tharitai* = mong. *darittai*, und umgekehrt *galtšigwo* = *khaldžighu*, was Huth in der Anzeige seiner Ausgabe (IX. Int. Congr. of Orient. II, 640) mit Recht auf diese tibetische Lautverschiebung zurückgeführt hat. — Woher sie kommt, können wir natürlich nicht wissen; verwandt ist vielleicht die eigentümliche Aspirirung der Silbenanlaute in Lehnwörtern, auf die ich oben hingewiesen habe (zur Med. asp. vgl. *bhalad* = hindî *belati*) und die Aspiration des Mâgarî, die nach Beames (Mag. lg. 189) bei erregtem Sprechen reichlich angewandt wird. Aber jedenfalls gehört sie in das Gebiet des spontanen Lautwandels. — Sehr interessant ist es, dass auch die auslautenden Mediae daran teilnehmen. „Nach Ladaker Aussprache sind die Wörter *lag*, *sad*, *thob* genau die deutschen Lack, satt, topp! und könnten mit eben demselben Rechte *lak* oder *lakh* geschrieben werden“ (Jäschke, Mon.-Ber. 1865, S. 448). Das geschieht denn auch im Koonawur-Vocab. z. B. in *moottookh* ‚Faust‘ = *mul-tug*, *gokh-pa* ‚Lauch‘ = *sgog-pa*, und bei Robinson in *gyap* ‚Rücken‘ = *rgyab*, *mentok* ‚Blume‘ = *men-tok* WT. u. a. Selbst die Durchgangsstufe finden wir bei ihnen: *khyodh* ‚du‘ = *khyod*, *yodh* ‚sein‘ = *yod* (Robinson), *logh-mur* ‚Blitz‘ = *glog-bur* im Koonawur-Vocab.; (vgl. *ringh* = *rig* Georgi, Alph. 611); daneben besteht noch medialer Auslaut, wie in Robinsons *gyed* ‚8‘ = *brgyad*. — In CT. und OT. wird nur *-b* von der Verhärtung betroffen, weil *-d*, *-g* im Abfall begriffen sind (Jäschke ib. 448; vgl. Georgi Alph. 612/13), doch hat Hodgson (Misc. Ess. II, 7—10) sowol *-p* wie *-g* und *-k* und bei Georgi finden wir *mikh* = *mig* ‚Auge‘, *met* = *med-pa* ‚ist nicht‘, bei Sandberg neben *bubh* = *sbubs* ‚Höhle‘ und *top* (J. v.

adebs-pa ‚werfen‘) *roghu* (*rok*) ‚Seil‘ = *sgrogs-bu*, *tok* (J. v. *adogs-pa* ‚binden‘). Diese Steigerung des Auslautkonsonanten ist wol eine Folge des expiratorischen Accents.

Diese Entwicklung der spontan erzeugten Media aspirata zur Tenuis und Tenuis aspirata würde allein genügen, die Möglichkeit der Herleitung jener transitiven Tenuis und Tenuis aspirata aus der zu vermutenden Media aspirata zu beweisen. Aber wir besitzen unbestreitbare Zeugnisse dafür. Jäschke selbst bezeugt, dass die Media mit einem übergeschriebenen Buchstaben zur Media aspirata werden kann. Denn wenn er (Mon.-Ber. 1865, S. 446/47) erklärt, dass die übergeschriebenen Buchstaben die Aspiration „wie es scheint nicht so constant aufheben wie die Präfixe“ (d. h. die vorgeschriebenen Buchstaben), so kann das, eben weil sonst die Vorsetzlinge die Aspiration verhüten, doch nur heissen, dass *s-*, *r-*, *l-* aspiriren, also mit Media zur Media aspirata werden können. Dass sie es „nicht so constant“ tun, beruht offenbar auf derselben Inconsequenz wie im Ladakischen, wo *s-* und *r-* bald gesprochen bald vernachlässigt werden (ders., Mon.-Ber. 1860, S. 268); ähnlich sind in CT. *s-* (vor *r*) und *a-* immer erhalten, während die übrigen Präfixe abgeworfen worden sind. Ein Beispiel für diese Media aspirata aus dem Wb. ist CT. *ghyog* = *sgyogs* ‚Kanone‘. Georgi ferner transscribirt *s* und *r* + Media vorwiegend durch die Tenuis, z. B. *sgel*, *sgrom*, *sdan*, *sbas*, *rgyal*, *rdo-rdže* durch *kel*, *trom*, *ten*, *pe*, *kyel*, *torce* (Alph. 627—29, 619). Diese dürfen wir nach dem oben gezogenen Schluss durch Media aspirata ersetzen, und zwar mit umso besserem Recht, als er einige Mal Media aspirata hat: *dhir* = *ldir* (S. 621), *dhù* = *ldu* (? S. 627), *bha* (in der sogen. „Schrift der Magier“, (S. 633 ff.) d. h. in den aus Skr.-Worten bestehenden Zauberformeln) durch *pa* wiedergibt, und umgekehrt das Affix *pa* durch *bha* (S. 638—40, doch auch *ba* 641) u. dergl. Auch die Tenuis aspirata schreibt er für solche Verbindungen: *tho* = *sdod*, *khil* = *rgil*(?), *khud* = *rgud*, *khom* = *rgom*(?) u. s. w. (S. 621). Selbst diese könnte nur die Media aspirata ausdrücken sollen, weil er die Buchstaben *gh*, *dzh* der Magierschrift mit *khah* und *tshah* bezeichnet. Wenn er mehrfach *r* + Media durch *r* + Tenuis wiedergibt (z. B. in *to-rce* = *rdo-rdže*, *rtogs* = *rdogs* S. 619), so erinnert das an Csomas härtere Aussprache der Media mit übergeschriebenem *s-*, *r-*, *l-* (Gr. 7/8), die aber Jäschke (Mon.-Ber. 1860, S. 269, 1865, S. 447; er setzt irrtümlich die Tenuies

für die Mediae) nicht beobachtet hat; sollten vereinzelte Wechsel wie *ldir-ba* : *ltir-ba* ‚bauchig sein‘, *rdo-ra* : *rto-ra* WT. ‚Tänzerkreis‘ damit zusammenhängen? Csoma drückt sich aber hier nicht klar aus; es könnte auch bedeuten sollen, dass *s-*, *r-*, *l-* eine Verhärtung der Media erzeugen, ohne dass sie mitausgesprochen werden. Dann hätten wir auch hier die Media aspirata. Endlich hat Georgi häufig, sogar prinzipiell, eine Verhärtung der Media durch *d-*, *g-*, *b-*, z. B. in *ka* = *dga*, *tul* = *gdul*, *tah* = *bdag* (S. 624/25); allein hier sind seine Angaben so verwirrt, dass keine Schlüsse daraus gezogen werden können. — Das Bhotia des Koonawur-Vocab. bietet folgende Belege:

ghoa ‚Ei‘ = *sgo-na*,

dhangoong ‚Biene‘ = *sbran-bu* (WT. *ran-nu*), cf. *dhang*, *tangsee* ‚Honig‘ = *sbran-rtsi*, und Tibarskad *pranchee-beeang* ‚bee‘ (= *sbran-rtsi-sbran* eigtl. ‚Honigbiene‘).

dhoonja ‚schlagen‘ (Trommel) = *rdun-ba*,

dhe-ming ‚Schlüssel‘ = *lde-mig*,

wozu noch einige kommen, die ich nicht identifizieren kann, wie *dhek-pa* ‚Spazierstock‘ (= *rdeg-pa* ‚schlagen‘? cf. *dbyug-pa* ‚schwingen, werfen; Stock‘) u. a. Aspiration durch *d-* scheint in *ghon-pa* ‚Mönchskloster‘ = *dgon-pa* vorzuliegen, womit *ghyer-wa*, wie nach Jäschke (Dict. s. v.) *dgyer-ba* ‚singen‘ auch ausgesprochen wird, zu vergleichen ist. Dass daneben die Media vorkommt (in *dung* ‚Fliege‘ = *sbran-bu*, *doomja* ‚schlagen‘, *goomba* ‚Mönchskloster‘, vgl. *gong-na* ‚Ei‘ bei Robinson), ist auf die oben dargelegte Ursache zurückzuführen.

Robinson giebt

dho ‚Feder‘ = *sgro*;

Hodgson (Misc. Ess. II, 10):

jhāngū ‚grün‘ = *ldžan-khu*.

Dazu kommt noch *dha-man* des Lad. Glr. = *lda-man* ‚kleine Pauke‘. — Auch bei der Media scheinen wieder *s-* und *r-* angewandt zu werden, um die Aspiration bei Lehnwörtern auszudrücken; wenigstens wird im Lishi-gur-khang (Schiefner, Bull. VIII, 222)

rdul = skr. *dhûli* ‚Staub‘ (cf. *thal-ba* ‚Staub, Asche‘; ob *g-tul-ba*, *b-tul-ba* ‚reiben, pulverisiren‘ hierhergehört und ob es eine Weiterbildung aus *tul* = *rdul* ist?) und

sbe-ka = skr. *bheka* ‚Frosch‘ angesetzt.

Die Tenuis aspirata hat das Koonawur-Vocab. in

khapoo, *kheepoo* (neben *geow*) ‚Bart‘ = *rgya-bo*,
tha (neben *gea-ghur* = *rgya-gar*) ‚die Ebene‘ = *rgya*,
wol auch in

thogee doongma ‚Balken‘ = *sdoñ-gyi gdun-ma*?

theo geabcha ‚treten‘ = *rdog-phul rgyab-pa*.

Diess Alles ist eine schöne Bestätigung meiner Hypothese; es wird durch diese Analogien, scheint mir, fast zur Gewissheit erhoben, dass auch vormals schon die stammanlautenden Mediae (Tönenden) durch die Verhauchung ihrer spirantisch gewordenen Präfixe in Mediae aspiratae (tönende Aspiratae) übergegangen sind, die sich alsdann in Tenuis und Tenuis aspiratae gespalten haben. —

So erkennen wir hier das stetige Walten eines starken Gesetzes, das die tönenden in tonlose Laute umzusetzen bemüht ist, eine regelmässige Lautverschiebung. Aber wir sehen auch, dass es zwei Quellen sind, von denen dieser rastlos nivellirende Strom unermüdlich gespeist wird, zwei nicht minder starke Gesetze: dort der spontane Lautwandel (eine erste Lautverschiebung), der die Mediae von innen heraus durch eine einfache Verstärkung der Aspiration in Medialaspiraten verwandelt und, darf man sagen, nur das Intransitivum (als die präfixlose Form) betrifft, hier der combinatorische — wenn ich diesen Ausdruck von Sievers darauf anwenden darf —, dessen gleiche Wirkung nur den letzten Akt in dem langen Verdichtungsprozesse des Transitiveums bildet; beide also zwar dem alle formellen Unterschiede ausgleichenden wiederum spontanen Verschiebungsgesetz in die Hände arbeitend, aber grundverschieden.

Und diese prinzipielle Verschiedenheit ist trotz der schon vielfach durchgeführten Gleichheit der Artikulation noch nicht verschwunden: er lebt fort in dem Tonunterschiede, der den gleichgestalteten Formen das Gepräge ihrer ungleichen Herkunft aufdrückt und bewahrt.

4. Die Tonaccente.

Wir können unserm Altmeister Jäschke nicht dankbar genug dafür sein, dass er uns auch über diesen Punkt unterrichtet hat; denn die Kenntniss der tibetischen Erscheinungen ist, wie sich zeigen wird, von grundlegender Wichtigkeit für die

Erklärung dieser auffälligsten Erscheinung der indochinesischen Sprachen überhaupt. Jäschke sagt (Wb. XVIII, Dict. XIII/XIV) über die tibetischen Tonaccente: „Ebendort“ — in CT. d. h. im grössten Teile des tibetischen Sprachgebiets — „hat sich aber, augenscheinlich durch chinesischen Einfluss, eine dem Tibetischen ursprünglich fremde Unterscheidung in die gesprochene Sprache eingedrängt, die der Töne, zwar nur die einfachste, die des hohen und tiefen gleichen oder P'ín-Tones der Chinesen (und so, dass der Ton, wie in den hinterindischen, sich einer Buchstabenschrift erfreuenden Sprachen, dem Anlautskonsonanten des Wortes inhärrt): aber doch haben sie auch sofort, wie in Siam etc., das ganze Geschäft der Wortunterscheidung allein an sich gerissen, so dass z. B. für den Lhasaer der Unterschied zwischen š und ž, s und z nicht sowol im Konsonanten als im Tone des Vocals liegt, indem das erstere hoch („mit Weiberstimme,“ nach meinen tibetischen Gewährsmännern), scharf, schnell hervorgestossen, das je zweite tief, und wie mir schien, etwas mehr verweilend und gehaucht gesprochen wird. Letzterer Unterschied tritt wol noch deutlicher als bei diesen Zischlauten bei der ebenfalls später eingeführten mitteltib. Verwandlung der mediae in tieftonige Aspiraten, denen die ursprünglichen Aspiraten des Alphabets jetzt als hochtonig entgegengesetzt werden, hervor, und unter den Dialekten am deutlichsten in Spiti Die als nackte Anlaute tieftonigen Buchstaben des Alphabets werden durch übergeschriebene Buchstaben und Präfixe hochtonig, ebenso das untergeschriebene l. Die Tenues scheinen sich zum Tone indifferent zu verhalten.“*)

*) Auch Georgi (Alph. 577/78) handelt von den tib. Tonaccenten; er unterscheidet ihrer fünf, den *accentus aequalis* (*tonus vocis aequabiliter incedit*) für die Mediae und ž, z, a, r, l, h, a, š, s, den *gutturalis* (*guttur pronuntiabis*) für die Tenues, den *palatinus* (*lingua ad palatum inflexa pronuntiabis*) für die Aspiratae, den *narinus* (*naribus magis quam ore pronuntiabis*) für ñ, und endlich den *singularis* (*mixtis organis eaque ratione efferes, quam tibi describere nesciam*) für ñ und wahrscheinlich für y (die Nasale behalten ihren Ton auch im Auslaut! l. c. 602). Da er sie ausdrücklich mit den chinesischen und annamitischen Tönen zusammenstellt, so ist kein Zweifel dass er die bedeutsamen Stimmbiegungen damit meint; aber ich glaube mit seiner Beschreibung wird nicht viel zu machen sein, sie sieht fast wie eine Verquickung der Tonaccente mit der eigentümlichen tibetischen Einteilung ihrer Laute (s. Lepsius, Lautverh. 476/77) oder gar den Regeln über die Aussprache der Präfixe (Schiefner, Bull. VIII, 216/17) aus.

Soweit Jäschke. Ich kann der Vollständigkeit halber noch hinzufügen, obschon es mit der gegenwärtigen Erörterung nicht direkt zusammenhängt, dass in Ü, Tsañ (CT.) und Lahul (WT.) durch die halbe Verschluckung des auslautenden *-g* und *-d* (Jäschke Mon.-Ber. 1865, S. 448) ein dritter Ton entsteht, der „ausserordentlich kurz abgeschnitten“ ist, also offenbar dem chin. eingehenden Tone entspricht. Die Ansicht Jäschkes, dass die beiden andern Töne — von diesem letzten behauptet er es nicht! — durch chinesischen Einfluss entstanden seien, ist wol kaum der Widerlegung bedürftig. Mir ist, um gleichwol ein paar Gegengründe anzuführen, kein Beispiel bekannt, dass sich eine nicht dazu angelegte Sprache, namentlich bei verhältnismässig oberflächlichen Einflüssen, Etwas derartiges oktroyen liesse. Im Gegenteil: das Khmer z. B. hat trotz des weit ältern siamesischen Einflusses keinen der siamesischen Töne angenommen, sondern wird nach wie vor recto tono gesprochen. Ferner ist Spiti, wo die Tonunterschiede am ausgeprägtesten sind, gerade am weitesten von der chinesischen Einwirkung entfernt, Khams, wo sie fehlen, ihr am nächsten. Und endlich wird der tibetische Tonaccent auch gebraucht, wo er im Chin. durchaus keine Vorbilder haben kann, bei den präfixhaften Anlauten nemlich, ausserdem durchweg mit einer Gesetzmässigkeit, die zu ganz andern Schlussfolgerungen nötigt, wie sich gleich zeigen wird. Jäschkes Beobachtungen ergeben nemlich, kurz zusammengefasst, folgende vier Regeln:

1) Alle präfixlosen stimmhaften Anlaute sind tieftönig und bleiben es, auch wenn sie die Verschiebung zu stimmlosen verfallen.*)

2) Alle präfixhaften (stimmhaften und stimmlosen)**) Anlaute sind hochtönig, einerlei ob das Präfix verstummt ist oder nicht.

3) Alle präfixlosen stimmlosen Anlaute mit Ausnahme der *Tenues*, also die *Tenues aspiratae* und *š-*, *s-*, sind hochtönig.

*) Das geht unzweifelhaft aus dem Verhalten der oben erwähnten Zischlaute hervor und darf auf die Explosivae verallgemeinert werden, umso mehr als Jäschke nichts davon sagt, dass die tieftönige *Med. asp.* ihren Ton ändere, wenn sie (bei raschem Sprechen) *tonlos* wird. — Der tiefe Ton scheint übrigens der natürliche zu sein, weil ihm der hohe als „mit Weiberstimme“ gesprochen entgegengesetzt wird.

**) Die präfixhaften stimmlosen Anlaute hat Jäschke hier nicht erwähnt, aber in den Tabellen des *Wb.* sind sie als hochtönig aufgeführt.

4) Die präfixlosen Tenues müssen, wenn sie sich wirklich „zum Tone indifferent verhalten“, d. h. weder tief- noch hochtonig sind, mitteltonig sein.

Mit einem Worte: die präfixhaften und die alten stimmlosen Anlaute haben höhern Ton als die präfixlosen stimmhaften Anlaute.

Dieser höhere Ton wird bei den präfixhaften stimmhaften Anlauten durch das Präfix erzeugt, das sagt Jäschke deutlich genug. Da nun, wie ich oben nachgewiesen zu haben glaube, die alten stimmlosen aus präfixhaften stimmhaften Anlauten hervorgegangen sind, so folgt mit Bestimmtheit, dass ihr höherer Ton ebenfalls durch Präfixe, und zwar durch die mit dem stimmhaften Anlaut verschmolzenen Präfixe, erzeugt worden ist. Dass er bei ihnen nur durch Präfix entstanden sein kann, wird ferner dadurch nachdrücklich bekräftigt, dass andererseits die präfixlosen stimmhaften Anlaute, auch wenn zu stimmlosen fortentwickelt, dennoch tieftönig bleiben. Der höhere Ton im Tibetischen ist also immer die Folge eines — vorhandenen, verstummen, verschmolzenen — Präfixes. Der Löwenanteil an seiner Erzeugung gebührt den Präfixen mit transitiver Funktion, weil sie den tibetischen Wortschatz beherrschen; man darf also sagen, dass die vornehmste Ursache des höheren Tones die Causativbildung sei. —

Diese aus Jäschkes Bemerkungen gezogenen Schlüsse werden durch die mir inzwischen zugänglich gewordene äusserst dankenswerte Grammatik des Centraltibetischen von Graham Sandberg (*Hand-book of colloquial Tibetan. A practical guide to the language of Central Tibet. Calcutta 1894*) nicht nur vollkommen bestätigt, sondern noch weiter befestigt. Ich setze seine Angaben (S. 13—16) im Auszug hierher; was ich auslasse sind nur Bemerkungen über seine Transcription der Töne.

„In Tibetan the tone depends altogether upon the particular letters which happen to occur in the original spelling as the two or three initial letters of any word. Though the letters, particularly the first consonant, may be silent in pronunciation, their presence or absence in the Tibetan spelling regulate the tone and is thus really felt.“

„In Tibetan there are properly three tones. These are the High-pitched, the Medial, and the Low Resonant.“

„As the majority of words are uttered in a fairly high key (weil die Mehrzahl der tib. Worte präfixhaften oder sonst hochtonigen Anlaut hat), we shall not as a rule distinguish the High-pitched from the Medial or ordinary tone. — —“

„The High-pitched tone is rendered by an elevated treble or feminine style of voice, continuously sustained at one pitch; and the Medial being scarcely lower, that must be the key in which the ordinary flow of words ought to run, merely subduing the voice to the Low Resonant tone, which is guttural in character, whenever a word or words proper to that tone are introduced.“ (Als Beispiele seiner Transscription und der Tonunterschiede bei jetzt gleichem Anlaut giebt er:)

ſer (= *zer*) ‚says‘ is pronounced in Low Resonant tone.

ſer (= *gzer*) ‚a nail‘ „ „ „ High-pitched tone.

ser (= *gser*) ‚gold‘ „ „ „ Medial ordinary voice.

„Nevertheless, as already remarked, the general flow of talk is high-pitched; and it is in fact only in the case of words commencing *s* or *sh* that any additional elevation of tone is distinctly audible.“ (Doch *s*. unten!)

„Low Resonant tone. — Words commencing with *gh*, *jh*, *dh*, *ḍh*, *bh*, or *r*, are invariably guttural and low-pitched.

„Words having as initial letter either *ng*, *ny*, *n*, *m*, *w*, *y*, *l*, *dz*, *sh*, or *s*, being variable in tone (je nachdem sie präfixlos oder präfixhaft sind, wie auch Sandbergs Beispiele zeigen), we shall whenever the word is a Low Resonant one . . . indicate the tone.“

„Words commencing with either of the vowels *o* or *u* are likewise heard in the Low Resonant tone.“

„All words beginning with the letters *kh*, *chh*, *p'*, and *t'* (nicht auch *tsh*?) are high-toned in a pronounced degree.“

Diese Regeln könnten ein wenig schärfer gefasst sein; so wie sie sind muss man die Tonangaben des Vokabulars zu Hilfe nehmen, um sie erschöpfend darzustellen wie ich es im Folgenden zu tun versuche. Man wird dann auch die kleinen aber nicht unwichtigen Modificationen wahrnehmen, die Jäschkes Angaben dadurch erfahren.

1) Hochton und Mittelton sind nur wenig unterschieden, aber beide dem Tieftone scharf entgegengesetzt.

2) Ausschliesslich hochtonig sind nur die *Tenues aspiratae*.

3) Hoch- oder mitteltonig sind *š*- und *s*- und die präfixhaften

stimmhaften Laute. Z. B. (mit der Tonangabe Sandbergs) hochtonig: *šin* = *bžin*, *še-ma* = *gzed-ma*, *šen* = *gžan*, *šhō* = *gžogs*, *šo-wa* = *bzo-ba* u. s. w.; mitteltonig: *sö'-pa* = *bzod-pa*, *shöm-pa* = *gžon-pa* (und, wie es scheint, die präfixlosen *š*-, *s*- meistens: *shel* = *šel*, *ser-wa* = *ser* u. s. w.), *gyur-wa* = *sgyur-ba*, *gyap* = *rgyab*, *de'-pa* = *sdod-pa* (*sdad-pa*), *bur-pa* = *sbur-pa*, *dá-wa* = *zla-ba*, *ša-dá* (Kamerad, *dá* = *zla*; *zl*- also mt., was bei Jäschke offen gelassen ist), *ngöm-po* = *sñon-po*, *nying-top* = *sñin-stobs*, *yang-ts'e* = *gyan-tshe*, u. s. w.

4) Durchweg mitteltonig sind die präfixhaften stimmlosen Laute. Z. B. *kyar* = *skyar*, *tön-ká* = *ston-ka*, *te-po* = *ste-po*, *shā-gyü* = *gšis-rgyud*, *sel-chha* = *gsal-tšha*, *so-šho* = *gsol-žo*, *ta-she* = *skra-bšed* etc.

5) Tieftonig sind die präfixlosen stimmhaften Anlaute. Sie behalten ihren Ton bei, auch wenn sie stimmlos werden, das ergibt sich wiederum aus *šh*, *š* = *ž*, *z* und aus der Bemerkung, dass *gh dh bh* — die tieftonig sind — beliebig *k t p* ausgesprochen werden können, auch, dass der Ton auf der Gestalt des Anlauts „in the original spelling“ beruhe.

Aus diesen Sätzen ergibt sich als Wichtigstes wiederum, dass die Präfixe vor tönendem Anlaut den höhern Ton erzeugen (man vgl. nur z. B. *ngem-po* = *nan-pa*, *nyin-mo* = *nin-mo*, *yang-mo* = *yan-po* mit den drei letzten Beispielen der dritten Regel), und ausserdem, dass sie es nur vor tönendem Anlaut tun; denn vor Tonlosen stehend haben die Präfixe gar keinen Einfluss auf den Ton. Daraus folgt zunächst, dass die Formen mit Prf. + Tonlosen jüngere, erst nach der Consolidirung des Tonwesens geschaffene Bildungen sind. Ferner, dass der höchste Ton, der den Tenuis aspiratae zukommt, nicht aus Prf. + tonlosem Anlaut entstanden sein kann. Und das ist sehr wichtig, denn dadurch wird ein Zweifel, der nach Jäschkes Notizen noch möglich war, gründlich beseitigt: man hätte ja den Ton der Ten. asp., weil er höher ist als derjenige der Tenuis, mit der mehrfach zuzugebenden Ableitung jener Lautklasse aus *s (r)* + Tenuis in Verbindung bringen können. Das ist jetzt abgeschnitten. In der Tat ist kein prinzipieller, sondern nur ein — noch unerklärbarer (s. u.) — Gradunterschied zwischen Hochton und Mittelton. Er kann nicht prinzipiell sein, weil er schon bei zweifellos gleichartigen Bildungen (Prf. + Media u. s. w.) vorhanden ist. Ueberdiess ist er nur ganz gering. Dadurch wird bestätigt, dass ich mit Recht

Hoch- und Mittelton als höhere Töne zusammengefasst habe; sie sind Eins in dem ausgesprochenen Gegensatz zum Tiefton, über den keine Brücke zu ihnen hinüberführt, während sie selbst (z. B. bei Prf. + *z*, *ž*) wechseln können. Und weil sie Eins sind, sprechen sie auch nicht gegen die Identität der tonlosen aspirierten und unaspirierten Anlaute, die ich oben behauptet habe.

Endlich noch eins. Sind die *sk*-(u. s. w.) Formen erst nach der Konsolidirung des Tonsystems entstanden, so muss schon die tib. Schriftsprache eine Tonsprache gewesen sein, was übrigens auch ohnediess angenommen werden muss (s. u. S. 100). Vielleicht spricht auch der an sich für die Entstehung der Töne höchst bemerkenswerte Umstand dafür, dass der höhere Ton im CT. auch da erscheint, wo die Präfixe noch unverändert erhalten sind. Ich kann u. a. als Beispiele dafür aus Sandberg anführen: *gok-šhün* (hoch.) ‚Scheitel‘ = *mgo-gžun*; *argol* ‚Brennholz‘ = *a-rgol*, *méndá* ‚Flinte‘ = *me-mda*, *gumdá* ‚Ladstock‘ = *agu-mda*, *vlá* ‚Oberschenkel‘ = *brla*, *shrang-po* ‚gerade‘ = *(b)srañ-po* (cf. *dong-po* dass. = *agroñs-po*, *sgroñ-ba*) (die präfixhaften Silben alle mittelt.)*)

Dass die Tonaccente aus den Präfix-(und Suffix-)Bildungen entspringen, diesen Fundamentalsatz hat schon Lepsius' Genialität aufgestellt. Natürlich nur als allgemeine Vermutung, weil ihm — dem Aegyptologen! — vieles Material nicht zu Gebote stand, das wir heute besitzen; umso höhere Ehre seinem Scharfblick! Er leitet (Lautverh. 493 ff.) auf Grund der tibetischen Wortgebilde die Tonaccente des Chinesischen und der einsilbigen Tonsprachen Hinterindiens aus dem monosyllabischen Prinzip, d. h. daraus ab, dass der auf der Stammsilbe ruhende „monosyllabische“ Accent die sie umgebenden Vor- und Nachsilben „so mächtig an sich riss, dass sie nicht nur ihre Selbständigkeit, sondern auch ihre grammatische Bildungskraft verloren und schliesslich ganz verschwanden,“ und dass er nur den Toninhalt

*) Vergl. die ähnlichen Bildungen mit erhaltenem Präfix, aber geschwundenem Stammanlaut: CT. *sáp* (Lad. *šrāp*) ‚Zügel‘ = *srab*, *shung-pa* (Lad. *šruñ-tše*) neb. *shrung-wa* ‚bewachen‘ = *sruñ-ba*, *sung-bu* (Lad. *šruñ-bu*) ‚Büchsen‘ = *sruñ-bu*, *süm-po* ‚ruhig‘ (v. Pferden) = *srun-pa*, *se-bhu* ‚Sohn‘ = *sras-bu*, u. a. m. Die Präfixform hat also ganz denselben Ton wie z. B. **kug*, **kab* u. s. w., die ich aus **sgug*, *sgab* herleite. Sie sind übrigens auch deshalb interessant, weil das Präfix zum Stammanlaut geworden ist (für vgl. *rid-pa* gew. f. *rdžid-pa* ‚mager‘); das kommt, wie es scheint, auch in den verwandten Sprachen vereinzelt vor.



ihrer Vokale auf den der Stammsilbe concentrirte. Er vergleicht mit den Tonaccenten Vorgänge unserer Sprache, wo die Tonsilbe „in der Regel, aber nicht notwendig, höher“ sei und wo wir z. B. in Zusammenziehungen wie geht für gehet, g'hört für gehört „sogar gelegentlich etwas von dem Ton des verschluckten Vokals mit in den verstärkten übrig bleibenden“ legen (eine Bemerkung, die, soviel ich weiss, durch die bahnbrechenden Arbeiten von Streitberg und Hirt für das indogermanische Gebiet bestätigt worden ist).

Beschränkt man diese Bemerkungen auf den hohen Ton, so ist tatsächlich die Ursache seiner Entstehung darin ausgesprochen und die Hypothese wird durch die vorhin angeführten Beispiele wie *k-šhün : g-žun* glänzend bestätigt. Nur möchte ich sie um ein wenig modifiziren, dahin nemlich, dass der expiratorische Accent (die Tonverstärkung) immer „von einer minimalen Tonerhöhung begleitet ist“ (Sievers, Grundzüge der Lautphysiologie, Lpzg. 1878, S. 114). Diese Tonerhöhung ist sicherlich eine relative — im Verhältnis zur Vorsilbe —, kann aber meines Bedünkens auch absolut sein — im Verhältnis zur präfixlosen Stammsilbe. Denn wenn ich mich nicht täusche, sprechen auch wir im allgemeinen:

bot : ge-bót, geben : ge-gében u. dgl.

Der Tibeter kann umso eher z. B.

*grub : *šī-grúb*

gesprochen haben, als die verheerende Wirkung, welche die Betonung der Stammsilbe in Compositis auf die umliegenden Silben hervorgebracht hat, einen kräftigeren Accent als beim nackten Worte voraussetzen lässt, wie es scheint; je kräftiger dieser, umso grösser natürlich die Erhöhung. Tritt nun noch das Tonelement des verschluckten Vokals der Vorsilbe hinzu, so kommen wir recht wol zu dem Höhenunterschiede, der jetzt vorhanden ist und vielleicht, wie im Schanghai-Dialekt, zwei volle Noten beträgt. — Es ergibt sich, dass der tibetische hohe Ton aus der Tonerhöhung der Stammsilbe in Präfixbildungen hervorgegangen ist, welche durch den kräftigen expiratorischen Accent, begleitet vermutlich von der Absorption des Toninhalts der Vorsilbe, verursacht wurde. Die Suffixbildungen haben mit der Höhe oder Tiefe des Tones nichts zu schaffen, — ein Beweis mehr für die eben vorgetragene Erklärung des hohen Tons —, sind aber gleichfalls in einem Tone, dem eingehenden nemlich,

erhalten. So scheint sich auch hier zu zeigen, was von den indogermanischen Sprachen gelten soll: dass im Haushalt der Sprache nichts verloren geht.

Schwierig ist es, den Unterschied zwischen Mittelton und Hochtון zu erklären. Der Hochtון der Ten. asp. kann keine Entartung aus dem Mittelton sein, hervorgerufen durch ihre erhöhte Expirationsstärke, und der Mittelton der Tenuis (u. s. w.) keine Entartung aus dem Hochtון, hervorgerufen durch ihre mindere Expirationsstärke, — denn beide Töne finden sich schon bei der Präfixform. Zwar hätte die tib. Tenuis das meiste Anrecht auf eine solche Erklärung, weil sie überhaupt ein weicherer Laut ist. Sie steht nach Jäschke (Mon.-Ber. 1860, S. 259) der Media so nahe, dass sie oft damit verwechselt wird. Daher kommt es wol auch, dass sie z. B. bei Affixsilben (wie *kyi : gyi*, *tšig : žig*, *tu : du*, *pa : ba* u. a.) in weiche Laute übergeht. Ganz ähnliche Erscheinungen bieten die Tenuis der verwandten Sprachen dar, wie wir sehen werden, besonders (und gerade was den Ton betrifft) die des Siamesischen. Aber diese Erklärung ist eben nicht möglich, und so muss ich es dahingestellt sein lassen. Zudem ist der Unterschied nicht von Belang, wie ich oben gezeigt habe; jedenfalls ist der Tonaccent, dessen Träger die Tenuis u. s. w. sind, wesentlich höher als der der präfixlosen tönenden Anlaute, und das ist das Ausschlaggebende und kann uns einstweilen genügen.

Es erheben sich noch andere Bedenken, nicht gegen die ganze Herleitung der Tonaccente, sondern wegen Einzelheiten. So scheint zunächst das *s-*, das ja der Hauptursacher des Hoch- und Mitteltones ist, selber zu den hochtonigen Lauten zu gehören. Dass es jedoch in diesem Falle nicht dieser Eigenschaft seine Wirkung danken würde, ist zu klar als dass ich mich dabei aufzuhalten brauchte. Aber ist es denn überhaupt nötig, dass das präfigierte *s-* hochtonig sei, weil es der in Causativformen auftretende Stammanlaut *s-* ist? Durchaus nicht. Stimmlosigkeit eines Lautes erzeugt ja nicht seinen Hochtון, sondern ein vorangegangenes Präfix. Da ich oben gezeigt habe, dass sich *s-* zu *z-* wie *k-* zu *g-* verhält, so ist es einfach als eine ebenfalls tieftönige Verschärfung, eine Variante des *z-* aufzufassen, wie es denn mit diesem und andern tieftönigen Vorzeichen wechselt.

Merkwürdig ist es dagegen, dass die Tonaccente im Westtibetischen und in Khams fehlen, obwol jenes die Präfixe

doch auch schon zum grossen Teile abgeworfen hat und eigentlich beide die noch mit Präfixen versehenen Worte höher sprechen müssten, wie es das CT. tut. Zwar erschüttern diese Ausnahmen, zu denen übrigens auch das Barmanische zu gehören scheint, das eben entwickelte System nicht; denn diess scheint mir doch hinreichend in sich selbst gefestigt zu sein. Und sie treten gegen die gewichtigsten Typen ihrer Sprachfamilie entschieden zurück. Wollte man von Ausnahmen ausgehen, so dürfte man schliesslich behaupten, das WT. z. B. sei gar keine idch. Sprache, weil es im Gegensatz zu allen(?) übrigen nur einen (den eingehenden) Ton besitzt, und diesen erst im Entstehen. Aber eine genügende Erklärung vermag ich nicht zu finden. Man könnte ja daraus, dass gerade diese beiden am wenigsten abgeschliffenen Mundarten der Töne ermangeln, den Schluss ziehen, dass bei ihnen das Tonprinzip schlummere und erwachen werde, wenn die Decomposition vollendet sei. Denn nicht zu gleicher Zeit brauchen dieselben Erscheinungen bei verwandten Sprachen hervorzutreten. Meines Erachtens inhärrt jeder Sprachfamilie die Fähigkeit oder der Instinkt gleicher Entwicklung, ja er stellt recht eigentlich den Sprachcharakter dar; aber ihre gleichen Wirkungen können bei diesem Gliede früher, bei jenem später zum Durchbruch kommen. Ein gutes Beispiel dafür aus diesem Gebiete ist die Entwicklung des Chinesischen: sie muss schon vor etwa 4000 Jahren die Stufe innegehabt haben, die das Centraltibetische erst in neuerer Zeit, und noch jetzt nicht ganz erreicht hat. Aber ich kann nicht glauben, dass Verlorne wiederkommt. Und verloren müssen die Töne im WT. und OT. tatsächlich sein, wenn anders sich Jäschkes scharfes Ohr nicht getäuscht hat. Denn ist Lepsius' und meine Herleitung richtig, so müssen die Töne des Tibetischen so alt sein, wie die Verwandlung präfixhafter Mediae in Tenues aspiratae, also mindestens so alt wie die tibetische Schrift. Dass man sie nicht bezeichnete ist darin begründet, dass sie durch die Qualität des Anlauts gegeben waren. So werden wir's beim Chinesischen finden, so beim Siamesischen, wo die Höhe oder Tiefe des Tones auch nicht besonders angegeben wird. Verlust von Tonaccenten bezeugt das Chinesische, aber er tritt dort erst als Folge der stärksten Decomposition ein. Es scheint mir nichts übrig zu bleiben, als eine abnorme Entwicklung des Accentwesens in diesen Mundarten anzunehmen. Etwas derartiges könnte der musikalische Accent beweisen, der jetzt im WT. zu herrschen

scheint (s. o.) und der durch irgendwelche unbekannte Mischungsverhältnisse eingedrungen sein mag; denn WT. ist wol die letztbesiedelte Provinz der Tibeter und arischem Einfluss seit langer Zeit offen. Aber in Khams — das wir allerdings nicht so genau kennen —, wol auch im Barmanischen, liegt nichts dergleichen vor, und andererseits hat Lahul den eingehenden Ton, der auf expiratorischen Accent hindeutet und die Lauterscheinungen des WT. laufen denen CT.'s parallel. Wir stehen hier vor einem Rätsel, das ich nicht zu lösen vermag. —

Entwerfen wir nun zum Schlusse auf Grund der letzten Darlegungen ein Bild der echten und ursprünglichen Causativreihen, d. h. derjenigen, bei denen das Transitiv aus dem präfixlosen Intransitivum abgeleitet ist, wie sie sich theoretisch im heutigen Centraltibetisch ausnehmen müssten (und dank dem auch hier beobachteten Gebrauche des sogen. Perfekts für die Formen des Intr. nicht ganz selten auch ausnehmen), so ergeben sich folgende Formen:

a) bei explosivem Anlaut

- I. Intr. ḡ- : Trs. ḡ- (= sg- , rg- , dg- , bg- u. s. w.)
- II. - ḡ- : - gh- (= sg- , rg- u. s. w., nicht = bg-)
- III. - ḡ- : - kh-
- IV. - ḡ- : - k- ;

b) bei nicht explosivem Anlaut

- Intr. s- : Trs. s-
- n- : - n- (= sn- u. s. w.)
- l- : - l- , lh- (= sl-) u. s. w.

Da sich vermöge des Lautverschiebungsgesetzes ḡ- zu tief-toniger, gh- zu höhertoniger Tenuis aspirata oder Tenuis entwickeln kann, so können aus II folgende Reihen von Variationen entstehen, welche mit den durch die Verschiebung des ḡ- aus III und IV entstehenden zusammenfallen:

- II a. Intr. k- : Trs. kh-
- II b. - k- : - k-
- II c. - k- : - kh-
- II d. - k- : - k- .

Die Variationen von I, die wie bei III und IV bloss das Intransitivum treffen, dürfen vernachlässigt werden, weil sie, wie sich zeigen wird, keine weitergehende Bedeutung besitzen. Dagegen

sind die übrigen für die Folge von umso grösserem Interesse, und das ist der Grund weshalb ich dieses ganze Schema hier aufgestellt habe.

Rückblick und Folgerungen. — Ich glaube in der vorstehenden Untersuchung Folgendes nachgewiesen zu haben:

1) dass im Tibetischen nur da wirkliche, echte Causativbildung vorliegt, wo das Transitivum (Denominativum) aus dem mit stimmhaftem Konsonanten anlautenden Intransitivum abgeleitet ist, alle andern Causativreihen dagegen nur durch den aus dem nominalen Charakter des Zeitworts entspringenden Bedeutungswechsel „zu einer Aehnlichkeit mit solchen verderbt“ sind, um den taciteischen Ausdruck anzuwenden;

2) dass das Transitivum ursprünglich durch Präfixe (am häufigsten durch s-) gebildet worden, und dass die daneben erscheinende Verhärtung oder Aspiration seines Anlauts (in dem Typus *g- : kh-, k-* u. s. w.) durch Medialaspirata hindurch aus der Verhauchung dieser Präfixe hervorgegangen ist;

3) dass, da die Causativbildung die breite Grundlage der tibetischen Wortschöpfung bildet, die grosse Mehrzahl der stimmlosen Anlaute überhaupt erst durch die Verschmelzung der Transitiv-Präfixe mit dem ursprünglichen stimmhaften Anlaut entstanden, also sekundär ist, und darum höchst wahrscheinlich die übrigen stimmlosen Anlaute desgleichen (d. h. dass alle stimmlosen Anlaute durch die Aufsaugung verschmelzbarer Präfixe erzeugt sind);

4) dass, da sonst der höhere Ton des Centraltibetischen in dem Vorhandensein — wie der tiefe in der Abwesenheit — eines Präfixes begründet ist, der höhere Ton der stimmlosen Anlaute den verschmolzenen Präfixen seinen Ursprung verdankt, und die Causativbildung die vornehmste Ursächerin des höhern Tones ist;

5) dass endlich in neuerer Zeit die auch bei stimmhaften Anlauten auftretende Lautverschiebung geschäftig ist, die Unterschiede zwischen ihnen und den stimmlosen (zwischen Intransitiv und Transitiv) durch Aspirirung und nachfolgende Verhärtung der Stimmhaften zu vernichten, ohne jedoch der durch die Töne charakterisirten Unterscheidung etwas anhaben zu können. —

Finden wir nun in den verwandten Sprachen eine gesetzmässige Causativbildung vom Typus *g- : kh-, k-* (u. s. w.,

d. h. mit stimmhaftem Anlaut des Intr. und stimmlosem resp. stimmlosem aspirirtem des Trs.), oder lassen sich die bestehenden Causativbildungen glaubhaft auf diesen oder vielleicht auf den noch ältern Typus *g- : gh-* (u. s. w.) zurückführen, so folgt mit Notwendigkeit:

1) dass sie auch hier, wie im Tibetischen, auf die Form *g- : sg-* (oder dergl.) zurückgeht, also ihre stimmlosen Anlaute hier sekundär sind, und dass nur dieser Typus (*g- : kh-, k-*) der echte sein kann;

2) ferner, dass die Stimmlosen, weil als Transitivanlaute in einer gesetzmässigen Bildung vorkommend, nicht bloss hier sondern überall da transitiven Ursprungs, mithin sekundär sein müssen, wo sie, nicht auf Stimmhafte zurückführbar, irgendwie in Wörtern verbaler Abkunft vorkommen; und da diese letzteren schon wegen der Analogie des Tibetischen, die bei einer so gesetzmässigen Uebereinstimmung wie einer gemeinsamen Causativbildung gewiss a priori massgebend sein darf, auch hier die Majorität des Wortschatzes bilden werden, dass die Stimmlosen in der grossen Mehrzahl der Fälle resp. — wiederum nach der Analogie des Tibetischen — überhaupt sekundär sind.

3) Sind daher die stimmhaften und stimmlosen Anlaute derselben Unterscheidung durch tiefen und höhern Ton unterworfen, wie im Tibetischen, so folgt wieder mit Notwendigkeit, dass diese Unterscheidung auf dieselben Ursachen wie dort: Abwesenheit resp. Verschmelzung eines Präfixes, und zwar meistens Verschmelzung eines transitiven Präfixes, zurückgeht. Die Herkunft des höhern Tones aus einer solchen ist umso sicherer wiederum, wenn auch hier eine Lautverschiebung der Stimmhaften zu Stimmlosen — die eine weitere grosse und gesetzmässige Parallele zum Tibetischen bildet! — gefunden wird, welche gleichwol den tiefen Ton unverändert lässt. Mit einem Worte: wenn es in den verwandten Sprachen geradeso ist wie im Tibetischen, dann müssen sie auch ganz dieselbe Entwicklung hinter sich haben.

Diese Folgerungen dürfen für die nun zu behandelnden Sprachen gelten. Denn in der Tat zeigen sie alle diese Bildung des Transitivs (Denominativs) durch Verhärtung oder Aspiration des Anlauts, fast alle überhaupt einen vollkommenen und regelmässigen Parallelismus mit dem Tibetischen.

B. Die nepalesische und assamesische Gruppe.

Die Sprachen und Mundarten tibeto-barmanischen Stammes, die am ganzen Südrande des tibetischen bis zum Norden des barmanischen Sprachgebiets ertönen, sind von Cust (Sketch of the modern languages of the East Indies, Lond. 1878, S. 87) aus geographischen Gründen zu den oben genannten Gruppen vereinigt worden. Es wäre auch unmöglich, bei dem im Ganzen dürftigen Material und namentlich bei unserer höchst elementaren Kenntnis ihrer Lautgesetze die einzelnen mit Bestimmtheit dieser oder jener der beiden Schriftsprachen zuzuweisen. Jene Einteilung muss also vorläufig bestehen bleiben. Doch scheint es, als ob sie dem tibetischen Zweige näher ständen als dem barmanischen, weil ihnen das charakteristische Nominalpräfix *a-* als regelmässiges Bildungsmittel fehlt — es scheint nur in einigen Nâgâsprachen als *e-*, *o-* vorzukommen und diese so zu Uebergangsgliedern zu stempeln —, und vor allem, weil ihr Lautwesen weit mehr dem tibetischen als dem barmanischen entspricht.

Lautwesen. — Sie haben nemlich die alten tönenden Anlaute fast durchweg wol erhalten. Dass es wirklich die alten tönenden sind, ist bei der vom Tibetischen her bekannten Eigenartigkeit der idch. Laute hier wie überall, wo sie vorhanden sind, von vornherein wahrscheinlich und wird dadurch zur Gewissheit, dass ihre Causativbildung überwiegend den gewünschten Typus *g- : kh-, k-* zeigt. Aber die alte Media beginnt doch auch schon in Media aspirata und weiter in Tenuis und Tenuis aspirata überzugehen. Zwar könnten wir das mit Sicherheit ja eigentlich nur an Reihenformen beweisen; wenn ich es trotzdem durch Vergleichung anderer Wörter mit entsprechenden tibetischen festzustellen wage, so wird mein Verfahren wol durch die Zweifellosigkeit der meisten Beispiele und die nähere Beziehung eines Teils dieser Sprachen zum Tibetischen gerechtfertigt.

Um mit dem Mâgarî zu beginnen, so spricht ihm zwar Beames (Mag. lg., JASB 1868, S. 189) die autochthone Medial-aspirata ab (wie dem Tibetischen!), ich stehe aber nicht an folgende Beispiele davon anzuführen: *dhingcho* ‚gerade‘, wozu Tšepân*)

*) Die Beispiele aus diesen Sprachen sind Hodgsons Veröffentlichungen entnommen, die in den Misc. Ess. gesammelt sind; die aus dem Newârî beruhen zum grössern Teile auf Grünwedels und eignen Sammlungen.

dhinto dass.: cf. tib. *drañ-po*; *dhem-lag* (wtl. ‚obere Hand‘) ‚oben, über‘ (Hodgs. *dhēnam*), wozu viell. Bâhiṇya *dhap-ba* ‚aufgehend, aufgegangen‘ (v. d. Sonne), Newârî *dhunni* ‚aufstehen‘ (Kirkpatrick Account of the kingdom of Nepāl, Lond. 1811, S. 245) neben *doñ* (Hodgs.), *dañāwa* dass. gehören: cf. tib. *deñs-pa* ‚steigen‘. Das Newârî hat z. B. *dž'an-gal* (Serpa *jha*) ‚Vogel‘ = tib. *bya*; *b'aṭ(i)*, in dem naheverwandten Pâhî *b'i* ‚Katze‘ = tib. *byi-la* (WT. *bi-la*, *bi-li*; Lehnw. aus hindî *billā* mit volksetymol. Angleichung an *byi* ‚Ratte, Maus‘); *b'in* (Pâhî ebenso) ‚gut, schön‘ = tib. *byaṇ* ‚rein‘, das im Tšepân *bhangto* ‚lautet; *b'vāl(a)* ‚Loch‘ = tib. *bu-ga*, *bug*. Im Gûruṇ findet sich *jhēṇ* ‚dünn‘ = tib. *zim-bu*, im Mûrmi *dhū* ‚6‘ = tib. *drug*, im Tšepân noch *jhisa* ‚essen‘ = tib. *za-ba*, *dhāto* ‚heiss‘ = tib. *dro-ba* ‚warm sein‘. Im Katšârî ist die Medialaspirata vorhanden, wenn auch nicht so häufig wie im Dhimâlî; doch lassen die mir bekannten Beispiele keine Identifizierung mit tib. Wörtern zu (z. B. Katš. *jho-lou* (Hodgs.) ‚gereifter Mann‘, *gham din* (Hodgs.) ‚gut Wetter‘, Dhim. *dhaina* (Katš. *daina*) ‚Zauberer‘ (cf. skr. *ḍākinī* ‚Hexe‘?)). — Ein gutes Beispiel für den Uebergang in tonlose Laute ist Newârî *pvāl(a)* = *b'vāl(a)* (beide Formen schon in Hss. des 17. Jh.). Er tritt uns fertig entgegen in New. *tšā* (Minayeff) ‚Thee‘ = tib. *dža* (CT. *dž'a*); *t'okā* ‚Bündel‘ = tib. *dog*; Gûruṇ *khanîri*, Mûrmi *khaing* ‚wo?‘ = tib. *ga-na*; Gûruṇ *thī*, Mûrmi *thē* ‚er‘, New. *t'uo* ‚jener, der‘ = tib. *de*. Aus dem Vâyû sind sicherlich *kin-che* ‚sich verbergen‘: cf. tib. *grib* ‚Schatten‘, *gab-pa* ‚sich verbergen‘, *khok-che* (Bâhiṇ. *gwak-ko*) ‚gehen‘ = tib. *a-grod-pa*, wol auch *khok-che* ‚krumm sein‘ (Bâhiṇ. *guk-ba*, *gung-gung* ‚krumm‘) = tib. *gug-pa* ‚krumm‘, und aus dem Katšârî die Doppelformen der früher erwähnten Präfixe *da* : *t'a* u. s. w. hier anzuführen. — Im Auslaut scheint überall die Tenuis durchgedrungen zu sein.

Sind diess Zeugnisse für die beginnende Verschiebung der präfixlosen Media, so hat sich, scheint mir, andererseits sogar noch die Vorstufe der alten Tenuis und Tenuis aspirata, die Media aspirata nemlich, nebst Beispielen für ihren Uebergang in Tenuis erhalten. Dieser Schluss stützt sich wiederum auf Vergleiche, die ich aus den vorhin angeführten Gründen für berechtigt halte. So finden wir die Media aspirata des Transitivs namentlich im Mâgarî, z. B. *gho-ke* ‚anhalten, packen‘ = tib. *khegs* (P. v. *a-khegs-pa*), *sgag-pa* ‚hindern‘; *jhe-ke* ‚kneten‘ = tib. *rdzi-ba*; *dhus-ke* ‚stossen‘ = tib. *rdug-pa*, *thug-pa*; *bhas-ke* ‚zerbrechen; Splitter‘

= tib. *phyed*, *phyes* (P. v. *a-byed-pa*) ,teilen‘, *phyed* ,halb‘; *-bha* (in *gwha-bha* ,Hahn‘) = tib. *pho*, *po* (in *bya-pho*, *-po* ,Hahn‘); wol auch *bhusnā* ,Mosquito‘, wozu Kuswâr *bhunsi*, Lohoron *bhusuna*, Denwâr *ghusunā* dass. und viell. Dhimâlî *bhündûri* ,Käfer‘ = tib. *sbran-bu* ,Fliege, Biene‘ (oder *sbur-pa* ,Käfer‘). Im Newârî ist *dhun* ,beenden‘ wol = tib. *sgrub-pa* (cf. *thub-pa*) dass. (oder = *sdud-pa* ,verdichten, beenden‘?). Das Gûrun hat *bhòd* ,wegnehmen‘ = tib. *phud* (P. v. *a-bud-pa* WT. ,ab-, wegnehmen‘), *bhūgûri* (Khâlî, Dhûmi *bheï*) ,Schlange‘ = tib. *sbrul*; Mûrmi *dhong* ,Baum‘ ist wol = tib. *sdoñ-po* ,Stamm, Baum‘, Bâhiñya *ghū* ,9‘ = tib. *dgu*. Im Thâksya finden wir *ghim* ,Haus‘ = tib. *khyim*, in mehreren Kirânti-Sprachen *bhak* (e. Art Schwein) = tib. *phag* ,Schwein‘, im Dhimâlî *dhekai-li* ,stossen‘ = tib. *rdegspa*. Die Medialaspirata steht im Mâgarî und Newârî merkwürdigerweise auch einige Male für eine präfixhafte tib. Tenuis = Mâg. *bhu-ke*, *bhusnā y-* ,schmücken‘ = tib. *spud-pa* dass., *spus* ,Güte, Schönheit‘, New. (Pâhî) *dhū*, *dhum* (cf. Nâtšeren *dhing-trā*, Wâlî *dhin(a)rā*) ,Tiger‘ = tib. *stag*, *dhu* ,Rücken, Nacken‘ = tib. *ltag-pa*. Wenn es nicht Lehnwörter oder Erweichungen sind, so könnten sie die ältere Form von (s-) *pud* (**bhud*), (s-) *tag* (**dhag*) bewahrt haben. — Der Uebertritt in die Tenuis (Ten. asp. ist nicht zu belegen) ist beinahe datierbar im Newârî *tung* (nach Minayeff die jetzige Aussprache; geschrieben wird es noch *dhun*) = *dhum* ,Tiger‘, wie es im 17. Jh. heisst. Neben dem *bhūgûri* des Gûrun und dem *bheï* des Khâlî stehen Mûrmi *pūkûri* — auch in Kirânti-Sprachen hfg. *pu-*, Singpho *lá-pū* — und Bhrâmu *pai* ,Schlange‘. Sonst entsprechen, soviel ich sehen kann, die Tenuis und Ten. asp. dieser Gruppe auch ausserhalb der Causativreihen denselben tibetischen Lauten (z. B. Bâhiñ. *kok-te* = tib. *kog-pa* ,Haut‘, *khyim-pa* ,Dach‘ = tib. *khyim* ,Haus‘), wie auch den präfixhaften Medien (z. B. Tšepân *thengsa* ,zählen‘ = tib. (b-) *sgrañ-ba*, Newârî *phu(-sa)* ,Scheitel(-Haar)‘ = tib. *dbu* ,Kopf‘, Vâyû *chol-ko* ,retten‘ = tib. *sgrol-ba*, *b-krol*, Bâhiñ. *khup-po* (Vâyû *hup-to*) ,sammeln‘ = tib. *sgrug-pa* u. s. w.).

So zeigt sich also hier nicht allein im allgemeinen der Zustand, den das heutige tibetische Lautwesen repräsentirt, sondern wir können die tonlosen Anlaute zuweilen wol noch auf die ältere Media aspirata, ja sogar direkt auf präfixhafte Media zurückführen. Die aspirirende Kraft besonders des s wird nun durch eine beträchtliche Anzahl interessanter Beispiele

von ganz unanfechtbarer Beweiskraft bestätigt, die ich hier folgen lasse.

Tib. *si a* ,vorn': New. *hna*, Mâg. *nhās-lak* (neben *ngāk-lak*), Dhim. *rhi-ma* ,Morgen', *rhē-ma chāka* ,Frühstück'. — Tib. *rna-ba* ,Ohr': New. *hnas(-pat)*, Pâhi *nhūa-puru*, Thâksya *hna*, *nha*, Mûrmi *nhā-mil*, Dhimâl *nhā-tong*, Khâri-Nâgâ *te-nhaun*. — Tib. *sna* ,Nase': New. *hnās(a)*, *hna-ku*, Dhimâl *nhā-pū*, Ang.-Nâgâ (*a*-)*nhi-chā*, Mišmi *hnya-gom*; hierzu tib. *snabs* ,Rotz' (= *sna-babs* ,Rotzkrankheit', wtl. ,Nasenfluss'): Lhota *e-nhā*, *e-nho* ,Schleim'; tib. *snom-pa*, *snam-pa*, *snum-pa* ,riechen': Dhimâl *nhām-ka* ,Geruch', *nhū-li-to* ,riechen', *nhū-katang* ,das R.', Lhota *e-hnghū-ālā* ,riechen'. — Tib. *rma* ,Wunde': Lhota *e-mho* dass., Angâmi *mhā-chō* ,krank'. — Tib. *rman(-lam)* ,Traum': New. *hmanā*, Mâg. *mhāng* (in *mhāng-nang dang-ke* ,träumen', wtl. ,im Tr. sehen'), Angâmi 'mho dass., Lhota *e-mhālā* ,träumen'. Zu derselben Sippe gehört wol tib. *rmugs* ,Schlaffheit, Trägheit', *rmugs-po* ,dicker Nebel', Sch. ,schwere Augen vor Schlaf, Trägheit', Sch. auch *smug-pa*; *myo-ba*, *smyo-ba* ,wahnsinnig, berauscht sein': Mâg. *mhung-ke* ,ermüden', *mhūn-cho* ,Müdigkeit' (Hunter, Comp. Dict. 165), Lhota *e-mhōk-thāta* ,müde', *e-mhōk-tsangā* ,verblüffen', *e-mhen-tzhū* ,Nebel', *mhe-chōā* ,Irrtum', Angâmi *ke-mhu* ,Nebel, Wolke', *ke-mhou-é* (Stewart, JASB XXIV, 658) ,närrisch', Mâg. *mhorā* ,betrunken', *mhor-ke* ,trunken werden'. — Tib. *smaḍ* ,unterer Teil': Mâg. *mhāg(-lāg)*, Hodgs. *mhāka* ,unten, herab', *mhoi-king* (aff.) ,unten'. — Tib. *smiṇ-pa* ,reifen', *smiṇ-po* ,reif (zu *me* ,Feuer')?': New. *hnin*, Dhimâl *whāntika* ,reif, zeitig' (? daneben *min-ka* ,reif'), Khâri-Nâg. *te-nhing*, Lhota *e-mhe* ,reif', *mhen-chākā* ,gereift'. — Tib. *smo-ba* ,sagen': Tšepân *nhosa* ,reden'. — Tib. *sriṇ-ba* ,verlängern' (*riṇ-ba* ,lang'), *sriḍ* ,Länge': Gûruñ *rhim-pa*, Thâksya *hrim-ba*, Wâliñ *rhin-bo*, Dhimâl *rhin-ka* ,lang', Gûruñ *rhē-mo* ,fern'. — Tib. *zla-ba* ,Mond': Mânyak *lheh*, Mûrmi *lhā-ni*, Thuluṅgya (mit Verstärkung) *khlye*, *khle* (*χle*), Mišmi *hlo*, Marâm *lhā*. — Tib. *zla-ba* ,sprechen': New. *hlāt*, Pâhi *hlā*. — Die Aspiration (= tib. *s*-) wird bei Veränderung oder Abfall des Stammanlauts (s. u. S. 119) erhalten in: Lhota *hlāp-ālā* ,bedecken' = tib. *sgab-pa* (**sgrab-pa*, cf. *gyam* ,Obdach', *sgrīb-pa* ,verdunkeln'); Mâg. *mhut-ke* ,blasen' (cf. New. *mhutu* ,Mund'?), Dhimâl *mhū-li*, Lhota *mhū-ālā* dass., *mhū-ālā* ,schnaufen', Angâmi *mhē-lī* ,blasen' (Butler, Rough notes on the Ang.-Nâgâs, JASB. 1875, 1, 44, S. 340) = tib. *sbud-pa*, *phu* dass.; Mâg. *whāmā*

‚Schmetterling‘ = tib. *phye-ma-leb*, *whag-man* ‚Sau‘ = tib. *phag-ma*, *huk* ‚Bambus‘ (cf. Lhota *pu-hrü*) = tib. *smjug-pa*, *s-ñug-pa*; New. *hāku* ‚schwarz, dunkel‘ = tib. *snag* ‚Tinte‘, *smag-rúm* ‚Dunkel‘. — *g-* tritt in den Hauch über bei New. *hníl* ‚Schlaf‘ = tib. *gñid*, Tšepân *nhi-zho* ‚zwei‘ = tib. *gñis*. — Die Aspiration vertritt ein im Tib. verlorenes *s-* (*sa-*) in New. *hnas*, Dhimâl *nhü-long* ‚sieben‘ = Wassü (Rosthorn) *ko-šnéš*, Pati *ko-šné*, Garo, Katš. *sni*; New. *hni*, Angâmi *ki-nhi* ‚Tag‘ = Wassü *te-šni*, Leptša *sa-nyi*.

Causativreihen. — So sind also gehäufte Beweise dafür vorhanden, dass die Causativreihen dieser Sprachen aus der alten Form *g-* : *sg-* (*gh-*) hervorgegangen sind. Ich kann folgende Beispiele von Reihen anführen.

1) Die nepalesische Gruppe. — Das Mâgarî ist schlecht vertreten; die einzige Reihe, die ich gefunden habe:

gūm-cho ‚krumm‘ (Hunter, Hodgs.): *ghum-ke* (Beames) ‚sich bücken‘ (cf. tib. *gug-pa* : *b-kug*, P. v. *a-gug-pa*), so vorbildlich sie wäre, ist noch dazu zweifelhaft, weil *ghum* auch eine intr. Form sein könnte.

Das Sunwâr bietet:

bok (Hunter Comp. Dict. s. v. stand up) ‚aufstehen‘ (cf. tib. *a-bo-ba*, P. *a-bo-s*, *bo*, *pho* dass., eine Mischform, oder *byun*, P. v. *a-byun-ba* ‚hervorkommen, erscheinen‘): *pok* ‚aufstellen‘ (tib. *phyun*, P. v. *a-byin-pa* ‚herausnehmen, ans Licht bringen‘). Vgl. Vâyû.

Auch das Newârî hat nur wenige Beispiele:

džor ‚gehen‘ (neben *tšhot* ‚verlassen‘): *tšhor* ‚verstossen.

daya ‚sein, stehen‘: *taya* ‚machen, stellen; stehen.

doñ ‚aufstehen‘: *lhoñ* (Lehnw.? tib. *sloñ-ba*) ‚aufstellen‘.

bā ‚halb‘ (tib. *bye*, P. v. *a-bye-ba* ‚geteilt sein‘): *pā* (Wright, Hist. of Nepál 305) ‚schneiden‘ (tib. *phye*, *phyed*, *phyes*, P. v. *a-byed-pa*), *phan* ‚öffnen, zertrennen‘.

Zum Typus II b des CT. gehören wol:

kha ‚Erzählung‘: *kan* ‚erzählen‘ (tib. *sgo-ba* ‚sagen‘).

thva, *tho* ‚Getränk‘: *toñ* ‚trinken‘ (tib. *a-thuñ-ba*).

Dagegen sind im Vâyû und Bâhiñya derartige Bildungen durchaus gebräuchlich. Hodgson sagt sogar (Misc. Ess. I, 388) von jenem: „and here we may add another rule for the formation of transitives, viz., aspiration or hardening of the initial consonant“. Indessen habe ich nur diese Beispiele gefunden:

kin-che ‚sich verbergen‘ (tib. *gab-pa*): *khiko* ‚verbergen‘ (tib. *sgab-pa*) — eine modernere Form.

jik' ,zerbrochen, geborsten sein' (tib. *žig*, P. v. *a-džig-pa* ,zerstört werden'): *chik-ko*, *chi'-ko* ,zerbrechen, zerreißen' (tib. *b-šig*, P. v. *a-džig-pa* ,zerstören', vgl. *žag* ,Zeitabschnitt': *b-tšag*, P. v. *gšog-pa* ,zerbrechen'), vgl. *jito* ,zerbrechen' (eig. Intr. Form), *chito* part. ,zersplittert' (tib. *b-tšad*, P. v. *gtšod-pa*).

tūn-che ,trinken' (akt.-intr.): *thūn-to* ,tränken' (eine sekundäre Bildung?).

dam ,verloren sein': *thām-po* ,verlieren'.

dam ,voll sein' (v. Gefässen): *tam-to* ,füllen' (d. Magen), daneben *dam-to* ,e. Gefäss füllen', *tam-che* ,voll sein' (v. Magen), vgl. tib. *tham-pa* ,voll'.

duk ,sich bewegen': *thuk-to* ,bewegen'.

dum ,werden': *thum* ,werden lassen'.

dong ,ankommen' (vgl. viell. tib. *a-byon-pa*, P. *byon* ,ankommen, erscheinen'): *thong-to* ,ankommen machen' (tib. *sbyon-ba* herbeizaubern').

buk' ,wachen', *bok'-ta* ,wach': *puk-ko*, *pu'-ko* ,wecken', *pok-ta* ,erweckt', wozu vielleicht gehört *buk-ta* ,aufrecht, aufgestanden': *puk-ta* ,aufgerichtet' (s. Sunwâr).

bek' ,eintreten': *phek-to* ,eintreten lassen'.

bok' ,geboren werden': *phok-ko*, *pho'-ko* ,gebären, erzeugen'.
— Wol auch:

im-che ,schlafen': *hem-che* ,schlafen machen' (ein interessantes Beisp., wenn es dazu gehört!).

yep ,scharf sein': *chhop-po*, *chho'-po* ,schärfen'.

ram ,fürchte!': *χam-to* ,schrecken'.

Neben dieser Causativformation, bei der Ten. und Ten. asp. ohne Unterschied gebraucht werden, geht eine (neuere) durch *ping-ke* ,senden' her, das an das Intransitiv gehängt wird, um das einfache, an das Transitiv, um das doppelte Causativum auszudrücken. Das aus der ersten Form gebildete Nomen, z. B. *buk'-ping-ta* ,aufgerichtet', wird ebenso wie das nominal fungierende alte Transitiv (*phuk-ta*) als passives Partizip gebraucht und scharf von dem adjektivisch fungierenden Intransitiv geschieden: eine vortreffliche Bestätigung der Theorie, die ich oben über das tib. Nomen mit transitiver Form aufgestellt habe. Dasselbe gilt vom Bâhiṇya, nur dass hier *pā-to* ,verursachen' das Hülfsword ist.

Im Bâhiṇya haben wir folgende Reihen:

gīk-ko ,geboren werden': *kīk-ko* ,gebären, erzeugen'.

gūk-ko ,krumm sein‘ (tib. *gug-pa* ,krumm‘), *guk-ba*, *gung-gung* ,krumm‘: *kūk-ko* ,krumm machen‘ (tib. *b-kug*).

jik-to ,zerbrechen‘ (trs. und intr.), *jing-so* ,zerbrochen sein‘: *chyak-ko* ,teilen‘; dazu mit demselben Auslautwechsel wie im Vâyû und Tib.:

jīto ,zerrissen sein‘: *chīto* ,zerreißen‘.

jōna ,bebaut‘: *chōgna* ,bebauen‘.

?*dūko* ,betrunken sein‘ (*duk-ba* ,Trunkenbold‘): *tūgno* ,trinken‘ (*tū-ba* ,Trunkenbold‘).

dok-ko ,fallen‘: *tok-ko* ,fällen‘.

dyūm-mo ,werden‘ (tib. *a-gyur-ba*? cf. Vâyû): *thyūm-mo* („perhaps *tyum-mo*; hardening or aspirating, rarely both“ Hodgs., Misc. Ess. I, 388 Anm.; cf. tib. *sgyur-ba*) ,werden lassen‘.

buk-ko ,geborsten sein‘ (tib. *bye*?): *puk-ko*, *pwak-ko* ,bersten machen‘ (tib. *phye*, *phyed*?).

bok-ko (*bwōko*) ,sich erheben, aufgerichtet sein‘ (s. Sunwâr): *pok-ko* ,aufrichten‘ (hierzu *gnūne bōko* ,bescheiden sein‘: *gnūne pok-ko* (*bok-pā-to*) ,bescheiden machen‘?).

blēno, *blen-no* ,gerettet sein, leben‘: *pleno* ,in Freiheit setzen‘.

2) Assamesische Gruppe. — Aus dem Lhota ist mir nur eine Reihe bekannt, die überdiess dem Typus II b des CT. repräsentirt:

e-fhū ,Wage‘: *fū-ālā* ,wiegen‘ (*e-fū* ,Gewicht‘).

Im Garo finden wir:

bāk ,Teil, halb‘ (beng. *aṃṇa*, *bhāga*, doch kaum Lehnw.), *bek-ā* ,zerbrochen‘ (*bhagna*): *ō-phāk-ā* ,spalten‘ (*sphoṭana*), *phrāk-gipā* ,Zerbrecher‘ (*vidāraka*).

beñ-ā ,Hindernis‘ (*nishedha*): *phen-gipā* ,hindernd‘ (*prati-bandhaka*).

beṃ-ā ,zerbrochen, Bruch‘ (*bhaṅgi*, *bhaṅga*): *phem-ā* ,zerbrechen‘ (*bhāṅgāna*), tib. *bye*: *phye*.

beṃ-en ,Bund, Vereinigung‘ (*bandha*): *phen-ā* ,das Binden‘ (*bhāṇḍana*), tib. *a-brel-ba*: *sbrel-ba*.

bretā ,Riss, Bruch‘ (*phāṭala*): *dak-phretā* ,zerbrechen‘ (*phāṭana*).

Es sind ihrer wahrscheinlich noch mehr, doch steht das Ergebnis in keinem Verhältnis zu der Mühe des Suchens in Ramkhe's sonst vortrefflichem Bengâli-Garo Dict. (Tura, Assam, 1887).

Das Katšârî (hier nach Skrefsrud) ist noch besser ausgestattet:

geñ ,loskommen': *kheñ* ,öffnen, lösen'.

geo ,sich öffnen, frei werden' (tib. *a-grol-ba*): *kheo* ,lösen' (tib. *sgrol-ba*, *b-krol*).

gogloi ,fallen' (tib. *a-gyel-ba*): *khōloi* ,niederwerfen' (tib. *sgyel-ba*; hier scheint, wenn *khōloi* nicht Svarabhakti hat, das Präfix per analogiam aspiriert zu sein, s. auch u.).

go-chong-no (Hodgs.) ,bleibend sein': *po-song-no* ,bleibend machen'(?).

jō ,zerrissen sein' (tib. *žag*): *sho* ,in Stücke schneiden' (tib. *g-tšog-pa*).

dugoi ,sich baden' (Hodgs. *dugūi-nu*): *thukhoi* (Hodgs. *thukūi-nu*) ,einen Andern baden' (tib. *a-khru-ba*).

beñ ,gerade werden': *phen* ,gerade machen'.

gomat-no (Hodgs.) ,ausgelöscht sein': *khūmat-no* ,auslöschen'.

Ein Beispiel des Typus II b scheint zu sein

jhikhop-no (Hodgs.) ,sich erheben': *bo-klop-no* ,erheben'.

Hier sei denn auch noch das Leptša erwähnt, das bei Cust die „Sikhim group“ bildet. Obwol es sonst und gerade in der Causativbildung ganz seine eignen Wege geht, indem es den Anlaut des Transitivums jotazirt (eine besondere Art der Präfixverschmelzung?), hat es doch noch eine sichere Reihe der üblichen Form bewahrt, nemlich

dyūk ,Speichel': *tyūk* ,speien'.

Zweifelhaft sind:

dom(-la) adv. ,übereinstimmend' (tib. *a-dom-pa*): *thom*, *tho* ,stellen' (*tho* auch ,sammeln'), *thyām* ,anordnen' (tib. *sdom-pa*);

zak (sich ereignen) ,richtig sein': *tsak* ,errichten';

zo ,Essen': *so* ,serviren' (diese jedoch nach Grünwedel aus tib. *za-ba*, *zos* : *gso-ba* entlehnt). —

Man wird die frappante Aehnlichkeit aller dieser mit den tibetischen Causativreihen nicht leugnen wollen. Sie tritt besonders deutlich hervor, wenn man das tibetische Wörterbuch auf die Reihen des WT. hin durchblättert, das ja wegen seiner Bevorzugung des Perfekts, d. h. — allgemein gesprochen — der Grundform, die alten Formen wenigstens bei aspirirtem Transitivum durchweg reiner als die Schriftsprache und wol auch das CT. erhalten hat. Reihen wie *bap-tše* (Sandberg) ,herabsteigen': *phab-tše* caus., *be-tše* ,sich öffnen': *phe-tše* (CT. *phe-ba*) caus., *džun-tše* (= **byun-tše*) ,entstehen': *phin-tše* caus., *zog* (f. *zon*) ,Waare': *tshon-tše* (CT. *tshon-wa*) ,verkaufen' u. dergl. sind die vollendeten Gegenstücke

zu den obigen. Die Bildungsweise dieser letzteren und, um das gleich vorwegzunehmen, der Reihen in den andern noch zu handelnden Sprachen ist zugleich eine wertvolle Bestätigung meines Schlusses, dass im Tib. die Verhärtung des Anlauts zu Tenuis schon allein (nicht erst wegen des präfigirten *b*-) das transitive Element enthält; denn auch hier ist die nackte Tenuis die Trägerin der causativischen Bedeutung und es ist nicht daran zu denken, dass sie etwa ein Präfix verloren hätte. — Im übrigen zeigt, hoffe ich, die ganze Darlegung den ausgesprochen Parallelismus, der zwischen diesen Sprachen und dem Tibetischen herrscht.

Tonwesen. — Wir wissen nicht, ob in diesen Sprachen dieselben Tonunterschiede zwischen Stimmhaften und Stimmlosen bestehen wie im CT., und weil dieses allein sichere Kriterium fehlt, mag eine oder die andere Medialaspirata u. dgl. oben falsch angesetzt sein. Ich habe darum auch nur hier und da, bei anscheinend unzweifelhaften Fällen, gewagt die alten und neuen Aspiraten durch die Transscription zu unterscheiden. Von den meisten ist uns zwar durch Hodgson bekannt, dass sie Tonaccente besitzen, aber auch nicht mehr. Eine etwas genauere Angabe macht Cushing (*Grammatical sketch of the Kakhyen language*, JRAS, New Sec. XII, 395—416) über die Töne des Singpho. Danach hat es deren sechs, nemlich 1) den „natürlichen“ (der aber am Ende etwas steigt!), 2) den tiefen, 3) den mittlern gleichen („a slightly higher tone than the second, and pronounced with an even sound“), 4) den eingehenden, 5) den „explosiven“ (? „uttered with considerable explosive force“) und 6) den hohen Ton. Diese Aufzählung sagt zu wenig, um ein Urteil über ihr eigentliches Wesen zu ermöglichen, zuviel, um sie, wie es C. tut, nachher zu vernachlässigen, aber gerade genug, um uns begierig auf mehr zu machen. Alles was wir für unsere Zwecke vielleicht daraus entnehmen dürfen ist, dass das Singpho analog dem Tib. drei Tonstufen, nemlich tiefen, mittlern (in mittl. gleichen und mittl. steigenden gespaltenen?) und hohen Ton besitzt; wie und wo sie angewandt werden, welche Intonation die Töne 4 und 5 haben, u. dgl. mehr bleibt uns leider unklar. Aber ich vertraue, dass sich hier wie in den andern Sprachen bei genauerer Erforschung herausstellen wird, dass ihre Töne ebenso wie die des CT. fungiren oder doch Weiterentwicklungen dieser ursprünglichen sind.

C. Das Barmanische und seine nähern Verwandten.

Das Barmanische zeigt ein anderes Bild als die soeben behandelten Sprachen. Zwar besitzt es eine regelmässige Causativbildung: der Satz, dass es durch Aspiration des Anlauts aus Verbis neutris Transitive bildet, steht in jeder Grammatik oder Beschreibung der Sprache (vgl. Judson B. Gr. § 106, Schleiermacher *De l'influence de l'écriture sur le langage*, Darmst. 1835, S. 148, Latter *A grammar of the language of Burmah*, Calcutta u. Lond. (ohne Jahrzahl), S. 127, Fr. Müller *Grundr.* II, 2, 360, Schiefner, *Bull.* VIII, 302, Misteli *Charakt.* 219). Allein der Anlaut, von dem sie ausgeht, ist, wenn Explosiva, die Tenuis, wie denn das barm. Lautsystem, was Explosivae und Spiranten angeht, überwiegend aus Tonlosen besteht. Nun ist ja wegen der Analogie der vorigen Sprachen, mit denen das Barm. nahe verwandt ist, schon an und für sich wahrscheinlich, dass diese z. T. aus den alten Tönenden entstanden sind, — eine Veränderung, die übrigens zur Zeit der schriftlichen Fixirung der Sprache (also vielleicht schon vor Beginn unserer Zeitrechnung) bereits vorhanden gewesen sein muss. Aber es kann auch noch ausdrücklich bewiesen werden. Bei dieser Reconstruction der alten Reihenform wird sich zugleich herausstellen, dass die obige Regel über die Causativbildung erweitert werden muss.

Lautwesen. — Vor allem sind im Barm. die Mediae und Mediae aspiratae keineswegs schon ganz ausgestorben, wenn sie auch recht spärlich vertreten sind. — Allerdings könnte man durch das barm. Sandhigesetz, wonach die tonlosen explosiven Anlaute im zweiten Gliede von Compositis hinter Vokalen und Nasalen in die Media (resp. Media aspirata) ihrer Klasse übergehen (Judson B. Gr. § 35, Schleiermacher l. c. 139, u. a.) auf den Gedanken gebracht werden, sämtliche noch vorhandenen tönenden Explosivae seien Erweichungen aus den tonlosen, was denn auch Fr. Müller (l. c. 350) ausspricht. Denn jene treten im Wechsel mit diesen meistens bei Substantiven und Adverbien auf, wo also ein (abgefallenes) *a-* oder *ta-* erweichend gewirkt haben könnte, wie es z. B. wol bei *a-bhuì*, *bhuì* neben *phuì-e* ‚Grossvater‘, *a-bhuà*, *bhuà* neben *a-phuà*, *phuà-e* ‚Grossmutter‘ (tib. *phyi-mo* dass.) der Fall ist. Aehnlich könnte es

denn sein bei *dòn* aus *u-dòn* ‚Pfau‘ (*u* ‚Vogel‘; cf. Sgpho *wù-ton* ‚Pfau‘), *byuìn* aus *u-byuìn* ‚Reiher‘, *bhin* ‚Opium‘ (aus **a-phin*, cf. chin. *yā-phien*, siam. *phīn*, skr. *a-phenam*) u. a. m. In vielen Fällen muss tatsächlich Erweichung angenommen werden, weil sie sich nachweislich erst später findet, so in *ta-gyañ* ‚Pfahl‘ (zum Pfählen), *ta-gok* ‚Kniekehle‘ der Umgangssprache für das schriftgemässe *taṃ-kyañ*, *taṃ-kok*, in *kaṃ-bhā*, gespr. *kabā* = skr. *kalpa*, das in ältern Büchern (mit der schon erwähnten Aspiration der Lehnwörter im Idch.) als *kaṃphā* erscheint (Taw Sein Ko Sanskrit words in the burmese lang., Ind. Ant. XXI, 95, Anm. 7), wol auch in *grui* f. *khruì* ‚Horn‘, *gruì* f. *khruì* ‚Taube‘ u. s. w. Auch das tönende *ḡ* (Judson B. Gr. § 13) scheint sich erst aus dem noch daneben bestehenden tonlosen entwickelt zu haben, die Schrift kennt wenigstens nur eine Bezeichnung (= skr. *pāli* s-) dafür.

Aber es kann doch gezeigt werden, dass die tönenden Anlaute öfters noch ursprünglich sind. Das ist zunächst da wahrscheinlich, wo jener Grund zur Erweichung nicht vorliegt. So bei den onomatopoetischen Wörtern, wie *grwab-grwab* adv. ‚mit e. knackenden Geräusch‘, *dañ-dañ* adv., *dìn-dìn* adv. (Bezeichnungen der betr. Geräusche), *bok-khanè* adv. ‚plötzlich, mit e. plötzl. Ruck‘. Ferner bei den Präfixen, von deren Spaltung ich schon gesprochen habe; die Formen *ta-* (vgl. *ta-phrāñ*, *ta-pā* adv. ‚belanglos‘) und *dha-* (vgl. *dha-luik ta-ḡak* adv. ‚Andern aushelfend‘) z. B. gehen gewiss auf *da-* (vgl. *da-rañ* adv. ‚auf der Erde schleifend‘) zurück. Allerdings sind ein paar Beispiele von spontaner Erweichung vorhanden: ?*dara-pe* ‚urgesetzlich‘ (cf. *tarā* ‚Gesetz‘), *diddhi* (= *pāli tithi*) ‚Tag e. Mondmonats‘, vielleicht auch *bok-khyuik* f. *pok-* (e. Art Beamtenmütze); *prè* ‚fliehen‘ wird nach Bastian (Ueber die siames. Laut- und Tonaccente, Sitz.-Ber. d. Berl. Ak. 1867, S. 377) *brè* ausgesprochen. Aber das sind doch nur vereinzelte Fälle und der letzte mag überdiess aus der weichen Aussprache zu erklären sein, die die Tenues auch im Barm. haben (s. u.). Sicherlich alt sind die tönenden Explosivae endlich dort, wo sie erst in neuerer Zeit tonlos geworden sind.

Die Beispiele dafür sind nun — ebenso wie jene Spaltung der Präfixe — zugleich Zeugnisse dafür, dass auch im Barm. Tönende in Tonlose übergehen können. Es sind folgende: *a-bha* ‚Vater‘ wird jetzt häufig *a-pha* gesprochen und geschrieben, *bhurā* ‚Herr‘ heisst jetzt *pharā* (*paeya* nach Bastian Idch.

Stud. 114), *a-bhuì* ‚Preis‘ (tib. *bogs* ‚Gewinn‘) *a-phuì*. Dazu darf man wol gleich die Parallelförmigen der obigen Onomatopoetica stellen: *khruab-khruab* adv. ‚raschelnd‘, *kruab-kruab* adv. ‚heftig‘, *kruab* ‚knackend spröde sein‘, *bhok-khanè* = *bok-khanè*, *pok* ‚durchbohrt sein, plötzlich losgehen‘ (Trs. *phok* ‚durchbohren‘), *a-pok* ‚Loch‘ (= tib. *a-bugs-pa*, *bugu*, *bug-pa*), ferner wol *bhak* (leicht emphatisch) adv. ‚eben‘: *pañ* dass. Wir haben aber noch mehr Beweise für diesen Uebergang. Zunächst finden wir ihn in Lehnwörtern: *phut* (e. Art von bösem Geist) ist offenbar = *bhūta* und stammt vermutlich noch aus der Epoche der Sanskrit-Lehnwörter*) (vgl. dagegen *bhut* ‚Ding‘, wol aus pâli *bhūtam*), *gandhappa* = pâli *gandhabbo* ‚Gandharva‘, *Anārathazā* = *Anuruddha* (Taw Sein Ko l. c. 94); vielleicht gehört auch *kulā* ‚Fremder aus Westen‘ = *golā* (Forchhammer Notes on the early history and geography of British Burma II (Rangoon 1884), S. 9) dazu, wenn es nicht aus dem Mon entlehnt ist, was aber der Tonaccent unwahrscheinlich macht. Sodann könnte die heutige Aussprache angeführt werden. Nach Judson (B. Gr. § 8) werden nemlich die Tenuis und Tenuis asp. weich („smooth and soft“; vgl. die Bemerkungen über die tib. Tenuis S. 87 Anm. und S. 99), die Mediae und Medialaspiraten wie die Tenuis, nur „rough and hard“ ausgesprochen. Demnach wären sämtliche Lehnwörter mit tönenden explosiven Anlauten die sichersten Beweise für die heutige Verhärtung. Indessen giebt der Herausgeber des Ind. Ant. (XXI, 94, Anm. 1) an, *ch* (= *kr*, *ky*) und *j* (= *gr*, *gy*), *t* und *d* entsprächen „practically“ den betr. englischen Lauten. Ich lege also hierauf weiter keinen Wert. Dagegen haben wir für die Entwicklung der Tenuis aus Media aspirata noch einen schlagenden Beweis in dem Vorkommen eines aspirirten Nasals neben der Tenuis. Wie im Tib. *s-* bleibt, wenn auch der Nasal für die Explosiva des Anlauts eintritt oder diese ganz verschwindet (z. B. in *sñen-ba* ‚sich strecken‘, *sñegs* ‚ausgestreckt‘: *sgren-ba* ‚ausstrecken‘, *krañ-ñé* ‚gerade‘, *sman : phan* ‚Verzierung‘, Bal. *smin-pa* = *sbyin-pa* ‚geben‘, *srug-pa* = *sprug-pa* ‚schütteln‘, *sla-ba* (cf. *srab-pa*): *phra-ba* ‚dünn‘), ebenso bleibt im Barm. unter

*) Vgl. die Artikel von Taw Sein Ko, a. a. O. und Ind. Ant. XXII, 162—65 (wo er Houghtons Angriff (ib. XXII, 24—27) mit Recht zurückweist), Francke, ZDMG XLVII, 603. Sie bestätigen mein eignes Resultat, das ich in meiner Probevorlesung (1891) besprochen habe.

gleichen Umständen die Aspiration: *mhut* ‚blasen‘ (tib. *sbud-pa*): *phui* ‚Blasebalg‘, *phuā* ‚blasen‘, *rhā* ‚selten sein‘: *pā* ‚dünn sein‘, *lhuat* ‚erlösen‘ (WT. CT. **šrol*): *khyuat* (Trs. v. *kyuat*) dass. (tib. *sgrol-ba*, *b-krol*), *whak*: *phuat* ‚verbergen‘ (tib. *sbed-pa*), *lhuām* ‚überdecken‘: *phrām* ‚e. Schatten werfen‘ u. s. f. Wenn nun also der aspirierte Nasal oder nicht explosive Laut einer Tenuis entspricht, so muss diese eine Aspiration enthalten haben, d. h. Media aspirata gewesen sein. Ich finde folgende Beispiele dafür: *tuññ*: *nhuññ* ‚vergleichen‘ (cf. *khuññ* dass.) (tib. *sgrun-pa*), *pīt* ‚verschliessen‘: *mhīt* ‚(die Augen) schliessen‘, *poñ*: *mhyoñ*, *mhroñ* ‚seitlich befestigen‘, *puat* ‚zerreiben‘: *mhua* ‚pulverisiren‘, *kyām* ‚ebnen‘: *whām* ‚eben sein, ebnen‘ (tib. *sñom-pa*). So lässt sich denn, nebenbei bemerkt, weiterhin wol auch aus *nhùn* ‚vergleichen‘ (tib. *sgrun-pa*) ein **dhùn*, aus *nhoñ* ‚binden‘ (cf. *thoñ* ‚Gefängnis‘) (tib. *sdoñ-ba* ‚sich verbinden‘, *b-tag* v. *a-dogs-pa* ‚binden‘) ein **dhoñ* erschliessen. — Endlich darf man vielleicht auch noch den Auslaut zum Beweise heranziehen. Ihn beherrscht zwar schon seit der Schriftlegung die Tenuis vollständig. Dass sie jedoch aus der Media entstanden ist, scheint mir durch die entsprechenden neuern Uebergänge wahrscheinlich gemacht zu werden. So schreibt man — und sprach vormals — *džanapad* (= pâli *janapado*) ‚Dörfchen‘, *prassad* (= skr. *prāsāda*) ‚Turm‘, *mag* (= pâli *maggo*) ‚Weg‘, — jetzt spricht man *zanapat* (es „wird mehr *pat* als *pad* gehört“, Bastian Idch. Stud. 115; Schleiermacher l. c. 140 transscribirt *zanapot*), *pya(t)ṭat* (Taw Sein Ko l. c. XXI, 95, Judson B. Gr. § 33, 2), *mak* (der Laut ist „fast zur Tenuis übergeführt“, Bastian ib.; nach Schleiermacher (ib.) lautet es *maek*). Judson (B. Gr. § 33, 2) giebt diese Aussprache ohne weiteres als Regel an. Schon alt, weil in die Schrift aufgenommen, ist der Uebergang bei *upāt* (= skr. pâli *upādā*) ‚anhangen‘ (neb. *upādān* ‚Anhänglichkeit‘) und *drap* (= skr. *dravyam*) ‚Ding‘.

Wir sehen also, dass sich auch im Barm. Tönende zu Tonlosen entwickeln können. Der tonlose Anlaut des Intransitivums kann daher aus tönendem entstanden sein, und wenn wir die eingangs erwähnte Analogie dazunehmen, dürfen wir deshalb wol sagen: er ist daraus entstanden. Dafür sprechen auch noch folgende Parallelen mit dem Tib., die man hier aufführen darf, weil sie ganz zweifellos sind: *kram* ‚denken, überlegen‘: tib. *grañ-ba*, *kruñ* ‚sich bemühen‘: tib. *grus* (v. *agru-ba*), *twāñ* ‚Loch‘: tib. *doñ*, *k're* ‚weisse Ameise‘: tib. *gre* in *gré-mog-abu*, *grog-ma*

(= **gré-mog-ma*?) ,Ameise‘, *k'wám* ,in d. Mund stecken‘: tib. *grams* (v. *agram-pa*).

Diese Ausführungen zeigen somit zunächst, dass wir hier dieselbe Lautverschiebung wie im Tib. haben und zwar bei Intransitiv- wie Transitiv-Formen (präfixlosen wie präfixhaften Mediae) und mit der Durchgangsstufe Media aspirata in beiden Fällen.*) Es folgt aber ferner daraus, dass, da Media und Media aspirata zu Tenuis und Tenuis aspirata werden, dem Intransitivum auch der Anlaut *k'*- (u. s. w.), dem Transitiv auch der Anlaut *k*- (u. s. w.) vindiziert werden muss. Das wird durch den freien Wechsel dieser beiden Anlaute bestätigt, den wir auch hier finden: *tsum* ,komplett sein‘ — *ts'um* ,zu Ende sein‘ (tib. *grub* v. *agrub-pa*); *kuè* — *khue* ,biegen‘ (tib. *b-kug*), *krau* — *khou* ,rufen‘ (tib. *sgrog-pa*), *tup* — *thup*, *thùm* ,binden‘ (tib. *sdom-pa*), *pū* — *phuè* ,verbinden‘ (tib. *sbrel-ba* od. *sbyon-ba*) u. a. m. Endlich ergibt sich aus den eingestreuten tib. Parallelen, dass die barm. Aspiration mehrfach dem tib. *s*- (*r*-) entspricht, wofür übrigens schon Schiefner (Bull. VIII, 261) mehrere Beispiele gebracht hat.

Ist es schon hiernach glaublich, dass das barm. Transitivum aus einer *s*-Form entstanden ist, so möchte ich doch auch hier meine Position noch verstärken, indem ich an ungefähr derselben Reihe von Beispielen wie in der vorigen Gruppe zeige, dass das tib. *s*- (*r*-, *z*- u. s. w.) im Barm. und bei seinen nähern Verwandten als Aspiration auftritt.**)

*) Nicht selten finden sich die aspirierten Nasale und Liquiden (vgl. oben) im Anlaut intransitiver Wörter, z. B. *ñhak* ,klein sein‘, *ñhā* ,taktvoll sein‘, *nhàn* ,töricht sein‘, *mhin* (neben *phìn*) ,matt sein‘, und zwar auch neben Tenuis: *mhún* ,winzig sein‘ (*puàn* ,abgerieben sein‘). Man könnte das als ein weiteres Zeugnis für die spontan gebildete Medialaspirata auffassen, wenn nicht der Verdacht vorläge, dass es alte Passiva sind. Diess lässt sich vielfach teils aus dem Barm. selbst (so ist *mhuat* ,pulverisirt sein‘ doch wol zu *mhua*, *puat* (s. vorhin) zu stellen), teils aus dem Parallelismus mit tib. *s*- (s. u.) beweisen, häufig sind es wol auch wirklich Intransitiva. Aber mit Gewissheit könnte gerade diese Frage nur durch das Kriterium des Tones entschieden werden.

**) Schiefner (Bull. VIII, 266) macht darauf aufmerksam, dass wir statt des tib. auslautenden *s* im Barm. eine auch hinter Nasalen auftretende Schlussaspiration finden, die durch den Visarga ausgedrückt wird. Seine Beispiele beweisen das allerdings nicht, sondern höchstens dass der Visarga auch für tib. *-l* steht (*khāh* ,Niere‘ (besser ,Lende‘): tib. *mkhal*; ich füge hinzu *phāh* ,Frosch‘: tib. *sbal*). Aber gute Belege sind nicht selten, vgl. z. B. *kāh* ,sich weit öffnen‘: tib. *gas* (v. *agas-pa*), *kruih* ,Strick‘: tib. *sgrogs*,

von Sprachen gehende Entsprechung ist einer gesetzmässigen gleichzuachten und darum beweiskräftig.

Tib. *sña* ‚vorn‘: barm. *rhé* dass., S.-Tšin *a-hño* ‚Morgen‘, Haka *hmai(-la)* ‚vor‘. — Tib. *rna* ‚Ohr‘: (barm. *nā*, Abfall des Prf. offenbar wie im WT. zu erklären, s. S. 89), Khyen *ma-nho*, S.-Tšin *a-hnó*, Soṇpu *a-nhū-kon*. — Tib. *sna* ‚Nase‘: barm. *nhā*, S.-Tšin *hnut-tō*, Kuki-Lušai *hnā*; tib. *snabs* ‚Rotz‘: barm. *nhap*, S.-Tšin *a-hnaw*; tib. *snom-pa* ‚riechen‘: Khyen *hnoan*, Lušai *hnim*. — Die nachfolgende ‚dunkel‘ u. dgl. bezeichnende Sippe bietet deshalb besonders charakteristische Beispiele, weil hier im Tib. präfixlose und präfixhafte Formen nebeneinanderstehen und sich das zumal im Barm. wiederholt. Tib. *mun-pa* ‚Finsternis‘: *rmun-po* ‚stumpf, dumm‘ Cs., *dmun-pa* ‚verfinstert‘, *rmu-ba* ‚Schwerfälligkeit, Nebel‘, *rmu-s-pa* Cs. ‚schwerfällig, neblig, finster‘; *mug-po* (*blo* - - ‚trübsinnig‘): *smug-po* ‚dunkelrotbraun‘, *rmugs-po* ‚dicker Nebel‘, Sch. ‚Schwerfälligkeit, Trägheit‘ (*smug-pa* Sch. dass.); *rmon-ba* ‚verdunkelt‘, *myo-ba* : *smyo-ba* ‚wahnsinnig, berauscht sein‘, *smyon-pa* ‚wahnsinnig‘; [**mag*] *nag-po* ‚schwarz‘: *snag* ‚Tinte‘, *smag* ‚finster, Finsternis‘, *rme-ba*, *sme-ba*, *dme-ba* ‚Hautmal‘. Hierzu: barm. *mun* ‚hassen‘, *muë* ‚grau, trübe sein‘ (Augen): *mhun* ‚trübe sein‘ (Augen), *mū* ‚schwindlig, betrunken sein‘; *muik* ‚schwarz‘: *mhuiñ* ‚von sehr dunkler Farbe sein‘, *mhuiñ* ‚Dampf, Rauch‘, *mhuiñ* ‚in Gedanken verloren, stumpfsinnig sein‘; *mhon* ‚sehr dunkel sein‘; *nak* ‚schwarz sein‘: *nhàn* ‚Tau, Nebel‘, *māñ*, *më* ‚dunkel, schwarz sein‘: *mhañ* ‚Tinte‘, *mhāñ*, *mhë* ‚Hautmal‘. S.-Tšin *müg* ‚schwarz‘, *hmen* ‚Tinte‘, *myau*, *mau* ‚verblüfft sein‘: *hmau* ‚sündigen, Unrecht haben‘. Haka *më-kū* ‚Rauch‘: *hmin-hmè* ‚Nebel, Dampf‘. Cf. barm. *mhañ* ‚Traum‘ = tib. *rmañ(-lam)*. — Tib. *rma* ‚Wunde‘ *rma-ba* ‚verwunden‘: S.-Tšin *a-hma* ‚Verletzung‘, *hmī* ‚Schmerz verursachen‘, Haka *ā-hmā* ‚Wunde‘, *hwā* ‚Unglück, Trauer‘(?), Šendu *a-hma* ‚Wunde‘. — Tib. *smin-pa* ‚reifen‘, *smin-po* ‚reif‘: barm. *mhāñ* (gespr. *mhë*), Haka *hmin*, Kūmi *mhūn*, Tauñthu *hma*, Sgau-Karen *me*, *a-mhī* ‚reif‘, Khyen *hmiām*, S.-Tšin *hmyin* ‚reif, gekocht sein‘. — Tib. *sriñ-ba* ‚verlängern‘, *sriñ* ‚Länge‘: barm. *rhañ*, *rhe* ‚lang sein‘, *rhay* ‚in die Länge ziehen‘. — Tib. *zla-ba* ‚Mond‘: (barm.

ruih ‚Knochen‘: tib. *rus-pa*, *ṭāh* ‚Sohn‘: tib. *b-tsas-pa*, wol auch *lāh* ‚kommen‘ (v. *lā* ‚kommen‘; vgl. das -s das tib. Imp.). Auch für andere Auslaute tritt er ein, z. B. für -r in *phuëh* ‚Spreu‘: tib. *sbur-ma*. Ueber sein weiteres Schicksal s. u. S. 127.

la), Khyen, S.-Tšin *khlo* (*χlo?*), Alt-Kuki *ith-lhā*, Neu-Kuki *lha*, Haka *kla* ‚Monat‘. — Tib. *sram* ‚Otter‘: barm. *phyam* (= **sbram?*), Khyen *a-ham* (mit verschwundnem Stammanlaut, s. o. S. 107), Haka *shai-hrem* (cf. Angāmi *ku-rhā*). — Tib. *sro* ‚Hitze‘, *sro-ba* ‚wärmen‘ (cf. Serpa *ha-lon* ‚heiss‘): barm. *lhum* ‚sich wärmen‘, *lhūm* ‚wieder erhitzen‘ (wol nicht zu tib. *slam-pa* ‚rösten‘), Khyen *hlök*, S.-Tšin *hlók* ‚heiss sein‘ (vgl. Leptsā *hrū*, *sū* ‚heiss‘?). — Tib. *sle-yón* ‚Betrug‘ (v. *sle-ba*, *lhe-ba* ‚flechten‘), *slu-ba* ‚betören‘: barm. *lhāñ* (hfg. gespr. *lhě*) ‚drehen‘, *lhāñ-tsā* ‚lügen, betrügen‘, S.-Tšin *hlé* ‚betrügen‘, Haka *k-hlen* (*nă-kă-hlen* ‚Lügner‘, *kut-hrer* ‚Ring‘), Šendu *hrī* ‚betrügen‘, Khyen *hleāt-u* ‚scherzen‘ (cf. Angāmi *te-rhu* ‚schlau‘).

Aspiration = tib. *s-* bei verändertem oder abgefallenem Stammanlaut (s. auch o.) findet sich z. B. in folgenden Wörtern: [barm. *lhuat*], Khyen *hiuap*, *shuap*, S.-Tšin *hlawk*, Neu-Kuki *lhum-ni*, Alt-Kuki *shūdro**) (cf. Dhimāl *lhā-li*) ‚erlösen‘: tib. *sgrol-ba*; — [barm. *mhut*], S.-Tšin *hmut*, *hmyut* ‚blasen‘: tib. *sbud-pa*; — barm. *lhup* ‚bewegen‘, Khyen *hluam* ‚schütteln‘ (cf. Angāmi *ke-rhö* ‚aufrühren‘): tib. *srub-pa* dass.; — barm. *lhe-kā* ‚Leiter, Treppe‘, S.-Tšin *a-hlauk*, Haka *hlè*: WT. *šrē-ka*, *šras-ka* = *skas-ka* Bal., *skas-ka* (*skras-ka*), *tē-ka* CT. — ein merkwürdiges Zusammengehen der barm. Gruppe mit dem WT. gegenüber CT.!

Ferner tritt Aspiration für tib. *g-* auf in barm. *nhats* (gespr. *nhit*) ‚zwei‘, Khyen, S.-Tšin *hni*, Haka *pă-hnit*: tib. *gñis*; — barm. *lhuin* ‚Wogen‘: tib. *klon*; — barm. *nhan* ‚geben‘: tib. *gnan-ba*. Sie vertritt ein dem Tib. verloren gegangenes *s-*, *sa-* in barm. *khu-nhats* (gespr. *khu-nhit*) ‚sieben‘: Wassū *ko-šnéś* (u. s. w.); — S.-Tšin *hnut* ‚Tag‘: Wassū *te-šni*. — Man sieht, es sind genau dieselben Erscheinungen wie bei der vorigen Gruppe.

Ich füge noch eine Anzahl von Entsprechungen hinzu, die nur in einzelnen oder einigen wenigen Sprachen vorkommen. Am reichsten daran ist das Barmanische, sein Wb. wimmelt davon, und, glaube ich, auch der Wortschatz seiner Verwandten,

*) Wol = **lhūdro*; vgl. ausser der obigen Doppelform des Khyen, dass im Barm. *rh*, *lhy* (und *ghy*, (= *shy*), diess offenbar ein älterer Versuch, den neu entstandenen Laut auszudrücken) jetzt *š* lauten, womit übrigens die Aussprache *šr* für *hr* (*šrab* = *hrab*, *šral* = *hral*, *šrig* = *hrig* u. a.) des WT. (und CT.?) in bemerkenswertem zu allerlei Folgerungen verlockendem Einklange steht.

nur dass wir bloss kleine Vokabularien davon besitzen. So barm. *nhā* ‚mieten, vermieten‘ (Haka *k-hlan* ‚mieten‘): tib. *rñan-pa* ‚Lohn, belohnen‘; *nhats* (-*lúm*, gespr. *nhit-lúm*) ‚Herz‘: tib. *sñin* (-*ats* : -*in* wie in *ṭats*: tib. *šin* ‚Holz‘); *ñhuat* ‚Schlinge‘: tib. *rñi*, *sñi*, WT. *rñin-nu* ‚Falle‘, zu *rñon-ba* Cs. ‚fangen‘, *rñon* vermutl. = *rñi*; *nhuik* ‚eintauchen‘: tib. *sñug-pa*, *smyug-pa*; *nhuè* ‚sich lehnen‘: tib. *sñe-ba* ‚sich anlehnen‘; *nho* ‚mischen, addiren‘: tib. *snon-pa* ‚addiren‘, *snor-ba* ‚mengen‘; *mhùn* ‚pflügen‘: tib. *rmod-pa* ‚pflügen‘, *rmon-pa* ‚das Pfl.‘; *mhè* ‚welk sein‘: tib. *rñed-pa* ‚welken‘; *mhyani* ‚lang ausziehen‘: tib. *rmyan-ba*, *rmyen-ba* (*sñyen-ba*, *smyar-ba*) ‚sich strecken‘; *mhyats* ‚Bambusspross‘: tib. *smyug-pa*, *sñug-pa* ‚Bambus‘; *rhám* ‚sich zurückhalten‘: tib. *slad*, *slan* ‚hinten‘ (cf. Katš. *in-slot-no* ‚sich zurückziehen‘); *rhi* ‚sein‘ (cf. Angâmi *rhi* ‚lebendig‘): tib. *srid-pa* ‚sein‘?, ‚möglich sein; Leben‘; *lhyap* ‚sehr dünn sein‘: tib. *srab-pa* ‚dünn‘ u. a.

In den übrigen Sprachen finden sich noch: S.-Tšin *hmawn* ‚treu, ehrenwert sein‘ (cf. barm. *mhan* ‚treffen; treu, trefflich sein‘?): tib. *sman* (-*sems* ‚gütiges Herz‘), *hnó* ‚kauen‘: tib. *sno-ba* ‚zerkleinern‘; — Haka *k-hlyer* ‚erlangen‘: tib. *rñed-ba*; *k-hnū* ‚ziehen‘: tib. *snur-ba*; *ǎ-hruk* ‚verrückt‘: tib. *srug-pa* ‚aufrühren‘; — Khyen *hnio* ‚vergessen‘: tib. *b-sñel-ba*.

Die barmanischen Causativreihen — bei den andern ist es da nur vereinzelt — bieten viele Beispiele einer solchen Aspiration des nasalen oder liquiden Transitiv-Anlauts, die also auf *s-* (*r-* u. *s.* w.) zurück geht, übrigens nicht selten auch noch tibetischem *s-* entspricht. Da nun die Reihen der Form *n-* : *nh-* (u. *s.* w.) mit denen der Form *t-* (das als Verschiebung von *d-* nachgewiesen ist): *th-* (u. *s.* w.) auf ganz derselben Stufe stehen müssen, so folgt auch hieraus, dass die letztern aus der Form **d-* : **sd-*, **dh-* entstanden sind. So stützt Alles den ohnehin sichern Schluss, dass die barmanischen Causativreihen ebenfalls aus der Grundform: Media des Intr. — Präfix (*s*) + Media des Trs. abzuleiten sind.

Causativreihen. — Da ich oben gezeigt habe, dass das Barm. sowol intransitive wie transitive Tenuis und Tenuis aspirata besitzt, so ist zum wenigsten die Möglichkeit vorhanden, dass es die beim CT. aufgestellten Typen alle vier sein eigen nennt. Es scheint auch wirklich so zu sein. Ausserdem haben sich vielleicht noch einige Reste älterer Bildung erhalten, die ich gleich vorwegschicke:

dìn-dìn (das betr. Geräusch): *thìn* (das Geräusch machen, welches das Wort anzeigt).

dū ‚Knie‘: *tup* ‚knien‘(?)

1) Die gebräuchlichste Form ist die allgemein bekannte; sie entspricht dem Typus IIc des CT. Folgende ihrer Reihen — ich führe nur eine Auswahl davon an — stimmen ganz oder teilweise mit tibetischen überein (die eingeklammerten Formen sind tib.):

kya ‚fallen‘ (*gyel*): *khya* ‚fällen‘ (*sgyel-ba*).

kyap ‚dazwischen stecken‘, *ñap* ‚geklemmt werden‘: *khya* ‚einschieben‘ (*sgrim-pa* Sch. ‚festklemmen‘), *ñhap* ‚klemmen‘ (*rñab-rñab-pa* ‚ohne Unterschied zusammenraffen‘).

kyuat, *luat* ‚befreit, erlöst werden‘ (*grol*): *khya* ‚befreien, erlösen‘ (*sgrol-ba*, *b-krol*).

kyúm ‚zusammengezogen, kontrakt sein‘ (*gug-pa* ‚gebogen‘, *grum-pa* ‚lahm‘), cf. *gup* ‚eine Art Falle‘, *kup* ‚niedergebogen sein‘: *khýúm* ‚zusammenziehen‘ (*b-kug*, *b-kum*). Dazu *yúm* ‚zusammengezogen sein‘, *rhúm* dass. (Pass., cf. tib. *khum-pa* ‚krumm‘).

krā ‚getrennt sein‘, *krē* ‚weit getrennt sein‘, *kuē* ‚geteilt sein‘ (*gyes*): *khra*, *khre* (‚weit machen‘), *khuē* ‚trennen‘ (*b-kye*, *dgye-ba*).

tsán ‚gerade ausgestreckt sein‘, *tsàn* ‚sich in gerader Linie ausstrecken‘ (*a-gren-ba*, *a-dzen-ba*): *tshán* ‚gerade ausstrecken‘ (*sgren-ba*, *sen-ba*).

tsut ‚zerrissen sein‘ (*žag* ‚Zeitabschnitt‘): *tshut* ‚zerreißen‘ (*g-tšog-pa*, *g-tšod-pa*).

ñám ‚niedrig, arm sein‘ (*nad* ‚Krankheit‘): *ñhán* ‚verletzen, unterdrücken‘ (*snod-pa*); vgl. übrigens *nuam*.

ñī ‚eben, gleich sein‘ (*m-ñam-pa*): *ñhi* ‚gleich machen‘ (*s-ñom(-s)-pa*).

ñuat ‚oben umgebogen sein, sich bücken‘ (*ñal-ba* ‚sich niederlegen‘): *ñhuat* ‚beugen‘ (*sñol-ba* ‚niederlegen‘).

tū ‚Hammer‘: *thu* ‚hämmern‘ (*rdun-ba*).

tuàn ‚Höhlung, Loch‘ (*don*; *r-dol-ba* ‚durchbohrt sein‘): *thuàn* ‚ein Loch machen‘ (*r-tol-ba*).

nán ‚wackeln‘ (wie der Schweif e. Hundes) (*nem-nem*): *nhán* ‚wedeln‘ (trs.) (*snem-pa*).

nuam ‚sinken, niedrig werden, unterwürfig sein‘ (*nub-pa*): *nhuam* ‚demütigen, unterwürfig machen‘ (*snub-pa*). Es gehören wol dazu:

nip, *nim* ,niedergehalten werden‘ (cf. *ñil-ba* ,zerfallen, herunterfallen‘?), *ním* ,niedrig sein‘: *nhip*, *nhim* ,niederdrücken‘ (*sñil-ba*), *nhím* ,niedrig machen‘.

nún, *ñě* ,lose, locker sein‘ (*nur-ba*): *nhún*, *nhě* ,lösen‘ (*snur-ba*), *nhě* ,Etw. reiben, um es locker zu machen‘.

nok ,schmutzig, trübe sein‘ (*ñog-pa*): *nhok* ,aufrühren, trüben‘ (*rñog-pa*), cf. *nhón* ,plagen‘ (*sñog-pa*), *mhón* ,beunruhigen, verwirren‘.

nok ,d. Platz hinter Etw.; Vergangenheit, Zukunft‘; *noñ* ,Zukunft‘: *nhòñ* ,später sein‘.

pě ,abgebrochen sein‘: *phě* ,abbrechen‘ (s. u. *prā*).

pok ,durchbohrt sein, herauskommen‘, s. o. *bok-khaně*, *bhok-khaně* (*bug-pa* ,Loch‘), cf. *pau* ,ans Licht treten‘, *pyak* ,zerstört sein‘: *phok* ,durchbohren, bersten machen‘ (*sbug-pa*, *phug(-pa)*), *phau* ,ans Licht bringen‘ *phyak* ,zerstören‘ (*phig(-pa)*). Vielleicht gehört dazu:

puán ,sich auftun, geöffnet sein‘ (*byuñ*), *prán* ,aufgetan, eben sein‘: *phuán* ,öffnen‘ (*phyuñ*), *phrán* ,ausbrüten gehen‘.

puí ,hinein- oder draufgeworfen werden‘ (*a-bud-pa* ,herunterfallen‘): *phuí* ,hinein- oder draufwerfen‘ (*phud*).

pyok ,verschwinden, verloren sein‘ (*log-pa* ,zurückkommen‘): *phyok* ,verloren machen, zerstören‘ (*slog-pa* ,umdrehen‘, *rlog-pa* ,zerstören‘, *zlog-pa* ,zurückkehren machen‘; in *log-pa* muss wegen *logs* : *phyogs* ,Seite‘, *gžogs* = *(*g*)*byogs* (cf. *glo*) ,Körper(*g*)-Seite‘, die jedenfalls dazugehören, der ursprüngliche Anlaut *b* abgefallen sein).

prat ,entzwei-, abgeschnitten werden‘ (*bral* ,getrennt werden‘): (*phrat* ,entzwei-, abschneiden‘ (*phral*), cf. *prā*.

prā ,in mehrere Teile geteilt sein‘ (*a-bye-ba*): *phrā* ,in mehrere Teile teilen‘ (*phye(d)*, *phyes*).

pron ,rein, licht sein, wie ein leeres Stück Land‘ (*byañ* ,rein‘), cf. *pron* ,glänzend sein‘: *phyañ* ,aufräumen, entwirren‘ (*sbyoñ-ba*).

mañ ,genannt sein, heissen‘ (*a-mañ* ,Name‘, tib. *min*): *mháñ* ,benennen‘.

myo ,abwärts schwimmen‘ (*a-bab-pa*): *mhyo* ,schwimmen machen, abwärts fließen machen‘ (*phab*), cf. *mrup* ,untergetaucht werden‘: *mhrup* ,untertauchen‘ (oder zu *nuam*?).

lañ (hfg. gespr. *lay*) ,sich drehen‘ (*lan* ,Drehung‘), cf. *lan* ,zurückgewendet sein‘: *lháñ*, *lhě* ,drehen‘ (*rloñ-pa*, *zloñ-pa* ,erwiedern‘, *sle-ba*, *lhe-ba* ,flechten‘), *lhan* ,zurückdrehen, wiederholen‘.

lím ,rollen‘ (*gril*?): *lhím* ,rollen‘ (trs.) (*sgril-ba*, WT. (*š*)*ril-tše*).

2) Zum tibetischen Typus II b dürfen mit einiger Wahrscheinlichkeit gezogen werden:

k'uañ ‚gebogen, gekrümmt sein‘ (*goñ-po*), cf. *kuàñ* ‚rund gehen‘: *kuàñ* ‚zum Kreise zusammenbiegen (auch intr.)‘ (*sgoñ-ba*).

k'uaṗ ‚aneinandergeraten, in Conjunction treten‘: *kuap* ‚binden, durch Binden befestigen‘.

ts'ĩ ‚übereinstimmen, übereinkommen‘: *tsĩ* ‚einen hinter dem andern in Reihe aufstellen‘(?).

ts'ũ ‚e. Dorn; Insektenstich‘ (*žugs* v. *a-džug-pa* ‚eindringen‘): *tsũ* ‚stechen, durchbohren‘ (*b-tšug*).

t'ũ ‚natürliche Höhle‘: *tũ* ‚graben, aushöhlen‘.

t'uè ‚zu einer Masse zusammengemengt sein‘ (*a-dre-ba*): *tue* ‚verdichten, kompakt machen, in einer harten, festen Masse zusammenhängen machen‘ (auch pass. ‚fest sein‘) (*sdeb-pa*, *b-sre-ba*).

p'ay ‚beiseite gehen‘, ‚beiseite setzen‘: *pay* ‚beiseite setzen‘.

?*a-m'u* ‚Werk, Angelegenheit‘: *mũ* (= *pru*) ‚machen, wirken‘ (*a-mũ* ‚That, Handlung‘).

Zu den beiden andern Typen des CT. (II d, II a) können alle diejenigen barmanischen Zeitwörter — eine stattliche Anzahl — gehören, welche Transitiv und Intransitiv in derselben Form vereinigen; das könnte eben vom Zusammenfallen der Anlaute kommen. Aber hier lassen uns die bisherigen Kriterien ganz im Stich, auch die Betonungsunterschiede, die das Barmanische nicht selten macht, beweisen wol seine Absicht, die Funktionen auseinanderzuhalten, aber nichts für die ursprüngliche Form. Ich wähle daher nur solche aus, die in der Gestalt ein wenig differiren.

3) Typus II c des CT.

kyau ‚Ruf erlangen‘ (*grags* ‚Ruf‘): *krau* (cf. *khau*) ‚laut rufen‘ (*sgrog-pa*).

tsag ‚tropfen‘ (*a-dzag-pa*, P. (*g*-)*zag-s*): *tsats* ‚filtriren‘ (*tshags*).

tsuáñ ‚errichtet sein‘: *tsuik* ‚errichten‘ (cf. *tshuñ* ‚Etw. stützen, um es in aufrechter Stellung zu erhalten‘).

tũ ‚gleich, ähnlich sein, zusammen sein mit‘ (*dan* ‚mit‘, *a-dum-pa* ‚einig sein‘): *tu* ‚gleich zu sein suchen, nachahmen‘ (*sdoñ-pa* ‚sich vereinigen‘, *sdum-pa* ‚einigen‘).

puàñ ‚abgerieben sein‘: *puat* ‚abreiben‘ (cf. *mhua* dass.).*)

*) Derartige Reihen sind interessant, weil auch das Bâhiṅgya sehr häufig Transitiv und Intransitiv durch Tenuis- und nasalen Auslaut unterscheidet. Vgl. auch Leptša *nāñ* ‚gerade sein‘: *nāk* ‚gerade machen‘.

pìn ,zu einer Masse verdichtet sein': *pìt* ,schliessen, dicht machen, verstopfen' (auch intr.), cf. unten *m'ìn*.

4) Typus IIa des CT.

ts'o ,rasch sein', *ts'ó* ,unruhig, lästig sein': *tshau* ,erregen, beschleunigen'.

(a-)*ts'ue* ,Verwandter, Freund' (cf. *a-dzom(-s)-pa* ,zusammen kommen'): *tshuay* ,anheften'.

t'uak ,hervorkommen, aufgehen' (Sonne oder Mond): *thut* ,ans Licht bringen'.

? *m'ìn* ,die Augen geschlossen haben': *mhit* ,die Augen schliessen'.

? *l'uik* ,konkav sein' (v. e. ausgeworfenen Höhlung), cf. *r'uik*, *huik*, *r'uín* ,leicht konkav sein', *k'yuìn*, *k'yuìn* ,konkav sein': *luuìn* (aber viell. aus *k'a-luìn*?) ,aushöhlen'.

Von den andern Sprachen, die zu dieser Gruppe zu gehören scheinen, steht das Lautwesen des Manipûrî dem barmanischen am nächsten. Es hat — wenigstens nach meinen Quellen — im Anlaut selbständiger Wörter nur noch Tonlose, die Media ist sekundär, Folge des Sandhi, z. B. in *-pa* : *-ba* (Adj.-Suff.), *-pi* : *-bi* (Caus.-Suff.). Bei den übrigen sind die tönenden Geräuschlaute im Verhältnis vielleicht etwas zahlreicher als im Barmanischen, aber doch dünn genug gesät, und es scheint ebenso wie dort eine Anzahl davon abgezogen werden zu müssen, weil sie aus tonlosen erweicht sind. So z. B. im S.-Tšin; hier ist der tönende*) Laut wol sekundär in *baw* ,Seite': tib. *phyogs*, *bawk''* ,zerbrechen' (trs.): tib. *phye(d)*, *zi* ,Salz': tib. *tshwa* u. a. Unter diesen Umständen ist das historische Verhältnis zwischen wechselnden tönenden und tonlosen Lauten ausserhalb der Reihen schwer festzustellen, z. B. bei Khyen *toi* : *doi* ,Ei', *bri* : *pri* ,vollendet sein' (barm. *pri*; cf. S.-Tšin *ple* ,voll sein'), *a-bhoi* : *a-phoi* (S.-Tšin *phoi*) ,gut'; S.-Tšin *dhak* : *thak* ,wissen, wagen' (Affix, also vielleicht erweicht, trotz Khyen *dat* ,wagen'). Auch Khyen *bo*, *bho*, *po* (Caus. und euphon. Affix, eig. ,folgen', cf. tib. *a-bran-ba*?), das man wegen der in *bo-bho* erscheinenden Spaltung für ein Beispiel der Lautverschiebung halten möchte, ist als Affix unsicher. Doch unterliegt es keinem Zweifel, dass ihre Causativbildungen auf die verlangte

*) Ich glaube allerdings, dass hier wie im Barm., Siames., Chines., kurz überall wo eine Erweichung der Tonlosen auftritt, keine tönenden, sondern tonlose Lenes dadurch entstehen, aber beweisen kann ichs natürlich nicht.

Grundform zurückgehen; das beweist, abgesehen von der Verwandtschaft mit dem Barmanischen, der Umstand dass sich noch einige Reihen dieser Form erhalten haben. Im Khyen haben wir übrigens einen, wie mir scheint, ziemlich zuverlässigen Beleg wenigstens dafür, dass seine Tenuis aspirata auch aus Media entstehen kann, in der Gleichung *k'oam* (cf. barm. *krui*) , (an)treffen' = tib. *grog*s, *a-grog*s-pa. Diese wird nemlich durch das lautgleiche *khuam* ,binden' (cf. barm. *krui* ,Seil') gesichert, das = tib. *sgrog*-pa ist und seinerseits erweist, dass die trs. Tenuis aspirata einer tib. s-Form entspricht.

Was nun die Causativreihen angeht, so erwähnt schon Forchhammer (in seinem wunderlichen Aufsätze: Indochinese languages, Ind. Ant. XI (1882), 188) das Gesetz, dass die indochinesischen Sprachen durch Verstärkung des Anlautkonsonanten Intransitiva in Transitiva, passive und neutrale Verba in aktive oder causative verwandeln. Es sei in voller Blüte im Barmanischen und Khyen (wol = Khyen), bei den andern nur noch spärlich vertreten. Aus dem Khyen giebt er folgende Beispiele mit den barmanischen Parallelen:

kāk ,getrennt sein' (barm. *kuā*, tib. *gegs* ,Hindernis'): *khāk* ,trennen' (*khuā*, tib. *b-kag*, *b-sgag*-pa).

kyuan ,zurückbleiben': *khyuan* ,zurücklassen' (barm. ebenso).

klei ,beschädigt sein' (barm. *kye* ,zerrieben sein', tib. *gyes* ,getrennt sein'): *khlei* ,pulverisiren' (barm. *khye*, tib. *b-kye*).

pü ,voll sein' (barm. *puí*): *pü* ,auffüllen' (barm. *phuí*).

pyak ,zerstört sein': *phyak* ,zerstören' (barm. ebenso).

mun ,zerbrochen sein': *hmun* ,zerbrechen'.

mlut ,begraben sein' (barm. *mrup* ,untersinken'): *hmlüt* ,begraben' (barm. *mhrup*).

mlüing ,hoch sein' (barm. *mrán*): *hmlung* ,erhöhen' (barm. *mhrán*).

mlot ,zurückgewendet sein' (barm. *pyok*): *hmlot* ,umdrehen' (barm. *phyok*).

zāuk ,brennen': *tzāuk* ,anzünden'.

Ich habe diese Reihen im Khyen nicht identifiziren können, dagegen habe ich hier gefunden:

du-u, *dü* ,sterben': *tük'-u*, *tu-u* ,töten';

be ,anderer' (tib. *bye*): *phe* ,teilen' (tib. *phye(d)*);

a-bök ,weiss' (tib. *byan*, *bag* ,rein'): *pio*, *piäk* ,reinigen' (tib. *sbyon*-ba, *a-phyag*-pa).

Merkwürdig ist:

gon ‚keine Zeit haben‘: *kon* ‚Zeit haben‘.

Das S.-Tšin bietet:

dü, *dī* ‚sterben‘: *tük* (einmal *thük*: Houghton 63) ‚töten‘.

bi „anderer“: *phe* ‚teilen‘.

a-mí ‚Schmerz‘: *hmí* ‚Schmerz verursachen‘.

zen- ‚nahe‘ (Postp.): *sen* ‚nahe sein‘(?).

sin „klar sein“: *hsin* ‚belehren, weisen‘.

Im Kuki stehen nebeneinander:

alt <i>joi</i>	} ‚verkaufen‘:	alt <i>choi</i>	} ‚kaufen‘.
neu <i>jo-in</i>		neu <i>chon</i>	

Wahrscheinlich dürfen auch Siyin

kōng ‚Tür‘: *hōng* ‚die Tür öffnen‘,

kōm-pi ‚Tür‘: *hōm* ‚teilen‘

hierhergezogen werden. —

Weiter als auf die Reihenbildungen kann sich die Etymologie beim Barmanischen und seinen Verwandten nicht erstrecken, Intransitiv und Passiv nicht mit voller Sicherheit, auch durch die tibetische Analogie nicht, unterscheiden; schon die Typen II d, II a sind im Barmanischen ungewiss. Denn die einzig positive Grundlage dafür, die Unterscheidung der Reihengebilde durch tiefen und hohen Ton, scheint den Sprachen dieser Gruppe zu fehlen. Scheint; denn in den meisten Grammatiken (z. B. des Khyen: Fryer JASB. 1875, S. 48, des Angâmî: Mc Cabe Ang. 4/5, des Lhota: Witter Lhota 12, u. s. w.) werden die Tonaccente nur oberflächlich erwähnt, nicht beschrieben, oft überhaupt nicht bezeichnet. Auch bei den Grammatikern des Barmanischen, das doch ziemlich gut durchgearbeitet worden ist, herrscht in diesem Punkte einige Unklarheit. Judson (B. Gr. § 37—39), Schleiermacher (De l'infl. S. 128), und Latter (Gramm. of the lang. of Burmah, Calcutta u. Lond., S. 20/21) geben nur zwei Töne an: den *rhé-pok* oder ‚schweren‘ und den *ok-mrats* oder ‚leichten Accent‘, sprechen sich jedoch über deren Wesen nicht genauer aus als dass Schleiermacher vom *ok-mrats* sagt, er mache die Silbe ‚comme tronquée‘. Bastian (Ueb. d. siames. Laut- und Tonaccente, Sitz.-Ber. d. Berl. Ak. 1867, 357) nimmt den natürlichen, den kurzen (*ok-mrats*) und den schweren (*rhé-pok*) an (cf. dess. Idch. Stud. 115). Fr. Müller (Grdr. II, 2, 351) und Lepsius (Stand. Alph. 242) vindizieren der Sprache den natürlichen, den steigenden und den fallenden, Misteli

(Char. 208/9) den natürlichen, den schweren und den leichten Ton, während Brown (Comparison of indochin. langg., JAS VI, 2, 1025) den steigenden (ohne Bezeichnung in der Schrift), den fallenden (*rhé-pok*) und den eingehenden (,abrupt', *ok-mrats*) nennt. Es ist schwer, diese Angaben unter einen Hut zu bringen. Browns steigender Ton wird ja wol einfach ausgemerzt und statt dessen der natürliche genannt werden dürfen, weil es unwahrscheinlich ist, dass alle unbezeichnet gebliebenen Wörter, d. h. ungefähr das Gros des barmanischen Wortschatzes, den steigenden Ton haben sollten. Dagegen trifft wieder Brown mit Schleiermacher bei dem *ok-mrats* offenbar näher ans Ziel, als Fr. Müller. Denn dieser Accent wird als Zeichen der Verkürzung gebraucht; die auslautenden Vokale *e*, *ë*, *o*, der Diphthong *ui* und die Nasale erhalten ihn unter denselben Bedingungen, unter welchen *ā*, *ī*, *ū* gekürzt werden, z. B. *ṭān-kui* ,ihn' (von *ṭān*) : *ṇa-kui* ,mich' (von *ṇā*), *a-phé-aphe* ,Vatersvater' (von *aphe*) : *ṇa-phe* ,mein Vater' (von *ṇā*) (Judson B. Gr. §§ 78, 64). Das passt unstreitig besser zu der Eigenschaft des eingehenden Tones die auch sein Name (*mrats* ,Hindernis, Halt') anzudeuten scheint, als zum steigenden oder fallenden, und einer von beiden muss bei Fr. Müller den *ok-mrats* bedeuten. Wem soll man also glauben? Mich will es überhaupt bedünken, als ob diese graphischen Zeichen oftmals gar keine Tonaccente seien. Denn das Charakteristische eines solchen ist doch, dass es dem Worte untrennbar anhaftet. Das ist aber bei dem *ok-mrats* nicht immer der Fall, wie jene Beispiele zeigen. Eine Parallele dazu ist es, dass der *rhé-pok* bei der nota perfecti *-prī* auftritt, wenn ihr ein anderes Suffix folgt: *ṭwā-prī-lyān* ,gegangen seiend'. Oder haben wir ein Tonsandhi, wie wir es bei dem Chinesischen und Siamesischen treffen werden? Denn in andern Fällen scheinen sie Töne zu bezeichnen. Aber jedenfalls entspricht der *ok-mrats* nicht ganz dem eingehenden Tone der übrigen Sprachen, weil er auch bei nasalem Auslaute vorkommt. Und auch der *rhé-pok* muss vormals den eingehenden Ton repräsentirt haben. Denn er wurde früher (noch zu Anfang des vorigen Jh., als die Grammatik der Propaganda erschien, cf. Schleiermacher l. c. 128) als nachschlagender Hauch gesprochen, wie er denn durch den Visarga bezeichnet ist, und vertritt, wie oben (S. 117 Anm.) erwähnt, häufig einen abgefallenen Auslautkonsonanten. — Doch mag er in den steigenden oder fallenden Ton übergegangen

sein, wie der eingehende Ton des Chinesischen, und mit den Vokalveränderungen, welche dieser Uebergang dort hervorgerufen hat, könnten sich die beim *rhé-pok* (und *ok-mrats*) oftmals auftretenden Diphthongisirungen und Vokallängen vergleichen lassen. Aber unstreitig können wir vorläufig nur sagen: non liquet. Eine erneute Untersuchung des Barmanischen an Ort und Stelle wäre sehr zu wünschen. Wo so Verschiedenes gehört worden ist, da könnte auch die Höhe oder Tiefe des Tones überhört worden sein. Die ‚harte und rauhe‘ Aussprache der barmanischen Mediae und Mediae aspiratae (Judson B. Gr. § 8) darf man aber nicht für eine solche Unterscheidung ins Feld führen, weil ja die aus solchen entstandenen Tenues und Tenues aspiratae dieselbe Aussprache haben müssten.

Die Neubearbeitung von diesem Gesichtspunkte aus muss auch für die andern Sprachen dieser und für die der vorigen Gruppe gefordert werden. Denn wie soll man sich z. B. im Katšârî zurechtfinden, wenn Hodgson (Essay on the Kocch, Bódo and Dhimál tribes, Calcutta 1847, S. 106 = Misc. Ess. I, 73) den beiden letzten eine von dem „willkürlichen“ Tonsystem freie, „leichte und fliessende Aussprache“, bei vereinzelter Vorkommen des fallenden (?) Tones zuschreibt, während Skrefsrud (Short Grammar of the Mech or Boro lang., Ebenezer 1889, S. 4) Beispiele für den eingehenden Ton giebt? Es ist an der Zeit, dass sich die Ueberzeugung überall befestige, dass wir es hier nicht mit willkürlichen Erscheinungen, sondern mit einem altehrwürdigen, wichtigen grammatischen Gesetze zu tun haben.

Wird keine Höhendifferenz gefunden, so müssen eben das Barmanische mit seinen Verwandten, die nepalesisch-assamesischen Sprachen und das Westtibetische zu einer besondern Gruppe zusammengefasst werden, die schon im agglutinirenden Stadium — vielleicht infolge starker Vermischung mit nichtindochinesischen Stämmen? — abweichende Betonungsgesetze gehabt hat, sonst aber, wie ich bewiesen zu haben glaube, den beiden andern grossen Gesetzen des Tibetischen: der Causativbildung und der Lautverschiebung, gleichmässig unterworfen ist.

II. Die östliche (siamesisch-chinesische) Gruppe.

In dem siamesisch-chinesischen Zweige der idch. Sprachfamilie sind bis jetzt keine Causativbildungen (ausser den neueren durch Hilfszeitwörter) bekannt gewesen; was man (Bastian, Siam. Laut- und Tonaccente, Sitz.-Ber. d. Berl. Ak. 1867, S. 372/73 für das Siamesische, v. d. Gabelentz Chin. Gramm. § 197, Grube Die sprachgeschichtl. Stellung des Chinesischen, Lpz. 1881, S. 18, für das Chinesische) als etwas Aehnliches angesehen hat, das wird sich als ungenau oder irrig erweisen.

Beide Sprachen besitzen aber ganz dieselbe Causativbildung wie die westliche Gruppe, den Typus: Intr. mit tönendem — Trs. mit tonlosem Anlaut. Er ist allerdings nicht ohne weiteres zu erkennen, weil er sich in beiden oder doch in der Mehrzahl ihrer Dialekte ganz so oder fast ganz so verändert, d. h. dieselbe Lautverschiebung durchgemacht hat, wie z. B. im Barmanischen. Aber er ist leichter als dort und vollkommen sicher nachzuweisen, weil er noch in historischer Zeit vorhanden gewesen ist. Wir müssen, um zu ihm zu gelangen, ungefähr um zwölf Jahrhunderte zurückgehen.

A. Das Siamesische.

Lautwesen. — Dem Siamesischen hat seine 638 n. Chr. aus Indien (resp. über Kambodscha aus Ceylon) übernommene Schrift das ursprünglichere Lautsystem bewahrt, das in der Hauptsache dem tibetischen entspricht. Es zeigt noch eine Serie tönender Laute, namentlich die alte Media und Media aspirata. Heutzutage sind diese beiden zu Tenues aspiratae verschoben. Die Wiederherstellung des vormaligen Zustandes verdanken wir als erstem, soviel ich weiss, Lepsius (Standard Alphabet, 2d ed., Lond. und Berl. 1863, S. 238/39, vgl. u. A. Misteli Charakt. S. 206/7); Fr. Müller hat dann in der Wien. Ztschr. f. d. Kde. d. Morgenl. VII (1893), S. 73 ff. die ursprünglichen Lautwerte des ganzen Alphabets scharfsinnig rekonstruiert.

Sie beruht auf paläographischen Gründen und auf der Transcription der indischen Lehnwörter. Wir finden z. B. *k'abp'a*,*) geschr. *gabbha*, ‚Mutterleib‘ = pâli *gabbho*, *k'oč'a* (besser *k'otcha*, *k'otjha*, vgl. Wershoven Lehr- und Lesebuch d. siam. Spr., Wien, Hartleben, 1892, S. 5), geschr. *gaĵa*, ‚Elephant‘ = ind. *gaja*, *t'ida*, geschr. *dhita*, ‚Tochter‘ = pâli *dhītā*, *p'ahũ*, geschr. *bahũ*, ‚Arm‘ = ind. *bāhu*, *p'āb*, geschr. *bhāb*, ‚Natur‘ = ind. *bhāva*, u. s. w.

Dass diese Tönenden den entsprechenden tibetischen gleich, also ursprüngliche und nicht etwa sekundär entwickelte Laute sind, daran zu zweifeln haben wir an und für sich und nach allem Vorhergegangnen keine Veranlassung; Schrift und Lehnwörter zeigen überdiess, dass sie wirklich tönend gewesen sind, und das ist bei einer idch. Sprache nach dem Bisherigen von vornherein Grund zu der Vermutung, dass sie primitiv sind. Wenn ich trotzdem noch Beweise für diese Gleichheit bringe, die von dem aus der Reihenbildung zu schöpfenden unabhängig sind, so tue ich das z. T. der Vollständigkeit wegen, sodann aber auch weil die siam. Reihen für eine Schriftsprache nicht besonders zahlreich sind und so der selbständige Beweis wiederum die Reihen stützt.

Für die Identität dieser Laute mit den betreffenden tibetischen spricht hauptsächlich und m. E. überzeugend, dass sie dieselbe Entwicklung, dieselbe Lautverschiebung wie jene und noch dazu ungefähr in derselben Zeit — vom 7. Jh. an — durchgemacht haben. Das geht schon aus der obigen Angabe hervor und wird gleich noch weiter erhärtet werden. Ferner haben wir auch hier eine — ziemlich grosse — Anzahl von Entsprechungen mit dem Tib., deren Unbestreitbarkeit erlaubt sie als Nebenbeweis anzuführen. Ich nenne davon: *k'āb* ‚mit d. Munde fassen‘: tib. *gams* (v. *a-gam-pa*); *k'ai*, *k'rai* ‚wer?‘: tib. *gañ*; *k'lāt* ‚getrennt werden‘: tib. *gyes* (v. *a-gye-pa*); *k'rōñ* ‚gross, grösser‘: tib. *goñ* ‚das Obere‘, *goñ-ma* ‚Höherer‘; *k'rōb* ‚ganz, vollendet‘: tib. *grub-pa*, Lad. *grub*; *č'a* (*tj'a*) ‚Thee‘: tib. *dža* (CT. *dž'a*); *t'āñ* ‚all, ganz, und‘: tib. *dan* ‚mit, und‘; *t'i* ‚Zeit‘: tib. *dus*; *t'o* ‚fürchten‘: tib. *dogs-pa*; *t'on* ‚Gold‘ (Metall' übhpt., vgl. *t'on dën* ‚Kupfer‘): tib. *zañs* ‚Kupfer‘; *t'ōñ* ‚gehen‘: tib. *den-ba* (cf. *a-den-ba*, *a-don-*

*) Die Transscription der Konsonanten im Folgenden ist die von Lepsius (*k' = g*, *kh = kh* u. s. w.), doch habe ich die alten Med. asp. den alten Mediae gleichgesetzt, weil sie in der Aussprache zusammenfallen (Wershoven l. c. 4), die mouillirten Dentale gebe ich durch *tj*, *tj'* wieder, die Vokale und Tonaccente nach Pallegoix.

ba); *t'üek* ‚Kot‘: tib. *dreg-pa* ‚Schmutz‘; *p'äm* ‚sanft‘: tib. *bab-mo* dass., *bam-rül* ‚stumpf, schwach‘; *p'e* ‚verschieden‘ (vgl. *p'rë* ‚zerstreut werden‘, *p'lät*, *p'rät* ‚getrennt werden‘): tib. *bye-brág* ‚Unterschied‘, *bye* (v. *a-bye-ba*) ‚getrennt werden‘ (*p'lät* : *a-bye(d)-pa* = *k'lat* : *a-gye(d)-pa*); *p'ön* ‚Menge‘: tib. *buns*, dazu *p'on* ‚schwellen‘: tib. *bo* (v. *a-bo-ba*) dass., *boñ* ‚Umfang‘; *p'räm* ‚fallen‘ (v. Regen): tib. *bab(-s)* (v. *a-bab-pa*) dass.

Auch die vormalige Medialaspirata, die, obwol in Lehnwörtern ungleich häufiger, doch auch in einheimischen vorkommt, entspricht der tib. Media in *t'a*.; *t'o* ‚jener‘: tib. *de*; *p'àb* ‚geneigt, gebeugt‘ (in Zssetzg.; vgl. o. *p'räm*): tib. *babs* ‚gesenkt‘; *p'ien* ‚aufschieben‘: tib. *brims* (v. *a-brim-pa* ‚wegwerfen‘)? Auch *k'on* ‚Gong‘ ist vermutlich ein idch. Wort; vgl. Lhota *kāñ-kāñū*, barm. *mòñ*, S.-Tšin *mon* dass.

Diese Entsprechungen sowie der gleichmässige Uebergang beider tönenden Laute in Tenuis aspirata liefern wol den Beweis, dass seine Durchgangsstufe eben Media aspirata gewesen ist. Er wird dadurch verstärkt, dass auch in Lehnwörtern die anlautenden Mediae mitunter Mediae aspiratae (also jetzt Tenuis aspiratae) geworden sind, z. B. in *p'akt* (geschr. *bhaktr*) ‚Gesicht‘ = skr. *vaktra* (**baktra*, wie nach Fr. Müller l. c. VII, 74 für *p'it* (geschr. *bit*) ‚Gift‘ = skr. *visha* eine Form **bisha*, für *p'ët* (geschr. *bët*) ‚Diamant‘ = skr. *vajra* eine Form **bajra* vorauszusetzen ist), *p'in* (geschr. *bhin*) ‚Laute‘ = skr. *vīṇā*, *p'usá* (geschr. *bhusá*) ‚Kleidung‘ = skr. *vāsaḥ*. Das scheint ein sekundärer Zustand zu sein, weil Media sonst gewöhnlich bleibt, vgl. zu *p'it*, *p'ët* noch *p'oñs* (geschr. *boñs*) ‚Familie‘ = skr. *vaṃṣa* u. a. m. Beide Stufen nebeneinander sind in *p'ahá* (geschr. *bhahá*) ‚Arm‘ = pâli *bāhā* und *p'ahũ* (geschr. *bahũ*) dass. erhalten. — Einmal habe ich auch Desaspiration angetroffen: in *p'um* (geschr. *bumi*) neben *p'umi* (geschr. *bhumi*) ‚Erde‘ = ind. *bhūmi*.

So stellt sich also im Siam. derselbe Stufengang der spontanen Lautverschiebung dar wie im Tibetischen. Nur ist sie einseitiger, indem sie ausser bei den tönenden Spiranten, die tonlos geworden sind, in Tenuis aspirata ausläuft. Und sie ist auch nicht in allen Lautklassen gleichzeitig erfolgt, sondern, wie Fr. Müller (l. c. VII, 75) nachgewiesen hat, bei den Labialen und Dentalen früher als bei den Gutturalen und mouillirten Dentalen.

Doch finden wir auch eine Verschiebung der Mediae zu Tenuis, aber nur im Auslaut. Hier ist sie zwar prähistorisch,

denn die Schrift zeigt bei einheimischen Wörtern bloss die letzteren; allein man darf die vormalige Media wol daraus erschliessen, dass die Mediae und Mediae aspiratae im Auslaut der Lehnwörter (und einiger Wörter von dunkler Herkunft) seitdem auch zu Tenuis geworden sind, z. B. in *p'ak* ‚Teil‘, *p'ōsōp* ‚Reis‘, *p'ōt* ‚jung‘, *mèk* ‚Wolke‘ — geschrieben *bhag*, *bōsōbh*, *bōd*, *mègh*. Bei Pallegoix (Dict. s. v.) lauten übrigens *nàg(a)* ‚Schlange‘ und *làbh(a)* ‚Besitz‘ *nàkh* (so auch bei Forbes Comp. Gramm. 41 u. pass.) und *làph*. Nach Wershoven (l. c. 7, 24) duldet die heutige Aussprache nur noch Tenuis oder Nasal im Auslaut. Wenn Pallegoix *-b* neben *-p* giebt, so ist das wol eher die Folge einer Nachlässigkeit der siam. Schrift, als dass *-b* gesprochen und nachher wiederum zu *-p* geworden wäre. Denn das jetzige *b* ist das alte Zeichen für *p*, das man überall durch das neuere zu ersetzen für unnötig gehalten haben mag.

Was nun die alten Tenuis und Tenuis aspiratae angeht, so ist zunächst zu bemerken, dass durch die Erweichung der alten dentalen und labialen Tenuis sekundäre Mediae (tonlose Lenes?) entstanden sind. Das haben dieselben Forscher und mit denselben Gründen wie vorhin bewiesen.*) Sind die Gutturale und mouillirten Dentale bis jetzt ganz davon verschont geblieben, so giebt es auch in den andern Klassen noch Beweise genug von Wechsel, bei Lehnwörtern z. B. in *pīti* : *bīti* ‚Sättigung, Freude‘ (*bīti* auch ‚trinken‘, pâli *pīti* ‚Freude‘ und *pīti* ‚Trinken‘ sind zusammengefallen), *pītū* : *bītū* ‚Vater‘ (vgl. Bastian, Siam. Laut- und Tonacc. 383), bei einheimischen z. B. in *pān* : *bān* ‚teilen‘, *pin* ‚aufsteigen‘: *bīn* ‚fliegen‘ u. s. w. Die Erscheinung erinnert wieder an die weichere Aussprache der Tenuis, die ich bei den vorigen Gruppen mehrfach erwähnt habe. — Es ergiebt sich daraus für die Form der Reihen, dass bei dentalem und labialem Anlaut drei Typen (*t'* : *th*-, *t'* : *t*-, *t'* : *d*-), sonst nur die bekannten zwei (*k'* : *kh*-, *k'* : *k*-) möglich sind; hierzu kommen dann noch infolge der Erhaltung eines symmetrischen Spirantensystems in der Schrift die spirantisch anlautenden Reihen mit eignen Formen.

Es glückt, scheint mir, auch hier wieder — wie im

*) Fr. Müller irrt, wenn er sie „wahrscheinlich durch Verlust der Aspiration“ aus den Tenuis aspiratae abgeleitet meint. Dem widerspricht die Tonklasse (s. u.) auf das Entschiedenste.

Barmanischen und auf dieselbe Weise — Spuren davon zu finden, dass sich die Tenuis aus Medialaspiraten entwickelt haben. Für die Tenuis aspirata tritt nemlich die Aspiration des entsprechenden Nasals*) auf, z. B. in *khêk* ‚mit den Knöcheln schlagen‘: *hnêk* ‚mit d. Faust schlagen‘ (tib. *rdeg-s-pa?*), *phô* ‚abgestampft‘: *hmô* ‚stumpf‘ (vgl. auch *hmú* ‚Schwein‘: tib. *phag*, *hmüt* ‚Nagel‘: tib. *phur-pa*). Derselbe Vorgang bei der Tenuis muss also deren einstige Aspiration beweisen. Und hier haben wir u. A.: *ke* ‚stolpernd‘: *-hnê* ‚schwankend‘; *tăm* ‚stechen‘: *hnám* ‚Dorn‘; *tũb-tũb* ‚Stiche‘: *hnũb* ‚Stich‘ (tib. *snun-pa?*), *dăi*: *hnăi* ‚wer?‘; *păm*: *hvăm* (Geräusch eines herabfallenden Gegenstandes), cf. tib. *a-bebs-pa*; *pök*: *hmök* ‚bedecken‘ (tib. *phag* ‚Verborgenes‘, *sbed-pa* ‚bedecken‘). Vgl. auch *plut-plăt*: *hlăt-hlăt* ‚rasch‘.

Diese Gleichmässigkeit der Entwicklung ist wol ein Zeugnis für die Identität der siam. und tib. Tenuis. Die ergibt sich übrigens schon aus der Identität der beiderseitigen Mediae, aus der natürlich auch die Gleichheit der Tenuis aspiratae und sonstigen tonlosen Anlaute folgt; man könnte überdiess auch hier wieder eine Masse von sichern Etymologien dafür anführen (z. B. *kăk* ‚zurückhalten‘: tib. *b-kag* (*b-sgag-pa*), vgl. *khăn* ‚einkerkern‘: tib. *khegs* ‚hindern‘; *khôm* ‚bitter‘: tib. *kha*; *thôm* ‚zahlreich, mehrere‘: tib. *tham-pa* ‚voll‘, *thams-tšad* ‚alle‘; *dũm* ‚trinken‘: tib. *a-thun-ba*; *săn* ‚schaffen, bauen‘: tib. *sen-ba* ‚errichten‘ (*sron-ba* ‚gerade machen‘; vgl. *tăn* ‚aufstellen, befestigen‘: tib. *sgren-ba*) u. s. w.). Auch für ihren Parallelismus mit tib. Präfixformen haben wir nicht wenige Beispiele; von guter Beweiskraft dürfte die regelmässige Entsprechung von *kliau* ‚Strick‘: tib. *sgrog(-s)* und *kr̥iau* ‚schreien‘: tib. *sgrog-pa* sein. — Dass auch im Siam. die Tenuis und Tenuis aspiratae von Hause aus identisch sind, bezeugt ihr freier Wechsel, vgl. *thôn*: *dôn* ‚hoch‘ (tib. *m-thon-po*); *phái*: *băi* ‚drehen‘; *fán* (= **phán*) ‚klein schneiden‘: *păn*, *ban* ‚teilen‘; *tjhăb* ‚seine Beute plötzlich ergreifen‘: *djăb* ‚ergreifen‘; *tjhă-muêk*: *dja*: *-muêk* ‚Harpune‘; *tjhăo* ‚stumpfsinnig‘, *săo* ‚stumpf‘: *djăo* ‚stumpf‘, u. a. m.

Jene Aspiration vor Nasalen und Liquiden entspricht nun auch dem tib. *s*-, *r*-, *g*-, und zwar mit einer Häufigkeit, wie sie nur noch vom Barm. erreicht wird. Ich stelle folgende zusammen:

*) Sie ist jetzt verstummt; s. dar. und über etwaige Zweifel an ihrer Echtheit u. S. 144 f.

tib. *rñog* ‚Buckel‘ (e. Tieres): *hnōk* ‚Buckel des ind. Ochsen‘;
tib. *sña* ‚vorn‘: *hnà* ‚Gesicht, vorn‘; tib. *rñab-rñab-pa* ‚ohne
Unterschied zusammenraffen‘: *hnīb* ‚mit der Zange fassen‘, vgl.
hnēb ‚kleine Zange‘ u. a. (cf. barm. *ñhap* ‚zwicken; Zange‘ und
tib. *sgrim-pa* ‚festklemmen‘, *sñim-pa* ‚beide Hände zusammengelegt
voll‘); tib. *rñid-pa* ‚welken, trauern‘: *hnēt* ‚betrübt, ermüdet‘; tib.
sñun ‚Krankheit‘: *hnñai* ‚ermüdet, Ermüdung‘; tib. *sñe-ba* ‚sich
lehnen‘: *hnái*, *hnén-hnái* ‚zurückgelehnt‘; tib. *sñoms*, *sñobs*
‚Müdigkeit, Faulheit‘ (neben *ñob-ñób* ‚schwachsinnig‘ Sch.):
hnōm (neben *nōm*), ‚töricht, schwachköpfig‘; — tib. *rnag* ‚Eiter‘:
hnón ‚Geschwür, Eiter‘; tib. *sñub-pa* ‚hinabsenken‘: *hnōb* ‚beugen‘.
— Die Sippe ‚dunkel‘ zeigt Reste des bei der barm. Gruppe
erwähnten Wechsels: tib. *mun-po* ‚Finsternis‘: *mñn* ‚bedecken‘;
tib. *rmun-po* ‚stumpf, dumm‘: *hmñn* ‚dunkel‘, cf. *mñt* ‚Dunkelheit,
Nacht‘; tib. *rmugs-po* (*smug-pa*) ‚dicker Nebel‘: *hmōk* ‚Nebel‘;
tib. *rmoñ-pa* ‚verdunkelt‘: *hmōn* ‚dunkel‘, *hmón* ‚schmutzig, scham-
rot, kummervoll‘; tib. *snag* ‚Tinte‘: *hmñk* dass. — Tib. *smad-pa*
‚verachten‘: *hmñn*, *hmē-hmñn* dass.; tib. *smān-pa* ‚Arzt‘: *hmó*
dass.; — tib. *srañ* ‚Wage‘ (vgl. *sron-ba* ‚gerade machen‘): *hlāñ* ‚an
beiden Enden gleich‘; tib. *smīn-pa* ‚reifen‘: *hmai* ‚brennen, ver-
brennen‘ (s. auch u. S. 138); tib. *sriñ-ba* ‚lang ziehen‘, *sriñ* ‚Länge‘
(vgl. *sñen-ba*, *rmyen-ba* ‚ausstrecken‘): *hyiēt* ‚(aus)strecken‘; tib.
srib(-s) ‚Dunkel, Nacht‘, *srañ-srib* Cs. ‚dunkel‘: *hrīb-hrī* ‚halb-
geschlossen‘ (v. Auge), *hlāb-hrī* ‚halb schlafend‘; tib. *srubs* ‚Spalte,
Ritz, Riss‘: *hlōm* ‚zerbrochen sein‘ (v. Gefässen); tib. *sro* ‚Hitze‘:
hlñn ‚lauwarm‘ (cf. barm. *lhum* ‚wärmen‘); tib. *srod*, *sros*
‚Dämmerung‘ (neben *rog-po* ‚schwarz‘): *hlua* (neben *lúa*) ‚halb-
dunkel‘; — tib. *rlubs* ‚Grube, Pfuhl‘ (Sch.): *hlñm* dass.; — tib.
slad ‚hinten‘: *hlāi* ‚hinterer Teil der Schulter‘ (vgl. *hlāñ* ‚Rücken‘);
tib. *slad-pa* (cf. *lhāp-pa*) ‚mischen‘: *hlāi* (in *ka*: -*hlāi* ‚ver-
golden, versilbern‘); tib. *sle-ba* (cf. *lhe-ba*) ‚Verdrehung‘: *hlē*
‚verdreht‘; tib. *sloñ-ba* ‚erheben‘: -*hlōñ* ‚emporsteigen‘.

Diese Aspiration entspricht der tibetischen in: tib. *lhag*
‚übertreffend‘: *hlāñ* ‚hervorragend‘ (vgl. barm. *lhuan* ‚voranstehen‘);
tib. *lhag* ‚Ueberrest‘: *hló* ‚übrig sein‘; tib. *lhar-ñe*, *lham-me*,
lham-pa ‚klar, ruhmvoll sein‘: *hrām* ‚glänzend, strahlend‘ (vgl.
barm. *ta-lhyām-lhyām* adv. ‚glänzend‘); es gehört wol dazu tib.
lhab-lhab-pa ‚hin und her flattern, flimmern‘, *srañ* ‚dünn‘: *hyāb*,
hrāb ‚rasch‘ (*yāb-yāb* ‚glänzen‘), *hwāb* ‚blitzen‘ (*wāb*, *wāb* ‚glitzern‘)
(vgl. barm. *lhyap* ‚rasch, dünn sein; Blitz‘); tib. *lhug* (Cs., P. v.

ldug-pa ,(Erz) giessen^{*)}): *hlō*, *hlóm* dass.; tib. *lhuñ* (P. v. *ltuñ-ba* ,abfallen‘ (v. Blättern u. dergl.)^{**)}): *hlōn* dass.; tib. *lhub* ,Weite‘ (vgl. *lhab-lhúb* ,weit fliegend‘, *lhug-po* ,weit‘): *hluém* ,zu gross, zu weit‘. — So auch im Wechsel mit der aus *g-* entstandenen und neben ihm vorkommenden Aspiration: tib. *lhan* ,zusammen‘ (zu *lhan-pa* ,vereinigen‘ = *glan-pa*, *slan-pa* ,flicken‘), *lham-s-kyis* (*lhem*) ,alles, auf einmal‘ (vgl. die not. plur. *rnams?*), *lhag-pa* ,zusammenkommen‘ (vgl. siam. *hlái* ,viele‘, not. plur.): *hlám* ,in Haufen, viele‘ (cf. *k’lām* adv. ,reichlich‘, *hlān* ,Reihe‘); tib. *glod-pa*, *lhod-pa* ,lose, locker‘: *hlūt* ,gelöst werden‘; tib. *glon-pa*, *lhon-pa* ,zurückgeben‘: *hyōn* ,wegsenden‘. —

Die Aspiration ist ferner = tib. *s-* bei verändertem oder abgefallenem Stammanlaut z. B. wol in: *-hnñb* (neben *nñb*) ,einschlafen‘: tib. *sgrīb-pa* ,verdunkelt‘ (*grīb* ,Schatten‘); *hlām* ,fett, dick‘: tib. *sbom-po* (cf. *rom-po*) dass.; *hwō* (neben *wō*), *hwōm* (neben *wōm*) ,hohl‘: tib. *sbug(-s)* (neben *bug-pa*) ,Höhle‘.

Da sie sich nun endlich als Transitivebildnerin bei Stämmen mit nasalem oder liquidem u. dergl. Anlaut erweist, gerade wie in der barman. Gruppe, so muss auch für das Siam. gelten, was für jene daraus gefolgert worden ist. Durch diess alles wird der Schluss doppelt und dreifach gestützt, dass die nun folgenden Reihen — ich gebe nur die die mir vollkommen sicher scheinen — durch dieselben Mittelstufen hindurch aus der bekannten Grundform (*g-* : *sg-*) hervorgegangen sind.

Causativreihen. — 1) Die erste Form entspricht dem Typus IIa des CT.; ich stelle die mit Nasalen, Liquiden u. dgl. anlautenden Reihen hinzu.

gan, j. *k’an*, ,zersplittert werden‘ (tib. *gyes*, *gas* (v. *a-gas-pa*)): *hăn* ,in Stücke schneiden‘, vgl. *kăn* ,trennen‘ (tib. *b-kyes*, *b-kas*).

găb, j. *k’ăb*, ,eng, dicht‘: *hăb* ,schliessen‘, *hōb* ,schliessen, falten‘; vgl. *gëb*, j. *k’ëb*, ,eng‘ (*dëb*, j. *t’ëb*, ,nahe bei‘): *këb* ,sammeln‘, *hnëb* ,kl. Zange‘, *hnñb* ,mit e. Zange fassen‘ u. a., — cf. tib. *grims* ,regelmässig‘: *sgrim-pa* ,festhalten, sammeldrehen‘, *a-grig-pa* ,passend sein‘: *sgrig-pa* ,ordnen‘ (WT. *rig-mo* ,dicht, eng‘), *l-tab-pa* ,falten‘.

^{*)} Im Bhutia von Sikkim *hluk-she* ,giessen‘ nach dem mir inzwischen bekannt gewordenen Manual of the Sikkim Bhutia language von Graham Sandberg, 2. Aufl., Westminster 1895, s. v. pour in.

^{**)} Bhuta *hlum-she*, Sandberg l. c. s. v. fall.

găm, j. *k'ăm*, ‚Mundvoll, Stück‘: *hăm* ‚in Stücke schneiden‘ (tib. *kham* ‚Bissen‘).

gën, j. *k'ën*, ‚gekränkt sein‘ (cf. tib. *ñen-pa* ‚gequält werden‘): *khën* ‚(elend)‘, ‚unterdrücken‘, *khèn* ‚drängen‘ (cf. tib. *b-sñen-ba* ‚sich nähern‘).

göt, j. *k'öt*, (in Zss.) ‚Gerolltes, Rolle‘, cf. *ñòt* ‚Schlange‘ (tib. *gor-mo* ‚rund‘): *khõt* ‚binden, einwickeln‘, *kõt* ‚umarmen‘, cf. *khõt* pass. ‚gerollt sein‘ (tib. *sgor-ba* ‚runden‘; *a-khor-ba* pass.).

güai, j. *k'üai*, ‚verworren, vermischt‘: *khüai*, *khüai* ‚kreuzen, verwirren‘, auch pass. ‚vermischt sein‘.

ñèk-ñèk adv. ‚sich schwingend‘, *ñòk-ñèk* ‚schwanken‘ (cf. *ñèn* ‚wacklig, wackeln‘): *khèk* ‚e. Nasenstüber geben‘, *khèk-khòk* ‚mit d. Knöcheln auf den Kopf schlagen‘, *hñèk* ‚mit d. Faust schlagen‘; dazu gehört:

ñòk ‚im Schlaf mit d. Kopfe wackeln‘ (cf. barm. *ñit* ‚nicken‘), *yòk* (neb. *hyòk*) ‚wackeln‘: *khòk* ‚e. Nasenstüber geben‘ (cf. barm. *ñhit* ‚nicken machen‘), — cf. tib. *gug-pa* ‚krumm‘: *b-kug* ‚krümmen‘, *go kug tañ-tše* WT. ‚nicken‘; *yam-yóm byed-pa* ‚wanken‘: *g-yob-pa* ‚schwingen‘.

djüm, j. *tj'üm*, ‚im Ueberflusse da sein‘ (*tj'üm-tj'üm kan* ‚sich versammeln‘, *tj'üm-nüm* ‚(versammeln)‘, ‚Versammlung‘): *süm* ‚versammeln‘, *söm* ‚hinzufügen‘; dazu

djòb, j. *tj'òb*, ‚übereinstimmend, gerecht‘: *sõb* ‚vergleichen‘, *sõb* ‚gefallen‘, — cf. tib. *a-dum-pa* ‚sich versöhnen‘, *a-dom-pa*, *a-dzom-pa* ‚zusammenkommen‘: *sdum-pa* ‚übereinstimmen machen‘, *sdom-pa* ‚binden, verbinden‘.

däi, j. *t'äi*, ‚frei‘: *thäi* ‚befreien‘.

bät, j. *p'ät*, ‚wehen‘ (‚blasen‘; ‚fächeln‘) tib. *bus* (v. *a-bud-pa*): *fät* (= **phät*) ‚fächeln, sieben‘ (tib. *phu*, *sbud-pa*).

bü, j. *p'ü*, ‚Geschwür, geschwürig‘: *phu* ‚verfaulen, vermodern‘.

muen ‚Wickel, Rolle‘ (‚wickeln‘), *muən* ‚(Faden-)Rolle‘: *hmuēt* ‚aufsammeln, wickeln, rollen‘.

yüb ‚niedriger werden‘, *yüb-yăb* ‚zerbrochen, ruinirt sein‘: *hyüb-hyám* ‚belästigen‘ (*hyám* ‚anmassend, Unterdrücker‘), — tib. *nub-pa* ‚sinken‘: *snub-pa* ‚senken‘; vgl. *m-ñam-pa* ‚eben‘: *sñom-pa* ‚ebnen, demoliren‘, *sñems-pa* ‚stolz sein‘, *sgrob* ‚Hochmut‘; *žom-pa* Sch. ‚überwältigt‘: *b-tšom* (v. *a-džoms-pa*) ‚besiegen‘.

yòn ‚rückwärts gehen, heimkehren‘: *hyõn* ‚lockern, zurückschicken‘, — tib. *lan* ‚Wendung, Mal‘: *glon-pa*, *lhon-pa* ‚zurückgehen‘, *slon-pa* ‚austreiben‘; *log-pa* ‚zurückkehren‘: *slog-pa* ‚umwenden‘.

lòb adv. ‚heimlich‘: *hlõb* ‚(heimlich) wegschlüpfen, einem Schlage ausweichen‘, in Zss. auch ‚bedachen‘, cf. *klõb* ‚(mit Erde) bedecken‘, — tib. *gab-pa* ‚sich verbergen‘: *sgab-pa* trs. (cf. *grib*: *sgrib-pa*); barm. *lhyúi* ‚heimlich tun‘, *rhoñ* ‚vermeiden‘.

wõk-wëk ‚ein wenig verschoben‘ (v. Gewand): *hwõk-hwëk* ‚ein wenig offen sein, ein wenig öffnen‘, *hwëk* ‚ein wenig öffnen, verschieben‘, dazu *wëñ* ‚nicht ganz, verstümmelt‘, *wëñ* ‚verlassen, allein‘: *hwë* ‚schneiden, abschneiden‘, — tib. *bug-pa* ‚Loch‘, *bye* ‚geteilt sein‘: *sbug-pa*, *phug-pa* ‚öffnen‘, *phye(d)* ‚teilen, öffnen‘; barm. *pok* ‚durchbohrt sein‘: *phok* ‚durchbohren‘.

2) Die zweite Form spiegelt den Typus IIb des CT. wieder und zerfällt je nach der Erhaltung oder Erweichung der Tenuis des Trs. in zwei Abteilungen:

a) mit Tenuis des Transitivums (ältere Form).

gõb, j. *k'õb*, ‚sich mit Jmdn. verbinden‘ (tib. *a-grogs-pa*): *kõb* ‚zusammenmischen‘, *hõb* ‚Zerstreutes sammeln‘ (tib. *sgrog-pa*, vgl. *sgrug-pa* ‚sammeln‘), cf. o. *gãb*.

gom, j. *k'om*, ‚gekrümmt‘, *ñom* ‚krumm, bucklig‘ (tib. *gug-pa*): *kõm* ‚beugen, gebeugt‘, vgl. *koñ*, *kõñ* ‚krümmen‘, wozu viell. *non* ‚zurückgebogen‘ als Intr. (tib. *b-kug*, *dgur-ba*, *sgur*).

griau-griau, j. *k'riau-k'riau*, onomat., in Zss. ‚freudige Ausrufe‘ (tib. *grags* ‚Geräusch‘): *krìau* ‚schreien‘ (tib. *sgrog-pa*).

grũñ, j. *k'rũñ*, ‚mitten, Mitte‘ (tib. *guñ*, *g-žun* ‚Mitte‘): *krũñ* (*trũñ*) ‚nageln‘ (= ‚mitten treffen, mitten hineinstecken‘) (tib. *b-tšug*, v. *a-džug-pa* ‚hineintun‘).

gruem, j. *k'ruem*, ‚auf Etw. gestellt sein‘ (‚auf Etw. stellen‘) (tib. *a-greñ-ba* ‚stehen‘): *kruem* (-to [‚Pfahl‘] ‚auf Pfähle stellen‘) ‚stellen‘ (tib. *sgreñ-ba* ‚errichten, aufpflanzen‘).

grõb, j. *k'rõb*, ‚ganz, fertig, vollständig‘ (tib. *grub-pa*): *tjõb* ‚beenden‘ (tib. *sgrub-pa*).

glũm, j. *k'lũm*, ‚dunkel‘, *grũm*, j. *k'rũm*, ‚schattig‘, cf. *glãm*, j. *k'lãm*, ‚halbdunkel‘, *grãm*, j. *k'rãm*, ‚dunkel‘, *gãm*, j. *k'ãm* ‚Nacht‘ (tib. *grib*, *gab-pa*, *gyam*): *klũm* ‚verdunkeln‘, *hũm* ‚decken, bedecken‘ (tib. *sgrib-pa*, *sgab-pa*).

glon, j. *k'lon*, ‚bewegt werden, schwanken‘ (tib. *a-gul-ba*): *klõn* (-ma ‚e. Pferd antreiben‘) ‚bewegen‘ (tib. *sgul-ba*).

niàu ‚sich beugen, geneigt‘, *niàu* ‚Schlange‘, *giau*, j. *k'iau*, ‚Sichel‘, cf. *iau* ‚gebogen‘: *kiàu* ‚umgürten, krümmen‘.

?*djām*, j. *tj'ām*, ,zerbrochen, Beule': *tjām* ,schnitzen, schneiden',
— tib. *žag* : *g-tšog-pa*.

djàn, j. *tj'àn*, ,Arbeiter': *tjàn* ,Arbeiter mieten'.

dòn, j. *t'òn*, ,Stück' (in St. schneiden', *don*, j. *t'on*, dass.):
ton ,kastrieren', vgl. *thón* ,ausreissen'?

duàn, j. *t'uàn*, adv. ,genau, exakt': *tuàn* ,messen'.

mīt ,wolvergeschlossen, wolverbunden' (tib. *beg* in *beg-tse*): *pīt*
,schliessen, bedecken' (tib. *sbed-pa*), vgl. *biēt* ,in die Enge treiben,
drängen'.

mun ,Haufen' (tib. *buñs*): *pun* ,hinzufügen' (daneb. *bun*, j.
p'un, dass.) (cf. tib. *spuñ-ba*).

b) mit sekundärer Media des Transitivums (jüngere Form).

dāp, j. *t'āp*, ,Hütte' (cf. tib. *gyam* ,Obdach'): *dam* ,be-
decken'.

buèk, j. *p'uèk*, ,Trupp, Herde, Menge' (tib. *bogs* ,Gewinn',
bon ,Umfang, Grösse'): *buèk* ,anhäufen, hinzufügen' (tib. *phog*, v.
a-bogs-pa ,geben').

bōi, j. *p'ōi*, ,Strafe, Züchtigung': *bōi* ,schlagen, geisseln'.

Die Typen IIc und II d des CT. kommen im Siam. nur bei
spirantischem Anlaut vor; die Form

3) ist desshalb dem Typus IIc gleichzusetzen, weil der An-
laut ihres Transitivs durch den Tonaccent (s. u.) als alte Aspirata
gekennzeichnet wird.

žüb-žīb (Fr. Müller, l. c. VII, 75), j. *süb-sīb*, *žüb-žüb*, j. *süb-
süb*, (,Geräusch der Lippen, Schmatzen'), *p'ūt* [,reden'] *süb-sīb*
,wispern': *süb* ,einsaugen', vgl. *tjūb* ,küssen' (e. Schmatz geben'),
cf. tib. *šub-pa*, *šib-pa* ,flüstern', *šab-šúb* ,flüsternd' (siam. *tjūb-tjāb*
(Geräusch d. Lippen beim Essen), *tjūb-tjīb* (dass. beim Trinken),
a-džibs-pa (P. *b-žibs*) ,saugen'.

van (Fr. Müller, l. c. VII, 75), j. *fan*, ,dunkel': *fān* ,be-
graben', *fēn*, *bān* ,verbergen'.

Hierher gehört wol noch

vāi, j. *fāi*, ,Feuer' (tib. *me*): *hmai* ,brennen, verbrennen' (akt.-
intr., doch auch trs.: *fāi hmai* (s. o. S. 81 Anm.!) *ryen* ,d. Feuer
verbrennt d. Haus' (cf. tib. *smin-pa* ,reifen').

4) = Typus II d des CT.

žō, j. *šō*, ,Kette': *tjō* ,berühren, Dinge so verbinden dass sie
sich berühren' = ,verketten' (cf. tib. *sgrog-pa* binden').

žo-žo, j. so-so, onomat., in Zss. ‚Gezwitscher‘: *tjò* ‚viel reden, schwätzen, zwitschern‘.

vīb, j. *fīb*, ‚niedergedrückt‘ (cf. tib. *babs*): *bīb* ‚drücken, pressen‘ (cf. tib. *phab*). —

Tonwesen. — Wie die Causativbildung des Siam. mit der tibetischen übereinstimmt, so auch sein Tonwesen. Denn es lässt sich zeigen, dass die stimmhaften Anlaute durch tieferen Ton von den stimmlosen unterschieden worden sind und es in einem Fall heute noch werden, ja dass das siam. Tonsystem das genaueste Abbild und Gegenstück des tibetischen gewesen ist.

Diess ergibt sich ohne Weiteres aus der siamesischen Einteilung der Anlaute in hohe, mittlere und tiefe. Die hohen sind die alten *Tenues aspiratae* und *s*, *f*, *h*, die mittleren die *Tenues* und sekundären *Mediae* nebst dem *Vokalfulcrum* (*o*, *’*), die tiefen sämtliche ursprünglich oder jetzt noch tönenden Anlaute, also die *Nasale*, *Liquidae*, *y*, *w* und die sekundären *Tenues aspiratae*. Diese Einteilung kann einzig und allein auf das Tonwesen Bezug haben und hat ihn, wie wir sehen werden, auch jetzt (wenn schon in anderer Weise), wie ja auch das Tibetische und Chinesische — und mit vollem Recht, wenn man die behauptete Entstehung der Töne erwägt — den Anlaut als Tonangeber betrachten. Sie kann also gar nichts anderes besagen, als dass es vormals hohen, mittleren und tiefen Ton gegeben hat, diesen für tönende, jene beiden für tonlose Anlaute — eine überraschend genaue Uebereinstimmung mit dem Tibetischen. Und diese Unterscheidung besteht in einem und zwar sehr bedeutsamen Falle jetzt noch oder hat bei Bastians Anwesenheit in Siam noch bestanden: wo lediglich der (Ton-) Wert der Anlautbuchstaben resp. der Silbe in Betracht kommt, beim Hersagen des Alphabetes nemlich, da haben die Buchstaben der dritten Klasse, d. h. die sekundären *Tenues aspiratae* und die tönenden Anlaute noch immer tieferen Ton als die der zweiten, d. h. die *Tenues* und sekundären *Mediae* (Bastian Siam. Laut- und Tonacc. 360),*) und diese letztern werden in

*) Nach dem Abschlusse dieser Untersuchung ist mir eine Nachricht zugegangen, die diess bestätigt und erweitert und so den Beweis in willkommenster Weise vervollständigt. Herr Prof. Kuhn nemlich, der einen Siamesen, Nai Choo, zu seinen Hörern zählt, hatte die Freundlichkeit mir auf meine Anfrage mitzuteilen, dass dieser „Bastians Angabe (S. 360) über die tiefere Aussprache der Buchstaben der dritten Klasse

demselben Falle wiederum tiefer als die alten *Tenues aspiratae* und *s, f, h* gesprochen (Wershoven, l. c. 19). Man sagt also her: *k'o, ko, 'kho, t'o, to, 'tho* u. s. w. (Der steigende Ton der hohen Anlaute steht für den hohen gleichen, s. dar. u.). Diese Erhaltung des ursprünglichen Tons bei den sekundären Anlauten ist zugleich ein handgreiflicher Beweis, dass die Lautverschiebung dem Tone nicht das Geringste hat anhaben können.

Wenn nun nach den Angaben der Grammatiker die Sache heutzutage beim Lesen und Sprechen, also in lebendiger Rede, anders ist, so kann doch noch im Besondern nachgewiesen werden, dass der jetzige Zustand des Tonwesens nicht ursprünglich, sondern eine jüngere, resp. eine ganz junge, Verschiebung aus jenem ursprünglichen ist.

Heutzutage liegen die Dinge folgendermassen. Das Siamesische hat fünf Töne: den gleichen (natürlichen), den steigenden, eingehenden, tiefen und fallenden Ton. Von diesen giebt der erste den Grundton an, von dem der zweite und fünfte ausgehen; der tiefe liegt um zwei Noten tiefer, der eingehende setzt zwei Noten höher an als der Grundton. So stellt es der zuverlässige Wershoven (l. c. 10) dar.

Diese Töne werden mit Hülfe von vier Accenten graphisch dargestellt, und zwar ist deren Wirkung in folgender Weise von den drei Anlautklassen abhängig:

1) Ohne Accentzeichen haben die mit einem hohen Buchstaben anlautenden Wörter den steigenden Ton, — die mit mittlerem und tiefem anlautenden den gleichen;

2) mit dem ersten Accent haben die Wörter mit hohem und mittlerem Anlaut den tiefen Ton, — die mit tiefem Anlaut den fallenden;

3) mit dem zweiten Accent haben die Wörter mit hohem und mittlerem Anlaut den fallenden Ton, — die mit tiefem Anlaut den eingehenden;

bestätigt“ und dass sie ferner „nicht nur beim Hersagen des Alphabets, sondern auch beim Lesen und Sprechen bemerkbar sei.“ Hiernach ist das Obige und einiges Folgende zu modifiziren. Wir erhalten dann übrigens — wenn wir den Unterschied zwischen der ersten und zweiten Klasse als nicht so deutlich dahingestellt sein lassen — für die heutige Aussprache acht Töne: den steigenden, hohen und tiefen gleichen, tiefen, hohen und tiefen fallenden und hohen und tiefen eingehenden Ton.

4) die Wörter mit mittlerem Anlaut erhalten durch den dritten Accent den eingehenden, durch den vierten Accent den steigenden Ton.

Daraus ergibt sich für das heutige Verhältniß der Anlaute zueinander: 1) dass die alten *Tenues aspiratae* von den sekundären und den tönenden Lauten noch jetzt in allen Stücken verschieden sind; 2) dass sich die alten *Tenues aspiratae* mit den *Tenues* in zwei Stücken (in der gleichen Wirkung des 1. und 2. Accents) zusammenschliessen — wol ein neuer Beweis für ihren gemeinsamen Ursprung —, dass dagegen die ursprünglich oder jetzt noch tönenden Laute in diesen zwei Stücken von den *Tenues* differiren; 3) dass die ursprünglich oder jetzt noch tönenden Laute mit den *Tenues* in einem Punkte übereinstimmen; 4) endlich, dass die *Tenues* in zwei Stücken von den beiden andern Lautklassen abweichen.

Also: die drei Anlautklassen sind zwar auch jetzt noch im allgemeinen (und namentlich die alten von den sekundären *Tenues aspiratae* und den tönenden Anlauten) geschieden. Aber mit der Höhe oder Tiefe des Tons haben sie eigentlich nichts mehr zu tun, die tiefen Buchstaben kommen mit dem höchsten (dem eingehenden), die hohen und mittlern mit dem tiefsten Tone vor. Wenn das, nebenbei bemerkt, auf den Gedanken bringen könnte, dass die spontane Lautverschiebung an dieser Verwischung schuld sei, so widerspricht dem das oben Gesagte; ausserdem nehmen ja auch die nicht verschobenen tönenden Anlaute (*Nasale*, *Liquidae* u. s. w.) an der Veränderung teil, und es wäre durch jene Vermutung nicht erklärt, wie die hohen Konsonanten zu dem tiefen Tone kommen.

Bei Pallegoix — den ich nach Ewald (*T'ai Gramm.* 16; vgl. Bastian l. c. 360 ff., Lepsius *Stand. Alph.* 237, Fr. Müller *Grdr.* II², 370) citire — zeigt sich ein wesentlich anderes Bild. Seine fünf Töne sind, in derselben Reihenfolge wie die obigen genannt: der gleiche, höhere steigende, niedere steigende, höhere fallende und niedere fallende. Der erste ist der natürliche Ton, bei dem zweiten geht es um eine Quart, beim dritten um eine Terz in die Höhe, der vierte sinkt nach einer „dem Doppelschlag in der Musik ähnlichen“ schwachen Hebung um den Grundton, beim fünften geht der Ton um eine Quint abwärts. Auf die Kombinationen der Accente und Anlautklassen angewandt ergibt das:

1) ohne Accentzeichen haben die mit hohem Buchstaben anlautenden Wörter den höhern steigenden Ton, — die mit mittlerem oder tiefem den gleichen;

2) mit dem ersten Accent haben die mit hohem und mittlerem Anlaut den höheren fallenden Ton, — die mit tiefem den niedern fallenden;

3) mit dem zweiten Accent haben die mit hohem und mittlerem Anlaut den niedern fallenden Ton, — die mit tiefem den niedern steigenden;

4) die Wörter mit mittlerem Anlaut erhalten durch den dritten Accent den niedern steigenden, durch den vierten Accent den höhern steigenden Ton.

Pallegoix muss ebenfalls für durchaus zuverlässig gehalten werden. Er hat sein Schema entweder aus einem siamesischen Buchstabirbuch geschöpft, oder, was schon wegen der Genauigkeit der Angaben das wahrscheinlichste, überhaupt das nächstliegende ist, nach dem Gehör niedergeschrieben. Wir haben also hier einen ältern Zustand — etwa den vor fünfzig Jahren —, aus dem sich der von Wershoven geschilderte jetzige notwendig entwickelt haben muss. In der That zeichnet sich jener, wie man sofort erkennt, durch grössere Regelmässigkeit aus: der steigende und fallende Ton haben Hoch- und Tiefstufe, die wenigstens beim ersten Accent noch deutlich von der Anlautklasse abhängig ist.

Aber ursprünglich ist auch dieser Zustand nicht. Denn da man für gewiss annehmen darf, dass dieselbe Bezeichnung resp. dasselbe Accentzeichen einstmals nur einen und denselben Ton bezeichnet haben kann — das Gegenteil wäre ja vollkommen widersinnig —, so folgt: 1) Dass die accentlosen Töne (der höhere steigende der ersten und der gleiche der zweiten und dritten Anlautklasse) identisch gewesen sind, also entweder alle steigend oder alle gleich. Nun ist es aber natürlich, dass der natürliche, d. h. der gleiche Ton unbezeichnet bleibt; daher ist der gleiche Ton der zweiten und dritten Klasse das Ursprüngliche, daher der höhere steigende der ersten aus dem (hohen) gleichen entstanden und sekundär. Hieraus ergibt sich zugleich, dass sich die jetzige Betonung beim Hersagen des Alphabets hier nur eingeschlichen hat. 2) Dass der mit dem zweiten Accent bezeichnete Ton ebenfalls eine teilweise Veränderung durchgemacht hat. Nach Analogie des durch den ersten Accent dargestellten

fallenden Tons war es der steigende Ton, dessen Tiefstufe ja noch bei Pallegoix vorhanden ist. Das ist um so eher möglich, als der jetzige höhere steigende Ton bei der ersten Klasse, wie wir gesehen haben, eine Neuerung sein muss.

Indessen vermisst man bei dem sonstigen Zusammenhang der Pallegoix'schen Töne mit den Anlautklassen auch bei dieser Rekonstruktion noch den mittlern Ton. Es kommt dazu, dass die accentbezeichneten Töne wol überhaupt jünger sind als die andern. Man dürfte das schon aus dem Tibetischen schliessen, das dem ältesten Zustand am nächsten steht und darum auch die älteste Form der Töne haben wird. Hier sind aber bis jetzt, soweit die vom Anlaut abhängigen Töne in Frage kommen, nur die gleichen vorhanden. Es scheint für das Siamesische bestätigt zu werden durch die Bemerkung Bastians (Siam. Tonacc. 370), dass „die künstliche Ausbildung des Accentsystems“ erst aus der Zeit Narai's (1657—83) datirt, während die Inschrift von Sukhothay (1292) die Accente nur sparsam anwendet. Sie hat den zweiten und dritten Accent noch nicht gekannt, wenn ich die unklare Ausdrucksweise Bastians (l. c. 368) recht verstehe: „in den Steininschriften ersetzt das Kakabad (der vierte Accent), wegen seiner zu Skulpturen bequemer Form, den allein noch neben dem ersten vorkommenden Accent.“ Dass nicht die Schwierigkeit des Einmeisselns der Grund ist, warum die übrigen fehlen, das liegt auf der Hand; wie hätte man sonst überhaupt die Schnörkel der siamesischen Buchstaben in den Stein zu graben vermocht?

So kommt man also schliesslich auf die gleichen Töne als die ältesten hinaus. Sie zerfielen in den hohen, mittlern und tiefen gleichen, die lediglich durch die Qualität des Anlauts unterschieden wurden. Dass diese tatsächlich das einzige Kriterium der Tonhöhe abgab, beweist übrigens auch der zweifache Accent für die höhere und tiefere Stufe desselben Tons bei den Tenués (Pallegoix); hier bot eben der Anlaut kein Mittel zur Unterscheidung.

Da mithin die Tonverhältnisse der siamesischen Anlautreihen dieselben wie im Tibetischen sind, so stammt auch hier der tiefe Ton der Stimmhaften von der Abwesenheit, der höhere der Stimmlosen von der Verschmelzung eines Präfixes her. Das wird, auch wieder wie im Tibetischen, dadurch bestätigt, dass die durch spontanen Lautwandel aus der alten Media

hervorgegangene Tenuis aspirata den tiefen Ton nicht eingebüsst hat.

Es scheint mir nun noch ein guter Beweis dafür vorhanden zu sein, dass besonders *s*- und *r*- den höhern Ton erzeugt haben, der nemlich, dass die tieftönigen Nasale, Liquiden und *y*, *w* durch die oben erwähnte, dem tibetischen *s*-, *r*- (*g*-) entsprechende Aspiration in die erste Anlautklasse hinaufgerückt, also hochtonig werden. Die Grammatiker, namentlich Pallegoix (Ewald l. c. S. 18), drücken das so aus, dass *h*- „als Tonzeichen“ vorgesetzt werde. Man könnte durch diese Darstellung und dadurch, dass diese Aspiration stumm ist, dass ferner auch das Vokalfulcrum ' in dieser Art verwendet wird, dass endlich *h*- an und für sich schon zu der ersten Anlautklasse gehört — auf die Vermutung kommen, es sei wirklich nur ein graphisches Hilfsmittel.

Allein dem widerstreitet doch Mehreres. Zunächst gerade der Wechsel mit ', das ebenfalls stumm ist. Es wird nur vor *y*- und nur mit dem ersten Accent verwendet, verleiht diesem den höheren fallenden (Pall.) resp. den tiefen Ton (Wersh.), versetzt es also ebenfalls in die erste Klasse. Bastian (l. c. 364) hält es daher für „im Grunde ziemlich überflüssig.“ Wenn ein vernünftiges Prinzip bei der Accentbezeichnung geherrscht hat, so waren zwei Bezeichnungen für dasselbe Ding unnötig. Da man aber doch an ein solches Prinzip glauben muss, so bedeuteten eben *h*- und ' Unterschiede in der damaligen Aussprache. Zwar lassen die paar Beispiele kein Urteil zu, aber doch möchte man fast glauben, ' entspreche dem tib. *a*-, vgl. 'yā ,getrennt werden', wozu 'yā ,ne, noli': tib. *a-gas-pa* ,bersten, sich spalten', 'yū ,sein, wohnen': *a-dug-pa* dass. (freilich auch *yod-pa* dass.). Wenn ein vernünftiges Prinzip massgebend gewesen ist, so begreift man ferner nicht, warum denn den Nasalen u. s. w. nicht der vierte Accent übergeschrieben wurde, um den (höhern) steigenden Ton anzuzeigen, wie den Tenuis, oder warum diesen nicht *h*- vorgesetzt. Endlich wechselt *hl*- u. s. w. mit *khl*-, *kl*- (also auch hier mit Mitteltonigen), wie *h*- mit *kh*-, *k*- u. s. w. — Es bleibt meines Erachtens kein andrer Schluss, als dass nicht *h*- vorgeschrieben wurde, um diese Wörter in die erste Klasse zu erheben, sondern dass sie umgekehrt wegen ihrer aus Präfix entstandnen Aspiration darin waren und an allen ihren Eigentümlichkeiten partizipirten. Darin stimmt mir auch Bastian zu,

wenn er (l. c. 369) — allerdings nicht ganz richtig, man bedenke nur die tieftönigen Aspiraten neben den übrigen tieftönigen Anlauten — meint „dass der Einfluss, den der initiale Konsonant auf die Betonung ausübt, grösstenteils durch den Zutritt oder den Mangel der Aspiration bedingt ist.“ (Vgl. auch ib. 385/86.)

Andrerseits beweist es nichts, dass *h*- und ' verstummt sind. Denn ebenso sind durchweg die zweiten Teile der Doppelauslaute geschwunden, nicht selten der ganze konsonantische Anlaut, z. B. in *ěb* ‚sich nähern‘ (vgl. *kěb* ‚sammeln‘ zu *k'ěb* ‚enge‘ u. s. w., barm. *ap* (cf. *kap*) ‚mit der flachen Seite zusammenfügen‘). Der Ton der alten Anlaute aber ist geblieben, gerade wie im CT. nach Abfall des *s*- oder anderer Präfixe.

Dass man für diese Aspiration nicht das tieftönige *h*-Zeichen wählen konnte, ist klar. Das ganze Wort war zur Zeit der Schriftlegung hochtönig, weil einstige Präfixform, vielleicht war sogar, wie bei *s*-, der Anlaut eine tonlose Fricativa, der Anlaut aber gab den Ton an, also musste der hochtönige Anlaut genommen werden. So ist vielleicht auch die merkwürdige Erscheinung zu erklären, dass nur eine bestimmte Gattung hoch- oder mitteltoniger Vorsilben mehrsilbiger Wörter dem ganzen Wort ihren Ton verleiht, nemlich die auf kurzen Vokal auslauten; die mit langem oder von Visarga oder einem Consonanten gefolgten Vokal versehenen hoch- oder mitteltonigen Anlaute haben keinen Einfluss auf den Ton der folgenden Silbe, ebensowenig die tieftönigen Anlaute. Jene Vorsilben müssen nemlich grossenteils früher Vorbuchstaben gewesen sein oder höchstens ein Schewa enthalten haben (wie ich es von den tib. *d*-, *g*-, *b*- vermutet habe), das beweist die Schreibung derjenigen dieser Wörter, deren zweite Silbe einen Diphthongen enthält. Bei ihnen wird das Diphthongzeichen genau wie bei den mit Doppelanlauten versehenen Wörtern, sehr häufig vor die jetzige Vorsilbe gesetzt, bei den Vorsilben der andern Gattungen hinter sie. Besonders deutlich reden da die Lehnwörter: man schreibt *swětr* ‚weiss‘ (= skr. *çveta*, pâli *seta*), spricht aber jetzt *săwět*; *sněhá*, *sně* ‚lieben‘ (= skr. *sneha*, pâli *sineha*), jetzt *săněhá*, *săně*, *slěd* ‚Schleim‘ (wol Tadbhava v. skr. *çleşman*, pâli *silesuma*), jetzt *sălěd*. Es ist also Svarabhakti erfolgt. — Nun scheinen diese kurzen Vorsilben oftmals den tibetischen Präfixen zu entsprechen, und die betreffenden Wörter deshalb hoch- oder mitteltonig, die Vorsilben aber von Hause aus tieftönig zu sein, z. B. *khyōk*

(*khäyōk*) ,hinken': tib. *g-yob-pa* ,schwenken', *g-yo-ba* ,bewegen', *dbyug-pa* ,schwingen'; *khmén* (*khāmén*) ,gestreckt, dicht; dicht zusammendrehen': *rmyen-ba* ,sich ausstrecken'; *khmēt* (*khāmēt*) ,sammeln, Ersparnisse': *rme-ba* ,sparsam sein'; *khmōn* ,Rauch, Dampf': *rmugs-pa* dass., cf. *dmun-pa* ,verfinstert', u. s. w. Man musste aber, da die jetzt zweisilbigen einsilbig waren, den hohen- oder mittlern Anlautkonsonanten wählen. Aus dieser Einsilbigkeit erklärt sich denn, dass *h-* mit diesen Vorsilben gerade so wechselt, wie mit den Doppelanlauten *khl-*, *kl*, *thl-* u. s. w., vgl. *hyōk* ,schwanken', *hmén* ,dicht'; *swēn* (*sāwēn*): *hwēn* ,suchen', *slāo* (*sālāo*) ,Ordnung' (in Zss.): *hlāo* ,Reihe, Ordnung', *thlāi* (*thālāi*) ,stolpern, gleiten; schlüpfrig': *hlāi* ,fliessen' u. a. m. Auch diejenigen Wörter dürfen wol herbeigezogen werden, die, weil ohne Diphthong, ihre ursprüngliche Aussprache nur durch den Wechsel der Vorsilbe mit *h-* erraten lassen, wie *sālúa*, *tjālúa* : *hlúa* ,ziemlich dunkel' (tib. *srod*), *thālūn*, *tjalūn* : *hlūn* ,zusammendrehen', *tjāmuén* : *hmuén* ,e. Mottenart', etc. Wenn *h-* auch mit eigentlichen Vorsilben zu wechseln scheint, wie etwa in *sāmōn* ,Rauch, Dampf': *hmōk* ,Nebel', so wird das in den meisten oder in allen Fällen doch wol auf nachlässiger Orthographie beruhen, welche die uneigentlichen zu eigentlichen Vorsilben verfälscht hat. So finden wir neben *thlāi* auch *thālāi* geschrieben, *sāmōn* selbst steht neben *khmōn*. Auch wo Solches nicht nachgewiesen werden kann, ist der Wechsel nur scheinbar; denn da die echten Vorsilben mit dem Tone nichts zu tun haben, hat *h-* keinen Sinn, mag man es auffassen wie man wolle. — Habe ich mit meiner Vermutung das Richtige getroffen, so ergibt sich hier ein neuer, schöner Beweis für den Ursprung der Aspiration aus *s-* und eine gute Analogie zu dem tibetischen Wechsel *d-*, *g-* *χ-* (siam. *kh-*) : *h-*, *s-*. Die siamesische Aspiration vertritt in der That nur solche Laute (*s*; *th*, *t*; *kh*, *k*; *tj*), die auch im Tibetischen zur Verhauchung neigen; für eine Vertretung labial anlautender Vorsilben habe ich kein Beispiel gefunden. — Wenn die tieftönigen Vorsilben, die übrigens immer echte Vorsilben zu sein scheinen, den Ton des Rumpfes nicht erhöhen, obschon sie tibetischen Präfixen zu entsprechen scheinen, so kann ich mir das nur so erklären, dass sie neuere, nach der Consolidirung des Laut- und Tonwesens gemachte Bildungen sind; sie verhalten sich da ungefähr wie im Tib. *s-* vor Tenuis.

Es erhebt sich nun die Frage: woher kommt es, dass sich das ursprüngliche Tonsystem zu Pallegoix' Zeit und gar erst

heute so bis zur Unkenntlichkeit verändert hat? — Ich glaube, die lebendige Rede ist schuld daran. Der Kontakt von Wörtern verschiedener Tonhöhe im Satze forderte und bewirkte allgemach eine Ausgleichung, indem er zunächst die steigenden und fallenden Töne erzeugte und schliesslich wol auch die Höhenunterschiede selbst ein wenig zu verwischen begann: eine Tonanpassung, ein Sandhigesetz der Töne hat hier gewirkt. Diese Vermutung wäre so gut wie bewiesen, wenn sich der ältere Zustand (die gleichen, nur an Höhe verschiedenen Töne) lediglich beim Hersagen des Alphabets, also bei der von der lebendigen Rede losgelösten Silbe, erhalten hätte; allein nach der obigen Notiz darf das nicht mehr angenommen werden. Immerhin scheint er hier doch wenigstens noch deutlicher hervorzutreten, sonst wäre er Bastian, dem er hier aufgefallen ist, nicht dort entgangen. Ich hoffe die Hypothese im chinesischen Abschnitt mit bessern Gründen stützen zu können. Denn bei dem chin. Tonwesen, mit dessen Gestalt und Entwicklung die des Siam. viel Aehnlichkeit hat, können wir diese Vorgänge deutlicher beobachten.

Trotz dieser Veränderung und Verwischung ging das Bewusstsein von der fundamentalen Bedeutung der Töne nicht verloren. Bastian (l. c. 372) hörte „von einem einheimischen Grammatiker gesprächsweise die Bemerkung, dass die Betonungen im Siamesischen dieselbe Bedeutung hätten, wie die Inflectionen im Pali.“ Dieses Bewusstsein ist offenbar die Ursache des „bedeutsamen Betonungswechsels“ gewesen, wie Gabelentz den entsprechenden chinesischen Vorgang nennt. Er äussert sich darin, dass die verschiedenen Funktionen sowol, als auch verschiedene Bedeutungen derselben grammatischen Form durch verschiedenen Ton auseinandergehalten werden, z. B. *klōm* ‚rund‘: *klōm* ‚runden‘, *t'ōn* ‚Stück‘; in St. schneiden‘: *t'on* ‚in St. schneiden‘; *thān* ‚ausreuten‘: *thān* ‚Bäume beschneiden‘. Er ist jünger als das Sandhigesetz, denn er setzt dessen Ergebnisse voraus; und er ist die Folge des isolirenden Prinzips, das eine grosse Anzahl transitiver Verba in das Nomen (Partizip), ebenso echte Nomina und Adjectiva in die verbale Kategorie übergeführt hatte. Nun galt es, diese neuen von den noch nebenher bestehenden alten Funktionen und Bedeutungen zu unterscheiden. Aber die Fähigkeit, es mit den alten Mitteln zu tun, war geschwunden, die Träger der Funktionen, die Anlaute, erstarrt; so musste man zu

den Tonbiegungen greifen. Die Art, wie man sie anwendete, kann aber wol kaum rein konventionell sein, sondern muss sich an die frühern Erfahrungen und Beobachtungen anlehnen, Analogiebildung sein. Man könnte daher aus den Gesetzen des bedeutsamen Tonwechsels vielleicht zurückschliessen auf die Sandhigesetze, die man so nur apriorisch zu konstruiren vermag. — Bastian hat sich durch den bedeutsamen Betonungswechsel irre machen lassen. Nachdem er nemlich (l. c. 372/73) den Zusammenhang der Töne mit der Aspiration („sowie der Länge oder Kürze der Silben“) vermutet und diese mit der causativischen Aspiration des Barmanischen verglichen hat, fährt er fort: „Im Siamesischen ertheilt nicht nur die Aspiration, sondern auch die Verminderung der dieser mehr oder weniger direct entsprechenden Betonung Verschiedenheit der Bedeutung: *gá* der Preis, *gā* das Handeln um den Preis, *klyē*, schmeicheln, *klyē* durch Schmeicheleien besänftigen, *nō*, schwellen, *hnō'* der schwellende Keim, *kai* die Henne, *khai* Eier legen, *n'y* wenig, *n'y* klein (*hn'y* oder *n'y*).“ Bedeutungsveränderung, und zwar z. Th. causativ-denominativische, ist allerdings hier vorhanden, aber mit Ausnahme von *nō* : *hnō'* keine Causativbildung, sondern diese Wortpaare sind je Spaltungen derselben grammatischen Form. Doch gebührt seiner Kombinationskraft unter allen Umständen das Verdienst, auf die barmanische Causativbildung hingewiesen zu haben. —

Leider steht mir nicht Wortmaterial genug zu Gebote, um über die hierher gehörigen Sprachen der Lao, Schan und Khâm-tî (trotz Needham's jüngst erschienener Outline Gramm. of the Tai (Khâm-tî) lang., Rangoon 1894*) und ihre Stellung zu der Causativbildung und dem Tonwesen berichten zu können. Das gilt auch vom Karenischen, dessen verwandtschaftliche Beziehungen noch dunkel sind.

B. Das Chinesische.

Lautwesen. — Im Chinesischen — ich meine die Umgangssprache, das Hochchinesische — müssen wir zwar auch den

*) die leider, wie so manche englische Grammatiken der idch. Sprachen, von der grundfalschen Meinung ausgeht, dass man die Töne nicht aus der Grammatik lernen könne, und sie deshalb einfach weglässt.

ursprünglichen Zustand des Lautsystems wiederherstellen, um zu den alten, den tibetischen entsprechenden Reihenbildungen zu gelangen, aber wir können es mit vollkommener Sicherheit; denn, wie oben erwähnt, ist der Wandel der tönenden, speziell der medialen Anlaute, um den es sich hier namentlich handelt, ein Erzeugnis der geschichtlichen Zeit. Ich darf mich auf ganz summarische Angaben darüber beschränken, weil wir die ausführlichen Nachweise in den Arbeiten des grossen Paläontologen des chin. Lautwesens, John Edkins, besitzen (besonders in seiner *Introduction to the study of the chinese characters*, Lond. 1876; vgl. die kürzere Wiedergabe bei Gabelentz *Chin. Gr.* § 195—235). Unser bestes, ergiebigstes und absolut zuverlässiges Hilfsmittel sind die tonischen Wörterbücher der Chinesen; dazu kommen die Lehnwörter, die das Koreanische, Japanische, Annamitische vor Zeiten aus China bezogen haben — nicht so ganz verlässlich, weil einerseits der Import von chin. Mundarten ausgegangen sein mag, andererseits die Aussprache nicht immer alt zu sein braucht; dann die chinesischen Transscriptionen indischer Wörter, das älteste, aber nicht immer für sich allein brauchbare Hilfsmittel, weil dasselbe chin. Zeichen häufig sowol medialen wie Tenuis-Anlaut hat; endlich die chinesischen Dialekte.

Wie diese alle die alten stimmhaften Anlaute erschliessen lassen, so zeigen die tonischen Wörterbücher, dass sie noch im 7. Jh. unserer Zeitrechnung durch ganz China erklangen, gerade wie es im Siam. und Tib. der Fall war. Sie haben uns überdiess ein älteres und ein neueres Lautsystem bewahrt (vgl. Gabelentz *Chin. Gr.* § 74). Jenes weicht, was den Konsonantismus betrifft, nur darin von dem tibetischen ab, dass es (*w-*), *š-* und *ž-* nicht, dagegen tonloses *y-* und *h'-* hat; dieses ist um zwei Lautklassen, die „geraden Zahnlaute“ („Oberschneidezahnflächelaute“ nach Kühnert, *Zur Kenntnis der älteren Lautwerthe des Chinesischen*, Sitz.-Ber. d. Wien. Ak., phil.-hist. Kl. 122, IX, 17), zu denen *š-* und *ž-* gehören, und die „leichten Lippenlaute“ („Laute bei losem Lippenverschluss“, Kühnert *ib.*) bereichert. Die letztern sind die spirantischen Parallelen der Labiallaute, aus denen sie sich, ganz ähnlich wie im Siam., entwickelt haben. Beide Systeme aber zeigen bei den Explosiven und Spiranten einen durchgehenden Parallelismus von stimmhaften und stimmlosen Lauten, dergestalt dass, wenn wir Tenuis

und Tenuis aspirata als Spaltungen desselben Lautes auffassen (s. u.), jedem tönenden Laute dieser Gattungen ein tonloser entspricht: dem *g-* — *k-* (*kh-*), dem *z-* — *s-*, dem *j-* — *y-* u. s. w.

Die Dialekte haben zum Teil die in Rede stehenden tönenden Anlaute, insbesondere die Mediae, bis auf den heutigen Tag konserviert. Am sorgfältigsten der von Kiangnan-Tšekkiang, dessen bekannteste Vertreterin die Mundart von Schanghai ist (vgl. Edkins Gramm. of the Shanghai dial., 2d ed., Shanghai 1868, und sein Vocab. of the Shanghai dial., Shanghai 1869). Ihr Lautsystem steht ungefähr in der Mitte zwischen jenen zwei alten, stimmt aber im Wesentlichen so gut mit ihnen überein, dass man dort nach Edkins (Gramm. of the Mandarin dialect, 2d ed., Shanghai 1864, S. 86) keiner Dialektwörterbücher bedarf. Auch zu Nankhangfu in Kiangsi besteht das alte Anlautwesen noch in voller Reinheit, ähnlich scheint es in „vielen Teilen“ von Hunan zu sein (Edkins Mand. Gr. 86). Nur noch *g-*, *dž-*, *b-* (meistens für *m-*, *w-* der Umgangssprache) und *dz-* sind erhalten im Dialekt von Amoy (vgl. Francken en de Grijs Chineesch-hollandsch woordenboek van het Emoi dialect, Batavia 1882, Carstairs Douglas A chinese-english dictionary of the vernacular of Amoy, Lond. 1873), nur *g-*, *b-* (meist = *m-*, *w-*) und *ž-* (für *dz-*) in dem ihm ziemlich nahestehenden Dialekt von Fukkien (Hokkien; vgl. Medhurst A dictionary of the Hokkèen dialect, Macao 1832); in beiden stehen diese Laute übrigens auf dem Aussterbeetat. Selbst im weiten Reiche des Kuan-hoa tritt die alte Media, jedoch nur ganz sporadisch, auf, z. B. in Tšingtufu (Ssütšhuen) *g-* vor *i-* (= heutigem und altem *n-*, Edkins l. c. 90, cf. ib. 89 über denselben Vorgang im südl. Fukkien).

Aber auch in der vorbildlichen Schanghaier Mundart hat die Lautverschiebung ihre Ausgleichungsarbeit begonnen: die Mediae gehen in die entsprechenden Tenues, die tönenden Spiranten in ihre tonlosen über oder, richtiger gesagt, beide Gattungen werden durcheinander gebraucht (Edkins Shgh. Vocab. III—VI). In Amoy und Hokkien haben sich die dentalen Mediae durchweg, die der übrigen Vargen meistens, in Tenues und Tenues aspiratae gespalten, und auch ihr noch erhaltenes *g-* scheint wenigstens tonlos geworden zu sein, denn es wird von den Gewährsmännern als „hard“ bezeichnet. So nähern sie sich dem Standpunkt der übrigen Dialekte, die überhaupt

keine Mediae mehr haben. In einzelnen — z. B. in dem des östl. Kiangsi, im Hakka (Kanton) — haben sie sich so einseitig wie im Siam. zu Tenues aspiratae entwickelt, in der Mehrzahl, scheint es, hat die Spaltung stattgefunden. Ihr hervorragendster Vertreter ist das Punti, die Mundart von Kanton. Hier existiren von tönenden konsonantischen Lauten bloss noch die Nasale, Liquidae und *w*-, — wie denn in allen diesen Dialekten, soviel mir bekannt ist, die tönenden Spiranten, höchstens *ž*- ausgenommen, in die tonlosen übergegangen sind.

Und der Standpunkt des Punti ist mit dieser einen Ausnahme vollkommen der der heutigen Umgangssprache. Einige Beispiele mögen diess beweisen; sie sind zugleich so gewählt, dass sie die Uebereinstimmung der chin. mit den tib. Tönenden veranschaulichen. 茶 *čā* (Khgh. *ǵa*), Pti. *čā*, Hokk. *tāi*, Schgh. *dzō*, ‚Thee‘: tib. *dža* (CT. *dž’a*, Lehnw.); 田 *tien* (Khgh. *dien*), Pti. *t’in*, Hokk. *tien* (vulg. *č’an*), Schgh. *dien*, ‚Feld‘: tib. *žin*; 毒 *tuk*, (Khgh. *duk*), Pti. *tuk*, Hokk. *tok*, Schgh. *dōh*, ‚Gift‘: tib. *dug*; 同 *t’un* (Khgh. *duñ*), Pti. *t’un*, Hokk. *ton* (vulg. *tan*), Schgh. *dūn*, ‚zusammen‘: tib. *dan* ‚mit, und‘; 銅 *t’ur* (Khgh. *duñ*), Pti. *t’un*, Hokk. *ton*, Schgh. *tūn* (= *dūn*), ‚Kupfer‘: tib. *zañs*; 盡 *tsin* (Khgh. *dzin*), Pti. *tsun*, Hokk. *čin*, ‚leeres Gefäss, gänzlich, erschöpft sein‘: tib. *zin-pa* ‚fertig sein‘; 白 *pek*, (Khgh. *bek*), Pti. *pāk*, Hokk. *pek* (vulg. *pāih*), Schgh. *bāh*, ‚weiss‘: tib. *bag* ‚rein‘; 埽 *put*, (Khgh. *but*), Pti., Hokk. *put*, ‚Staub, Staubwolke‘: tib. *bud* ‚Staubwolke‘; 凡 *fām* (Khgh. *vām* = **bām*), Pti. *fān*, ‚alle‘: tib. *bam-po* ‚Bündel‘; 食 *šik*, (Khgh. *žik*), Pti. *šik*, ‚essen‘: tib. *za-ba*. — Die chin. Lautverschiebung ist also der tib. im Allgemeinen vollkommen analog. Ich kann noch bemerken, dass Edkins (Introd. 185) die Spaltung der Mediae (in Tenues oder in Tenues aspiratae) auf die Tonklasse zurückführt, der sie angehörten. Wenn das aber nur nicht ein Schluss der Art ‚post hoc, ergo propter hoc‘ ist!

Auch die Durchgangsstufe dieser Lautverschiebung, die Medialaspirata, kommt noch vor. Allerdings kann ich nur zwei Belege dafür geben. Kühnert (Ueber einige Lautcomplexe des Shanghai-Dialekts, Sitz.-Ber. d. Wien. Ak., phil.-hist. Kl. CXVI, 246 und 247) hat nemlich in Schanghai *đhi* (mouillirtes *d*) für 其 *k’i* (Khgh. *gi*) ‚ejus‘ und für 鹿其 *k’i* (Khghi *gi*) ‚Einhorn‘ der Umgangsspr. aussprechen hören. Sollten Edkins’ oben erwähnte Tenues solche Medialaspiraten sein? — Ueber die

aspirierten Lenes des Nankinesischen s. u. S. 154 f. — Dass die Media aspirata vormalis vorhanden war, dafür möchte man gern einen Beweis aus den chin. Lehnwörtern des Koreanischen ziehen. Das Koreanische ersetzt nemlich, weil es keine tönenden Explosiven besitzt, die des Chin. durch tonlose: seine Tenuis vertritt im Allgemeinen Media und Tenuis, seine Tenuis aspirata ebenso die Tenuis aspirata. Wenn die letztere nun an Stelle einer chin. Media erscheint, so könnte man Media aspirata als Grundlage vermuten. Und das kommt mehrfach vor: 弊 *p'yei* = Khgh. *bai*, Pti. *pai*, 'schlecht', 乏 *p'ip* = Khgh. *vap*, Pti. *fat*, 'Mangel' u. a. Aber es ist doch sehr unsicher. Denn erstens sind Ausnahmen da, in denen z. B. die Ten. asp. für chin. Tenuis steht, (vgl. auch Gabelentz, Zur Beurteilung des koreanischen Schrift- und Lautwesens, Sitz.-Ber. d. Berl. Ak. 1892, 2, 589 ff.), und dann hat der Zufluss chinesischer Wörter ins Kor. zwar in recht alter Zeit begonnen, aber auch Jahrhunderte lang fortgedauert (ein ziemlich junges Lehnwort ist z. B. 白 *päi*, diess ist die nordchin. Form v. *pek*). Wörter wie *p'yei* könnten also neuern Datums, *p'ip* eine Ausnahme sein.*) Eben sowenig nützen uns die chin. Transcriptionen indischer Wörter. Sie geben die indischen Mediae man darf sagen immer durch die alten Mediae,

*) Interessant ist die Einteilung der chin. und kor. Anlaute, die sich in einem auf dem Hung-wu-tšin-yim (1375) beruhenden tonischen kor. Wörterbuche v. 1751 findet (s. Courant Bibliographie coréenne, Par. 1894, I, 56 ff.). Hier werden nemlich die Anlaute (die mit den üblichen chin. Charakteren bezeichnet sind) eingeteilt in 'ganz helle' (Tenuis, *s*-, *š*-, *y*-), 'nicht so helle' ('nächst helle'; Ten. asp., *h*-), 'ganz trübe' (Mediae) und 'nicht helle nicht trübe' (Nasale, Liquidae u. s. w.). Vergleicht man damit die Khanghi'schen Tafeln, so ergibt sich, dass — mit drei Ausnahmen: *s*-, *š*-, *l*- — die 'ganz hellen' dem ganz weissen Kreise ○, die 'nicht so hellen' dem ⊙, die 'ganz trüben' dem ● und die 'nicht hellen nicht trüben' dem ⊕ entsprechen. Sollte das nicht eine Handhabe sein um die Bedeutung dieser wie mir scheint immer noch nicht ganz erklärten Kreise aufzuhellen? Freilich scheinen die kor. Bezeichnungen ja gerade das Gegenteil der betr. Lautqualität anzugeben. Aber gesetzt das wäre der Fall — nötig ist diese Annahme nicht —, so ist zu bedenken, dass sie (aber auch die Kreise?) auf der neuern Sprache beruhen, und hier sind, wie die mongolischen Transcriptionen zeigen (s. u.), die alten Tenuis gerade weichere Laute als die zu Tonlosen gewordenen alten Tönenden. Deshalb werden die Tenuis hier auch durch kor. *k*- (u. s. w.), die alten Mediae durch *kk*- (u. s. w.) wiedergegeben. — Oder sollte die kor. Beschreibung nach den Kreisen gemacht worden sein? Selbst dann wäre sie für die Auffassung beachtenswert. Jedenfalls scheint mir die Sache eine genauere Untersuchung zu verdienen.

die Tenues durch die alten Tenues u. s. f. wieder. Wenn wir also fänden, dass die indische Medialaspirata stets oder doch meistens durch eine Media vertreten würde, die jetzt Tenuis aspirata geworden ist, so dürften wir annehmen, dass sich diese Media damals im Zustande der Media asp. befunden habe. Es giebt auch wirklich viele Beispiele dafür, wie eine Untersuchung des Index des mots sanscrits figurés phonétiquement in St. Juliens Mémoires sur les contrées occidentales . . . par Hiouen-Tshang, Par. 1858, II, 483—543 (vgl. auch die Transscription von *Teghin*: Schlegel, La stèle funéraire du Teghin Giogh, Mém. de la Société finno-ougrienne III, 6) lehrt; allein dasselbe Zeichen steht auch wieder, und sehr oft, für skr. Media und andererseits auch Tenuis und Ten. asp. für skr. Med. asp. (cf. St. Julien Méthode pour déchiffrer et transcrire les noms sanscrits etc., Par. 1861, pass.). —

Im Auslaut kommt von Explosiven seit der ältesten uns phonetisch bekannten Zeit nur die Tenuis vor. Ich wüsste kein Mittel sie auf die nach der Analogie der verwandten Sprachen zu vermutende Media zurückzuführen, als eben diese Analogie. Denn dass die Media indischer Lehnwörter in diesem Falle zur Tenuis geworden ist, wie in 佛 *fut*, (Khgh. *vut*, = **but*), Pti. *fat*₂ = *Bud(dha)*, das ist doch wol Anpassung. —

Wenden wir uns zu den alten Tonlosen, speziell den Tenues und Tenues aspiratae, so zeigt sich auch hier, wie in den verwandten Sprachen, dass sie frei mit einander wechseln. Namentlich kommt das zwischen den einzelnen Mundarten, doch auch in der Umgangssprache selber vor. So z. B.: 蓋 *kāi*', Schgh. *ke*', Hokk. *kai*' (vulg. *kham*', *kheñ*'), Amoy *kai*': Pti. *khoi*' ,bedecken' (die Grdf. ist **klob* [nicht **k'op*, Edk. Intr. No. 143]; vgl. dazu tib. *khebs*, *b-kab*, *sgab-pa*, *sgrib-pa*), 給 *kip*., Hokk., Amoy *kip*.: Pti. *khap*., ,versorgen', 規 *kuei*, Schgh. *kwē*, Hokk. *kwui*, Amoy *kui*: Pti. *khwai* ,Regel, planen'; in der Umgangssprache selbst: 楷 Khgh. *'khiāi*, *kiāi* (Hokk., Amoy *'khai*, Pti. *'khāi*) ,Modell, Beispiel', u. s. f. Es ist somit gerade wie bei den Weiterbildungen der alten Mediae (vgl. z. B. 及 *kip*, (Khgh. *gip*), Hokk., Amoy *kip*₂: Pti. *k'ap*₂ ,erreichen'; der Uebergang der Mediae hier in Tenuis (und Ten. asp.), dort nur in Ten. asp. ist ja nichts anderes). Die Analogie ergiebt also auch im Chin., dass die alten Tenues und ihre Aspiraten identisch sind, aus derselben Quelle stammen.

Eine Spur dieser Quelle, der Medialaspirata, haben wir im Chin. noch, aber sie kann erst weiter unten (s. S. 191) besprochen werden. Man dürfte Hokk. *h'w-* = altem *p-* (welch letzteres in der vulgären Form des Hokk. öfter noch dafür gesprochen wird, z. B. in 分 *hwun*, vulg. *pun* = *fen* 'teilen'), als Beweis dafür heranziehen, wenn nicht der Verdacht vorläge, dass *h'w-* nicht direkt aus *p-* (**bh-*), sondern aus *f-* entstanden ist, dem im Hokk. sonst *h'w-* entspricht. Oder ist *f-* aus *h'w-*, *hw-* entstanden? Sonst ist es schwach damit bestellt. Denn dass die skr. Medialaspirata auch durch Tenuis transscribirt wird (s. z. B. Julien Méthode 126, 127, 168, 169), ist nach den obigen Bemerkungen kein Beweis dafür. Es ist doch nur ebenso approximativ, wie wenn man heute, wo sicherlich keine Med. asp. vorhanden ist, *ghioro* durch 覺羅 *kiok-lo* wiedergiebt. Die aspirirte Lenis (= alter Ten. asp.) des Nankinesischen ferner ist doch wol ein Produkt der Erweichung (s. u.), eine Rückbildung. Auch die Lehnwörter in den Nachbarsprachen erlauben keinen zwingenden Schluss. Am wenigsten — aus den vorhin angeführten Gründen — die koreanischen. Im Annamitischen finde ich zwar 檢 *ghém* adjunctum, accessio, adscitus = 'kiem, Pti. 'kīm, u. A. 'verbinden, zusammen', 記 *ghi* notare = 'ki' 'aufschreiben, notiren', 几 *ghé* scamnum = 'ki 'Bank'. Aber neben den beiden letzten kommen *kí* scribere und *kē* scamnum vor, und da die übrigen Medialaspiraten rein annamit. Wörter einleiten, so mögen jene Tadbhava-Lehnwörter sein. Auch mit dem Japanischen und seinem dürftigen Lautsystem ist, wie mir scheint, in der Frage nach Medialaspiraten nichts zu machen.

Wie bei den übrigen Verwandten, so findet sich auch hier, mehr oder minder ausgebildet, die Erweichung der tonlosen Anlaute. Sie lässt sich im Hochchinesischen am deutlichsten bei der Sprache von Nanking nachweisen. Diese besitzt überhaupt keine Fortes, wenn ich Kühnert recht verstehe. Er sagt nemlich (Die chinesische Sprache zu Nanking, Sitz.-Ber. d. Wien. Ak., phil.-hist. Kl. CXXXI, VI, 14—16) vom nankin. Lautwesen: „*g* der unaspirirte *k*-Laut, klingt etwas knapper wie deutsch *g*. *k* der aspirirte *k*-Laut, mit kräftiger Aspiration“ (u. s. f. von den übrigen); eine andere Transscription wäre freilich mehr zu empfehlen gewesen. So finden wir also z. B.: 君 *kiün*: Nankg. *gjin* 'Fürst', 得 *tek*: Nankg. *de* 'erlangen', 本 *pen*: Nankg. *ben* 'Wurzel'; 楷 *khiāi*: Nankg. *kjāi* (= *ghyai*) 'Beispiel', 天 *thien*:

Nankg. *tein* ‚Himmel‘, 片 *phien*: Nankg. *pein* ‚Splitter‘. Es ist wenig wahrscheinlich, dass das Nankin. mit diesen Lenes, wo sie den alten Tenuis und Ten. asp. entsprechen, den Urzustand bewahrt habe; sie werden also Erweichungen sein. Sind sie das hier, so darf man schliessen, dass es *g*-, *d*-, *b*- u. s. w. auch da sind wo sie alten Mediae entsprechen d. h. dass sie nicht etwa ursprüngliche, bloss tonlos gewordene Lenes sind. Ich habe es deshalb vermieden sie oben bei den alten Mediae aufzuführen. Die Tenuis des Kuan-hoa scheint aber überhaupt ein weicher Laut zu sein und schon seit längerer Zeit gewesen zu sein. Denn die mongolischen Inschriften des 13. Jh. geben sie durch die Media (wie Mandschu und Russen noch jetzt), die Media durch die Tenuis ihres Alphabets wieder (Edkins Mand. Gr. 40), ähnlich, wie erwähnt, die Koreaner altes *k*- durch *k*-, altes *g*- durch *kk*- (u. s. w.) — In den Dialekten, zumal in den südlichen, ist die Erweichung nicht selten. Zwar in dem von Schanghai giebt es nur sieben Beispiele davon, die Edkins (Shgh. Gr. 40) aufzählt, und das Punti hat vielleicht noch weniger (mir ist nur 嘅 *kē*, *gē*, die not. genit., cf. tib. *kyi*, *gyi*, im Gedächtnis). Dagegen sind Hokkien und Amoy ziemlich gut damit versehen, z. B. 訖 *kit*: Hokk. *git*, ‚beendigen‘, 遮 *tše*, *tše*: Hokk. *dzia* (gelesen *tšia*), Amoy *dzia*, *tsia* ‚bedecken‘, 疤 *pa*: Hokk. *ba* (gel. *pa*) ‚Wunde‘, u. a. m. Sie findet sich auch in der Mundart von Fuktsou (in Fukkien) — hier vereinzelt (Edkins Mand. Gr. 89) — und in der von Hainan (Edkins l. c. 87, Arendt Handbuch der nordchin. Umgangssprache, Lehrbb. d. Orient. Sem. zu Berlin VII (Stuttg. und Berl. 1891), I, 238; vgl. hier überhaupt § 96, S. 265 ff.). Und so ist sie auch in den Lehnwörtern des Annamitischen, die den hainanesischen Formen nahe stehen sollen (Edkins l. c. 87), häufig, vgl. 遮 *gia* operire, 打 *āā* percutere = *ta*, 迫 *būc* opprimere = *pek*, (Nankg. *pe* = *bhe*) u. s. w. Das stützt die probable Annahme, dass das Hainanesische und die annamit. Lehnwörter einem dieser südlichen Dialekte entstammen.

Alle diese Erscheinungen entsprechen denen der verwandten Sprachen. Man hat daher von vornherein die Wahrscheinlichkeit für sich, wenn man die chin. Tonlosen denen des Tib. und der andern gleichstellt und aus der gleichen Entwicklung auf gleiche Entstehung schliesst. Hier zum Ueberfluss noch ein paar sichere Beispiele, auch für den Parallelismus mit *s* + Media des Tib.:

措 *khan'* ,hindern': tib. *khegs* (cf. 擱 *kok*, (alte Form **klok*.) dass.: tib. *b-kag*), vgl. tib. *b-sgag-pa*, 匳 *kām*, Pti. *kōm*, ,Kiste': tib. *khom*, *sgam*, 孔 *khun*, Pti. *khun*, ,Höhle': tib. *khun*, 甲 *kiāp*., Pti. *kāp*., ,Harnisch': tib. *khraḥ* (s. Grube Die sprachgeschichtl. Stellung des Chin., Lpz. 1881, S. 16), vgl. tib. *sgab-pa* ,verbergen'; 結 *kiet*., Schgh. *kih*., Pti. *kīt*., ,binden, vereinigen': tib. *sgrig-pa*, 揔 *kiem* (alte Form **klim*), Pti. *kīm*, ,binden, verbinden': tib. *sgrim-pa* ,zusammendrehen, zusammenwinden'.

Endlich glaube ich auch im Chinesischen, ganz wie im Siamesischen und Barmanischen, die Aspiration als Vertreterin eines tib. *s-*, *r-* vor Nasalen nachweisen zu können. Es giebt nemlich eine Anzahl phonetischer Elemente, die am häufigsten den Anlaut *m-* (sekundär *w-*) bezeichnen, also den Grundwert *m-* haben. Dieses *m-* entspricht in den dahingehörigen Wörtern einem *m-* des Tib. und der verwandten Sprachen, ist daher vermutlich nicht aus **b-* hervorgegangen, sondern ursprünglich, obschon zuweilen auch *b-* in diesen phonetischen Elementen vorkommt. Wenn sie nun ausserdem die Anlaute *h'w-*, *h'-*, *kh-*, *k-*, *fh-* enthalten, so lässt sich das nicht wol anders erklären, als dass *h'w-*, *h'-* aus **h'm-* entstanden und *kh-*, *k-* die zur Genüge bekannten Verdichtungen (*χ-*) daraus sind, wie vermutlich auch *fh-*. Für letzteres spricht noch, dass *f-* im Pti. das sonstige *h'w-* vertritt. Das vereinzelt auftretende *p-* mag ebenfalls zu den Verdichtungen gehören (*p-*: *h'w-* = *b-*: *m-*, *w-*?); denn angesichts der obigen Tatsachen kann doch nicht angenommen werden, dass (nach Analogie des Wechsels *p-*: *h'-* in Amoy) *p-* die Grundlage jenes *h'-*, *h'w-* sei. Sollte dennoch ein Teil jener Formen auf ein altes *b-* zurückgehen, dann gehörten *h'w-* und *h'-* in die Kategorie der bei verändertem oder abgefallenem Stammanlaut erhalten gebliebenen Aspiration (s. o. passim), wären also, wenn einer Tenuis entsprechend, Beweise für eine zu Grunde liegende Medialaspirata. Die einigemal vorkommenden *š-*, *t-* kann ich mir nicht erklären, wenn sie nicht etwa entlehnten Zeichen (*kià-tsiè*) angehören.

Wie jenes *m-* dem tib. *m-*, so entspricht *h'w-*, *h'-* u. s. w. dem *sm-*, *rm-* in folgender Auswahl von Beispielen:

瞋 *mei* (Anlautwerte des phon. Elem. *m-*, *h'-*, *v-*, *w-*, *b-*, *fh-*, *y-*; Grdf. **muk* Edk. No. 340, cf. 瞋 *muk*, (e. Augenkrankheit)) ,düstre Miene': 晦 *h'oei'* (*h'wui'*), Hokk. *hoei'*, Amoy *hoe'*, Pti. *fū'*, ,dunkel'. Cf. 悔 *h'oei'* ,geizig, schmutzig' (tib. *rme-ba* dass.). 悞 *men'* (Anlautw. des phon. Elem. *m-*, *w-*, *h'w-*, einmal *š-*

(wol Entlehnung); Grdf. **min* (?) Edk. Intr. No. 476), Pti. *mūn*² ,betrübt', | *min* ,dunkle Absichten': | *h'uan*, Hokk. *h'wun*, Pti. *fan*, ,trübsinnig, verwirrt' u. dgl. Cf. 昏 *h'uan*, Hokk. *h'wun* (vulg. *h'wun*), Amoy *h'un*, Schgh. *h'wun*, Pti. *fan*, ,Sonnenfinsternis, Abend, dunkel'; 黯 *h'uan* ,schwarz' u. a. m.

悞 *min* (Anlautw. d. phon. Elem. *m-*, *w-*, *h'w*, *fh-*, *p-* (einmal), *t-* (einmal); Grdf. **min* Edk. Intr. No. 159) ,verwirrt', | *men* ,betrübt, dunkel': | *h'uan*, trübsinnig, verwirrt' u. dgl. Cf. 民 *fen* (Khgh. *fhen*) ,verwirrt', 瞢 *min*, (Pti. *man*) *h'uan* u. A. ,betrübt', 泯 *mien* ,trübe Augen'.

夢 *men* (Anlautw. d. phon. Elem. *m-*, *h(w)-*; Grdf. **man* Edk. Intr. No. 958): | *hun* („südl. Ausspr. *h'uan*“) ,dumm'. Cf. 瞢 *men*, *mun*, *miet*, ,trübes Auge, dunkel', 夢 *mun*, Pti. *mun*², Hokk. *bor*² u. s. w.) *mun*, *men* ,Traum', u. a. m.

眈 *man* (Anlautw. d. phon. Elem. *m-*, *w-*, *b-*, *h'w-*, *h-* (*h-*, einmal), *k-*, *kh-*, *fh-*, *th-*, *tsh-*; Grdf. **mon* Edk. Intr. No. 18): | *h'uān*, *h'uān*, ,trübe Augen'. Cf. 忘 *wān* neben 慌 *h'uān* ,vergessen' (Pti. *foñ*), | *h'uān* ,dunkel', *h'uān* ,abstrus, geheimnisvoll'. — Die Wörter mit den übrigen Anlauten weisen keine hierhergehörigen Bedeutungen auf.

Die folgende Sippe (phon. Elem. 黑) zeigt den gänzlichen Abfall des Stammanlauts hinter *h'*-, den wir bei demselben Worte z. B. im Newârî beobachten konnten. Ihre Anlaute sind hauptsächlich *m-* und *h'*- (die Grdf. ist daher **mek*, nicht **kek*, wie Edkins Intr. No. 862 meint); daneben treten *n-*, *g-* und *h-* (*h-*) auf. Der Wechsel *n-* (*n-*, *ñ-*): *m-* ist nicht selten in den idch. Sprachen; ich erinnere nur an tib. *sñen-ba*: *rmyen-ba* ,sich strecken', *snag* ,Tinte': *smag-* ,dunkel'. Das tönende *h-*, das auch in der vorigen Sippe erscheint, möchte ich für eine Veränderung dieses *n-* halten. Folgende Beispiele für die in Rede stehende Vergleichung bieten sich dar:

默 *mek*, Hokk. *bek*₂, Pti. *mak*₂, 穉 *mei*, *mei* ,schwarz': 黑 *h'ek*, Hokk. *h'ek*, (vulg. *oe*), Schgh. *h'ah*, Pti. *h'ak*, ,schwarz'. Cf. 墨 *mek*, Hokk. *bak*₂ (gel. *bek*₂), Schgh. *muh*, Pti. *mak*₂, ,Tinte', | *mei* ,unrein', 瞢 *mun* ,trübes Auge', 瞢 *h'ek*, *mek*, ,zorniges Aussehn', 瞢 *h'ek*, ,stumpfsinnig'.

Eine Ableitung aus diesem Schriftzeichen ist 熏 (vgl. Chalmers Conc. Khgh. s. 黑), das nur einmal den Anlaut *ch-*, sonst durchweg *h'*- hat. Ich kann demnach als hierhergehörig aufführen:

熏 *h'iün*, Hokk. *h'wun*, Amoy *h'un*, *Jui*, Pti. *fan*, 'Rauch'.

曛 *h'iün*, Hokk. *h'wun*, Pti. *fan*, 'Zwielicht'.

曛 *h'iün*, Hokk. *h'wun*, 'trübe Augen'.

醺 *h'iün*, Hokk. *h'wun*, Pti. *fan*, 'betrunken'.

Diese Wörter gehören sämtlich zu der oben besprochenen Sippe 'dunkel' (tib. *mun*, *rmun-pa*, *nag-pa*, *snag*, *smag*; *smyo-ba* 'betrunken sein', *smyon-pa* 'wahnsinnig', u. s. w.). Der Wechsel zwischen unaspirirtem und aspirirtem Anlaut schliesst, meine ich, auch hier jede andere Ableitung aus. So darf man denn wol noch 誨 *h'oei'*, Hokk. *h'oei'*, Schgh. *h'we'*, Pti. *fūi'* 'lehren' mit tib. *smo-ba* 'sagen' zusammenstellen. Eingehende Untersuchung der phonetischen Elemente wird ohne Zweifel noch mehr Material beisteuern.

Da sich schliesslich diese Aspiration vor Nasalen auch wenigstens einmal bei dem Transitivum einer Reihe zu finden scheint, so haben wir also auch im Chinesischen alle Zeugnisse beisammen, mit denen ich bei den übrigen Sprachen die an und für sich wahrscheinliche Hypothese von der Abstammung der Causativreihen aus der Form *g- : sg-* (u. s. w.) möglichst zu befestigen gesucht habe.

Causativreihen. — Indem ich jetzt zur Darstellung dieser übergehe, bemerke ich noch zweierlei: zum ersten, dass die mir aus dem CT. bekannten Formen wegen der oben erwähnten Spaltung der alten Media in Tenues und Tenues aspiratae auch hier präsumirt werden müssen. Ich habe sie denn auch nach der Ordnung des CT. aneinandergereiht und ihnen die Reihen mit tonlos gewordener Spirans oder Aspirata des Intransitivs sowol, als auch diejenigen je nach dem Anlaut des Transitivs eingeordnet, deren Intransitiva als mit einem (aus Media erweichten) Nasal oder einer Liquida anlautend noch jetzt tönenden Anlaut haben. Zum andern, dass ich, um jede Möglichkeit falscher Zusammenstellung zu vermeiden, nur Wörter mit demselben phonetischen Element, ja vorzugsweise mit ganz demselben Schriftzeichen ausgesucht habe; denn hier zeigt die scheinbar so stumme Wortschrift auf das beredteste selbst die richtige Etymologie an. Die Reihen desselben Schriftzeichens sind vorangestellt.

1) = Typus IIa des CT.

? 𪛗 Khgh. *dzo*, jetzt *ts'o*, 'cariöser Knochen; knochig, markig',
| Khgh. *tsho* 'poliren, Knochen u. Horn bearbeiten' (= 磋).

? 剽 *biāo*, j. *p'iao*, 'klein': | *phiāo* 'berauben, durchbohren, in Stücke schneiden' u. dgl.

Dieser Typus ist hier so zweifelhaft vertreten, dass man ihn dem Chin. aberkennen müsste, wenn er nicht noch anderweit erhalten wäre, wie sich zeigen wird.

2) = Typus II b des CT.

狂 *guān*, j. *kuān*, Schgh. *gwoñ*, Hokk., Amoy *kon*, Pti. *k'woñ*, 'verrückt' (cf. 獯 *guān*, j. *k'uan*, 'kopflös, toller Hund'): | *'kuān* 'missleiten, verführen' (cf. 誑 *'kuān*, Hokk., Amoy *'kon*, Pti. *'kwoñ* 'betrügen, missleiten').

長 *ǵān*, j. *č'ān*, Schgh. *dzan*, Hokk. *tian*, Pti. *č'éun*, 'lang' (cf. 踉 *ǵān*, j. *č'ān*, u. A. 'stehen'): | *'čān*, Schgh. *'tsan*, Hokk. *'tīan* ('grösser'), Pti. *'čéun* 'älter' (pass. Part. = 'gross geworden'), 'emporsteigen, wachsen' (denom.-intr., wie unser 'langen') (cf. 張 *čān*, Schgh. *tsan*, Hokk. *'tīan*, Pti. *č'éun*, 'ausdehnen, spannen' u. dgl.; es finden sich noch andere Bsp. für Trs. und Intr.). — Da das phon. Elem. noch die Anlaute *l-*, *t-*, *y-*, (*b-*) hat, so ist es erlaubt, **gr-* als ursprünglichen Anlaut anzunehmen; die Reihe stellt sich dann zwanglos zu tib. *a-greñ-ba* 'stehen' (*a-groñ-s-po* 'gerade'): *sgreñ-ba* 'errichten, ausstrecken' und deren Verwandten; vgl. auch barm. *mrān* 'hoch': *mhran* 'erheben'.

湛 *ǵām*, j. *č'ām* (annamit. *tram*), 'versinken', 'klar, frisch' u. dgl. (| *ǵam*, j. *č'am*, 'sinken'): | *tsim*, *tsiem*, Pti. *tsam* 'einwässern, Etw. ins Wasser werfen' (cf. tib. *thim-pa* pass. 'absorbirt werden, versinken').

墮 *ǵi*, j. *'č'i*, 'kleines Stück, Bruchteil', ('zerstören'), 'niederfallen' (cf. 地 *ǵi*, *ǵi*, j. *'č'i*, *č'i*, 'fallen'): | *'ši* 'zerstören' (壞也, dies wird bei Khgh. in Erklärungen trs. gebraucht). — Das phon. Elem. ist nach Edkins (Intr. No. 35) **dap*, also vgl. tib. *r-dib-pa* 'in Stücke zerfallen': *r-tib-pa* trs.

鎚 *ǵui*, j. *č'ui*, 'eiserner Hammer, Gewicht' (| *ǵui*, j. *čui*, 'gutes Kupfer halb zubereitet'): | *tui* (*toei*) 'schmieden, hämmern'.

纏 *dān*, j. *t'ān*, 'Strick' (| *dān*, j. *t'ān*, 'grosser Leibgurt'): | *tān* 'binden'. — Da das phon. Elem. *-m* gehabt hat (s. Edk. Intr. No. 878, 879), so vgl. tib. *dam-po* 'fest': *sdom-pa* 'binden'.

斷 *duān*, *duān*, j. *t'uān*, *t'uān*, 'abgeschnitten' (既絕曰 |), Hokk. *twan* (vulg. *tuiñ*) 'abgeschnitten sein': | *'tuān* 'abschneiden' (絕也), 'zerschneiden', *tuān*, Hokk. *twan* 'durchschneiden, entscheiden'. Im Pti. ist Mischung eingetreten: *tün*,

‘*tün* ,abschneiden; zerbrochen, entzwei’: *tün* ,entscheiden‘; Schgh. hat ‘*dön*, ‘*tön* ,zerbrechen‘ (trs.), Amoy *toan*, *toan*² trs.

編 *bien*, j. *p’ien*, ,zubereiteter Hanf(?); Franse, (geflochtener) Strick‘ (cf. | *bien*, j. *p’ien*, ,weben‘, aber auch ,Hanffäden‘, = 辯): | *p’ien* (Turban‘) ,binden, weben; Etw. mit e. Stricke zusammen-schnüren‘ (以繩次物曰 |), *p’ien* (Rohseide‘, aber auch) ,winden‘ (絞也).

趲 ‘*dzān*, j. ‘*ts’ān*, ,zerstreut fliehen, auseinanderlaufen‘ (散走也): | *tsān* ,mit Gewalt fliehen machen‘ (逼使走也). Daneben unregelm.: | *tsān*, ‘*tsuān* ,gehen, fliehen‘ (走也), Pti. *tsān* ,gehen, fliehen; zur Flucht zwingen‘.

讚 ‘*dzān*, j. ‘*ts’ān*, (N. e. Opfers): | *tsān* ,zu den Geistern beten‘.

曾 *dzen*, j. *ts’en*, Pti. *ts’an* (Hokk. unregelm. *čēn*) ,Perfektzeichen; vorbei, ferner, dann‘ (= ,überdiess, obendrein‘) (auch = 層 *dzen*, j. *ts’en*, Schgh. *zun*, Hokk. *čēn* (vulg. *čan*²), Pti. *ts’an*, ,Stockwerk, Grad, mehr‘, cf. 增 *dzen*, j. *ts’en* ,Höhe‘, 臈 *dzen*, j. *ts’en*, ,reich, Ueberfluss‘ u. dgl.): | *tseñ*, Pti. *tsan*, ,zunehmen; vorwärtskommen, emporheben‘ (auch = 增 *tseñ*, Hokk. *čēn*, Pti. *tsan* ,zunehmen‘), dazu 翮 *tseñ* ,emporheben, fliegen‘, 譜 *tseñ* ,vermehren‘. — Vgl. das offenbar verwandte 長 mit seinen tib. Analogieen und besonders tib. *a-dzen-ba* Sch. ,hervorragen‘: *sen-ba* ,erheben‘.

Eine Reihe bilden vielleicht auch:

𪔐 *dzāñ*, j. *ts’āñ*, ,die (untern) Eingeweide‘, d. h. ,das Verborgene‘ (wie 腑 ,die untern Eingeweide‘ und ,einen verborgenen Ort‘ bedeutet): | *tsāñ* ,aufspeichern‘ (= ,verbergen‘; so heisst 臧 sowol ,Schatzhaus‘ (= ,Sammlung, Speicher‘) als auch ,Eingeweide‘; doch sind Ausnahmen da. — Vgl. tib. *sgoñ-ba* ,verbergen‘, *g-yog-pa* ,bedecken‘?

漸 ‘*dziem*, j. ‘*ts’iem*, Schgh. *dzien*, Hokk. *čiem*², Amoy *tsiem*², Pti. *ts’im*² ,nach und nach, gradatim, langsam‘: | *tsiem* ,fliessend eindringen‘ (d. h. ,sich hineinziehen‘, v. Wasser: 流入也), ,einsaugen, einwässern, färben‘ (漬也, 浸也). Die Grundanschauung ist wol das allmähliche Eindringen einer Flüssigkeit (daher der Rad. 85!) in einen durchlässigen Gegenstand; ganz ähnlich ist es bei dem verwandten tib. Pass. *thim-pa* ,in Etw. einziehend verschwinden‘: ,sich verkriechen‘ (v. Schlangen). — Mehrere Ausnahmen.

3) = Typus IIc des CT.

灌 *huk*., j. *h'uk*., 'Ton des Wassers': | *khok*., *h'uāk*., *kuāk*., 'wässern, giessen', | *kiok*., 'einwässern' (vgl. der Bildung nach unser 'platsch': 'plätschern').

顛 *niāo* 'Erscheinung e. hochaufgerichteten Hauptes': | *khiāo* 'den Kopf erheben' (pass. Part.: | *h'īāo* in Zss. 'hoch'). Vgl. ferner 嶢 *niāo*, j. *niāo*, 'hoch', 翹 *giāo*, j. *kiāo*, 'erhobener Schwanz': 蹠 *khiāo* 'den Fuss erheben', 蹠 *khiāo*, *khiāo* u. A. 'sich erheben, den Fuss erheben'.

躡 *ġet*., j. *ċet*., '(Fuss-)Spur' (迹也), auch 'Geleise' (= 轍 *ġet*., j. *ċet*., *ċet*., Hokk. *tiet*., Pti. unregelm. *ċhit*., Schgh. desgl. *tsheh*.): | *ċhet*., 'durchdringen' (通也), auch = 徹 [*ġet*.] *ċhet*., Amoy *thiet*., Pti. *ċhit*., 'durchdringen, verstehen, wegsam', u. a.). Die Grundanschauung des konkreten und abstrakten 'durchdringen' ist offenbar ganz konkret: 'eine (erste) Fussspur machen, wegsam machen'; denn die Bedtgn. 'durchdringen' und 'wegsam' (d. h. 'eine Fussspur, ein Geleise habend') kommen stets nebeneinander vor. So heisst z. B. 通 selbst auch 'wegsam', 通道 'einen Weg bahnen', 達 'verstehen, geistig durchdringen' und 'durchwandern', u. s. w. Den Uebergang zu der übertragenen Bedeutung des Trs. bietet 迹, das bei Khgh. neben 'Fussspur' auch 'sichtbare Form habend' bedeutet.

歔 *žuen*, 'žuen, j. *šuen*, 'šuen, 'langer Atemzug' (口氣引也): | 'tšhuen, Hokk. 'čhwan, 'schwer atmen' (= 喘 'tšhuen, Pti. 'čhiin).

佗 *dok*., j. *tok*., 'anderer' (他也): | *thok*., Hokk. *thok*., 'Jmdn. Etw. geben, Jmdn. Etw. anvertrauen, Jmd. betrauen mit' (寄也; Grdbdtg. '(Etw.) eines andern machen'), dazu 託 *thok*., Hokk., Amoy, Pti. *thok*., dass.

耗 *māo*, j. *māo*, 'Erscheinung des Alleinseins; nicht haben; fertig, erschöpft': | *h'āo*, *h'oei*, Hokk. *h'no*, Pti. *h'o*, 'vermindern, leeren, ruinieren'. (耗 *h'āo* dass.). — Das phon. Elem. hat meistens *m*- und nur vereinzelt *h*-, *ñ*- (*ž*-, 人), *n*-, *w*-, *l*-, *tš*-, *tsh*-, *p*-, *ph*-, *h*- ist also doch wol aus **hm*- entstanden.

措 *dziāk*., j. *tsiāk*., 'Aengstlichkeit, Scheu, ängstliches Aussehen': | *tshik*., 'respektieren, scheuen', cf. 措 *tshiāk*., Hokk. *čhiak*., 'respektieren'.

馴 *ziün*, *žun*, *jiün*, j. *siün* [*šun* (*žun*?), *yün*], Hokk. *sun* '(folgen, willfahren)', Pti. *ts'un*, 'ein gehorsames (gelehriges) Pferd; folgsam, gelehrig' (cf. 順 *žun*, j. *šun*, Schgh. *zun*, Hokk. *sun*²

(,gehorsam sein, willfahren'), Amoy *sun²-sun²* (,willfährig'), Pti. *šun²*, ,folgsam': | *h'iiün*, Hokk. *h'wun*, Pti. *fan*, ,lehren, führen' (Schgh. 訓 *h'iiün* in Zss. ,lehren'). Wie 導 *tao*' (alt *dao*') ,führen, lehren' zu 道 *tao*' (alt *dao*') ,Weg' — wenn auch nicht als echte Causativbildung daraus — gehört, so gehören auch 訓 *ziün*, j. *siün* ,Weg': | *h'iiün*, Schgh. *h'iiün*-, Hokk. *h'wun*, Amoy *h'un*, Pti. *fan*, ,lehren, führen' und zwar als echte Reihe zusammen. Dieses Schriftzeichen ist übrigens nur eine neuere Form für 訓.

Auch folgendes wird wol eine alte Reihe sein:

渴 *giet*, j. *kiet*, ,ausgetrocknetes Wasser' (= ,trocken, wasserlos'): | *khot*, Schgh. *khöh*, Hokk. *khat*, (vulg. *kwäh*), Amoy *khoah*, Pti. *hot*, ,dürsten' (欲飲也), ,begierig', dazu | *khuāi* ,ersehnen'. Grdbdtg. des Trs. ,machen (= empfinden) Trockenheit, Wasserlosigkeit; wasserlos sein'. Aehnlich tib. *skam-pa* ,trocken': *skom-pa* ,dürsten'.

4) = Typus II d des CT.

感 *hām*, j. *h'ām*, ,ärgerlich' (= 憾 *hām*, j. *h'ām*, Hokk. *h'am²*, Pti. *h'ōm²*): | *kām*, Hokk., Amoy *'kam*, Pti. *'kōm*, ,erregen, provozieren' (daneben freilich | *hām*, j. *h'ām*, dass.).

𢀿 *gi*, j. *ki*, (= 忌 *gi*, j. *ki*, ,hassen', wol bloss Entlehnung) ,Absicht, Streben' (志也): | *ki* ,planen, überlegen' (謀也) („ebenfalls 忌“).

殛 *gik*, j. *kik*, ,sterben' (cf. 極 *gik*, *gi*, j. *kik*, [*ki*], Schgh. *giuh*, Hokk. *kek₂*, Amoy *kik₂*, Pit. *kik₂*, u. A. ,Ende, erschöpft': | *kik*, Hokk. *kek*, Pti. *kik*, ,töten'. — Vgl. tib. *a-gyel-ba*, *gyel* ,fallen': *sgyel-ba* ,fällen, töten' (Pferde).

假 *hia*, j. *h'ia* ,fern' (= 遐 *hia*, j. *h'ia*, Hokk. *h'ai*, Pti. *h'ā*, cf. 假 *hia*, j. *h'ia*, Hokk. *h'ai* ,hinaufsteigen; fern'): | *'kia*, *kia* ,erreichen', | *kek*, Hokk. *kek*, ,erreichen' (| *'kia* ,gross', 𢀿 *'kia* ,gross, sehr fern' — pass. Partt.).

夾 *hiāp*, j. *h'hiāp*, *kiep*, ,eng' (= 狹 *hiāp*, j. *h'hiāp*, Schgh. *hah*, *yiah*, Hokk. *h'iep₂* (vulg. *āih₂*), Pti. *hāp₂*; cf. 陝 *hiap*, j. *h'hiap*, Pti. *h'āp₂* ,Engpass': | *kiāp*, Hokk. *kiep*, Pti. *kāp*, ,rechts und links festhalten, drücken, pressen'. Vgl. barm. *ñhap*, siam. *hñib* ,zwicken'.

咸 *hiem*, j. *h'hiem*, Hokk. *h'am*, Pti. *h'ām* ,zusammen, gänzlich' (cf. 誠 *hiem*, j. *h'hiem*, Pti. *h'ām*, ,übereinstimmen, Uebereinstimmung'): | *kiem* ,einen Korb zusammenbinden, siegeln, zubinden', unser ,zusammenmachen' (= 緘 *kiem*, Hokk. *kiem*, Pti. *kām*). — Ursprgl. Form **gram* (Edk. Intr. No. 524 irrig

**gam*); vgl. daher tib. *grim-s* ,harmonisch': *sgrim-pa* ,festhalten, zusammenwinden, sammeln'.

見 *hien*, j. *h'ien* (japan. *gen*), Hokk. *h'ien* (bei Jmdm. erscheinen'), Amoy *h'ien*, Pti. *in*, ,sichtbar, erscheinen' (cf. 現 *hien*, j. *h'ien*, Hokk. *h'ien*, Pti. *in*, ,Glanz e. Edelsteins, sichtbar' u. a.): | *kien*, Schgh. *kien*, Hokk. *kien*, Pti. *kān*, ,sehen'.

筧 *hien*, j. *h'ien* (e. Name d. Bambus): | *kien* ,mit e. Bambus über Wasser setzen' (etwa ,to bamboo', nur in anderer Bedtg.).

坭 *hien*, j. *h'ien*, ,Schmutz, Schlamm' (泥塗也): | *kien* ,beschmieren, beschmutzen' (塗也).

灌 *huān*, j. *h'uān*, ,Erscheinung reichlich fließenden Wassers': | *kuān*, Hokk. *kwan*, Pti. *kūn*, ,wässern, trinken, wohin fließen, giessen, eine Libation machen' (= 裸 *kuān*, Hokk. *kwan*, Pti. *kūn*); | *kuān* ,die Hände waschen'.

漑 *hiāi*, j. *h'iaī*, ,wässrig, Wässrigkeit' (水貌): | *kiāi*, Hokk. *khāi*, Pti. *khoi* (waschen, giessen, bewässern'), ,wohin fließen, waschen' (cf. 概 *kiāi* ,waschen').

絞 *hiāo*, j. *h'iaō*, Pti. *niau*, ,Schärpe' (blaugelbe Farbe): | *kiāo*, Pti. *kāu*, ,herumwinden, binden'. — Phon. Elem. **kok* (Edk. Intr. No. 214); vgl. also tib. *grog*s ,Genosse': *sgrog-pa* ,binden' (mit etwas anderer Bedeutungsentwicklung des Intr.).

壞 *huāi*, *hoei* (*hui*), j. *h'uāi*, *h'oei*, Hokk. *h'wāi* (zerstört werden'), Pti. *wāi* (trs. u. intr.), ,sich selbst beschädigen' (von selbst entzweigen? 自毀也): | *kuāi* (= 數), Hokk. *khiep*, (gel. *h'wāi*), ,Etwas (Jemdn.) beschädigen' (毀之也). Vgl. zum Intr. noch 壞 *huāi*, j. *h'uāi*, ,zerbrochen, zerfallen' (in | 隕 [diess ,in Trümmer fallen'] N. pr. eines Berges). In 數 *kuāi*, *huāi* (j. *h'uāi*) ,beschädigen' sind beide Glieder der Reihe zusammengefallen. — Das phon. Elem. nach Edkins (Intr. No. 990) **gap*, vgl. also tib. *a-gum-pa*, *gum* ,sterben': *b-kum* (v. *a-gum-pa*, cf. *a-gem-pa*) ,töten'; barm. *kyuì* ,kreuzweise zerbrochen sein': *khyuì* trs., *kuè* ,zerbrochen sein': *khuè* trs.

褌 *giuet*, j. *kiuet*, ,kurzes Gewand, Jacke' (短衣也): | *kiuet*, ,das Gewand emporhebend einen Fluss durchwaten' (揭衣渡也), dazu 擲 *kuei* dass. (揭衣也).

據 *giü*, j. *kiü*, ,wesenhaft, greifbar, Wesenhaftigkeit, Greifbarkeit' (有形貌; = 遽 *giü* (-*žan*), j. *kiü* (-*žan*) adv. (Pti. *kü*²-*kü*² ,zufrieden')): | *kiü*, [*kik*], Hokk. *kā*, Amoy *ku*, Schgh., Pti. *kü*, ,ergreifen, festhalten' (Pti. auch ,körperlich, greifbar'), dazu 躐 *kiü* dass.

詭 *ġām*, j. *čām*, ‚betrogen, belogen werden‘ (被詭也): | *čām*, *tšhem*, ‚(geschwätzig) ‚sein Gespött treiben mit, zum Narren halten‘ (詭也); (| *čām* ‚unwissendes Aussehen‘ — pass. Part.?).

謫 *ġek*, j. *ček*, ‚erregt, zornig‘ (dazu 敵 *dik*, j. *tik*, Hokk. *tek*, Pti. *tik*, ‚Feind‘?): | *ček*, Hokk. *tek*, Pti. *čāk*, ‚tadeln‘, auch ‚Sünde, übertreten‘ (= ‚Aergernis geben‘), | *tik*, ‚strafen‘. (Vgl. tib. *sdig-pa* ‚zeigen, drohen‘, *sdig-pa* ‚Sünde‘?)

置 *ġi*, j. *či*, ‚Pflanze, Baum‘ (樹也): | *či*, Hokk. *tī*, Pti. *čī*, ‚errichten, aufstellen‘. — Vgl. zum Intr.: 直 *ġik*, j. *čik*, Schgh. *dzuh*, Hokk., Amoy *tit*, Pti. *čik*, ‚gerade‘, 植 *žik*, j. *šik*, ‚aufgerichtet stehen‘, | *ġik*, j. *čik*, Pti. *čik*, | *ži*, j. *ši*, ‚stehen‘ u. a. m. Doch sind Ausnahmen da.

築 *ġuk*, j. *čuk*, ‚e. Art Schlägel, Stößel‘ (mit scharfer Basis? ‚mit kupfernem Griff‘? 杵有鐫也): | *čuk*, Hokk. *tiuk*, Pti. *čuk*, ‚hämmern, stößeln‘ (im Mörser), cf. 搗 *čuk*, dass. (以手 | 物也). Phon. Elem. **tok* (Edk. Intr. No. 835); vgl. tib. *rduñ-ba* ‚schlagen, hämmern, zerstampfen‘, *rdug-pa*, *thug-pa* ‚anstossen‘.

中 *ġun*, j. *čun*, ‚der Mittelste von dreien‘ (= 仲, Hokk. *tūng*, Pti. *čun*): | *čun*, Hokk. *tūn*, Amoy *tion*, Pti. *čun*, ‚mit dem Pfeil das Schwarze treffen‘ u. a. (| *čun* ‚Mitte, innen‘, pass. Part., aber auch ‚durchbohren‘). Cf. 衷 *čun*, Pti. *čun*, ‚durchbohren‘. Vgl. dazu tib. *g-žun*, *gun* ‚Mitte‘, *žug-s*, *a-džug-pa*, *žugs*, ‚eintreten‘: *b-tšug* (v. *a-džug-pa*) ‚hineinstecken‘; siam. *k’rūn* ‚mitten‘: *krūn* ‚nageln‘.

簋 *džuen*, j. *tšuen*, ‚zubereitete Speise, Vorräte‘ (= 饌 u. A. *džuen*, j. *tšuen*, Pti. *čān*), cf. | *giuen*, j. *kiuen*, ‚Speise‘ (食也): | *čuen*, ‚einem Höhern mit Speise aufwarten‘. — Vgl. tib. *za-ba* ‚essen‘, *zan* ‚Speise‘: *g-so-ba* ‚ernähren‘, *g-son-pa* ‚leben; antreiben‘.

比 *bi*, j. *pi*, Hokk., Pti. *pī*, ‚nahe, übereinstimmen‘ (u. dgl.; unter lauter intr. Bdtgn. nur eine trs.: ‚helfen‘); | *bi*, j. *pi*, ‚übereinstimmen, der Nächste‘ (cf. 筵 *bit*, j. *pit*, ‚der Nächste, Folgende‘), | | *bit-bit*, j. *pit-pit*, ‚Alles zusammen‘: | *pi*, *pī*, Hokk. *pī*, Pti. *pī*, ‚vergleichen, klassifizieren‘ u. dgl. — Phon. Elem. **pit* (Edk. Intr. No. 108); vgl. tib. *a-brel-ba* ‚zusammenhangen, verbunden sein‘: *sbrel-ba* trs.

辟 *bi*, j. *pi*, ‚bei Seite gehen, sich zurückziehen‘ (= 避, Hokk. *pī*, Pti. *pī*, ‚vermeiden, ausweichen‘): | *pin* ‚wegtreiben‘ (除也, bei Khgh. stets trs. gebr.). Cf. 慄 *phik*, ‚wütend hervorstürzen und die Leute wegtreiben‘.

僻 *bin*, j. *pin*, Hokk. *pen*² (abgelegen, entfernt), ,verworfen und gemein, verborgen und niedrig': | *pin*, Hokk. *pen*, ,verjagen, verstossen' (annam. | *binh* expellere). Cf. 屏 *pin*, *pin*, 并 *pin*, 摒 *pin*, Pti. *pin*, sämtlich ,wegjagen', vielleicht auch 屏 *pin* ,bedecken, niedrig, verbergen' (| *pin* ,verborgen und niedrig', pass. Part.). — Vgl. tib. *beg-tse* ,verborgner Panzer': *sbed-pa* ,verbergen' etc.?

薄 *bok*, j. *pok*, Schgh. *bōh*, Hokk. *pok*₂ (vulg. *pōh*₂), Pti. *pok*₂, ,einzeln stehende Bäume, dünn, spärlich, wenig; sich zusammenscharen' (cf. 薄 *bok*, j. *pok*, ,beengt, sparsam' u. dgl.): | *pok*, ,(be)drängen, berauben' (cf. 膊 *pok*, *phok* u. A. ,(be)drängen', 簿 *pok* dass.). Im Pti. hat das Intr. | *pok*₂ auch die Bedtgn. des Trs. übernommen. — Trotz der abweichenden Bedeutungsentwicklung ist wol hiermit verwandt:

傅 *vū*, j. *fū*, Pti. *fū*² (mit trs. Bedtg.), ,nahe, erreichen' (近也, 至也): | *fhū*, j. *fū* ,ordnen, anordnen', | *fū* ,untersuchen, helfen'? (相也), ,geben' (= 付). (Cf. 補 *pu*, Hokk. *pō*, Pti. *pō*, ,ausbessern; helfen'). Das phon. Elem. nach Edkins (Intr. No. 322) **pok*, doch enthält es ein -l- (z. B. bei 膊). Die Reihe darf wol mit tib. *a-byor-ba* ,ankleben, festsitzen an, bereitet sein': *sbyor-ba* trs. zusammengestellt werden.

別 *biet*, j. *piet*, Schgh. *bih*, (anderer), Hokk. *piet*₂, (anderer; trennen, sich trennen), *pat*₂, gel. *piet*₂, (anderer) annam. *biệt* (aliud, secernere) ,sich trennen, weggehen' [trennen]: | *piet*, Schgh. *-pih*, Hokk. *piet*₂, ,trennen, teilen', auch ,anderer' (Lobscheid, Engl.-chin. Dict. s. v. other) (cf. 捌 *pat*, Hokk. *pat*, Pti. *pāt*, dass.). Im Pti. existirt nur die Form *pīt*₂ für Trs. und Intr. — Edkins (Intr. No. 371) **pit*, **bit*. Tib. *bye* (v. *a-bye-ba*) ,sich trennen': *phye*, *phyed*, *phyes* (v. *a-byed-pa*) trs.

承 *žin*, j. *tšin*, ,empfangen, nehmen' (auch = 承 *žin*, j. *tšin*, Pti. *šin*, dass. u. ,der Nächste' u. dgl.): | *tšin* ,helfen' (cf. 拯 *tšin*, Pti. *čin*, ,helfen, retten, in die Höhe heben'). Dass ,helfen' zu ,empfangen' gehört, beweisen die Bedtgn. ,empfangen, helfen, nächster' für 承 im Pti. — Vgl. auch 承 *žin*, j. *tšin*?, ,folgen, verbunden sein; helfen'.

屬 *žuk*, j. *šuk*, Hokk. *siuk*₂, Pti. *šuk*₂, ,zugehörig, Clan, Klasse' u. dgl.: | *tšuk*, Hokk. *čiuk*, ,vereinigen, binden, sich versammeln, anvertrauen' (vgl. 囑 *tšuk*, Hokk. *čiuk*, Pti. *čuk*, ,anvertrauen', 攔 *čuk* ,ergreifen'), | *tšū* ,vereinigen, befestigen an' (注也, das übrigens auch durch 屬矢於弦, d. Pfeil auf d.

Senne legen' erklärt wird). Phon. Elem. *čok, *tok, *žok, *tok (Edk. Intr. No. 1037); da es jedoch auch *kh*- enthält (cf. 蜀), so muss *grog als Grdf. angenommen werden. Daher vgl. tib. *grog* 'Genosse': *sgrog-pa* 'binden' (*sgrog* (-s) 'Strick' = 繩 *tšuk*., Hokk. *chiuk*., 'Gürtel') und *dog* 'Bündel' (-*dag* Plur.-Suff.): *b-tag* (v. *a-dog-s-pa*) 'binden'.

淳 *žun*, j. *šun*, Hokk. *sun*, Pti. *šun*, 'rein, makellos, ehrenwert' (salzig') (cf. 醇 *žun*, j. *šun*, Hokk. *sun*, Pti. *šun*, u. A. 'makellos', 醇 *žun*, j. *šun*, Hokk. *sun*, Pti. *šun*, 'hell'): | *tšun* 'in Wasser tauchen, waschen, reinigen'. — Im Pti. hat das Intr. auch diese trs. Bedeutung.

譚 *jem*, j. *yem*, 'überhöflich' (過恭也): | *čhen* (= *čhem*), Pti. *čhīm*, („altes Zeichen f. 諂“ =) 'schmeicheln'.

分 *ven*, j. *fen*, Schgh. *vun*, Amoy *bun*² (gel. *hun*²), Pti. *fan*², 'Teil' (cf. 份 *ven*, *ven*, j. *fen*, *fen*, 'Staub' = 'Atom', 貧 *bin*, j. *p'in*, Schgh. *bin*, Pti. *p'an*, 'arm'): | *fen*, Schgh. *fun*, Hokk. *h'wun* (vulg. *pun*), Amoy *pun* (gel. *h'un*), Pti. *fan*, 'teilen' (cf. 頒 *pān*, *fen*, Pti. *pan*, 'verteilen', 辨 *pān*, *pin*, Pti. *pān*, 'trennen, wegnehmen'). 分 *fen*, Hokk. *h'wun* (vulg. *pun*), Pti. *fan*, 'Teil', 仝 *ben*, *phen*, j. *pen*, *phen*, 'Staub' u. a. sind als pass. Partt. anzusehen; die beiden letzten Formen entsprechen tib. *bye-ma* 'Sand': *phye-ma* 'Staub', wie denn das Wort wol auch zu *a-bye-ba*, *bye*, u. s. w. gehört.

復 *vuk*, j. *fuk*, Hokk. *hok*₂, Pti. *fuk*₂, 'zurückkehren u. dgl. (doch auch 'Antwort'), antworten', | *veu*, j. *feu*, Hokk. *h'iu*² 'wieder, auch': | *fuk*, Hokk. *hok*, (vulg. *kōh*.) 'wiederholen (wieder), wegjagen, untersuchen' (cf. 覆 *fhuk*, j. *fuk*, Hokk. *hok*, (複 *hok*, Pti. *fuk*, dass.), Pti. *fuk*, 'wiederholen, umstürzen (trs.), antworten', | *fuk*, 'untersuchen'. — Phon. Elem. *bok (Edk. Intr. No. 849). Da jedoch auch -l- darin vorkommt (cf. 履), so ist eher *blog, *blig (dieses wegen 隕 *bik*, j. *pik*.) anzusetzen. So entspricht es dem tib. *log-pa* (= *blog-pa, s. o.) 'zurückkehren': *zlog-pa*, *slog-pa* (= *sblog-pa) 'zurückkehren machen', *rlog-pa* 'umwerfen'. Vgl. barm. *mhok* 'in eine schiefe Stellung bringen, auf den Kopf stellen'.

乎 *hū*, j. *h'ū*, Hokk. *h'ō*, Pti. *ū*, (fragender oder ausrufender Schlusslaut), 'Ton des Atemausstossens' (des Rufens' 呼聲): | *h'ū* („= 呼“, Hokk. *h'ō*, Pti. *fū*) 'den Atem ausstossen, rufen' (es sind sicherlich diese Bedeutungen mit dem Verweise gemeint; denn als 'ach' kommt 呼 (乎) *h'ū* (übrigens nach Andern *h'ū*, Gabelentz Chin. Gr. § 746; doch vgl. 虬 *hū*, j. *h'ū*, „altes

Zeichen f. 乎“: | *h'ū*, Pti. *fū*, ‚brüllen, Wort des Seufzens‘ wol nur in der Zussetzg. 鳴 | (於 |) vor, cf. Khgh. 鳴 | 歎 辭). — Cf. 呼 *hū*, j. *h'ū*, ‚Stimme (Ton) des Hundes‘: 嘯 *h'ū*, Pti. *fū*, ‚heulen, brüllen‘, 呼 *hū*, j. *h'ū*, ‚rufen‘ u. dgl., u. a. m. — Phon. Elem. **grok* (wegen 呼 *hū*; nicht **gok*, wie bei Edk. Intr. No. 162), daher wol kaum onomatopoetisch, vgl. vielmehr tib. *grag-pa* ‚Lärm‘: *sgrog-pa* ‚rufen, schreien‘.

吼 *hun*, j. *h'un* („= 𩇛“ =), ‚laute Stimme, lauter Ton‘ (大聲): | *h'un* ‚schelten‘ (laut und zornig reden, 呵 也), (aber | | *h'un-h'un* ‚Geschrei der Marktleute‘). Cf. 哄 *hun*, j. *h'un*, Pti. *h'un* ‚Ton des Singens, Geräusch einer Menge‘: | *h'un* („= 吼“), u. a. — Phon. Elem. **kom* (Edk. Intr. No. 27). Wol verwandt mit dem vorigen.

何 *ho*, j. *h'o*, Hokk. *h'o*, Pti. *h'o*, ‚wer?, warum?, ein Fragewort‘: | *h'o* ‚fragen‘ (詰 問 也); auch ‚schelten‘ (= 訶, Pti. *h'o*).

苛 *ho*, j. *h'o*, ‚heftig, drängend, gedrückt‘ (oder Verbum? 急 也, diess bei Khgh. meist Adj.) (cf. | *ho*, j. *h'o*, Pti. *h'o*, u. A. ‚tyrannisch, zornig‘ (aber auch ‚tadeln‘)): | *h'o*, *h'ie*, ‚streng untersuchen‘ (cf. 訶 *h'o*, Hokk. *h'o*, *h'o*, Pti. *h'o* ‚laut und zornig reden, tadeln‘, wozu als Intr. cf.: 荷 | *ho-ho*, j. *h'o-h'o*, ‚Ton (Geschrei) eines Zornigen‘, u. a.).

Mit viel Wahrscheinlichkeit dürfen noch folgende angeführt werden:

譌 (= 訛) *nuo*, j. *nuo*, Pti. *no*, ‚falsch‘ (Grdbtg.; doch auch ‚fälschen‘): | (= 詭) *kuei*, Pti. *kwai*, ‚betrügen‘ (vgl. Gabelentz Chin. Gr. § 778).

磬 *ziün*, *hiuen*, j. *siün*, *hiuen*, ‚ebenes Feld‘ (田 平均 也): | *kiün*, *siün* (daneben freilich auch *šun*, *žun*, *dien*, deren Lautform aber etwas abweicht) ‚ein Feld anroden‘ (墾 田 也; sollte diess ‚angerodetes Feld‘ bedeuten, was der im Khgh. gebräuchlichen Ausdrucksweise nicht entspricht, so wäre diese Reihe zu den unten zu erwähnenden Nominalreihen zu stellen).

Diese Beispiele geben m. E. den unanfechtbaren Beweis für das Vorhandensein einer mit den übrigen Sprachen übereinstimmenden Causativbildung des Chinesischen. Denn mehr als drei Viertel der angeführten Schriftzeichen enthalten überhaupt nichts weiter als ein Intransitiv mit tönendem und ein Transitiv (Denominativ) mit tonlosem Anlaut, so dass von einer willkürlichen Auswahl geeigneter Formen nicht die Rede sein kann; die übrigen

sind dazugestellt, um eine allzu subtile Gliederung zu vermeiden und viele nicht so deutliche sind weggeblieben, damit die Beweiskraft der andern nicht durch sie verdunkelt werde. Fortan aber sind wir berechtigt, aus der Fülle der Gestaltungen das Passende herauszusuchen. Unter den Schriftzeichen mit demselben phonetischen Element, aber verschiedenen Radikalen finden sich also folgende Reihen.

1) Typus IIa des CT.

喬 *giāo*, j. *k'iao*, Pti. *k'iu*, 'hoch und gebogen', | *giāo*', j. *kiāo*', 'Krummstab' (vgl. 橋 *giāo*, j. *kiāo*, Schgh. *kiau*', Hokk. *kiāu* (vulg. *kio*), Pti. *kiū*, 'Brücke, krumm'): 橋 *khāo* 'Etw. mit Feuer biegen', | *kiāo* (daneb. *giāo*, j. *k'iao*, Pti. *kiū*), *kiāo* '(die Hand erheben', Pti. *kiū*) 'krummbiegen', auch 'sich beugen'. Pass. Part. 矯 *kiāo* 'krummes Horn' (| *giāo*., j. *kiāo*, 'gebogenes Horn'). Grdf. **gok* (Edk. No. 845); vgl. tib. *gug-pa* 'gebogen': *b-kug* 'biegen' (*kug* 'gebogen' *khug* 'Ecke'), *gyog-pa*, *kyog*, (*a-*) *khyog-pa* 'gebogen' u. a. Dass das chin. Wort auch den Begriff 'hoch' ausdrückt, hat sein Analogon im tib. *a-khyog-pa* 'in die Höhe heben'.

疲 *bi*, j. *p'i*, Hokk. *p'i*, 'erschöpft, dürr': 破 *phi* (Hokk. *phey* 'Fleisch aufschneiden') 'brechen, unterdrücken' (折也). Vgl. dazu 皮 *bi*, j. *p'i*, Schgh. *bī*, Hokk. *p'i*, (vulg. *p'oei*), Pti. *p'i*, 'abgezogene Haut, Fell': 剝 *phi* (doch auch *bi*, j. *p'i*), *phei* 'mit d. Messer zerschneiden, schinden'.

𦰩 *dzo*, j. *ts'o*, 'kurz': 𦰪 *tsho*, Hokk. *cho*, 'Gras schneiden', vgl. 𦰫 *tsho*, *tso*, Hokk. *cho*, Pti. *tsho*, 'abschneiden'. Vielleicht liegt auch eine Reihe vor in: 坐 *dzo*, 'dzo, j. *tso*', *tso*, Schgh. *zū*, Hokk. *čo* (vulg. *cai*), Pti. *tso*, 'sitzen' (座 *dzo*, j. *tso*, Sitzgerät): 挫 *tso*, *tsa*, Hokk. *cho*, Pti. *tsho*, 'unterdrücken, erniedrigen' u. dgl. (daneben freilich | *dzo*, j. *ts'o*, 'reizen'), vgl. 𦰬 *so* 'niederdrücken, examinieren' (按也). — Dies phon. Elem. bietet noch mehr Beispiele.

戕 *dziān*, *dzān*, j. *ts'ian*, *ts'an*, Pti. *ts'ēun*, 'Speer, Lanze' [verwunden]: 擗 *tshiān* 'durchbohren' (cf. 戕 *tsin* 'töten').

懼 *dzui*, (*dzoei*), j. *ts'ui*, 'Verletzung, Kummer' (?傷也, auch trs.): 催 *tshui* (*tshoei*), Pti. *ts'ui* 'bedrängen', 𦰭 *tshui* (*tshoei*), 'zwingen, peinigen'.

𦰮 *dzuān*, j. *ts'uān*, 'gesammeltes Getreide', | *dzuān*, j. *ts'uān*, 'ein Haufen gemähten Getreides' (vgl. 𦰯 *dzuān*, j. *ts'uān*, 'Erscheinung einer Wasseransammlung'): 𦰰 *tsuān* 'sich versammeln',

sammeln' (聚也), vgl. 儻 'tsān dass. (聚也), | 'tsuān 'sich versammeln und Pläne schmieden', vulg. 'aufhäufen' (Pti. 'tsān 'aufhäufen').

2) Typus IIb des CT.

儉 'giem, giem', j. 'kiem, kiem', Schgh. gien', Hokk. Amoy k'iem₂, Pti. kīm₂, 'sparsam, eingeschränkt' (約也): 檢 'kiem, Hokk., Amoy 'kiem, Pti. 'kīm, 'zurückhalten, ergreifen, einschränken' (拘也), binden, sammeln; untersuchen' — Das phon. Elem. ist wegen des häufig vorkommenden l- als *grim (nicht *tshim, wie bei Edk. Intr. No. 911) anzusetzen; vgl. tib. grims 'harmonisch': sgrim-pa 'zusammendrücken, zusammenpressen'.

𠂔 'giü, j. 'kiü, 'klar': 𠂔 'kiü 'sehen, betrachten, zeigen' (視也; dies wird bei Khghi. u. A. durch 明 erklärt, ein Beweis, dass 'klar' und 'sehen' zusammengehören; vgl. auch 見).

僑 'giāo, j. k'iaō, Pti. k'iu, (mit anderer Bedtg.) 'hoch' cf. 嶠 giāo', giāo, j. k'iaō', kiāo, 'spitzer hoher Berg, gerade': 矯 'kiāo, Hokk. 'kiāu, Pti. 'kiü, 'gerade machen, in die Höhe heben' (auch 'betrügen' (= 'krumm machen'), 'stark' u. a.) Vgl. oben 橋 (| k'hiāo, aber auch giāo', j. k'iaō', 'in die Höhe heben'). Daneben einige Ausnahmen u. Partt. pass.

杷 ba, j. p'a, Pti. p'a 'Rechen' (收麥器也, Gerät zum Sammeln des Weizens' u. dgl.), vgl. 𦰩 ba j. p'a, 'Rechen mit fünf Zähnen' (um das Gras zu ergreifen): 𦰩 pa 'sammeln', 把 pa, Pti. 'pa, 'ergreifen'.

庫 'bi, j. p'i, [Hokk. pī], Pti. pī (niedrig, niedriges Haus, gemein'), 'niedriges Haus' (cf. 卑 bei' j. p'ei', „= 庫“); 婢 'bi, j. p'i, („korrekte Ausspr. bī, j. pī“), Schgh. bī, Hokk. pī, Amoy pī, Pti. pī, 'Dienerin'; (埤 bi j. pi, Pti. p'i, u. A. 'niedrige Mauer' (Grundbedeutung 'niedrig'): 擗 pi, Pti. pī niederwerfen, zerstören, 𢱳 pi, pi dass.; 誣 p'i 'verläumden'. Pass. Partt. 卑 'pei 'niedrig', 庫 'pei 'unterer, kurz'. — Phon. Elem. *pik, *bik, *phit, *bit (Edk. No. 475.). Vgl. tib. a-bog-pa, bog, phog, 'ausgerissen werden, niedersinken', phoñs-pa 'arm', a-phoñs-pa 'arm sein', a-phog-pa 'schlagen' (wie 擗 pāi neb. bāi, j. p'āi, 'schlagen' 𢱳 p'i 'verletzen'), viell. auch mad (s-mad) 'unterer Teil': smad-pa 'niederbeugen, entehren' u. a.

𡵓 'bi, j. p'i, 'Gewinn, Nutzen' (益也), cf. 埤 bi, j. p'i, Hokk. pē, Pti. pī 'nahe, wachsen, dick': 裨 pei, Hokk. pi, (Pti. pī) 'gewinnen' (接益也), 'geben, (nahe), helfen' (daneben | bi, j. p'i, 'helfen'), 陴 pei (neb. bai, j. p'āi) 'gewinnen' (接益也), 俾 (auch

卑) *pei*, Pti. *p̄*, 'Vorteil' (益也), 'geben, verursachen', 畀 *pei*, *pi*, Pti. *p̄*, 'geben'. Pass. Part. 脾 *phi* 'reich, fruchtbar'. Phon. Elem. **pik*, **bik* (auch **phit*, **bit*; Edk. Intr. No. 475) Vgl. tib. *bed* 'Vorteil' und *bogs* 'Gewinn': *phog* 'geben', pass. Part. *phogs* 'Lohn', wie ja dies phon. Elem. auch in der vorigen Reihe dem tib. *bog* entspricht. Cf. u. 埒.

朋, 𡵓 *ben*, j. *p̄en*, Schgh. *ban*, Hokk. *p̄en*, Pti. *p̄an*, 'Freund, Genosse' u. dgl.: 𡵓, 𡵓 *pen*, Pti. *mān* (aber 𡵓 unregelm. *p̄an*) 'binden'. — Manche Ausnahmen. — Vgl. dazu: 彭 *bān*, j. *p̄ān*, Pti. *p̄ān*, u. A. 'nahe, seitlich': 縈 *pān* 'binden'.

齊 *dzi*, j. *ts'i*, Schgh. *zi*, *dzi*, [Hokk. *čei* nur trs.], Amoy *tse* (nur intr.) Pti. *ts'ai*, 'Getreide das oben gleich ist; ordentlich, zusammen' u. dgl. (Grdbdtg. 'eben, gleich', wie auch schon aus der alten Form des Schriftzeichens hervorgeht, doch wird es auch trs.: 'ordnen' gebraucht): 齊 *tsui*, *tsi*, Pti. *tsai*, 'gleichschneiden' (剪齊也; in Pti. hat | auch u. A. noch die Bdtg. 'to compound medicine'; dann gehört, wie viell. so wie so, als Intr. dazu: | *dzi*, j. *tsi*, [Schgh. *tsi*, Hokk. *čei*, Pti. *tsi* — sämtlich unregelmässig], 'Arzneidosis' (藥 | 也), sodass diese Reihe zu denen der ersten Gattung zu ziehen wäre). — Zum Intr. gehört noch: 儕 *džāi*, j. *ts'āi* [Hokk. *čei*], Pti. *č'āi* 'Klasse, Genosse'; zum Trs.: 齊 *tsien* 'abschneiden, gleichschneiden' (= 剪), | *tsi* u. A. auch 'ordnen' (制也). — Phon. Elem. **dzik* (Edk. Intr. No. 934). Vielleicht darf barm. *n̄* 'eben': *n̄hi* 'ebnen' (tib. *m-nam-pa*: *sñom-pa*) verglichen werden.

前 *dzien* j. *ts'ien*, Schgh. *zien*, Hokk. *čien*, Amoy *tsien*, Pti. *ts'in* 'vorn, früher' ('vorankommen'): 𡵓 *tsien*, 'tsien' 'vorankommen, voranbringen' (進也).

3) Typus IIc des CT.

𡵓 *hop*, j. *h'op*, 'übereinstimmen' (vgl. 合 *hop*, j. *h'op*, Schgh. *heh*, Hokk. *h'ap*, Amoy *h'ap*, Pti. *h'ōp*, das bei Khgh. noch mehreren intr. Bedeutgn. ('zusammen, Genosse') und als trs. Form: 合 *kop*, Amoy *kap*, Pti. *kōp*, 'sammeln' (集也) hat; 𡵓 *hop*, j. *h'op*, 'zweier Berge Vereinigung': 容, 容 *h'op*, 'vereinigen' (cf. 恰 *kop*, 'sammeln', 唇 *khop*, 'die Thür schliessen', 𡵓 *h'op* u. A. 'vereinigen').

防 *vān*, *vān*, j. *fān*, *fān*, Schgh. *bon*, Pti. *fon*, 'Barriere, Hindernis' (doch auch 'verbieten' u. dgl.), cf. 坊 *vān*, *vān* (freilich auch *fān*), j. *fān*, *fān*, 'Hindernis': 妨 *fhān*, *fhān*, 'verletzen, hindern' cf. 𡵓 *pan*, dass. (? 妨 | 也). — Phon. Elem. **pon* (resp. **bon*) (Edk. Intr. No. 54). Vgl. Garo *ben-ā*: *phen-gipā*.

沸 *vei'*, j. *fei'*, ,trocken: 沸 *fhui'*, *fhei*, *fhān*, *fhut*., j. *fui'* u. s. w. ,Etw. trocknen'. — Phon. Elem. **pot* (resp. **bot*, Edk. Intr. No. 155). Vgl. viell. tib. *a-bar-ba* ,brennen': *sbor-ba*, *sbar-ba* ,anzünden'.

4) Typus II d des CT.

吟 *gim'*, j. *kim'* ,verschlossener Mund' (= 噤, das durch 口閉也 erklärt ist): 金 (das Schriftzeichen wechselt nicht nur mit 今 (vgl. 吟 = 吟), sondern ist daraus gebildet, s. Edk. Intr. No. 478) *kim'* ,den Mund schliessen' (| 口閉舌也).

共 *gun'*, j. *kuñ'*, Schgh. *kūñ'*, Hokk. *kiuñ'*, Amoy *kioñ'*, Pti. *kuñ'*, ,zusammen': 拱 *'kuñ*, *kuñ*, *kuñ'*, Hokk. *'ken* (gel. *'kiuñ*), Amoy *'kioñ*, Pti. *'kuñ*, ,die Hände zusammenlegen' (beim Gruss); deshalb gehört wohl daher: 共 *kuñ*, ,verehren, respektieren' (cf. 恭 *kuñ* ,respektieren' u. dgl.). Ferner zum Trs.: 供 (bei Lobsch. auch 共) *kuñ*, Schgh. *kūñ*, Hokk. *kiuñ*, Amoy *kioñ*, Pti. *kuñ*, ,ordnen, geben'.

Auch 共 *'kuñ*, Hokk. *'kiuñ*, Pti. *'kuñ*, ,gegenüber (stehen); beaufsichtigen', entspringt der Grundbedeutung ,zusammen'. Man könnte es daher recht wol auch zu Reihen der ersten Art stellen. — Phon. Elem. (nach Edk. Intr. No. 251) **goñ*, doch enthält es ein *l*-; **groñ* darf also wol mit tib. *dañ* (= **grañ*?) ,mit': *sdoñ-ba* ,sich vereinigen' u. s. w. verglichen werden.

健 *gien'*, j. *kien'*, Schgh. *gien'*, Hokk., Amoy *kien'*, Pti. *kīn'*, ,stark, fest', 隄 *'gien*, j. *'kien*, dass.: 建 *kien'*, Pti. *kin'*, ,aufrichten, befestigen, bauen'. — Phon. Elem. **kin* (Edk. Intr. No. 547). Vgl. tib. *a-greñ-ba* ,stehen': *sgreñ-ba* ,errichten'.

雋 *huei'* (*hui'*), j. *h'uei'* (*h'ui'*), ,hell, klar': 畦 *kuei'* (*kui'*), ,sehen, betrachten'. Zur Bedeutungsentwicklung vgl. 畦, 見.

危 *ñuei*, j. *ñuei*, Schgh. *vē'*, Hokk. *gwui*, Amoy *gui*, Pti. *ngai*, ,Gefahr, gefährlich, hoch und drohend, zusammenstürzen' (隕也) (auch ,in Gefahr bringen'), Grundbedeutg. etwa ,absturzdrohend' (vgl. Edk. Intr. No. 267): 脆 *kuei'*, ,niederwerfen, zerstören', 隄 *'kuei*, *khuei*, *h'i* dass. Vielleicht gehört auch 詭 *'kuei* u. A. ,betrügen' zum Trs., wie 跪 (*khuei'*, *kuei'*, *khuei*) *guei'*, j. *kuei'*, Hokk. *kwui'*, Amoy *kui'*, Pti. *kwai'*, ,knien', zum Intr.

殿 *dien'*, j. *tien'* [Schgh. *dien'*, Hokk., Amoy *tien'*, Pti. *tīn'*] ausser anderm nicht Dazugehörigem („Halle“ u. dgl.) onomatopoet. ,Schall des Schlagens' (擊聲也): 簾 *tien'* ,schlagen' (擊也).

乏 *vāp*., j. *fāp*., Schgh. *vah*., Hokk. *hwat*., Amoy *hoat*., Pti. *fāt*., ,Mangel, erschöpft' u. dgl. vgl. 疔 *vāp*., j. *fāp*., ,Mattigkeit' (pass. Part. | *'pām* ,Krankheit'): 貶 *'pām*, *'piem*, Hokk. *'pien*, Pti. *'pīn*, ,verkleinern, tadeln, niederdrücken', 戔, 戔 *'pām* ,zurückweisen,

verstossen' — Phon. Elem. **bap* (Edk. Intr. No. 87). Vgl. tib. *bab-s* ,gesunken', *bam-ril* ,schwach', *a-bab-pa*, *bab(s)*, ,sinken': *phab* (v. *a-beb-s-pa*) niederwerfen'.

暴 *bāo*, j. *pāo*, [Hokk. *po*³], Pti. *pō*², ,trocken', ,brennend' (wie die Sonnenstrahlen), heftig' (doch | *buk*, j. *puk*², Pti. *pak*², ,an der Sonne trocknen'): 曝 *pok*, ,an der Sonne trocknen'.

叛 *buān*, j. *puān*, Schgh. *ben*, Hokk. *pwan*², Amoy *poan*², Pti. *pūn*², ,halb' (半 也), ,revoltiren': 判 *puān*, ,messen und halbiren' (量物分半也), dazu 判, 畔 *phuān*, Hokk. *phwan* (vergl. *phwna*), Pti. *phūn*, ,teilen, entscheiden'. Zum Intr. gehören: 畔 *buān*, j. *puān*, Hokk. *pwan*², Pti. *pūn*², ,Feldscheide; revoltiren', 拌 *buān*, j. *puān*, ,Staub (cf. 全), 送 *buān* j. *puān*, ,weggehen' (? 去 也, das aber häufig trs. gebraucht wird); 拌 *buān*, j. *p'uan*, ,Dinge die miteinander übereinstimmen' (物相和 也), d. h. symmetrisch sind, wie zwei Hälften. Pass. Part.: 半 *puān*, ,Halbteil', | *phuān*, ,grosser Splitter'.

𪛗 *dzip*, j. *tsip*, Pti. *tsap*², ,(Phrasen-)Sammlung' (詞之集 也): 戢 *tšip*, Pti. *tšap*, ,Waffen aufhäufen, sammeln'. Pass. Part. z. B. 𪛗 *tšip*, ,Erscheinung versammelter Menschen'. Ausnahmen.

拊, 附 *vū*, j. *fū*, ,Vorteil, Gewinn' (益 也), dazu 附 *vū*, j. *fū*, ,schwellen, Geschwulst': 付 *fū*, Hokk. *hū*, Amoy *hū*, [Pti. *fū*²] ,geben'. — Phon. Elem. **pot* (resp. **bot*; Edk. Intr. No. 178). Vgl. tib. *bog-s* ,Gewinn, Vorteil' (wozu wol *a-bo-ba* ,schwellen'): *phog* v. *a-bogs-pa* ,geben'. Wahrscheinlich ist *a-byor* ,Reichtum' und damit *a-byor-ba* ,anhangen': *sbyor-ba* ,befestigen, vereinigen' hinzuzuziehen. Damit stimmt dann wieder überein: 附 *vū*, *fū*, Schgh. *vū*, Hokk. *hū*², Amoy *hū*², Pti. *fū*², ,nahe, sich stützen auf' (auch ,Gewinn'): 拊 *fhū* Grdbtg. ,zusammenbinden, befestigen' (= 洊, das durch ,Hölzer zusammenbinden um über Wasser zu setzen', d. h. ,ein Floss bauen' erklärt wird), wozu als Intr. vielleicht 紂 *vū*, j. *fū*, ,Strick'; 拊 *fū* ,abwehren, beschützen'. Dieselbe Bedeutungsentwicklung findet sich bei 𪛗 (wo s.).

賸, 贍 *žin*, j. *šin*, Hokk. *sen*², *sin*², Pti. *šin*² (剩 *žin*, j. *šin*, Schgh. *zun*, Amoy *sin*², Pti. *šin*, dass.), ,gross, Ueberschuss': 勝, 𪛗 *šin*, Schgh. *sun*, Hokk. *sin*, Amoy *sin*, Pti. *šin*, ,zunehmen, Jmdn. übertreffen', | *šin*, Pti. *šin*, ,einer Sache gewachsen sein, in die Höhe heben'. — Vgl. tib. *zen* ,aufgeschürzt', *a-dzen-ba* ,hervorragen': *sen-ba* ,aufheben', und 長.

𪛗 *žin*, j. *šin*, u. A. ,Ton des Schlagens' (擊 聲): 𪛗 *tšin*, ,schlagen'.

啟 *žin*, j. *šin* ‚Erscheinung freudiger Erregung‘ (喜動貌 daneben | *tšin* ‚Erscheinung der Freude‘), 殿 *džin-džin*, *žin-žin*, j. *tš'in-tš'in*, *šin-šin*, ‚Erscheinung des freudig Erregtseins‘ (動喜貌): 詠 *tšin'*, 跟 *tšin'*, *tšin*, 振 *tšin'*, Pti. *tšan'* ‚erregen‘ (動也).

鬨 *hun'*, *hiān'*, j. *h'un'*, *h'ian'*, ‚Geräusch des Fechtens‘: 𢱳 *hun'* ‚schlagen‘.

洽 *hiāp*., j. *h'iāp*., Hokk. *h'iep*., Pti. *h'āp*., ‚übereinstimmend, verbunden‘: 念 *hiap*., *h'ip*., ‚vereinigen‘. Vgl. zum Intr. 冷 *hiap*, j. *h'iep*., ‚Uebereinstimmung‘, zum Trs.: 給 *kip*., Hokk., Amoy *kip*., Pti. *khap*., u. A. geben, zurechtmachen‘, (翕 *h'ip*., Hokk. *h'ip*., Pti. *yap*., ‚sammeln, vereinigen‘. Unstreitig damit verwandt ist:

協 *hiap*., j. *h'iep*., Hokk., Amoy *hiap*., Pti. *h'ip*., ‚Uebereinstimmung, Harmonie‘ (vgl. 汁 *hiap*., j. *h'iep*., dass.), 𢱳 *hiap*., j. *h'iep*., Pti. *h'ip*., ‚Eintracht‘: 𢱳 *h'iep*., ‚vereinigen‘, 𢱳 *h'iep*., ‚falten, zusammenlegen‘ 脅 *h'iep*, [Hokk., Amoy *hiap*., Pti. *h'ip*., unregelmässig], ausser nicht Hierhergehörigem (‚Rippen‘ u. dgl.) ‚sammeln‘ (vgl. als Intr. 脅 *hiap*., j. *h'iep*., ‚Reichthum‘). — Vgl. 合 *hop*.. — Lautwert der phonet. Elem. angeblich **gap*, **kip*, **hip* (**gip*) (Edk. Intr. No. 285, 853, 659, (161)); da jedoch beide ein *l*-, und 合 ausserdem *t*-, *d*-, *n*- *č*-, u. s. w. haben, so ist **grib* oder ähnl. anzusetzen. Vgl. tib. *grims* ‚regelmässig, harmonisch‘: *sgrim-pa* ‚zusammendrehen‘ u. dgl., *a-grig-pa* ‚übereinstimmen‘: *sgrig-pa* ‚ordnen‘ und 咸. Die Form auf *-p* findet sich noch im Siam. und Barm. —

Kann nach allen diesen Zeugnissen kein Zweifel mehr sein, dass das Chin. die gewünschte Causativbildung besitzt, so können uns die Ausnahmen nicht mehr anfechten, die wir, wie oben angedeutet, bei den meisten dieser letzten Beispiele antreffen, wenn auch die Durchsicht des Khghi'schen Wb. den Totaleindruck hinterlässt, dass eigentliche Intransitiva im Allgemeinen tönenden Anlaut haben. Gleichwol möchte ich noch an einer kleinen Reihe von Beispielen zeigen, dass diese Ausnahmen sekundäre Erscheinungen sind. Sie zerfallen in Intransitiva mit transitiver Form: Transitiva, die ins Passiv resp. Intransitiv übergegangen sind, passive Partizipien, und in Transitiva mit den Anlauten des Intransitivums; beide Sorten, besonders die erste, sind ja schon aus dem Tib. bekannt.

Mehrere Fälle der ersten Gattung habe ich gleich bei den Reihen eingeschaltet. Hier füge ich noch ein paar besonders

charakteristische Beispiele hinzu, in denen das alte Transitiv, obwol zum Nomen geworden, noch ein deutlicher Tätigkeitsausdruck ist:

鹼 *niem*, Salz: | *tshiem*, *kiām*, Pti. *kān*, (Seife) ‚Salzwasser‘, | 水 — *šui*, Pti. *kān-šui*, ‚Lauge‘, (= ‚gesalzen‘).

暇 *hia*, j. *h'ia*, Hokk. *h'ai*, Pti. *h'ā*, ‚Musse‘: 假 *kia*, Hokk. *kai*, Pti. *kā*, ‚Urlaub‘ (d. h. ‚verursachte, gewährte Musse‘ resp. ‚Musse verursachen‘).

涿 *git*, j. *čit*, ‚Wasser, Gewässer‘ (水 也): | (= 潑) *tši* ‚feucht‘ (= ‚bewässert‘). — Cf. tib. *a-tšu-ba*, *b-tšus*, ‚bewässern‘.

憺 *dām*, j. *tām*, ‚friedlich und still‘ (安 靜 也): | (= 賒) *thām*, (bei den Ausländern gebräuchliche) Geldbusse für ein Verbrechen (外 國 人 以 財 贖 罪 也) = ‚Beschwichtigung, Befriedigung‘.

典 *dien*, j. *tien*, ‚Erscheinung des Festen und Zähnen‘ (堅 韌 貌): | *tien*, Hokk., Amoy *tien*, Pti. *tīn*, ‚Kanon, Gesetz‘ (d. h. ‚Befestigtes, Festsetzung‘).

傍, 旁 *bān*, j. *p'ān*, Pti. *p'on*, ‚Seite‘ (側 也): 覲 *phān*, ‚Erscheinung eines von der Seite betrachteten Dinges‘ od. ‚Erscheinung des von der Seite Betrachtens‘ (側 視 物 貌).

嬖 *biet*, j. *piet*, ‚zornig‘ (怒 也): | *phiet*, ‚leicht zornig gemacht, reizbar‘ (易 使 怒 也). Hier giebt sogar die Erklärung das Causativverhältnis zu.

譟 *hiāi*, j. *h'ia*, ‚zornige Stimme, Ton des Zorns o. Zornigen, (怒 聲): | *h'ia* ‚zornige Worte‘ (zornig reden? 怒 言 也).

規 *huei*, j. *h'uei*, d. Mass einer Radumdrehung („eine Wagenraddrehung = 1 *h'uei*“): | *kuei* („südl. Ausspr. *khuei*“), *ko*, Schgh. *kue*, Hokk. *kwui*, Amoy *kui*, Pti. *khwai*, ‚Lineal, Zirkel (das was herumgedreht wird‘ od. ‚das Rundmachende‘); planen, zeichnen, die Menschen durch Gesetze zurechtbringen; (die Sonnen- od. Mondscheibe). Diese Bedeutungen hat das Wort auch im Pti., das Hokk. aber kennt nur noch die nominalen (a compass, a rule). Wir sehen hier eine Uebergangsform, wie es deren recht viele giebt.

In manchen dergleichen Bildungen ist nur noch ein feiner Unterschied der Bedeutung zu spüren, z. B. in 大 *dāi*, j. *tā*, Schgh. *dū*, *dā*, Hokk., Amoy *tai*, Pti. *tai*, ‚gross, u. dgl.: | (太) *thāi*, Schgh. *thā*, Hokk., Amoy *thai*, Pti. *thāi*, ‚sehr, äusserst; alldurchdringend (vgl. 汰 *thāt*, dass.); ausschweifend, verschwenderisch‘ (vgl. 怏 *thāi* dass.); ‚allzu‘ (so besonders in den Dial.). Es ist dasselbe Steigerungsverhältniss, das wir von 長 *gān*: *čān* her

kennen, es beruht wie dort auf partizipialer Funktion („vergrössert“, vgl. 泰 (bei Khghi. Nbf. v. 太) Pti. *thāi'* „äusserst, übermässig, erhöht“) der vormals transitiven Form. Gabelentz (ChGr. § 197) und Misteli (Char. S. 164) führen gerade bei diesem Worte den Anlautwechsel auf eine grammatische Funktion zurück, und der Letztere weist mit Recht auf die barmanische Causativbildung hin. Auch 才 *dzāi*, j. *ts'āi*, Schgh. *dze'*, Amoy *tsai*, Pti. *ts'oi*, „Stoff, Talent“ (Khghi. „das Erste von Kräutern und Bäumen“): | *tsāi*, *tsāi'*, „Anfang, anfangen“ (始也) darf hier angeführt werden. Bei diesen geht langsam die Angleichung des Transitivs an das Intransitiv vor sich, die eine grosse Zahl anderer Reihen schon vollzogen hat.

Andererseits sind Transitiva mit tönendem Anlaut häufiger als im Tib., wenn man dessen trs. *ag*-(etc.) Formen aus dem Spiele lässt. Allein auch hier haben wir eine Reihe von Beispielen, die den allmählichen Uebergang des Intransitivs in das Transitiv beleuchten. Das deutlichste ist wol

敗 *bāi'*, j. *pāi'*, Hokk., Amoy *pāi'*, Pti. *pāi'* meist trs. „zerbrechen, zu Grunde richten“, aber auch „untertänig, verdorbenes Fleisch, Etwas, was von selbst entzwei geht“ (物自壞也): | *pāi'* „ein feindl. Heer vernichten“ und „Etwas, was nicht von selbst entzweigeht, sondern das man zerstört“ (物不自壞而壞之曰). Während hier bei Khghi. noch das Bewusstsein der Funktionsverschiedenheit dämmert, ist es in der neueren Zeit verschwunden mit der trs. Form, die ja überflüssig geworden war. Aehnlich steht es z. B. mit:

害 *hāi'*, j. *h'ai'*, Schgh. *he'*, Hokk., Amoy *hai'*, Pti. *hoi'* (Lautwert auch *hot*., j. *h'ot*.) „Verletzung, Gegenteil von Vorteil; verletzen, kränken“: 害 *khāi'* „entehren, vernichten“ (| *kot*., „Feind, act. Part.), cf. 割 *kot*., Pti. *kot*., „verletzen, verwunden“.

殊 *šū*, j. *šū*, [Hokk. *sū* „verschiedenartig“, Pti. *šü*, „trennen, töten, verschiedenartig; sterben“: 誅 *čū*, Pti. *čü*, „töten, strafen“ u. dgl., vgl. 戕 *čū* „töten“. — Phon. Elem. **to(t)* (resp. **dot*; Edk. Intr. No. 259); vgl. tib. *žag* „Teil“: *g-tšog-pa*, *g-tšod-pa* „abschneiden“, Khyen *dü* „sterben“: *tük'* „töten“ u. a. — Und so giebt es noch viele andere.

Mitunter nistet sich die transitive Bedeutung bei dem einen Sprössling derselben alten Media ein, während der andere die ursprüngliche festhält oder bevorzugt, und es entstehen Pseudoreihen, wie z. B. Pti. 陳 *čan'* „Reihe, Bataillon, ordnen“: | *č'an*

,ordnen' — Khgh. *ġin'* ,Bataillon, ordnen' und *ġin*, ,ordnen'; Pti. 傳 *čün'* ,Nachricht, Ueberlieferung': | *č'ün* ,überliefern, übergeben, erzählen' — Khgh. *ġuen'*: *ġuen*, ebenfalls mit gemischter Bedeutung, aber das alte Trs. ist hier noch erhalten: *čuen'* ,überliefern' (| 舍也) ,Kourier' (,der da Nachricht überbringt'); Amoy 直 *tit*₂ ,gerade': | *t'it*₂ ,gerade machen' — Khgh. *ġik*₂; 田 *t'ien* ,Feld': | *tien* (*t'ien'*) ,d. Feld bauen' — Khgh. *dien*; Amoy 平 *pin* ,gleich': | *p'in* ,gleichmachen' — Khgh. *bin* u. a. Ob die Erinnerung an die echte Reihenbildung hierbei mitgewirkt hat, kann nicht entschieden werden; aber Reihen sind es nicht, wie ja die Grundform zeigt. Wenn Gabelentz (Ch. Gr. § 197 und darauf fussend Misteli Char. S. 164) *t'ien*: *tien* für etwas derartiges angesehen hat, so beruht das darauf, dass ihm Chalmers' Conc. Khgh. bei der Abfassung der Grammatik noch nicht bekannt war.

Eine weitere Zersetzung der alten Reihen tritt ein, wenn mit der Angleichung des Intransitivs ans Transitiv die oben berührte Wandlung des letzteren verbunden ist. Gewöhnlich erlischt dann der Unterschied der Funktionen so ziemlich, sie werden promiscue gebraucht, wie bei

盡 (儘 u. a.) *'dzin*, *dzin'*, Hokk. *čin'*₂, Amoy *'tsin'*₂, Pti. *tsun'*₂, ,leeres Gefäss, Ende, erschöpfen': | *'tsin* [儘 Hokk. *i'čn*, Pti. *'tsun*] ,Ende, völlig; vollenden' (| 之也).

降 *hiān*, *hun*, j. *h'iañ*, *h'un*, neben *kiāñ* ,unterwerfen, sich unterwerfen', Pti. jedoch noch *h'on*, Schgh. *hon* ,sich unterwerfen': | *kon* ,herabsteigen, unterwerfen'.

學 *hiok*₂, j. *h'ioke*₂, (Shgh. *hoh*₂, Hokk. *h'ak*₂ (vulg. *öh*₂), Amoy *h'ak*₂, Pti. *h'ok*₂ nur ,lernen') ,lernen, lehren': 覺 *kiok*₂, [Schgh. *koh*₂, Hokk. *kak*₂, Amoy *kak*₂ ,verstehen'], Pti. *kok*₂ ,verstehen, klar machen, benachrichtigen'. Vgl. übrigens 覺 *hun*₂, j. *h'un*₂ („südl. Ausspr. *hun*, j. *h'un*“), Hokk. *h'on*, Pti. *h'un* ,lernen, e. Schule': 覺 *khuk*₂, Pti. *kuk*₂, ,sehr dringlich benachrichtigen'.

捧 *ven*, j. *fen*, (von einem Höhern) empfangen; geben, (einem Höhern) darreichen' (cf. 奉 *ven*, j. *fen*, Hokk., Amoy *h'on*₂, Pti. *fun*₂, 捧 *ven*, j. *fen*, dass.), | *'ven*, j. *fen*, ,empfangen': | *'fhen*, j. *'fen*, ,mit beiden Händen empfangen, mit beiden Händen ergreifen' (cf. 捧 *'fhen*, j. *'fen* dass.); dagegen ist im Hokk. | *'h'on* (vulg. *'phan*) ,Etw. in beiden Händen emporhalten um es darzubieten', und im Pti. | *'fun*, das zwar auch ,mit beiden Händen empfangen', aber auch ,mit b. H. darbieten' heisst und meist als Causativ von *fun*₂ gebraucht wird (,darbieten'), ein Rest der alten Reihe erhalten.

Manchmal kehrt sich aber auch das ursprüngliche Verhältnis geradezu um. So heisst z. B. im Hokk. 盡 *čín*² meist ‚erschöpfen‘, (儘) *čín* ‚alle, allzusammen‘, bei Khgh. 就 *dzeu*², j. *tseu*², ‚erschöpfen‘ (殄也): | *tsuk*, ‚Ende‘ (終也), 背 *pei*², Schgh. *pē*², Hokk. *poei*², Pti. *pūi*², ‚Rücken‘: | *bei*² j. *pei*² (neb. *ñāi*²), Hokk. *poei*², Amoy *poe*², ‚den Rücken drehen‘ (偕 *bei*², Hokk. *poei*², dass.); ein Rest der ehemaligen Reihe könnte noch im Nordchin. | *pei*² ‚Rücken‘ (= *bei*²?): *pei* ‚auf d. Rücken tragen‘ (vgl. Schgh. *pē*², Pti. *pūi*², wenn diese nicht einfach das verbal gebrauchte Nomen darstellen) erhalten sein.

Es kommen noch mehr Variationen vor, allein es ist unnötig sie bis ins Einzelne zu verfolgen. Ich wollte nur zeigen, dass sich alle diese Ausnahmen aus der ursprünglichen Form ableiten lassen, und ich glaube, dass die angeführten Mittelglieder dazu genügen. Diese und jene könnten leicht vermehrt werden, gerade so aber auch die echten Reihengebilde, zumal wenn man die laut- und bedeutungsverwandten Wörter, die aber mit verschiedenen — übrigens z. Th. wieder mit einander wechselnden und dadurch ihre Verwandtschaft dokumentirenden — Schriftzeichen geschrieben werden, dazunehmen wollte, wie z. B. 效 *hiāo*², j. *h'iaō*², Hokk. *h'au*², Amoy *h'ao*², Pti. *h'āu*², ‚nachahmen, lernen‘ (Phon. Elem. **kok*, **kak* [resp. **gok*, **gak*], Edk. Intr. No. 214): 教 *kiāo*², *kiāo*, Hokk. *kau*² (vulg. *ka*²), Amoy *kao*², Pti. *kāu*², ‚lehren‘ (Phon. Elem. **kak*, Edk. Intr. No. 316). Die Verdunkelung des einst so klaren Bildes ist offenbar eine Folge des partizipialen Grundcharakters, den das idch. Verbum hat; dass es hier so stark verdunkelt ist, dass die alten Formunterschiede beinahe zum unnützen Ballaste geworden sind, das darf bei einer so alten Kultursprache nicht Wunder nehmen.

Tonwesen. — Das chinesische Tonwesen ist bis in die neueste Zeit hinein so oft behandelt worden, dass ich die Grenzen dieser Arbeit weit überschreiten müsste, wollte ich auf alles Erschienene eingehen. Ich kann mich jedoch umso eher auf die Berücksichtigung der Resultate von Edkins' Untersuchungen beschränken, als diese jetzt wol den meisten Anklang gefunden haben. Und ich glaube im Einklang mit ihm zu sein, wenn ich behaupte, dass das Chinesische der alten Wörterbücher, die Grundlage also aller heutigen Spracherscheinungen, die stimmlosen Anlaute ganz ebenso durch höhern Ton

von den stimmhaften Anlauten geschieden hat, wie es das Centraltibetische und das Siamesische jetzt noch tun.

Ich wäre jedes weitem Beweises dafür gänzlich überhoben, wenn die alten Wbb. wirklich eine ausdrückliche Einteilung der Anlaute in hohe und tiefe haben; denn die könnte sich, wie beim Siamesischen, nur auf die Töne beziehen. Allein das kann ich nicht bestimmt behaupten. Edkins scheint es an mehreren Stellen zu bejahen (Shgh. Gr. 4, 12), an andern, indem er es erst zu beweisen sucht, zu verneinen (Mand. Gr. 33, 85/86, cf. Shgh. Gr. 44, App. II, 218). Mir selbst ist leider keines der alten Wtb. bekannt, dagegen hat mir Dr. v. Rosthorn mitgeteilt, dass sie bei Khanghi nicht ausdrücklich gemacht wird. Und es ist kein Beweis, was Edkins (Mand. Gr. 33, cf. 85/86) dafür hält: „王右亦 *wang, yeu², yih₂* are said to differ in initial from 汪幼益 *wang, yeu¹, yih₁*. That this difference occurs in the earlier dictionaries in which four tones only are recognized, shews that the division of words into an upper and lower series existed when they were compiled, and that it was a variation in the height of the voice, but not in inflection. We cannot, as the Chinese do, call a high w and a low w different letters. They differ only in height.“ Das ist kein zwingender Schluss; es könnte nach der Analogie bloss eine Unterscheidung tönender und tonloser Laute beabsichtigt sein, — wenn ich freilich auch fest überzeugt bin, dass Edkins Recht hat. — Die chin. Lehnwörter des Annamitischen, die doch vermutlich wenigstens zum grössern Teile aus der Periode des intensiven chinesischen Einflusses (vom Anfang des 6. Jh. n. Chr. ab: Gabelentz chin. Gr. § 208) stammen, wären treffliche Zeugnisse für die altchinesische Ton-Doppelsérie, weil sie fast durchgängig dem alten stimmhaften Anlaut den tiefen (häufig den tiefsten), dem stimmlosen einen höhern oder den höchsten Ton geben, — wenn wir bloss wüssten, ob sie aus dem Gebiete des Kuan-hoa importirt sind. Aber das gerade ist unwahrscheinlich. So beweisen sie wol nur, dass diese Tonunterschiede schon in älterer Zeit irgendwo im Süden Chinas, wahrscheinlich in Amoy oder Fukkien,*) geherrscht haben.

*) Schott (Zur Beurteilung der annamit. Schrift u. Sprache, Abh. d. Berl. Ak. 1855, S. 119) weist die annamit. Lehnwörter wol mit Unrecht den Mundarten von Kanton oder Kuangsi zu; dem widerspricht ihr Anlautwesen, vornehmlich die erweichten Tenues, die das Pti. nur sehr spärlich hat. Vgl. übrigens ib. S. 121 f.

Wir müssen also einen andern Weg zum Beweise suchen, und der findet sich bei der Betrachtung der heutigen Tonverhältnisse zumal der Dialekte. — Die geforderte Tonunterscheidung besteht, wie das zum Teil schon ein Blick über die angeführten Causativreihen lehrt, vollkommen durchgeführt in mehreren südlichen und südöstlichen Mundarten, nemlich im Punti und in dem „alten Mitteldialekt“ (wie ihn Edkins, oder der „mittelchinesischen Küstengruppe“, wie sie Arendt nennt), der in Tschehkiang und Kiangnan, nach Edkins (Shgh. Gr. App. II, 223, cf. Mand. Gr. 86) auch in Kiangsi zu Hause und dessen bekanntester Vertreter, wie schon gesagt, der von Schanghai ist. In allen diesen finden wir die bekannten vier Tonqualitäten der Wbb.: den gleichen, steigenden, fallenden und eingehenden Ton, aber jeden mit einer hohen Stufe für die stimmlosen und einer um etwa zwei Noten tiefern für die stimmhaften Anlaute, also im Ganzen acht Tonaccente, heimisch. Und gerade diese Mundarten sind es, die, sei es im Lautwesen, sei es in der Tonbeugung, oder in beidem, eine altertümliche Gestalt bewahrt haben. Am besten hat sich der „alte Mitteldialekt“ erhalten: er repräsentirt fast ganz noch das Lautwesen, wie es in den alten Wbb. dargestellt ist; ja die Mundart von Nankhangfu hat überdiess noch die regelmässigen, d. h. mit der Beschreibung und Benennung in den Wbb. übereinstimmenden Tonbeugungen bewahrt (Edkins Mand. Gr. 86), während in den andern, z. B. im Schanghaiischen, hier allerlei (jedoch nicht prinzipielle) Veränderungen eingetreten sind. Das Punti andererseits macht seine Veränderung des Lautwesens, die übrigens nur die Anlaute betrifft — die Auslaute sind von hoher Altertümlichkeit —, dadurch wett, dass es ebenfalls vollkommen regelmässige Tonbeugungen besitzt (Edkins Mand. Gr. 87; vgl. Lobscheid English and chinese dict., Honkong 1866—69, I, 8); auch hat es eine Anzahl von Wörtern, die im Kuan-hoa und in vielen Dialekten in eine andere Tonklasse übergetreten sind, in der ursprünglichen, von den Wbb. angegebenen, erhalten (Edkins Mand. Gr. 87). Mit Recht darf man es daher zu den altertümlichen Dialekten zählen, wie es z. B. Kuhn (Sprache und Herkunft d. transganget. Völker 14) tut. Diese Altertümlichkeit aller dieser aber erlaubt gewiss die Vermutung, dass auch ihre Tonzahl altertümlicher, ursprünglicher ist; ja man möchte den alten Wbb. schon auf ihre sonstige Uebereinstimmung

mit dem „alten Mitteldialekt“ hin die acht Töne auf den Kopf zusagen.

Die geforderte Tonunterscheidung besteht ferner partiell in allen übrigen Dialekten Chinas. Und es lässt sich zeigen, dass sie auf eine vollkommene Tonunterscheidung, auf das Achttonsystem nemlich, zurückzuführen ist. Betrachten wir zunächst diese übrigen Tonsysteme. Die Mundarten von Hokkien (mit Fuhtschou), Amoy und Hangtschou (Tschehkiang) haben sieben Töne, nemlich nur einen steigenden Ton bei regelmässiger Zweiteilung der drei andern. Dieselbe Zahl hat der Dialekt von Futschoufu (Kiangsi), doch weiss ich nicht, ob die Doppelstufen ebenso verteilt sind. Auch der Tschintschiu-Dialekt gehört theoretisch zu den siebentonigen, denn sein achter Ton entsteht dadurch, dass der fallende dreistufig ist; im übrigen giebt Edkins (Mand. Gr. 88) auch hier nicht an, wie sich seine andern Töne zu den Doppelformen verhalten. — Ueber sechs Töne verfügen der Hakka-Dialekt (nebst der Mundart seines Stammgebietes Kiayingtschou) und derjenige der in Teilen von Hupeh gesprochen wird und sonst im Allgemeinen mit dem Kuan-hoa übereinstimmt (Edkins Mand. Gr. 15); jener besitzt Hoch- und Tiefstufe nur vom gleichen und eingehenden, dieser nur vom gleichen und fallenden Ton. — Alle ungleichmässigen Töne sind einstufig im südlichen Kuan-hoa; es hat die Doppelstufe bloss beim gleichen Ton, also fünf Töne. Im nördlichen Kuan-hoa endlich sind dieselben Verhältnisse wie hier, nur dass der eingehende Ton verschwunden und damit nur vier Töne übrig geblieben sind.

Eine vollkommene Stufenleiter also! Und dass sie so anzuordnen ist, wie es hier geschehen, d. h. dass sie von dem Achttonsystem, nicht von dem viertonigen ausgeht, das wird man a priori vermuten, wenn man in Rechnung zieht, dass die acht Töne eben gerade den altertümlichsten Dialekten eigen sind. Wir haben aber noch gewichtigere Gründe dafür.

Die Mundarten von Hokkien und Amoy zunächst haben ohne allen Zweifel das Achttonsystem besessen. Man müsste schon aus der Symmetrie der übrigen Töne auf eine ehemalige Zweiteilung ihres steigenden Tones schliessen, wenn die andern südlichen Dialekte auch nicht acht Töne hätten oder der steigende von Hokkien und Amoy auch nicht deren hohen und tiefen

steigenden in sich vereinigte, wie er es (z. B. bei 眼 Hokk., Amoy 'gan: Pti. 'nān, Schgh. 'nan ,Auge', 檢 Hokk., Amoy 'kiem: Pti. 'kīm ,sammeln', 歛 Hokk., Amoy 'liem: Pti. 'līm, Schgh. 'lien dass. u. s. w.) tatsächlich tut. Und dieser Analogieschluss darf gewiss auch für die andern siebentonigen Mundarten gelten. Aber, was das Ausschlaggebende ist, man unterscheidet in beiden Dialekten theoretisch noch jetzt hohen und tiefen steigenden Ton (Medhurst Hokk. Dict., Intr. LII, LIII, C. Douglas Amoy Dict., Intr. XIV, Francken-de Grijns Emoi Wb., Inleidg. VII) zählt also noch acht Töne. Somit ist in Hokkien und Amoy das Siebentonsystem ohne jeden Zweifel jünger als das Achttons system. Ja es scheint sich noch ein weiterer Fortschritt bei ihnen vorzubereiten: nach Medhurst (l. c.) haben in Hokkien auch die beiden fallenden Töne zwar noch einen Beugungs- aber keinen Höhenunterschied mehr, und nach C. Douglas (l. c. XIII; vgl. Edkins Shgh. Gr. 12) ist es ähnlich in Amoy: der hohe fallende soll „about as low“ wie der tiefe fallende beginnen, aber durch die ausgeprägte Senkung davon verschieden sein; de Grijns (l. c. VII) lässt jedoch, wenn ich ihn recht verstehe, jenen im Normalton, diesen unter dem Normalton eingesetzt werden. So bildet sich aber doch wenigstens in Hokkien allmählich ein Sechstonsystem heraus.

Ferner lässt sich nachweisen, dass sich das Fünftonsystem des Kuan-hoa aus einem reichern entwickelt hat. In dem aus Honan (Edkins Mand. Gr. 80, 54) oder Kiangsi (ib. 40) stammenden tonischen Wörterbuche Čung-yuen-yim-yün des Čeu Tek-Ts'ing (13. oder 14. Jh.) treten nemlich unter den Wörtern mit fallendem und eingehenden Tone, wenn auch sparsam verteilt, solche mit medialem Anlaut auf (Mand. Gr. 40; dagegen ib. 80 „frequently“). Da sich dieser Anlaut hier nach Edkins (Mand. Gr. 80, 40) im tiefen gleichen Tone durchgehends erhalten hat, so ist kein Zweifel, dass er wie überall die einstige Tiefstufe repräsentirt. — Demgemäss werden wir, nebenbei bemerkt, den siebentonigen Dialekt von Hangtschou als ehemals achttonigen oder vielmehr im Uebergang vom Acht- zum Siebentonsystem begriffenen ansetzen dürfen; denn er trennt die Wörter, die anderswo tiefen steigenden Ton haben, von denen mit hohem steigenden nicht mehr durch einen Höhenunterschied, sondern nur noch durch den medialen Anlaut (Mand. Gr. 15). — Eine Tiefstufe des eingehenden Tones in jenem alten Kuan-hoa wird

ferner dadurch nachdrücklich bestätigt, dass Wörter, denen in den Dialekten der tiefe eingehende Ton eigen ist, hier gern in den tiefen gleichen hinüberflüchten (Mand. Gr. 55, 80), wie Edkins (l. c. 55) vermutet, nur bei erhaltenem tönenden Anlaut (bei tonlos gewordenem dagegen in den hohen gleichen). Die alte Hochstufe desselben Tones aber hat sich in deutlichem Gegensatze dazu durchweg dem steigenden angeschlossen (l. c. 56). So ergibt sich also für das Kuan-hoa mit Sicherheit, dass es wol bis gegen das 13. oder 14. Jh. hin noch einen zweistufigen fallenden, eingehenden und gleichen Ton besessen hat, während der steigende schon einheitlich geworden war: ein Siebentonsystem.

Das Viertonsystem des nördlichen Kuan-hoa endlich ist unzweifelhaft aus dem fünftönigen hervorgegangen, indem der eingehende in andere Töne übergeführt worden ist — ein Prozess, der sich vereinzelt ja schon seit den ältesten Zeiten findet. Die soeben gezogenen Folgerungen dürfen also auch für diesen Dialekt gelten, vielleicht sogar ohne jedes Mittelglied, wenn nemlich im Čung-yuen-yim-yün das nördliche Kuan-hoa dargestellt sein sollte, worüber ich mir aber nicht klar bin. Uebrigens haben wir im Nordchinesischen auch direkt noch eine Spur der alten Tiefstufe des eingehenden Tons: alle Wörter des sonstigen Hia-žip mit explosivem oder sibilantischem Anlaut gehören hier dem tiefen gleichen Tone an (Mand. Gr. 56; doch s. 16, 55); die zahlreichen aus dem Šang-žip wird er später aufgenommen haben. Aber auch bei diesem Viertonsystem macht die Sprache nicht Halt. Wenigstens haben hoher und tiefer gleicher Ton im heutigen Nordchinesisch wenn auch verschiedene Beugung so doch bereits dieselbe Höhe, drohen also zusammenzufallen und allgemach ein Dreitonsystem zu erzeugen.

Es zeigt sich somit bei dieser Betrachtung unwiderlegbar ein beharrliches, stufenweise voranschreitendes Streben der Sprache nach Verminderung der Tonzahl. Und giebt uns das Kuan-hoa des 13. Jh. mit seiner Unfertigkeit an allen Enden: mit dem verschwindenden tiefen fallenden, dem Uebergang des hohen eingehenden in den steigenden, des tiefen ditto in den tiefen gleichen Ton, kurz mit seinem „Zusammenwachsen“ der Töne, wie es Edkins mehrfach (Mand. Gr. 14, 39, 90, Shgh. Gr. App. II, 224) nennt, ein überaus lehrreiches Bild von dem rastlosen Drängen nach Uniformirung des Tonwesens, wie es sich, hier zerstörend, dort erhaltend, aber immer vereinfachend, betätigt

hat, und ist es so ein wertvolles Bindeglied zwischen den alten Zuständen, in die es seine Wurzeln senkt, und den modernern und modernsten, in die es ausläuft: so schlagen die Tonverhältnisse in Hokkien und Amoy direkt die Brücke zu den ältesten Zuständen hinüber.

Ist es nun zu kühn geschlossen, wenn ich auf diese Tatsachen gestützt behaupte, dass die noch übrigen Sieben- und Sechstonsysteme auf das achttonige zurückgehen? Ich meine nicht. Darum nehme ich an, dass in sämtlichen chinesischen Dialekten vormals ein Achttonsystem vorhanden gewesen ist.

Nun ist das Tonsystem der alten Wörterbücher, als das älteste uns überlieferte, selbstverständlich die Grundlage aller chinesischen Tonsysteme; das Achttonsystem muss also aus dem Tonsystem der Wbb. hervorgegangen sein. Allein aus einem Viertonsystem, wie es die Wbb. zu lehren scheinen, überhaupt aus einem System von weniger Tönen, kann es nicht hervorgegangen sein. Denn es sind nur zwei Ursachen denkbar, die eine solche Tonvermehrung erzeugt haben könnten: Willkür oder lautlicher Verfall mit der daraus entspringenden Vermehrung der Homophone. Die Annahme der Willkür, der willkürlichen Tonschöpfung, sollte einem wissenschaftlichen Erklärungsversuche schon an und für sich ferngehalten werden, auch wenn er die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen über die verwandten Sprachen gar nicht beachten will; hier aber wird sie überdiess durch die vollkommene Regelmässigkeit der behaupteten Tonvermehrung ausgeschlossen. In der ältesten und Standard-Angabe der vier Töne, dem Kompliment, das Čeu auf Liang Wu-ti's Frage danach machte: 天子聖哲 *thien 'tsi šing' čet*, „der Sohn des Himmels ist heilig und weise“ (Edkins Introd. 171), ist nemlich bloss die hohe Serie vertreten. Das Achttonsystem müsste also die ganze tiefe Serie dazusetzen haben und selbst dann dürfte man noch annehmen, dass vorher irgend welche Aequivalente dafür vorhanden waren. — Ferner kann auch Lautverfall nicht die Ursache dieser Tonvermehrung*) gewesen sein; denn der „alte Mitteldialekt“ hat keine merkliche Lautverschleifung und dennoch acht Töne. Aber der Lautverfall ist

*) nach Serien nemlich; eine Vermehrung der Tonqualitäten muss für die alte Zeit ganz entschieden angenommen werden, wie sich unten zeigen wird. Aber auch sie hat mit Willkür oder Lautwandel nichts zu schaffen.

überhaupt nicht die Ursache, dass neue Töne, wenigstens neue Serien von Tönen, entstehen; denn gerade der verschliffenste Dialekt, das nördliche Kuan-hoa, hat bekanntlich die wenigsten Töne. Wenn also das Punti acht Töne bei Lautverschiebung besitzt, so ist das ein Beweis, dass diese überhaupt machtlos gegen die Töne ist, wofür ich übrigens in der Folge noch mehr Material beibringen werde. Endlich geht ja ausserdem, wie wir gesehen haben, die Tendenz der Sprache auf Tonverminderung,*) wir müssten also für die älteste Zeit eine entgegengesetzte Entwicklung annehmen, was schon an und für sich ein missliches Ding ist.

Wenn nun also das Achttonsystem der sämtlichen Dialekte aus dem Tonsystem der Wbb. hervorgegangen sein muss, aber aus einem Viertonsystem nicht hervorgegangen sein kann, so bleibt nur die Annahme übrig, dass mit dem anscheinenden Viertonsystem der Wbb. etwas anderes, eben ein Achttonsystem, gemeint sein müsse. Und in der Tat lässt sich ihre Ausdrucksweise mit Leichtigkeit so deuten. Die Gebildeten von Schanghai zählen nemlich auch bloss vier Töne; sie unterscheiden ihre Qualität, ihre Beugung, die Unterscheidung der Tonhöhe überlassen sie dagegen als selbstverständlich dem stimmhaften oder stimmlosen Anlaut (Edkins Shgh. Gr. 12, vgl. ib. 40 Anm.). Und ein Gleiches ist der Fall in dem einzigen Edkins bekannt gewordenen Idiotikon eines dieser Mitteldialekte — bezeichnenderweise hat man dort, wie oben erwähnt, sonst keine Dialektwörterbücher nötig, weil die alten Wbb. nach Anlage, Laut- und Tonwesen noch passen —, dem von Ningkuohfu (SW. von Nanking, Mand. Gr. 66). Diese Methode beruht sicherlich auf alter Ueberlieferung, die im Chin. bekanntlich gerade auf diesem Gebiete ausserordentlich zäh ist; braucht man doch noch jetzt überall die alten Namen für die Töne, obschon sie meistens (z. B. gerade in Schanghai, s. Mand. Gr. 85) gar nicht mehr zutreffen. Man darf also zurückschliessen, dass die alten Wbb. ebenfalls die Höhe des Tones als etwas Selbstverständliches angesehen und darum gerade so wenig

*) Neuerdings soll freilich das Punti einen neunten (den mittlern eingehenden) Ton entwickelt haben (Arendt Nordchin. Umgangsspr. I, 58 nach Eitel), was den übrigen Forschern merkwürdigerweise entgangen ist. Diess vereinzelte Beispiel, dem sich vielleicht noch der dreistufige fallende Ton des Tschintschiu gesellt, beweist indessen wol nichts gegenüber der grossen Majorität der andern.

angegeben haben, wie etwa unsere Lexica die Betonung, während sie seine Qualität mit Recht bezeichnen zu müssen glaubten, schon weil sie, wie wir sehen werden, mancherlei Schwankungen unterworfen war. So ist auch in den Dialekten, wo sich die Anlaute verändert haben, wie im Punti, die Qualität der oberste Einteilungsgrund: man zählt dort nicht etwa acht Töne, sondern vier Töne mit zwei Stufen. — Es ist übrigens sehr bemerkenswert, dass jener Čeu, der die Bezeichnung „vier Töne“ eingeführt haben soll, nicht gar weit von Schanghai zu Hause war (Edkins Shgh. Gr. 7). Daher hat Edkins Recht, wenn er auf solchen Erwägungen fussend sagt (Shgh. Gr., App. II, 221): „(nowhere do we find such an accurate general correspondence with the tables“ — den alten Lauttafeln — „as in the pronunciation of the central parts of China). The tones are such, that the dictionary system is seen at once on examination to apply to them with accuracy.“

Indem er sich damit also auch für ältere acht Töne erklärt, widerruft er stillschweigend die Theorie, die er vier Jahre zuvor (1864) in der zweiten Auflage der Mand. Gr. aufgestellt hatte und der merkwürdigerweise auch Gabelentz (Ch. Gr. § 107) beigefallen ist. Sie schreibt der alten Sprache bloss vier Töne zu (Mand. Gr. 14, 84 u. pass.) und behauptet im Anschluss daran etwas tautologisch, die Teilung in tiefe und hohe Tonreihe sei „a subsequent modification occasioned by changes in the tonal system of the language“ (l. c. 14) und der tiefe gleiche Ton sei etwa im 13. Jh. unserer Zeitrechnung neu entstanden (l. c. 85, 94, 95; cf. ib. 30 und seinen Aufsatz: The early condition of the chinese language etc., Transactt. of the 2d Congr. of Orient., London 1876, S. 99). Diese Ansicht, die befremden muss, weil sie zu dem ebendort (Mand. Gr. 33) versuchten und oben erwähnten Nachweise gar nicht passt, ist zwar durch das Vorhergehende wol hinreichend widerlegt,*) aber ich möchte doch noch zu erklären versuchen, wie Edkins zu dem Irrtum gekommen ist. Ich glaube, dadurch, dass plötzlich im 13. Jh. fünf Töne statt der bisherigen vier genannt werden. Aber warum geschah das, wenn der fünfte Ton alt war? Das Čung-yuen-yim-yün,

*) U. A. nimmt auch Arendt (Nordchin. Umgangsspr. I, 55) an, dass für den tiefen gleichen Ton „wenigstens gleichfalls schon frühzeitig ein Aequivalent existirt haben müsse.“

das zuerst fünf Töne nennt, fand in der ihm zu Grunde liegenden Sprache zwei gleiche, den hohen und tiefen, aber nur je einen steigenden, fallenden und eingehenden Ton vor, d. h. es war ein unsymmetrisches Tonsystem, von welchem seine Darstellung ausgehen musste. Darin liegt meines Bedünkens die Erklärung. Denn welches andere Einteilungsprinzip wäre der Darstellung in einem solchen Falle gegeben gewesen, als die Zahl? Daher fällt die ausdrückliche Nennung des tiefen gleichen Tones auch sofort wieder weg, wenn ein regelmässiges Tonsystem vorhanden ist. So fehlt er in dem über hundert Jahre jüngern (Ende des 14. Jh. zu Nanking verfassten) Hung-wu-čing-yün, wo die tönenden Anlaute in allen vier Klassen erhalten (Edkins Mand. Gr. 82) und demgemäss offenbar vier Töne mit zwei Serien vorhanden sind. —

Nach allem Angeführten kann in der Tat, denke ich, kein Zweifel mehr sein, dass auch das Chinesische der alten Wörterbücher von dem Achttonsystem beherrscht worden, folglich der verlangten Tonunterscheidung teilhaftig gewesen ist.*) Ich kann noch hinzufügen, dass diess auch die

*) Man könnte gegen die Ursprünglichkeit des Acht- und zu Gunsten des Viertonsystems das koreanische Wb. E tjei houn min tjyeng eum (Courant Bibl. cor. I, No. 47, S. 39 ff.) anführen wollen. Diess Werk ist 1446 geschrieben und soll dazu dienen, das Chin. durch die eben erst und angeblich zu diesem Zwecke erfundenen koreanischen Buchstaben zu transcribiren. Bei diesen neuen Lettern nun werden die chin. Tenues und Mediae durch die kor. Tenues, die Ten. asp. durch die Ten. asp. wiedergegeben und die „vier Töne“ durch Punkte markirt. Da also die zwei Anlautserien in eine zusammenfallen, aber nur vier Töne angegeben werden, so könnte man schliessen, dass es damals wirklich nur vier Töne im Chin. gegeben habe. — Aber das wäre doch ein Irrtum. Denn ausser mehrerm andern spricht Folgendes dagegen: Erstens ist die kor. Transscription nur eine höchst unvollkommene Wiedergabe des chin. Lautsystems: sie hat nur 17 Anlaute, während selbst das heutige Nordchin. deren 22 besitzt. Man darf also von vornherein annehmen, dass auch das Tonsystem nur unvollkommen wiedergegeben sei, wie denn der Žip tatsächlich nicht besonders bezeichnet ist. Da ausserdem späterhin (von 1517 ab, l. c. S. 46 ff.) in wissenschaftlichen kor. Darstellungen wieder vier Töne mit zwei Anlautreihen gegeben werden, so scheint jenes Wb. nur ein dem Koreanischen angepasstes, notdürftig dafür zurechtgemachtes Chinesisch zu enthalten; sein Hauptzweck war auch nach dem Wortlaut der Vorrede (l. c. 40/41) die Erhebung des Koreanischen zur Schriftsprache. Uebrigens hat der Koreaner kein Verständnis für die chin. Töne, gebraucht er sie doch nicht einmal beim Chinesischsprechen (Courant l. c. I, cv). Was aber — zweitens — das Entscheidende ist, in den kor.

Ansicht von Chalmers, Robert Douglas und jenem chinesischen Gelehrten zu sein seint, der 1810, nach alten Vorlagen arbeitend, ein tonisches Wb. des Chinesischen herausgegeben hat. Bei Chalmers ist es aus der Einteilung der Anlaute schon der alten Sprache in eine hohe und eine tiefe Serie zu schliessen, die er in seinem „Concise Khanghi“ anwendet; Douglas spricht (Lang. and lit. of China 33, 34) von der Verteilung der chin. Wörter unter acht Töne (vier hohe, vier tiefe), von denen aber gewöhnlich nur die obere Reihe in allgemeinem Gebrauche sei; der Chinese endlich „counts eight tones instead of five, in order to reconcile the old system with the new“ (Edkins Mand. Gr. 39).

Es ist aber mehr als wahrscheinlich, dass dieses altchinesische Achttonsystem auf ein noch älteres Viertonsystem zurückgeht, das aber mit dem angeblichen Viertonsystem der Wbb. nicht identisch ist. Denn dass steigende und fallende Tonbeugung nicht ursprünglich sind, haben schon chinesische Gelehrte erkannt; Edkins hat ihre Beweise noch vermehrt (Mand. Gr. Cap. VIII (S. 84—95), Introd. to the study etc. 171, 177, vgl. Early condition of the chin. lang., Transactt. 1876, S. 99/100) und sogar die Entstehung jener Töne annähernd datirt. Es bleiben also nur hoher und tiefer gleicher und hoher und tiefer eingehender Ton. — Man sollte hier von den Lehnwörtern des Annamitischen als einer Tonsprache Hilfe erwarten. Indessen tragen sie leider nichts zur weitem Sicherung dieses Beweises bei. Das Annam. nennt zwar alle Tonqualitäten, überhaupt alle Töne des Chin. mit Ausnahme der eingehenden und des hohen fallenden sein eigen. Wenn es daher die beiden steigenden ziemlich regelmässig durch die entsprechenden wiedergiebt (wie in 禰 *nē* templa patri seu avo dedicata: Pti. *nī*, Khgh. *nī*, 絞 *giào* vincire: Pti. *kāu*, Khgh. *kiāo* etc.), den fallenden dagegen fast immer je seinen tiefsten oder höchsten Ton verleiht (wie in 現 *hiên* apparere: 見 *kiên* videre, 健 *kiên* fortis, robustus: 建 *kiên* collocare, erigere, 仲 *trọng* inter fratres secundus, medium: 中 *trúng* attingere u. s. w.),

Wbb. aus dem 17. und den folgenden Jhh. (l. c. S. 53 ff.), die auf dem neuern Nordchin. beruhen, werden nur drei Töne angegeben: der Zip ist ganz korrekt weggelassen, aber auch der hohe und tiefe gleiche Ton, von denen wir wissen, dass sie damals schon vorhanden waren, bleiben ungeschieden. Daraus ergibt sich, dass die kor. Wbb. die Tiefstufe überhaupt nicht beachtet zu haben brauchen, dass also mit vier Tönen ganz gut acht gemeint gewesen sein können.

so möchte man schliessen, dass die fallenden Töne in dem Mutterdialekt dieser Lehnwörter resp. — bei der doch grösstenteils herrschenden Uebereinstimmung der Tonklassen — überhaupt zur Zeit der Entlehnung noch nicht im Chin. existirt hätten. Und das spräche für Edkins' Ansicht, dass der fallende Ton jünger als der steigende ist. Aber der hohe gleiche wird nur selten einmal durch jenen höchsten Ton, meistens durch den mittlern gleichen, und der tiefe gleiche fast immer durch den tiefen fallenden ersetzt, so dass also der tiefe fallende und der tiefe gleiche des Chin. einfach vertauscht erscheinen. Und wenn auch wieder die eingehenden Töne gerade so wie die fallenden behandelt werden — Sicherheit ist aus diesem System nicht zu gewinnen, zumal da wir nicht wissen, ob es nicht auch und welche Tonverschiebungen es durchgemacht hat. Dagegen tritt die Analogie des Tibetischen kräftig dafür ein, dass nur die gleichen und allenfalls die eingehenden Töne ursprünglich sind. Was die letztere Tongattung betrifft, so kann ich hier die Vermutung nicht unterdrücken, sie möchten — auch im Tibetischen — ihr Dasein vielleicht der verstärkten Exspiration verdanken, welche der Verwandlung der ehemaligen auslautenden Media in die Tenuis (resp. die Tenuis aspirata) notwendig zu Grunde liegt. Aber wie dem auch sei, soviel darf wol als gewiss gelten, dass auch das Chinesische die nach der Analogie der andern Sprachen voraussetzende Tonunterscheidung einst allgemein besessen hat. Daraus folgt, dass sie auch hier dieselbe Ursache hat, d. h. dass der Hochtou der stimmlosen Anlaute in der Aufsaugung eines Präfixes, der Tieftou der stimmhaften in dem Mangel eines solchen begründet ist.

Nicht minder bereitwillig wie das Siamesische bietet die Sprache dafür einen weitem Beweis, indem sie uns eine Anzahl von Beispielen liefert, wo der Hochtou speziell aus *s*- und *r*- entstanden sein muss. Er inhärirt nemlich in den südlichen Mundarten auch Nasalen, Liquiden und Vokalen, dergestalt dass man auch diesen dort eine Hoch- und Tiefstufe zubilligt.*) Nun steht

*) Wenn diese in den alten Wbb. nicht unterschieden werden, so darf man daraus nicht schliessen, dass sie nicht vorhanden gewesen sei; denn die Mundart von Schanghai besitzt den Unterschied wenigstens noch teilweise (wie übrigens auch das Kuan-hoa) und doch vermag sie mit den alten Wbb. auszukommen. Man darf aber vielleicht vermuten, dass diese Unterscheidung in der den alten Wbb. zu Grunde liegenden Sprache ebenfalls

bei einigen Wörtern der oben besprochenen Sippe ‚dunkel‘ ein hochtoniges *m*- offenbar gerade so neben dem tieftonigen, wie *h'w*-, *h'*-, das ich oben (S. 156) aus **h'm*- = *sm*-, *rm*-, abgeleitet habe. So bei gleichem phonetischen Element: 懵 *mun*-*mun*, Pti. *mun*, daneben *mun*-*mun*, *men*-*men* ‚unwissend, betrübt, beschämt‘, (vgl. 懵 *men*-*men* ‚dumm‘, *mei*² ‚dunkel‘): 儻 *h'un*, südl. Form *h'uan*, daneben *men* ‚dumm‘. Bei verschiedenen Phoneticiis: 沫 Hokk. *moei*‚, ‚Flussname; schwärzlich‘ (cf. 昧 *moei*‚, vulg. *bwui*‚, in Zss. ‚dunkel‘, 昧 *bwui* (vulg.) ‚dunkel‘) neben 黠 *mei*² dass. (沫 hat ausserdem bei Khgh. auch den Lautwert *h'oei*‚, allerdings mit andrer Bedeutung): vgl. 晦 *h'oei*‚, Hokk. *h'oei*‚, Pti. *fūi*‚, neben 黠 *mei* ‚dunkel‘ u. dgl. Auch 慙 *'mo*, Hokk. *'mo* (in Zss.) ‚beschämt‘ gehört hierher; das phon. Elem. hat gleichfalls auch *h'*-. Die Beispiele lassen sich gewiss noch vermehren. Es folgt daraus doch wol, dass das hocht. *m*- auch = **h'm*- = *sm*-, *rm*- ist; das wird noch dadurch bekräftigt, dass *sm*- : *m*- (gerade wie *sm*- : *h'w*-) in Reihenbildungen (s. u.) vorkommen.*) Die Möglichkeit des Abfalls von *h'*- wird durch die südlichen Dialekte erwiesen; da finden wir z. B. 黯 Hokk. *wai*‚, Khgh. (*uāi*‚) *h'uāi*‚ ‚dunkel‘, 濊 Hokk. *woei*‚, Pti. *wai*‚: Khgh. *h'oei*‚, *oei*‚ ‚unermesslich‘, 𩇛 Hokk. *wai*‚: Khgh. *h'oei*‚, *h'oāi*‚ ‚durch die Nase atmen‘ u. s. w. u. s. w. Ferner spricht dafür die Analogie des siamesischen *h'*- vor Liquiden und Nasalen, das ja auch unter Hinterlassung des Hochtons verschwunden ist.

Diesem siam. *h*-, dem (in CT. ebenfalls durch den Hochton ersetzten) tib. *s*- und barman. Aspiration vor Nasalen und Liquiden entspricht nun ausserdem der chinesische Hochton in einer nicht kleinen Zahl von Fällen (ausser den obigen). Ich führe folgende davon an: 尼 *nik*‚, Pti. *nik*‚ (Hokk. *lit*‚) ‚nahe, sich nähern‘ (vgl. | *ni*‚, Pti. *ni*‚ ‚nahe‘): siam. *hnai*‚, *hnien-hnai*‚ (gespr. **nai* u. s. w.) ‚zurückgelehnt‘, tib. *sñe-ba* (CT. **ñe*-) ‚sich lehnen‘, *bsñen-pa* ‚sich nähern‘, *ñe-ba* ‚nahe‘. Vgl. 匿 *nik*‚ ‚nahe‘. — 捻 *ñip*‚ (neb. *ñip*₂‚), Hokk. *lim*‚, Amoy *min* (als Intr. — | *tsit*₂ *liem*² ‚Handvoll‘), *men*‚

nur noch partiell vorhanden war, sodass ihre Regellosigkeit bei dem ohnehin mangelhaften System der Bezeichnung zusammenfassende Angaben ausschloss.

*) Die Aspiration muss jedoch zur Zeit der Sanskrit-Transcriptionen wenigstens im Hochchinesischen schon verloren gewesen sein; denn *-hma* in *brahma* wird nicht durch tieftoniges *ma* (*mo*) wiedergegeben (s. Julien Méth. 150, 155).

Annam. *niép*, (Pti. *nip*₂), 捏 *ñiet*, (neb. *ñiet*), Hokk. *liep*, 拈 *ñiem*, Pti. *nīm*, Hokk. *liem* (vulg. *nīn*) Am. *liem*, *nīn*, ,mit den Fingern ergreifen, aufpicken', 鑷 Amoy *noeh*, *nenh* dass., | 子 *noeh*-*a* ,Pincette', 撚 *nien* (neb. *nien*), Pti. *'nan*, *'nīn* mit den Fingern fassen' (vgl. 拈 *khiem* neben *giem*, j. *k'iem* ,aufpicken'): siam. *hnīb* (**nīb*) neb. *nīb-nēb-jēm* quatuor digitorum captus) ,mit d. Zange packen', *hnēb* (**nēb*) ,Zängelchen, (vgl. *kīb* ,mit d. Zange packen'), tib. *rñab-rñab-pa* (CT. **ñap-ñap*-) ,zusammenraffen', *sñim-pa* (CT. **ñim*) ,beide Hände voll' (vgl. *sgrim-pa* (CT. **grim*) ,festhalten', *grim-tse* (unregelm.) neb. *tsem-tse* ,Scheere', barm. *ñhap* ,zwicken, pressen' (vgl. *kap* ,vereinigen'). — 慚 *ñuk*, Pti. *nuk*, ,beschämt' (慚 *ñuk*, Pti. *nuk*, Hokk. *liuk*, dass.; das phon. Elem., das fast nur hochtonige *ñ*- aufweist, enthält ausser *č*-, *s*-, *y*- überdiess den Anlaut *h*'-!), 而忍 *ñuk*, ,betrübttes Aussehen': siam. *hnūai* (**nūai*) ,ermüdet, Ermüdung', tib. *sñun* (CT. **ñun*) ,Krankheit'. — 拉 *lāp*, ,zerfallen, zerstört': siam. *hlōm* (**lōm*) ,zerbrochen sein', tib. *srubs* (CT. **rup*) ,Spalte, Riss' (vgl. 拉 *lāp*, Pti. *lāi*, Hokk. *liep*, (vulg. *la*), Amoy *la* ,ziehen, zerstören', das Wort ist auch in Schgh. hochtonig: *la* (Schgh. Gr. 40): tib. *rlab(-s)-pa* Schm. ,entfernen, beseitigen' (CT. **lap*). — 爛 Amoy *lam*' ,Schmutzgrube' (cf. Hokk. 𦵏 *lam*'- ,feucht, sumpfig', Amoy 還汚 *lap-sap*, ,schmierig'): siam. *hlōm* (**lōm*), barm. *rhuam* ,Schmutz', vgl. siam. *hlūm* (*lūm*), tib. *rlubs* (CT. **lup*) ,Grube, Pfuhl'. — 角 Hokk. *lut*, ,beraubt sein' (cf. 𦵏 Hokk. *lut*, (gel. *lok*), ,ausziehen', Pti. *lat*, ,gelöst': siam. *hlūt* (**lut*) ,gelöst werden', tib. *lhod-pa*, *glod-pa* ,lose, locker', barm. *lhyó* ,lösen, lockern'. — 勢 Hokk. *le*' ,schinden': siam. *hlè* (**le*') ,schneiden', barm. *lhì* ,zerschneiden', STšin *hlük* ,zersplittern'. — 烙 *lok*, (neb. *kāk*), Pti. *lok*, (Hokk. *lok*), ,verbrennen, rösten': siam. *hlūn* (**lun*) ,lauwarm', tib. *sro-ba* (CT. **ro-wa*) ,wärmen', *sreg-pa* (CT. **rě-wa*) ,verbrennen, rösten', (vgl. *sgron-pa* ,anzünden'), barm. *lhúm* ,nochmals erhitzen'. — 落 Hokk. *lau*' (gel. *lok*₂, vulg. *loh*₂), Amoy *lak*, (Pti. *lok*₂) ,abfallen': siam. *hlōn* (**lōn*), tib. *lhun* (P. v. *ltun-ba*) dass., barm. *lhyau* ,herabgleiten'. — 𦵏 *liuet*, ,schwarz': siam. *hlua* (**lua*) ,halbdunkel', tib. *srod*, *sros* (CT. **rö*) ,Dämmerung'. — Dem tibetischen *s*-, *r*-, *h*'- allein entspricht der Hochtön z. B. in folgenden Fällen: 𦵏 *nik*, ,Schmutz, Schlamm': tib. *sñigs-pa* (CT. **ñī*) ,entartet, schmutziger Bodensatz'. — 孱 *ñik*, (neb. *ñik*₂ u. a.) ,lang': tib. *sñegs-* (CT. **ñek*) ,ausgestreckt' (vgl. 孱 *ñik*, (neb. *nok*₂), Pti. *nik*, (Hokk. *lek*₂), ,ergreifen' u. dgl.: tib. *sñeg-pa* ,verfolgen' (zu erreichen suchen'). —

慄 *ñik*, (neb. *ñuk*), Hokk. *lek*, ‚sich fürchten‘: tib. *sñen-ba* (CT. **ñen-wa*) resp. dass. — 撓 Hokk. *nau* ‚drehen‘ (Phon. Elem. *non*, Edk. No. 816): tib. *sñod-pa* ‚ausziehen und drehen‘ (cf. *rñog-pa* ‚aufrühren‘). — Hokk. 搥 *maiñ*, Pti. *mit*, ‚mit der Hand aufheben, auszupfen‘: tib. *rmaiñ*, *smaiñ* (CT. **maiñ*-) *atsher* ‚Pincette zum Haarausziehen‘. — Hokk. 婪 *lam* ‚gierig‘: tib. *rñab-pa*, *rñam-pa* (CT. **ñap*-, **ñam*-) ‚begehren, gierig sein‘ (vgl. tib. *rlom-pa* (CT. **lom*-) ‚stolz sein, nach Etwas streben‘, siam. *hyám* (**yam*) ‚anmassend‘). — Amoy 誑 *lut*, ‚betrügen‘: tib. *slu-ba* (CT. **lu*-) dass. — Hokk. 颺 *li* ‚leichte Brise‘: tib. *lhags* (gespr. *h̄lā*, *h̄lā*) ‚(kalter) Wind‘. — Pti. 摑 *lō* ‚mischen, aufrühren, verwirren‘ (phon. Elem. **lok*, Edk. No. 787): tib. *slad-pa* (CT. **lä-wa*) ‚mischen‘?, *rlog-pa* (CT. **lō-wa*) ‚umwenden‘? — 絡 *lok*, (neb. *khok*), Pti. *lok*, (Hokk., Amoy *lok*), ‚Schlinge, binden, umwickeln‘, vgl. 路 *lok*, ‚Etw. mit e. Strick umwickeln‘: tib. *slog-pa* (CT. **lō-wa*) ‚herumdrehen‘ (vgl. *sgrog-pa* ‚binden‘). — 劣 *liuet*, (neb. *liet*; vgl. 愕 *liuet*), Pti. *lüt*, Hokk. *lwat*, ‚schwach, kraftlos‘: tib. *lhad* (Bal. *ylad*) ‚ermüdet‘.

Wie schon aus mehreren dieser Beispiele zu ersehen ist, wechseln hochtonige Nasale und Liquiden mit ebensolchen Explosivlauten. Weitere Beispiele für die Nasale sind: Amoy 企 *nin*, *nen* ‚aufheben, auf den Zehen stehen‘, daneben (nach Douglas) *tin*: Khgh. *khi*, *khi*; 拈 *niem* (s. o.): Pti. 拈 *tīm* ‚in der Hand wiegen‘, 占 *tšem* ‚Loose ziehen‘; Pti. 緇 *māñ* ‚binden‘: Khgh. *peñ*; Pti. 剥 *mok*, und *pok*, ‚schinden‘: Khghi. *pok*, „südl. Ausspr. *mok*“. Das ist offenbar dasselbe, wie wenn im Barm. und Siam. *nh-*: *t-*, *th-*, *mh-*: *p-*, *ph-*, im Tib. *sñ-*: *k-*, *kh-*, *sm-*: (*p-*), *ph-* wechseln (s. o. S. 115, 133), und lässt, nebenbei bemerkt, denselben Schluss, auf eine hochtonige Medialaspirata nemlich, zu. Und wenn z. B. neben 樂 *lik*, ‚gemischte Speise‘ 𪛗 *puāk*, (in Zss.) ‚bunt, gemischt‘ (vgl. 𪛗 *puāk*, ‚Schecke‘), 𪛗 *lik*, *šok*, (neb. *jiok*), ‚erregen‘, neben 絡 *lok*, wie erwähnt *khok*, neben Hokk. 攝 *liep*, ‚verbinden‘: *siep*, (Khgh. *šiep*), neben 捲 *liuan* (in Zss.) ‚gekrümmter Wall, rund‘, *khiuan* ‚runder Wall‘ steht, oder das phon. Elem. von 懽 *luk*, ‚erregen‘ auch die Anlaute *p-*, *ğ*, *š-*, *kh-*, das von 掾 *luk*, ‚erregen‘ die Anlaute *p-*, *k-*, *č-*, *d-* vertritt: so stimmt auch das wieder vortrefflich mit den verwandten Sprachen überein; man vergleiche damit nur die oben angeführten Beispiele barm. *lhuat*: *khyuat* ‚erlösen‘, *lhuām* ‚überdecken‘: *phrām* ‚einen Schatten werfen‘, siam. *hlīb* (**lib*): *phlīb*, *klib* ‚schnell‘ und tib. Erscheinungen wie *srul-ba* (WT. *šrul-tše*)

,aufrühren, mischen': *aphrul* ,Zauberei', *akhrul-pa* ,in Unordnung sein' (**sbrul*, **sgrul*), *sre-ba* ,mischen': *the-ba* (= **sdre*) ,sich mischen in', u. s. w. — Alles dies scheint mir klärlich darzutun, dass der chinesische Hochtou hier auf *h-* = *s-* zurückgeht.

Wie in den letzten Beispielen die anlautende Explosiva aus-, so ist häufig das ganze konsonantische Anlautgerüste abgefallen, ohne (in den südlichen Dialekten wenigstens) den ursprünglichen Hochtou zu alteriren. So z. B. in 𪛗 *yem* ('*iem*), *yem*' (*iem*') und *kām*, Pti. '*im*', Hokk. '*yiem*' (= '*iem*', Medhurst Dict. 281), ,bedecken', 𪛗 *yem*, '*yām*' (*ām*), Pti. '*im*', '*ōm*' dass., vgl. Pti. 𪛗 *kham* dass.; 𪛗 *yem*, Pti. '*im*' (Hokk. *yiem* mit andrer Bedtg.), 𪛗 *yem* '*yām*' (*ām*), Pti. '*im*', '*ōm*', '*am*', Amoy '*iem*', Hokk. '*yiem*' dass.; 𪛗 *yām*' (*ām*'), '*yām*' (*ām*) und *kām*', Pti. '*ōm*' dass., 𪛗 *yām*' (*ām*'), '*yām*' (*ām*'), Pti. '*ōm*', Hokk., Amoy *am*' ,dunkel'; 𪛗 *kāi*', Pti. *khoi*', Hokk. *kai*' (vulg. *kham*', *khen*'), Amoy *kai*' ,bedecken' (phon. Elem. **kap*, Edk. No. 645, cf. No. 143), 𪛗 *yap*, (*ap*.) dass., 𪛗 *yāi*' (*āi*'), Pti. *oi*' ,sterben', u. s. w. Besonders in Hokkien scheint das häufig zu sein. Stellt man bei den Sippen, die wie die obige ursprünglich **gr-* (**gl-*) gehabt haben, das hochtonige *l-*, *n-* dazu, so erhält man ganze Stufenleitern des allmählichen Lautschwundes. So darf man gewiss zu jener Familie ziehen: Hokk. 𪛗 *liep*, ,schwarz färben' (Pti., Khgh. aber *nīp*; das phon. Elem. enthält *g-*), Amoy 𪛗 *liem-liem* ,vorsichtig auf den Zehen gehn' (= ,heimlich schleichen, sich verbergen'), und zu dem oben angeführten *khiem*, *niem* ,mit den Fingern fassen' gehört Amoy 𪛗 *iem* (Khgh. *giem*, '*tshām*', Pti. *k'im*), ,mit einer Pincette anfassen'. Derartige Reihen können durch alle verwandten Sprachen verfolgt werden, die identischen Tonverhältnisse aber sind nur im Siamesischen zu beobachten; denn das Centra Tibetische giebt zwar auch tönenden Anlauten den Hochtou, aber mit Bestimmtheit können wir das vorläufig nur da behaupten, wo sie in der Schriftsprache noch präfixhaft sind (z. B. CT. *u* = *dbu*, *uañ* = *dbañ*), und die ist überdies noch nicht verschliffen genug, um zahlreiche sekundäre Vokalanlaute zu haben. So hat die Sippe ,dunkel' im Siam. z. B. folgende Formen: *klōb* ,bedecken', *klum* ,bewölken', *hlāb* ,schlafen', *ēb* (= *ēb*) ,bei Jmd. Zuflucht suchen' (cf. tib. *sgrib-pa* ,verdunkeln', *srib* (-s) ,Dunkel', *sraḥ-srib* Cs. ,dunkel', *g-yab-pa* (CT. *yap*-) ,bedecken'; barm. *khyum*, *lhuām*, *um*, *up* ,bedecken'), die Sippe ,zwicken' (= ,pressen, verengern') im Siam.: *kib*, *kieb*, *hnīb* ,mit einer Pincette ergreifen', *hājib* ,Prise mit drei Fingern genommen',

ēb (= *ēb*) ‚nahe herangehen‘ (vgl. tib. *sgrim-pa*, *sñim-pa* etc., barm. *kab*, *ap* ‚flach aneinanderlegen‘, *ñhap* ‚zwicken‘). — Wir erkennen also hier die erstaunliche Zähigkeit des Hochtens, der selbst die ursprünglichen Bedingungen seines Daseins, die tonlosen Anlaute, überdauert.

Um diese Besprechung der hochtonigen weichen Anlaute zu vervollständigen und damit zugleich den Ursprung ihres Hochtens noch deutlicher vor Augen zu stellen, lasse ich eine Anzahl der Causativreihen folgen, die ich bei ihnen gefunden habe.

孟 *meñ²*, Pti. *māñ²*, ‚der Aelteste, gross‘ u. dgl.: 搥 *mañ²* (Khgh. *meñ*, *meñ²* ‚kantonesisches Wort‘) ‚ausziehen, ausstrecken‘. Zum Trs. vgl. tib. *rmyañ-ba*, *rmyeñ-ba*, *sñeñ-ba* ‚sich ausstrecken‘, *sñegs* ‚gerade, ausgestreckt‘; barm. *mhyañ* ‚lang ausziehen‘, STšin *hmyan-e* ‚strecken‘.

末 Pti. *mut₂*, Amoy *boah₂*, ‚(Ende) ‚Staub‘ (Khgh. *muāt₂*, Hokk. *bwat₂*, *bwäh₂* nur ‚Ende‘ u. dgl.): 抹 Pti. *mūt*, ‚auf- oder abreiben‘, *māt*, ‚wischen‘, Khgh. *muāt*, *māt*, (neb. *wāt₂*), Hokk. *bwäh*, (gel. *bwat*), Amoy *boah*, nur ‚(ein)reiben, beschmieren‘. — Vgl. barm. *mua* ‚pulverisierbar sein‘: *mhua* ‚pulverisiren‘ (cf. *pwat* ‚reiben‘, *mhuat* ‚fein sein‘, *mhua* ‚sehr fein sein‘, *mhat* ‚Reibstein, Probirstein‘, u. a. m.), Lhota-Nâgâ *mhet-ālā* ‚wischen‘, STšin, barm. *a-mhun* ‚Staub‘; tib. *aphyi-ba* dass., *phy(e)d* (P. v. *abyed-pa* ‚teilen‘), sind wol auch verwandt. Vgl. noch dazu 沫 *muāt*, *māt*, Pti. *mūt*, (aber Hokk. *bwat₂*) ‚Schaum, Speichel‘: barm. *a-mhrut*, STšin *a-mhun* (tib. *dbu-ba*, *lbu-ba*) ‚Schaum‘. — Es gehört wol auch dazu

磨 *mo²*, Pti. *mo²*, Hokk. *bo²*, ‚(Stein-) Mühle‘ (neb. | *mo*, Pti. *mo*, Hokk. *mo*, ‚mahlen‘): 摩 *mo*, Pti. *mo* (Hokk. *mo*), ‚reiben, mahlen‘; 攪 *mi*, *mo* ‚schlecht, ruinirt‘: | *mo* ‚reiben, mahlen‘ (= 摩); 靡 *mi*, Pti. *mi*, Hokk. *be*, ‚nicht habend, klein‘ (細也) u. A.: | (*mi*) *mo* ‚teilen, zerstreuen, zerstören, mahlen‘; als Part. dazu: 麼 *mo*, *mo*, *mo*, *mi* (Pti. *mo*), Hokk. *mōh*, *mūiñ* ‚winzig‘ (barm. *mhua* ‚winzig sein‘).

勒 Amoy *lik₂* ‚Zügel, Zaum‘ (auch ‚zügeln‘), Pti. *lak₂*, Hokk. *lek₂*, dass.: | Amoy *lik*, ‚unterdrücken, bezwingen‘ (bei Khgh. *lek₂*, *lek*, mit beiden Bedeutungen). Vgl. tib. *srab* ‚Zügel‘?

淪 Hokk. *lun*, Pti. *lun* (Khgh. *lun*, *lun*, *luan²*) ‚versinken‘: 淪 *lun²* ‚Etw. durch das Wasser ziehen‘.

攣 *liuan²* ‚Hand- und Fussverkrümmung‘ (u. A.): | *liuan*, Pti. *lün*, ‚biegen, verbinden‘ (bei Khgh. nur ‚verbinden, zusammenhängen‘). Da das phon. Elem. auch *k-* (und *p-*) hat, so kann wol

kiuan (捲 *kiuan*, Pti. *kün*, ,Etw. rollen‘) dazugezogen werden. Vgl. barm. *lañ* ,sich drehen‘: *lháñ* trs., *k’uan* ,gebogen sein‘: *kuan* ,biegen‘.

𩇛 *luān-luān* ,dünnes, mageres Aussehen‘: | *liuan*, Pti. *liün*, *liün*, ,Fleisch hacken, zerschneiden‘, (Part. pass. | Pti. *nün* ,ein Stück‘).

柔 Pti. *yau*, Khgh. *ljao**) (j. *žeu*), Hokk. *žiu*, ,biegsam‘: 揉 Pti. *yau*, Khgh. *neu*, Hokk. *žiu*, ,biegen‘ (wozu als Intr. wol auch | Khgh. *ljāo* ,sich beugen‘ gehört). — Phon. Elem. **nok* (eher **ñok*), Edk. No. 545; vgl. tib. *ñogs-byin* ,sanft‘, *mñen-pa* ,biegsam‘, *sñi-ba*, *sñin-po* ,sanft‘, barm. *mhyàn* ,sanft sein‘ (*ñhàn* dass.), ,biegsam machen‘. —

Hier mögen denn noch ein paar Reihenbildungen ihre Stelle finden, die sich, wie die eben angeführten, auch erst aus dem Gesetz des Tonunterschiedes ergeben. Sie gehören nemlich zum grössten Teile dem Pti. an, wo ja die alten Lautnüancirungen verwischt sind, fehlen aber oder sind anders bei Khghi., so dass ihre Grundform folgerichtig erst nach allem Vorhergegangenen konstruiert werden kann; die übrigen sind überhaupt so gestaltet, dass sie bloss durch den Tonunterschied als Reihen charakterisirt werden.

抗 *koñ*² (= **goñ*‘) coll. ,widerspenstig, eigensinnig‘: | *khoñ*‘ ,widerstehen, sich widersetzen‘ (Pti.).

蹶 *kuai*² (= **guai*‘) ,rasch, tätig‘: | *küt*, ,stolpern, hüpfen, weglaufen‘ (Pti.).

洽 *hāp*₂ (,harmonisch, verbunden‘) ,durchdrungen von‘: | *ap*, ,einen Umschlag auflegen, durchtränken‘ (Pti.).

澆 *lāo*, j. *lāo* ,Erscheinung des wirbelnd fliessenden Wassers‘ (Grdf. **gl(i)āo*): | *kiāo*, Pti. *kiū*, ,bewässern‘.

渾 *wan*² ,aufschlagende Wogen‘ u. dgl. (= ,rollend‘) (Grdf. **guan*‘): | *khuan* ,im Umlauf sein, umrollen‘, wie Waren (Pti.).

綴 *čui*² (= **gui*‘) ,verbunden, vereinigt‘ (,nähen, säumen‘): | *čüt*, ,verbinden, hemmen‘ (Pti.).

*) Der Anlaut, den die Wbb. durch ㄌ ausdrücken, ist nach Kühnert (Ueber einige Lautcomplexe des Shanghai-Dialektes, Sitzgsber. d. Wien. Ak., phil.-hist. Kl. CXVI, 235—49, und Zur Kenntnis der ältern Lautwerthe des Chinesischen, ib. CXXII, IX, 14) = $l^3 y^1 \xi$. Er entspricht gern dem tib. *ñ-*, z. B. in 日 *ljit*₂ (j. *žit*₂): tib. *ñi-ma* ,Sonne‘; vgl. das *ñ-* chinesischer Dialekte, wie Shgh. ㄌ *niun* (= *ñun*), Khgh. *ljin* (j. *žin*).

詆 *tik*₂ (= **dik*), 'verderbt' (depraved): | 'tai', 'tadeln, entehren, verächtlich machen' (Pti.).

頓 *tun*² (= **dun*), Khgh. *duan* mit andrer Bedtg.) 'sich niederwerfen, sich verbeugen' (,kränken, ordnen'): | *tun* (Khgh. *tuan* trs. u. intr.) coll. 'niederlegen' z. B. eine Bürde (Pti.).

爆 *puk*₂-*puk*₂ [šəŋ] 'e. knarrendes Geräusch' (Geräusch des Berstens') (Grdf. **buk*): | *pāu* 'dörren, verbrennen, bersten, knacken, klatschen, knarren' (= ,*buk* machen') (Pti.).

選 *sün*² (= **zün*) 'zu e. Amte auserlesen sein': | 'sün', 'wählen, erlesen' (,ausgewählt'), | *sün* 'zählen, abrechnen mit' (Pti.).

𧇗 'wo', 'faul', wie ein Ei: | 'wo', 'verschwenden, wegwerfen' (Pti.).

與 Pti. 'ü', Khgh. 'üü' (tt.), 'mit' (,geben' u. dgl.): | 'ü', 'Anteil haben an, sich bekümmern um' (Khgh. *āi* (ht.) 'geben').

Man darf wol auch hierherziehen:

犒 *hò*² (= **ho*) (,vergüten, belohnen' u. dgl.) 'Vergütung, Belohnung, milde Gabe': | 'kò', 'vergüten, belohnen' (Pti.). —

Endlich noch drei interessante Belege für den Hochtou durch Präfix, das aber dabei erhalten geblieben ist: 八 *pāt*, Schgh. *pah*, Hokk. *pat* (vulg. *pāih*), Amoy *pat*, Pti. *pāt*, 'acht': tib. *brgyad* (siam. *pāt*), 百 *pek*, Schgh. *pāh*, Hokk. *pek* (vulg. *pāyh*), Amoy *pah*, *pek*, Pti. *pāk*, 'hundert': tib. *brgya*, 心 *sim*, Schgh. *sin*, Hokk., Amoy *sim*, Pti. *sam*, 'Herz': tib. *sñin* (oder entspräche tib. *sem*(-s) 'Seele'?).*) Es giebt noch mehr Beispiele von erhaltenem s- (z. B. 索 *sok*, 'Seil': tib. *sgrog*(-s)), auch in den andern Sprachen, doch sind sie nicht so unanfechtbar wie dieses und bleiben daher besser aus dem Spiele, bis die idch. Etymologie einmal auf festern Füßen steht. —

Es erübrigt nun noch Eins: die Frage zu beantworten, wodurch denn das oben besprochene Zusammenfallen der Töne verursacht worden sein mag. — Die zersetzende Kraft, die es hervorruft, kann nicht durch Mischungen, etwa mit mongolischen Elementen, in die Sprache hineingetragen worden sein, wie man aus der starken Dekomposition gerade des nördlichen Tonwesens

*) Woher aber die anlautende Tenuis? Ich denke mir, durch die Analogie der übrigen regelrecht durch verschmolzenes Prf. entstandenen, die sie übermächtig mitriss. In vielen Fällen könnte auch ein folgendes -r- aspirierend und verhärtend zurückgewirkt haben, ähnlich wie das -tš- von tib. *ltše* 'Zunge' die Aspiration des tib. Lehnworts im Bunanesischen *lthe* 'Zunge' und das barm. *lhyā*, *rhā* dass. bewirkt zu haben scheint.

schliessen könnte; denn sie waltet in allen Teilen des Sprachgebiets. Sie muss also in der Sprache selbst liegen. Lautwandlungen, wie die Verschiebung der alten Mediae zu Tenues und Tenues aspiratae und die Verschiebung oder der Schwund der alten Tenuis, können aber auch nicht die Ursache sein. Denn wenn diese Vermutung dadurch gerechtfertigt scheinen möchte, dass der lautärmste und verschliffenste Dialekt, der von Peking, auch die wenigsten Töne hat, so sprechen doch die gewichtigsten Tatsachen dagegen. Die Zähigkeit des Hochtons haben wir eben beobachtet; ich erinnere noch daran, dass auch der Uebergang der Tenuis in Media nichts an ihm ändert. Was die Mediae betrifft, so sind sie in Hangtschou und im Nordchinesischen des 13. Jh. selbst trotz ihres Uebertritts in die höhere Tonreihe erhalten geblieben. Sodann ist, worauf ich schon oben hingewiesen habe, andererseits das Punti ein geradezu klassischer Zeuge dafür, dass die tiefe Tonreihe durch die Verschiebung der tönenden Laute nicht im Geringsten geschädigt zu werden braucht, und ein Gleiches geht aus der Mundart von Schanghai, von Hokkien, von Amoy mehr oder minder evident hervor. Von der ersten dieser drei bemerkt hinwiederum Edkins (Shgh. Gr. 41, 27 u. sonst.) ausdrücklich, dass bei Wörtern der tiefen Serie, wenn sie durch das Tonsandhi (wovon gleich ein Mehreres) in die höhere, und bei Wörtern der höhern, wenn sie ebenso in die tiefere Tonreihe übergeführt werden, der tönende resp. der tonlose Anlaut unbeeinflusst bleibt. Lautschwund und Tonschwund stehen also in keinem Causalnexus. Dagegen gewährt die Dauerhaftigkeit des Tieftons in den südlichen Mundarten eine ebenso treffliche Stütze für die Behauptung, dass der Hochton die Folge einer nicht spontanen Anlautveränderung sein müsse, wie seinerzeit die tibetischen und siamesischen Analoga.

So kann die Ursache der Tonverschiebung kaum wo anders als in den Beziehungen der Töne zu einander in der lebendigen Rede, im Tonsandhi also, liegen. Ich habe ja schon beim Siamesischen die Vermutung ausgesprochen, dass dieses dergleichen Verschleifungen zu Stande bringen könne. Ein solches Tonsandhi muss nun im Chinesischen überall vorhanden sein. So sagt Edkins (Mand. Gr. 19, cf. ib. 16): „in listening to tones, a variation will sometimes be heard in the enunciation of the same word. The proper tone of a word is that given to it, when standing alone and uttered with distinctness. If another is observed to be

attached to it, it will be on account of quick speaking, or of the word occupying a particular position in the sentence or group to which it belongs In these matters each dialect has its own peculiar laws, to discover which requires long and careful observation.“ Er verzeichnet diese Gesetze für die Mundart von Schanghai: Shgh. gr. 15—41, für das Kuan-hoa: Mand. Gr. 18; letztere weichen indess von denen Mateers (bei Kühnert, Die chinesische Sprache zu Nanking, Sitzgsber. d. Wien. Ak. CXXXI, VI, 27) merklich ab, Arendt (Handb. I, S. 130—33) erwähnt gar nichts davon. Ganz in demselben Sinne wie Edkins sprechen sich aber Carstairs Douglas (Amoy Dict., Intr. XIV) und Francken-de Grijis (Emoi Wb. Inleidg. VIII) aus. Ich glaube daher trotz Kühnerts (l. c. 26) mit grosser Sicherheit ausgesprochener, aber wie mir scheint unglücklich begründeter gegenteiliger Ansicht an der Existenz von Sandhigesetzen festhalten zu müssen.

Ihre Betrachtung ergibt, dass sie die Folge des Wortaccents, des Iktus, sind, der den Tonaccent bald des betonten Wortes — wie meist in Schanghai —, bald des unbetonten — wie in Amoy, im Kuan-hoa — verändert. Eine Veränderung findet man darf sagen immer statt; sie trifft entweder die Tonbeugung oder die Tonhöhe, mitunter beide(?). So wird — um den ersten Fall zu illustriren — das (unbetonte) letzte Glied eines zweigliedrigen Compositums in Kuan-hoa nach Mateer gewöhnlich im fallenden Tone gesprochen, einerlei welcher Tonklasse es angehöre (Edkins (Mand. Gr. 18) weist ihm jedoch „a lightly pronounced low even monotone“ zu). In Schanghai wechselt der 2. (alte hohe steigende) Ton, der jetzt dort zum hohen gleichen geworden ist, mit dem 3. (alten hohen fallenden), der jetzt hoch steigend ist, wenn er je vor denselben Ton zu stehen kommt (Shgh. Gr. 27; Bspp. ib. 19, 21); der 2. Ton trägt in solchen Fällen den Accent, der 3. nicht. Die Mundart von Amoy verwandelt die Wörter mit fallendsteigendem (= altem tiefen gleichen) Ton als unbetonte erste Glieder zweigliedriger Composita in hoch- oder tief-gleichen (d. h. in den Šang-p'ing oder Hia-k'üü, Douglas Dict., Intr. XIV, XV), u. s. w.

Ich glaube daher nicht fehl zu gehen, wenn ich den Uebergang von Wörtern einer Tonklasse in eine andere (vgl. z. B. Mand. Gr. 33 f., Shgh. Gr. App. II, 219), wenigstens soweit kein Bedeutungswechsel damit verbunden ist, dem Tonsandhi zuschreibe.

Es ist umso wahrscheinlicher, als wir zuweilen Uebergangsformen antreffen, Formen mit Schwankungen des Tons (vgl. Shgh. Gr. 33 f., wo Edkins darauf besonders aufmerksam macht), wie z. B. 屏 'pin, pin' bei Khgh. Ein guter Beweis, dass das Sandhi schuld daran ist, findet sich bei Edkins (Shgh. Gr. 35). Danach bewahren in Schanghai die Wörter mit tiefem fallenden Tone diesen, wenn sie alleinstehen („they keep the old dictionary tone“), in Komposition jedoch wird er so mannigfaltig verändert, dass man den eigentlichen Ton auf den ersten Blick nicht anzugeben vermag, z. B. [坐 alleinst. *zū* (Khgh. *dzo*)], dagegen || 'zū zū', 兄弟 *h'iūn dī*, aber 弟兄 *tī h'iūn*). Da es meist auch nichts andres ist als eine solche *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος*, wenn die heutigen Töne nur so selten noch zu den Namen passen, die sie führen und denen sie zur Zeit der alten Wbb. entsprochen haben müssen, so darf auch diess auf jene Ursache zurückgeführt werden. Auch wenn sie, was mitunter vorkommt, einfach die Rollen tauschen, so dass der steigende fallend, der fallende steigend gesprochen wird (wie in Ssütschuen), kann man sich auf das oben angeführte Analogon in Schanghai berufen. Beispiele sind überflüssig; es genügt, auf die vergleichenden Tabellen bei Edkins (Shgh. Gr. 11, Mand. Gr. 18; vgl. Gabelentz, ChGr. § 109) hinzuweisen, welche zeigen, wie die Dialekte und selbst die Unterabteilungen der Dialekte differiren. Gerade diess scheint mir meine Ansicht zu unterstützen; denn es ist eine natürliche Folge davon, dass jede Mundart ihr eigenes Tonsandhi hat. Und daher kommt es wol auch, dass häufig dasselbe Wort in der einen Mundart dieser, in der andern jener Tonklasse zugehört (vgl. Mand. Gr. 29, Shgh. Gr. 35, Anm. 1 u. sonst). — Ob der Uebergang des eingehenden Tones in einen der ungleichmässigen Töne, der ja nicht selten ist, auf dem Sandhi beruht, muss ich dahingestellt sein lassen; mein Material gewährt kein Beispiel dafür. Es ist recht gut denkbar, dass ihn seine eigne Natur, das kurz Abbrechende des Tons und die so hervorgerufene Zweigipfligkeit, zu jenen hinüber treibt.

Die Wirkung des Sandhi auf die Tonhöhe lässt sich am deutlichsten im Dialekt von Schanghai beobachten. Hier erheben sich die Töne der untern Reihe, am Ende eines zweigliedrigen Kompositums und meist unter dem Wortaccent stehend, mit Vorliebe zu den entsprechenden der oberen (Shgh. Gr. 41), und so erhalten wir hier dieselbe Erscheinung vorübergehend, die sich

im Hangtschou befestigt hat: dass der tst-und hst-Ton identisch, aber die Anlaute verschieden sind. Ebenso wandelt sich der 2. (tiefe rasche steigende) Ton des Kuan-hoa (nach Mand. Gr. 18) vor betontem 2. Tone zum 5. (d. h. dem hohen raschen steigenden) und der 3. (tiefe rasche fallende*) hinter betontem 3. zum 1. (hohen raschen fallenden) um, und in Amoy wechselt der tiefe eingehende als unbetontes Vorderglied zweigliedriger Zusammensetzungen in den hohen eingehenden hinüber, und umgekehrt der hohe eingehende in den tiefen. Der Uebergang in die tiefere Reihe, den wir hier gewahren, findet sich auch noch in Schanghai, wo die höhern Töne hinter dem 1. Tone „tend to fall in key“ und der 1. Ton zum 5. wird, wenn er einem betonten Worte folgt.

Wir sehen also, wie die beiden Tonreihen in der lebendigen Rede einander entgegen kommen, zueinander streben. So sagt auch Edkins, nachdem er bei der Besprechung der Sandhiregeln des 5. Tones (Shgh. Gr. 30) dessen Verwandlung in den 1. hinter dem 1. oder 5. Ton angemerkt hat: „the way is prepared for reciprocal changes between the upper and lower series, by the initial consonants being different. The alphabetical distinction prevents the confusion that would arise from this intermingling of sounds.“ Da braucht in Schanghai bloss der Uebergang der Mediae in Tenues, der schon begonnen hat, vollendet zu sein, und die Verwirrung ist da, der Anfang zum definitiven Zusammenfall der Tonreihen ist gemacht. Sollte man da nicht auf den Gedanken verfallen, dass er wirklich auf solche Weise, also durch das Tonsandhi, zu Stande gekommen sei?

Indessen kann nicht geleugnet werden, dass nicht überall das Tonsandhi die wirkende Kraft gewesen zu sein braucht; die ungleichmässigen Töne können zuweilen auf andere Weise verschmolzen sein. Die Beugung des steigenden Tones weist in die Höhe, die des fallenden nach unten: so mag der hohe steigende den gerne folgenden tiefen zu sich empor, der tiefe fallende den hohen zu sich herabgezogen haben. In Hokkien wenigstens, wo die beiden steigenden Töne zu einem hohen schrillen Ton zusammengefloßen sind, unterscheidet sich auch der hohe fallende von seiner Tiefstufe nur noch dadurch, dass er etwas mehr „gruff and guttural“ ist; tief sind beide. In Amoy ist es, wie oben

*) Edkins Angabe „the intonation l. q. r. becomes u. q. r.“ ist wol ein Druckfehler; der 3. Ton ist nach seinen Tafeln „low quick falling“.

(S. 181) erwähnt, ähnlich. Im Allgemeinen scheint aber, nach R. Douglas l. c. 35 zu urteilen, die hohe Reihe gesiegt zu haben. Und da ist es bemerkenswert, dass nach Hokk., Amoy und dem Nordchinesischen des 13. Jh. zu urteilen, der Kontraktionsprozess bei dem steigenden Tone begonnen zu haben scheint. — Genauere Nachforschungen besonders in den Mundarten werden wol ein besseres Licht über die ganze Frage verbreiten; einstweilen scheint mir der eben skizzierte Entwicklungsgang wenn auch nicht positiv bewiesen, so doch recht wahrscheinlich zu sein.

Ich gehe nun noch einen Schritt weiter und behaupte: die steigenden und fallenden Töne überhaupt sind eine Folge des Tonsandhi. Denn wenn diess jetzt besteht, kann es auch oder etwas Aehnliches früher bestanden haben, zumal wenn sein Ursächer, der kräftige Wortaccent, vorhanden war. Und — ganz abgesehen von dem Wortaccent, der die Tonlosen aus Prf. + Media erzeugt haben muss — ohne einen solchen lassen sich alte Kontraktionen, wie 諸 .ču = .či-hu (andere Bsp. bei Rosthorn, Ku Yen-wu's Dissertation über das Lautwesen, Wien. Ztschr. f. d. Kde. d. Morgenl. IX, 161 f.) nicht erklären (vgl. Gabelentz, Ch. Gr. § 249). Ich denke mir nun die Verdoppelung der vier ursprünglichen Töne so, dass z. B. in der Verbindung Verbum (trs., also hocht.) + Objekt (tieft.)* der schroffe Gegensatz der Tonlagen unter dem Drucke des Wortaccents, der eine Vereinigung der Glieder zu einem Ganzen erstrebte und darum einen Ausgleich der Höhen heischte, dadurch vermittelt ward, dass der hohe gleiche Ton des Verbums in den hohen fallenden überging. Gerade hierfür glaube ich einen Beleg zu haben. Wenn man auch vielleicht darauf kein Gewicht legen sollte, dass in Schanghai die Verba mit hohem fallendem Ton sehr zahlreich sind (Shgh. Gr. 22), obwol es doch recht merkwürdig ist, so ist es aber gewiss kein Zufall, dass bei dem sogen. bedeutsamen Betonungswechsel das (häufig faktitive) Verbum, welches oft (nach Einigen immer) und zwar, soviel ich weiss, auf dem ganzen Sprachgebiete dadurch erzeugt wird, in der Regel den fallenden Ton bekommt (vgl. Gabelentz, Ch. Gr. § 230, Edkins, Shgh. Gr. 35 Anm. 2, Mand. Gr. 93 f.;

*) Diese Stellung muss vorausgesetzt werden, denn sie gehört schon den Denkmälern einer Zeit an, wo es nach der Datirung von Edkins noch keine steigenden und fallenden Töne gegeben hat.

Bspp. bei Plath, Die Tonsprache der alten Chinesen, Sitzgsber. d. Mchn. Ak. 1861, Sonderabdr. (1862) S. 35/36). So etwas entsteht, wie ich schon beim siamesischen Tonwechsel hervorgehoben habe, nicht spontan, ohne Zusammenhang mit der Vergangenheit. Edkins zwar erklärt es (Mand. Gr. 94) so, dass diese Verba gerade damals entstanden seien, als der fallende Ton aufkam; in den seien sie deshalb übergegangen. Aber das heisst x durch y erklären. Und wer beweist es uns? Jedenfalls nicht das Analogon vom Uebertritt der Žip-šing-Worte in den „newly formed“ Hia-p'ing, das er dazu giebt. Ich halte den Vorgang vielmehr für eine unbewusst wirkende Erinnerung an die einstige Betonung des Verbi, nutzbar gemacht von einer Zeit, die keine neuen Verba und keine neuen Betonungen mehr zu schaffen vermochte, weil die alten Mittel erschöpft waren. Es ist dasselbe auf dem Gebiete des Tons, wie wenn in Amoy den aspirirten Parallelförmigen unaspirirter Intransitiva zuweilen transitive Funktion zugeteilt wird. — Die Verbindung Tieftön + Hochton (etwa Adverb + Verbum) hätte dann den tiefen steigenden Ton erzeugt. Damit hört freilich diese Erklärungsweise auch auf; der tiefe fallende, der hohe steigende Ton sind mit so einfachen Mitteln nicht zu fassen, wir müssten da schon ähnliche Sandhigesetze wie die heute herrschenden zu Hülfe nehmen. Aber das ist ja schliesslich nicht so ganz unwahrscheinlich. Und es könnten ja auch die einmal entstandenen Modulationen per analogiam andere nach sich gezogen, also z. B. der hohe fallende Ton der Transitiva bei ihren Intransitiven den tiefen fallenden erzeugt haben. Andererseits ist aber auch möglich, dass die Zweigipfligkeit des eingehenden Tones Manches (aber ganz gewiss nicht Alles) zur Entstehung der Tonbeugungen beigetragen hat. Doch das verliert sich in fundamentlose Spekulation; hier können nur die eingehendsten Untersuchungen über das Tonsandhi und über Tonwechsel jetzt und in alter Zeit helfen. Wenn die steigenden und fallenden Töne neuer sind, — und das ist ja höchst wahrscheinlich, um nicht zu sagen gewiss —, so muss ihre Entstehung irgend eine Ursache gehabt haben, und ich glaube diese Ursache muss zu finden sein. Ich will noch hinzufügen, dass auch Ku Yen-wu eine Art Tonsandhi annimmt: „wenn im Kuang-yün (1008 n. Chr.) ein Wort unter drei oder vier Tonklassen verzeichnet ist, so will das nicht besagen, dass es tatsächlich so viele Lautwerte besass, sondern nur, dass es in der Poesie, je nach den

Erfordernissen der Qualität und Höhe, so oder so angewendet werden konnte,“ und der Wechsel zwischen P'ing und Šang, K'ü und P'ing oder Šang u. s. w. in der alten Poesie „hieng von dem jeweiligen Rhythmus und der Modulation des Liedes ab“ bemerkt sein Interpret Rosthorn (l. c. 156, 154).

Schluss.

So haben wir also in der vorstehenden Untersuchung folgende positiven Ergebnisse gewonnen:

Es findet sich in allen uns hinreichend bekannten indochinesischen Sprachen 1) dieselbe Causativ-Denominativ-Bildung, bei welcher das Intransitivum ursprünglich stimmhaften, das Transitivum stimmlosen Anlaut hat; 2) dieselbe Lautverschiebung, durch welche die alten stimmhaften in stimmlose Anlaute verwandelt werden. In dreien ihrer Hauptzweige findet sich ausserdem 3) dasselbe Tonsystem, welches den alten stimmhaften Anlauten und ihren spätern Modifikationen den tiefen, den alten stimmlosen Anlauten und ihren spätern Modificationen einen höhern Tonaccent zuweist.

Lässt man nun auch bloss diese tatsächlichen Ergebnisse gelten, so gewinnt man damit doch zugleich einen festen Boden, eine sichere Handhabe für die künftige indochinesische Sprachvergleichung. Denn aus der Gesetzmässigkeit der Causativbildung folgt das grundlegende Lautgesetz: dass die ursprünglich stimmlosen Anlaute der einen Sprache, in Wörtern verbaler Abkunft wenigstens ganz gewiss, nur den ursprünglich stimmlosen jeder andern sowie den präfixhaften stimmhaften des Tibetischen, und die ursprünglich stimmhaften nur den ursprünglich stimmhaften Anlauten entsprechen; denn alle verbalen Wörter mit altem stimmlosen Anlaut müssen eben vom Hause aus Transitiv-, alle Wörter mit altem stimmhaften Anlaut Intransitivformen sein. Also dürfen fortan die indochinesischen Anlaute, kurz gesagt, nur noch mit ihresgleichen, resp. die alten stimmlosen auch mit präfixhaften stimmhaften des Tibetischen verglichen werden. Da aber, wegen der die ursprünglichen Unterschiede verwischenden Lautverschiebung, allein der Tonaccent ein zuverlässiger Wegweiser für die Vergleichung ist — denn er zeigt

an, welcher von beiden Gattungen der Anlaut angehört —, so ist dieses Gesetz, wenn es vollkommene Sicherheit der Vergleichung gewähren soll, dahin einzuschränken, dass man sagt: hochtonige Anlaute dürfen nur mit hochtonigen, tieftonige nur mit tieftonigen verglichen werden.

Aber ich glaube, man wird auch der Hypothese zustimmen, die ich auf die vorhandenen Erscheinungen gegründet habe: dass diese Causativbildung und die Tonunterschiede zurückzuführen sind auf eine ältere Form des Causativs, in welcher das Transitivum durch ein Präfix aus dem Intransitivum erzeugt wurde. In der Tat, überblickt man die Erscheinungen im Ganzen: den Wechsel der alten stimmlosen mit präfixhaften stimmhaften Anlauten in gesetzmässiger Bildung im Tibetischen; die Hochtonigkeit der alten stimmlosen, die nicht spontan entstanden sein kann, weil Stimmlosigkeit in den indochinesischen Sprachen keineswegs an und für sich (nemlich nicht bei den neuen Stimmlosen) Hochtonigkeit involvirt, die also eine tiefe Kluft zwischen ihnen und den alten Stimmhaften auftut; dazu endlich die Hochtonigkeit der präfixhaften stimmhaften Anlaute im Tibetischen; oder deducirt man von den Tonaccenten aus: der Hochton der alten Stimmlosen kann — aus den genannten Gründen — nicht spontan entstanden sein, wie ihn denn jene tibetischen Präfixformen haben, also müssen die alten Stimmlosen aus solchen Präfixformen hervorgegangen sein, mit denen sie im Tibetischen auch wechseln (wodurch wenigstens der Beweis für die Sekundarität dieser Stimmlosen zum unumstösslichen wird) — überblickt man also Alles zusammen, so wird man, denke ich, meiner Hypothese befallen müssen. Daraus ergibt sich dann aber, wie wir schon gesehen haben, das andere Gesetz: dass alle indochinesischen Wörter mit ursprünglich stimmlosem Anlaut, resp. alle hochtonigen Wörter überhaupt, alte Präfixformen und zwar Formen mit präfixhaftem stimmhaften Anlaut gewesen sind.

Und damit ist zunächst und vor allem der indochinesischen Etymologie (im eigentlichen Sinne) der Weg gewiesen. Sie wird nun, um nur Einiges herauszugreifen, im Stande sein, die ältern Formen zu rekonstruiren, die Wurzel vom Wort, primitive von abgeleiteten Wörtern zu trennen. Allerdings einstweilen nur innerhalb gewisser Grenzen; denn nur bestimmte Präfixe sind es ja, wie es scheint, die mit dem Anlaut verschmelzen, die Wieder-

herstellung der ältern Formen kann immer bloss annähernd sein, weil wir von dem Verhältniss der Inlaute zu einander noch nichts wissen, und die Bedeutung der Komponenten eines abgeleiteten Wortes zu erklären, zu sagen: diess ist der Stamm und diess das Präfix, das wird im Allgemeinen wol nur bei verbalen Ausdrücken gelingen, und was dergleichen mehr ist. Unsicher wird die Etymologie (wenigstens vorläufig) dort bleiben müssen, wo das Tongesetz nicht waltet; denn nur das Tongesetz ist die einzig sichere Basis auch für diese Forschung.

Das Gesetz hat aber auch noch eine weitergehende Bedeutung. Denn wenn es sich bestätigt, so ist dadurch bewiesen, was bisher Vermutung war: die indochinesische Sprachfamilie ist eingereiht in die grosse Genossenschaft der einstigen und jetzigen agglutinirenden Sprachen. Zwar wird man es keineswegs daraufhin unternehmen dürfen, die indochinesischen Sprachen mit den benachbarten agglutinirenden Sprachen in Verbindung zu bringen; denn m. E. macht die Anlage zu einer bestimmten Entwicklung ein sehr wesentliches und entscheidendes Stück des Sprachcharakters aus, und eben diese Anlagen sind hier, so scheint es, grundverschieden. Dafür wird der Nachweis aber wol der Sprachwissenschaft und Sprachvergleichung im Allgemeinen wertvoll sein, indem er ihnen eine neue und ganz eigenartige Entwicklung der agglutinirenden Sprachform zeigt, eine Entwicklung, die sich zur Flexion hinzuneigen begonnen hat, um in der Isolirung zu enden — und das Alles infolge eines starken Wortaccents; denn er ist es gewesen, der die mehrsilbigen Wörter in eine Silbe zusammengepresst und dadurch so gut die Töne erzeugt wie die Isolirung erzwungen hat. Ist diese Tätigkeit des Wortaccents, insbesondere sein Uebergang in Tonaccente, vielleicht von Interesse, ja von Nutzen z. B. für die indogermanische Sprachvergleichung, so mag es die ganze Entwicklung des Indochinesischen für eine rückwärtschauende Betrachtung aller flektirenden Sprachen, ja der Sprachen überhaupt sein; denn sie lehrt, meine ich, dass die menschlichen Sprachformen nur dem Grade, der Entwicklungsstufe, nicht aber dem Wesen nach verschieden sind.

Nachträge.

Zu S. 73. Folgende Beispiele für den heutigen Uebergang des alten *s*- in Aspiration finden sich in dem tib. Dialekt von Sikkim (Gr. Sandberg Manual etc.): *hlep-she* ‚to arrive‘ = *sleb-pa*, *hlap-ngo-she* ‚to learn‘ (neben *lo-pön* ‚teacher‘) = *slob-pa*; ferner ist *r* + Media hier zur Tenuis geworden in *kyap-she* ‚to throw‘ = *rgyab-pa* (ein sicherer Beleg, weil die präfixhafte Media auch in diesem Dialekt sonst durchweg gegen Veränderung geschützt ist). In der osttib. Mundart von Bathang (Rockhill The land of the Lamas, Lond. 1891, S. 369 f.) tritt die Aspiration für *s*- bei folgenden tib. Lautkomplexen (also stetig) ein: *sna* wird *nha*, *sma-mha*, *smya-nha*, *smra-mha*, *bsna-nha*, *bsla-lha*; merkwürdigerweise aspirirt auch *b*- (oder doch wol ein damit wechselndes *g*-?) in dem Lautkomplex *bda-dha* (Media aspirata!) In Tsarong wird nach demselben Gewährsmann der tib. Lautkomplex *spa-pha*, in Lhasa *spya-čhya* ausgesprochen.

Zu S. 113. Nach der Stevens'schen Bearbeitung von Judsons barm. Gramm. (in Judsons Dict. barm. and engl., Rangoon 1883, App. A., S. 664, § 35) soll, scheint es, das Präfix *a*- nachfolgende Explosivae nicht erweichen, wie ich nach der Originalausgabe von 1866 (aber doch noch voreilig; denn dass hinter *a*- trotz der entgegengesetzten Angabe Judsons Erweichung vorkommt, ist erwiesen) angenommen hatte. Mir könnte das nur willkommen sein; denn es wären dann die betreffenden S. 113 angeführten Beispiele ebensoviele Zeugnisse für den Uebergang alter Media asp. in Tenuis asp. Indessen spricht *bhin* ‚Opium‘ (S. 114), das doch wol aus *a-phin* entstanden ist, nicht gerade dafür.

Zu S. 119 Anm. Vgl. dazu, dass das Gyâmi (ein chinesisch-tibetischer Grenzdialekt) *hri* und *hru* hat, wo das Chin. *ši* und *šu* (in den Wörtern für ‚Stein‘ und ‚Baum‘; s. Hodgson Langg. etc. of Nepal and Tibet II, 82 Beil.), worauf Grube Sprachgeschichtl. Stellung des Chin. 16 aufmerksam macht.

Zu S. 148. Das Karenische konnte nicht in die Untersuchung einbezogen werden, weil mir keine Grammatik zugänglich war, welche die verschiedenen vom barm. Alphabet abweichenden Zeichen erklärt hätte. Sie haben sich nachher grösstenteils als Tonzeichen erwiesen; aber als ich das aus Houghtons Short Vocabulary of Red Karen (JRAS. 1894, S. 29—49) erfuhr, hatte

ich nur noch Zeit Bennett's Anglo-Karen Vocabulary, Rangoon 1875, für meine Zwecke daraufhin flüchtig durchzusehen.

Das Karenische besitzt nach Houghton sechs Töne, wovon zwei — der gleiche und der fallende — noch Hoch- und Tiefstufe haben; ausser diesen ist noch ein hoher eingehender und ein „natürlicher“ (mittlerer?) Ton vorhanden. Bennett (s. v. pitch) nennt einen high, highest, low und lowest pitch of voice. Aber ich bin nicht im Stande nachzuweisen, dass die tiefen Töne den alten stimmhaften, die hohen den alten stimmlosen zugehören, weil alle Anlautklassen hoch- und tieftönig sein können und ich mit dem höchst mangelhaften Bennett'schen Vocab. keine gesetzmässigen Reihenbildungen, also auch nicht das Verhältniss der karen. zu den tib. Lauten und ihre Entwicklung festzustellen vermocht habe. Ich kann also umgekehrt nur aus der Doppelform der Töne schliessen, dass die tieftönigen Anlaute die alten stimmhaften darstellen u. s. w. Zweierlei allerdings spricht bestätigend mit: 1) dass Wörter, die im Tib. mit Stimmlosen oder mit Prf. + Med. anlauten, im Karen. (immer?) hochtonig sind, z. B. *khë'* ‚bitter‘ = tib. *kha*, *twi'* ‚Hund‘ = tib. *khyi*, *hī'* ‚Haus‘ = tib. *khyim*, *tha'* ‚weben‘ = tib. *a-thag-pa*, *bhō'* ‚fett sein‘ = tib. *sbom-po* u. a. m.; 2) dass tib. *s-* vor Nasal oder Liquida im Karen. durch den Hochton ersetzt wird, so z. B. *na* ‚Ohr‘ = *rna-ba*, *na* ‚Nase‘ = *sna*, *ni* ‚erlangen‘ = *rñed-pa*, *mo'* ‚wünschen‘ = *smon-pa*, *ta-lī'* ‚rollen‘ = *sle-ba*. Namentlich bei der Sippe ‚dunkel‘ findet sich der bekannte Wechsel zwischen Hoch- und Tieftön, der demjenigen zwischen *sm-*: *m-* des Tib. entspricht: *mu* (in *mu-kham*, ‚*mu-hā* ‚Dunkel‘), *mo* (in *mī-mo*; *mī* ‚Schlaf‘) ‚Traum‘, *mī'* (-*khū'*) ‚Rauch‘ (vgl. *bhyī'* ‚Nebel‘), *më'* ‚Hautmal‘ = tib. *rmu-ba*, *rman*, *rmugs-pa*, *rme* (barm. *mhun*, *mhë* u. s. w.) neben *mū* ‚grauschwarz‘, *më-kada* ‚dunkel‘: tib. *mun-pa*. Der barmanischen Aspiration entspricht der karen. Hochton auch sonst, z. B. in *lī'* ‚Karren‘: barm. *lhë*, *lwa* ‚Säge‘: barm. *lhwa*, *ka-mū'* (in Zss.) ‚Staub‘: barm. *a-mhùn* (Lehnww.?). — Als einigermaßen glaubhafte Reihen kann ich bloss hierhersetzen:

kā² ‚gebogen‘: *ka* ‚biegen‘ (cf. *kyā'*-*kyā* ‚krummmachen, krumm‘).

kō² ‚rund‘, cf. (*pō-*) *kū²* ‚Gewinde‘: *khū'* ‚winden‘.

ī'-kyā² ‚gerettet‘: *kyā-bha* ‚beschützen‘.

gë ‚Stück, Riss‘: *kë* ‚durchbohren‘ (cf. *pë* ‚Stück‘ (oder Verbum? Bennett s. v. chop): *phë* ‚schneiden‘).

a-pū² ‚Höhle‘: *khū'* ‚aushöhlen‘.

pyĩ² ‚Strick‘: *phyi* (mittelton.) ‚winden‘.

yě² ‚dünn, mager‘: *yě* (mittelton.) ‚mager sein‘.

Was die verwandtschaftlichen Beziehungen des Karenischen betrifft, so scheint es wegen des häufig als Formelement zur Bildung von Nominibus auftretenden *a-* der barmanischen Gruppe näher zu stehen.

Die Sprache der Schan hat nach Cushing (Gramm. of the Shan lang., Rangoon 1871, § 35) fünf Töne, nemlich 1) den „natürlichen“, der jedoch am Ende etwas steigt, 2) den tiefen, 3) den „straightforward“, 4) den hohen und 5) den eingehenden Ton, von denen aber beim Lesen des ABC-Buches gewöhnlich nur drei gehört werden. Sind das der hohe, mittlere und tiefe? Man möchte es aus der Analogie des Siamesischen schliessen. Uebrigens fällt die grosse Aehnlichkeit dieses Tonsystems mit dem der Singpho (s. S. 112) auf.

Zu S. 186. Dass in den Liedern des Šī (und Šū) und späterhin Wörter aufeinander reimen die durch ihre Tonlage unterschieden sind, beweist durchaus nicht, dass die beiden Serien damals noch nicht bestanden hätten. Denn ganz dasselbe geschieht noch heutigen Tags oder, besser gesagt, bis auf den heutigen Tag; denn die heutige Dichtkunst ist ja nur eine Fortsetzung der alten, speziell derjenigen aus der Zeit der T'ang, wo ebenfalls nur P'ing- und Tsek-Töne unterschieden werden (vgl. die Proben bei Legge Chin. Cl. IV, 1, Prolog 121 ff.). Wenn ausserdem heute, wo die Dichtkunst in so feste und kunstvolle oder vielmehr künstliche Regeln gebunden ist, tiefe und hohe Töne aufeinander zu reimen erlaubt ist, wieviel eher in einer kunstlosern alten Zeit. Dass man auch in der Metrik seit alter Zeit nur die Qualität, nicht die Höhe der Töne unterscheidet, dass scheint mir im Gegenteil ein Beweis dafür zu sein, dass man die letztere nicht beachtete, nicht für einen Grund zur Unterscheidung hielt und dass also meine Erklärung, warum die alten Wbb. nur vier Töne angeben, die richtige ist.

Zu S. 203. Man möchte mit Hülfe dieses Gesetzes (dass hochtonige Formen Präfixformen sind) nun auch besonders die nicht verbalen Wörter (Urwörter) in ihre Bestandteile zerlegen; denn hochtonige „Urwörter“ sind natürlich Präfixformen. Es zeigt sich überdiess z. B. im Chin. noch öfter, dass solche hocht. Wörter zwei Aussagen enthalten, also Composita sein müssen, z. B. 黷 *kien* ‚schwarze Pustel‘ (neben | *hien* ‚schwarz, Schwärze‘),

癩 *pi'* ,der volle Atem, vollatmig' (neben | *bi'* j. *p'i'* ,voll') u. dgl. Und so giebt es auch hochtonige Verba, wo der Hochtön vielleicht nicht aus dem Causativpräfix entstanden ist, wie 昏 *kuāt* ,ein Loch zumachen' (neben | *huāt* ,zumachen'), 稔 *tsi* ,Getreide sammeln' (neben | *dzi*, j. *t'si* ,sammeln'). In solchen Fällen können wir wenigstens noch an der gleichstämmigen tieft. Parallelförm sehen, dass es wirklich ein Präfix gewesen ist, was den Hocht. erzeugt hat; in andern können wir nur sagen, dass ein Wort mit einem der verschmelzbaren Anlaute davorgestanden haben muss. Was es aber bedeutet, welche der möglichen Formen es gehabt hat, ja ob es nicht gar das Stammwort selbst gewesen ist, das werden wir, fürcht' ich, nur in den wenigsten Fällen mit Sicherheit herausbekommen. Häufig mag wol die Vergleichung des Tibet. helfen.

Andrerseits finden sich solche zwei Aussagen enthaltende Einsilbler auch im tiefen Ton, z. B. 眇 *miāo* ,eine einziges kleines Auge; blind auf einem Auge', das wol aus 目 小 *muk* *'siāo* kontrahiert ist. Und das scheint dem oben Gesagten zu widerstreiten. Man könnte zwar entgegnen, dass ja hier keine Verschmelzung der ersten Silbe vorliegt, sondern der Anlaut des ersten Gliedes, der natürlich den Ton angiebt, geblieben ist. Da aber wol auch in diesem Falle der Hochtön eintritt (vgl. S. 195; und, wie ich hier zufügen muss, mit Recht, denn das zweite Glied erfuhr ja als Träger des Iktus eine Tonerhöhung und nahm ausserdem den Lautgehalt des ersten in sich auf), so scheint eher angenommen werden zu müssen, dass dergleichen Composita neuern Ursprungs, d. h. nach der Konsolidierung des Anlaut- und Tonwesens entstanden sind. In nachweislich neuern Kontraktionen (z. B. bei den Formen für 20, 30, 40 u. a., cf. Gabelentz Ch. Gr. § 248) behält das ganze Wort die Tonhöhe des ersten Bestandteils, die Tonqualität giebt dagegen öfter der zweite an.

I A: 1^{5.}

(1:3 2:18 3:54 4:91) _____

B 104

C 113

II A 129

B 148

202

205



In meinem Verlage erschienen oder sind von mir zu beziehen:

Biernatzki, K. L. Die Arithmetik der Chinesen. Berlin 1855. 4^o.
S.—A. 2. —

Eine wichtige, bislang nicht in den Handel gekommene Arbeit, die gewissermassen eine Ergänzung zu Ideler's Chronologie d. Chinesen bildet.

Btschom-Idan-adas-ma-sches-rab-kyi-pha-rol-tu-phyin-pai-sning-po. (Das Herz der zum jenseitigen Ufer des Wissens gelangten Allerherrlichst-Vollendeten.) Tibet. Religionsschrift. Leipz. 1835. fol.-obl. 8 Bll. Tibet. —. 80

Ceu-Tsi. T'ung-Su mit Cu-Hi's Commentare, nach d. Sing-Li Tsing-J. Chines. mit mandschu. u. deutsch. Übersetz. u. Anmerkgn. hrsg. v. W. Grube. Thl. 1: Cap. 1—8. Leipz. 1882. 8^o. 2. —

Endlicher, Steph. Anfangsgründe d. chines. Grammatik. Wien 1845. gr. 8^o. (20 M.) 4. —

Faber, E. Prehistoric China. Shanghai 1890. gr. 8^o. (S.-A.) 80 pag. 2. 50

Forchhammer, E. Indo-chinese languages. Bombay (Indian Antiq.). 4^o. 13 pag. —. 80

Gabelentz, G. v. d. Über den chines. Philosophen Mek Tik. Leipz., Ges. d. Wiss., 1888. —. 60

Gabelentz, G. v. d. Der Räuber Tschik, e. satir. Abschnitt aus Thuang-tsi. Leipz. 1889. S.-A. —. 80

Grube, W. Die Sprache u. Schrift der Jučen. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1896. 8^o. XI. 147 S. 8. —

Die Königliche Bibliothek zu Berlin besitzt bekanntlich seit einigen Jahren das einzige, bisher bekannte, vollständige Exemplar der chinesischen Polyglotte Hoa-i-yih-yü, d. h. das einzige, in welchem der die Jučen-Sprache behandelnde Teil enthalten ist. Diesen letzteren hat der Verfasser vollständig edirt — das Glossar ist autographirt, die Texte sind zinkographisch hergestellt — und auf Grund der chinesischen Transcription die Entzifferung und Analyse der bisher völlig räthselhaften Jučen-Schrift gegeben. In dem beigefügten Jučen-deutschen Glossar sucht der Verfasser durch stete Berücksichtigung der entsprechenden Formen im Mandschu das nahe Verwandtschaftsverhältniss der beiden Idiome zu erweisen.

Grube, W. Die sprachgeschichtl. Stellung des Chinesischen. Leipz. 1881. gr. 8^o. —. 80

Grube, W. Ein Beitrag zur Kenntniss d. Chines. Philosophie. T'ung-Su des Ceu-Tsi, mit Cū-Hi's Commentare. Nach dem Sing-Li Tsing-J chines. mit mandschuischer u. deutscher Übers. Theil I: Cap. I—VIII. Leipz. 1882. 8^o. IX. 45 S. 2. —

Das **Hariç-candranrityam**, ein altnepales. Tanzspiel, m. ein. grammat. Einleit. hrsg. v. A. Conrady. Leipz. 1891. 8^o. 1. 50

Hirth, F. Textbook of documentary chinese. Publ. by order of the Inspector general of Customs. 2 vols. 4^o. Shanghai 1885—88. 20. —
I. Chinese text. VIII, 272 S. — II. Vocabulary. Selected translations. 229 S.

Eine dem Geschäftsleben der Gegenwart entnommene Samml. von chines. Aktenstücken, Korrespondenzen etc., durch Wörterbücher, grammat. Bemerk. u. Uebersetzungen erläutert. Für das Studium des modernen Schrift-Chinesisch höchst wichtig.

Hirth, F. Vocabulary of the text-book of documentary chinese. Shanghai 1888. 4^o. 137 pag. 5. —

Specialwörterbuch für chines. Aktenstücke u. Korrespondenzen des modernen Geschäftslebens.

Inscriptions de l'Orkhon, recueillies et publ. p. la Société finno-ougrienne. Helsingf. 1892. fol. Av. 69 pl. autotypes et 1 carte. 28. —

Inschriften „en caractères de Jenissei“, m. Einl. u. Glossar hrsg. v. O. Donner, u. chines. u. chin.-ugr. Inschriften.

Kô-Kô-Wô-Rai. Le livre de la piété filiale par G. H. Schils. Louvain 1886. 8^o. 24 pag. (S.-A.) 1. —

Kokinwakashu. Altjapan. Winterlieder. Japanisch, transcribiert u. übersetzt nebst Motooris Prosa-Umschreibung, Wörter u. Formenverzeichniss etc. hrsg. v. A. Gramatzky. Leid. 1892. S.-A. 56 pag. 3. —

Pallegoix, D. J. B. Dictionnaire siamois français anglais. Revu p. J. L. Vey. Bangkok 1896. gr. 4^o. 69. 1165 pag. 100. —

Ein wissenschaftl. Wörterbuch des Siamesischen war bisher noch ein Desideratum. Das vorliegende wird deshalb für alle grösseren Bibliotheken notwendig, für solche, die sich mit dem Siamesischen beschäftigen, unentbehrlich sein. Von massgebender Seite sehr empfohlen.

Rosthorn, A. von. Die Ausbreitung der chinesischen Macht in südwestl. Richtung bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. Eine historisch-geographische Studie. 57 Seiten. gr. 8^o. 3. —

Rosthorn, A. von. The salt administration of Ssŭch 'Uan (China). (Hongkong 1893.) 8^o. With a large map. (S.-A.) 32 pag. 1. —

Schils, G. H. Elementa linguae yaponicae classicae. Leodii 1884. 8^o. C. 11 tab. (10 fr.) 2. —

Schlegel, G. La stèle funéraire du Teghin Giogh. Helsingf. 1892. 8^o. 57 S. — Mém. de la Soc. finno-ougr. IV. 2. —

Schott, W. zur beurteilung des chines. polyhistor's Tschü-hi. Gr. 8^o. Berlin, Ak., 1886. 8 S. —. 80

Schott, W. Zur vergleich. etymologie von wörtern des sogen. Altaischen sprachengeschlechts im weitesten sinne. Berl., Ak., 1887. Gr. 8^o. —. 80

Schott, W. Über die poesie der Turk-Tataren Russlands. Gr. 8^o. Berlin, Ak., 1886. —. 50

Smon-lam-btschu-tham-abyor-bai-smon-bsngo-ba. Ein tübetisches Gebetbuch. Leipz. 1835. fol.-obl. 8 Bll. Tibet. —. 80

Im Drucke befindet sich und wird in Kürze ausgegeben:

Bang, W. Kök-türkische Inschrift. 24 Seiten. gr. 8^o. Preis ca. M. 2. —
Leipzig. **Otto Harrassowitz.**

Benate Kieseritzky
Buchbindemeisterin
8911 Schöffelding

Conrady, August,

Eine indochinesische Causativ-Denominativ-Bildung und ihr Zusammenhang
mit den Tonaccenten

Leipzig 1896

L.as. 0 cm

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11813656-1